



HESSISCHER LANDTAG

25. 10. 2001

86. Sitzung

Wiesbaden, den 25. Oktober 2001

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	5895	52. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP betreffend Olympiabewerbung	
<i>Entgegengenommen</i>	5895	– Drucks. 15/3016 –	5908
Präsident Klaus Peter Möller	5895	<i>Angenommen</i>	5908
		Präsident Klaus Peter Möller	5908
32. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Rücknahme der völlig unbrauchbaren Entwürfe der Hessischen Landesregierung für bildungsgangbezogene Lehrpläne)		26. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sicherung hessischer Atomkraftwerke gegen terroristische Angriffe	
– Drucks. 15/3004 –	5895	– Drucks. 15/2977 –	5908
<i>Abgehalten</i>	5903	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten überwiesen</i>	5922
Lothar Quanz	5895	Tarek Al-Wazir	5909
Dorothea Henzler	5896	Dr. Peter Lennert	5911
Sarah Sorge	5897	Norbert Schmitt	5913
Hans-Jürgen Irmer	5898	Roland von Hunnius	5915
Ministerin Karin Wolff	5899	Minister Wilhelm Dietzel	5917
Andrea Ypsilanti	5900	Ursula Hammann	5919
Nicola Beer	5901	Sieghard Pawlik	5920
Frank-Peter Kaufmann	5901	Dr. Walter Arnold	5921
Norbert Kartmann	5902	Vizepräsidentin Veronika Winterstein	5922
Präsident Klaus Peter Möller	5903		
24. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Beendigung der derzeitigen Erarbeitung von Lehrplänen		15. Antrag der Fraktion der SPD betreffend hervorragende Leistungen der Bundesregierung beim „Meister-BAföG“	
– Drucks. 15/2975 –	5903	– Drucks. 15/2932 –	5922
<i>Abgelehnt</i>	5903	<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst (federführend) und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr (beteiligt) überwiesen</i>	5928
Präsident Klaus Peter Möller	5903	Bernd Riege	5922
33. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen – Bereit für Olympia!)		Michael Boddenberg	5923
– Drucks. 15/3007 –	5903	Sarah Sorge	5924
<i>Abgehalten</i>	5908	Michael Denzin	5925
Horst Klee	5903	Michael Siebel	5926
Manfred Schaub	5904	Ministerin Ruth Wagner	5927
Jörg-Uwe Hahn	5904	Vizepräsidentin Veronika Winterstein	5928
Tarek Al-Wazir	5906		
Minister Volker Bouffier	5907		
Präsident Klaus Peter Möller	5908		

Seite	Seite
16. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Einsetzung einer Enquetekommission „Die Zukunft des Landes Hessen“ – Drucks. 15/2783 zu Drucks. 15/2584 – 5928 <i>Beschlussempfehlung angenommen:</i> <i>Enquetekommission eingesetzt</i>	Nicola Beer 5954 Norbert Schmitt 5955 Boris Rhein 5956 Minister Dr. Christean Wagner 5958 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 5959
Günter Rudolph 5929 Michael Denzin 5930 Tarek Al-Wazir 5930 Gottfried Milde (Griesheim) 5931 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 5931	19. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Regierungskonferenz zur Weiterentwicklung der Europäischen Union – Drucks. 15/2908 zu Drucks. 15/2818 – 5959 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5963 Roland von Hunnius 5960 Rupert von Plottnitz 5960 Aloys Lenz 5961 Hildegard Klär 5962 Minister Dr. Christean Wagner 5963 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 5963
14. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Legalisierung des Aufenthalts und der Beschäftigung ausländischer Pflegehilfskräfte – Drucks. 15/2926 – 5931 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . . 5939	20. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Bekämpfung des Umsatzsteuerbetrugs – Drucks. 15/2946 zu Drucks. 15/2820 – 5963 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5967 Roland von Hunnius 5963 Reinhard Kahl 5964 Uwe Brückmann 5965 Frank-Peter Kaufmann 5965 Minister Karlheinz Weimar 5966 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 5967
28. Antrag der Abg. Fleuren, Fuhrmann, Habermann, Hillenbrand, Maus, Nolte, Dr. Pauly-Bender, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Beschäftigung ausländischer Hilfskräfte bei Versorgung und Betreuung pflegebedürftiger Menschen – Drucks. 15/2979 – 5931 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . . 5939	21. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Aufhebung des PVC-Verbotes in der Technischen Wohnungsbaurichtlinie 1993 der Hessischen Landesregierung – Drucks. 15/2948 zu Drucks. 15/2883 – 5967 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5967 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 5967
48. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Durchführung einer Anhörung zum Einsatz von Hilfs- und Betreuungskräften aus Nicht-EU-Staaten in der häuslichen Pflege – Drucks. 15/3008 – 5931 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . . 5939 Dorothea Henzler 5932 Frank-Peter Kaufmann 5933 Eva Ludwig 5935, 5937 Erika Fleuren 5936 Minister Volker Bouffier 5938 Präsident Klaus Peter Möller 5939	23. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Reduzierung der Fluglärmbelastungen am Flughafen Frankfurt – Drucks. 15/2974 – 5967 <i>Abgelehnt</i> 5978
53. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Täuschung des Parlaments und der Öffentlichkeit durch den Finanzminister – Drucks. 15/3017 – 5939 <i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i> 5953 Frank-Peter Kaufmann 5928, 5941 Minister Karlheinz Weimar 5939 Roland von Hunnius 5943 Reinhard Kahl 5944 Frank Lortz 5946 Tarek Al-Wazir 5947 Lothar Klemm 5948 Ministerin Ruth Wagner 5948 Jörg-Uwe Hahn 5949 Gerhard Bökel 5951 Rupert von Plottnitz 5951 Norbert Kartmann 5952 Präsident Klaus Peter Möller 5953	49. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Reduzierung der Fluglärmbelastung am Frankfurter Flughafen – Drucks. 15/3009 – 5967 <i>Abgelehnt</i> 5978 Frank-Peter Kaufmann 5967 Clemens Reif 5970, 5978 Bernd Riege 5972 Michael Denzin 5973 Staatssekretär Dr. Herbert Hirschler 5974, 5977 Jürgen Walter 5976 Rupert von Plottnitz 5977 Präsident Klaus Peter Möller 5978
17. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Schädigung des Ansehens der hessischen Justiz durch die Personalpolitik des Hessischen Ministers der Justiz – Drucks. 15/2827 zu Drucks. 15/2688 – 5953 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 5959 Rupert von Plottnitz 5953	27. Antrag der Abg. Bender, Fischer (Hohenroda), Frankenberger, May, Paris, Pfaff, Reichenbach, Riege (SPD) und Fraktion betreffend Bekämpfung der Schwarzarbeit und illegalen Beschäftigung – Drucks. 15/2978 – 5978 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> 5980

	Seite		Seite
Bernhard Bender	5978	45. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu der Vorlage des Hessischen Ministeriums für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten betreffend „ Jahresagrарbericht 2001 “	
Michael Denzin	5978	– Drucks. 15/3003 –	5983
Evelin Schönhut-Keil	5979	<i>Beschlussempfehlung für erledigt erklärt</i>	5983
Michael Boddenberg	5979	Stefan Grüttner	5983
Ministerin Silke Lautenschläger	5980	Präsident Klaus Peter Möller	5983
Präsident Klaus Peter Möller	5980		
<i>siehe auch Anlagen 1 und 2</i>	5987	46. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Schutz der hessischen Bevölkerung vor Terrorakten	
42. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Verschleppung notwendiger Maßnahmen im Umgang mit den hohen Grundwasserständen im Hessischen Ried durch die Landesregierung		– Drucks. 15/2983 –	5983
– Drucks. 15/3000 zu Drucks. 15/2811 –	5980	<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	5983
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	5982	Präsident Klaus Peter Möller	5983
Gerold Reichenbach	5980		
Roland von Hunnius	5981	47. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Zukunft der hessischen Staatsbäder	
Ursula Hammann	5981	– Drucks. 15/2986 –	5983
Eva Ludwig	5982	<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	5983
Minister Wilhelm Dietzel	5982	Präsident Klaus Peter Möller	5983
Präsident Klaus Peter Möller	5982		
<i>siehe auch Anlage 3</i>	5991	10. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Doppel-moral des Hessischen Ministerpräsidenten	
44. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem 7. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Tierschutz in Hessen über die Tätigkeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1999 und zu dem 8. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Tierschutz in Hessen über die Tätigkeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2000		– Drucks. 15/2849 –	5983
– Drucks. 15/3002 –	5982	<i>Abgelehnt</i>	5986
<i>Beschlussempfehlung für erledigt erklärt</i>	5983	Jürgen Walter	5983
Stefan Grüttner	5982	Nicola Beer	5984
Präsident Klaus Peter Möller	5983	Rupert von Plottnitz	5984
		Stefan Grüttner	5985
		Präsident Klaus Peter Möller	5985

Im Präsidium:

Präsident Klaus Peter Möller
Vizepräsidentin Veronika Winterstein

Auf der Regierungsbank:

Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister der Justiz Dr. Christean Wagner
Kultusministerin Karin Wolff
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Ruth Wagner
Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
LtdMinR Rainer Kling
Staatssekretär Dr. Karl Johannes Beermann
MinDirig Wolfgang Hannappel
Staatssekretär Bernd Abeln
Staatssekretär Herbert Landau
MinDirig Dr. Heinrich Berthold
Staatssekretär Frank E. Portz
Staatssekretär Dr. Herbert Hirschler
Staatssekretär Frank Gotthardt
Staatssekretär Karl-Winfried Seif

Abwesende Abgeordnete:

Eberhard Fischer (Hohenroda)
Petra Fuhrmann
Prof. Dr. Bernd Hamer
Priska Hinz
Heike Hofmann
Roland Koch
Dieter Nolte
Hildegard Pfaff

(Beginn: 9.04 Uhr)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen, meine Herren! Lassen Sie mich die 86. Plenarsitzung des Landtags eröffnen. Ich begrüße Sie alle herzlich, insbesondere viele Schülerinnen und Schüler, sogar aus Bad Wildungen.

Das Haus ist inzwischen beschlussfähig, und es sind noch folgende Punkte offen: 10, 14 bis 17, 19 bis 21, 23, 24, 26 bis 28, 42, 44 bis 49. Derzeitiger Stand: ca. 22 Uhr. Man könnte es durch gezieltes Reden etwas abkürzen.

Wir tagen heute bis zur Erledigung der Tagesordnung, Mittagspause eine Stunde. Wir beginnen gleich mit zwei Aktuellen Stunden, jeweils 30 Minuten Redezeit.

Es ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der FDP und der SPD betreffend Olympiabewerbung, Drucks. 15/3016, eingegangen. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Dem widerspricht niemand, dann rufen wir das direkt nach TOP 33 auf, ohne Aussprache. Danach „Sicherung hessischer Atomkraftwerke gegen terroristische Angriffe“, ein Antrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN.

Entschuldigt fehlt wegen einer Delegationsreise nach Kroatien der Wirtschaftsminister, entschuldigt fehlen ferner Ministerpräsident und Chef der Staatskanzlei, wegen Ministerpräsidentenkonferenz.

Tagesordnungspunkt 32:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Rücknahme der völlig unbrauchbaren Entwürfe der Hessischen Landesregierung für bildungsgangbezogene Lehrpläne) – Drucks. 15/3004 –

(Heiterkeit bei der CDU – Manfred Schaub (SPD): Das haben Sie schön betont!)

– Alle haben von Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) gelernt.

Das Wort hat Herr Kollege Quanz für die SPD-Fraktion.

(Norbert Kartmann (CDU): Den Antrag kenne ich aus 1993, den habe ich auch einmal begründet, Herr Kollege!)

Lothar Quanz (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Immer wenn Frau Wolff Kochrezepte anrührt, dürfen wir von drei Gewissheiten ausgehen:

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Erstens, die Rezepte bringen Aufgewärmtes von gestern auf den schulpolitischen Tisch, zweitens, die Zutaten sind versalzen, und drittens, die Auswirkungen für unsere Schülerinnen und Schüler sind deshalb höchst unbedenklich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Das kann man beim aktuellen Menü der Lehrpläne besonders gut feststellen. Meine Damen und Herren, es geht hier nicht nur um eine akademische Diskussion, was unsere Schülerinnen und Schüler in einzelnen Fächern, in einzelnen Schulformen lernen sollen. Es geht um mehr. Es geht um die Zementierung des dreigliedrigen Schul-

systems, um die Abschottung der einzelnen Bildungsgänge, und dabei bleibt die Durchlässigkeit auf der Strecke. Damit rauben Sie vielen jungen Menschen ihre Bildungschancen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

An dieser Stelle haben die jungen Menschen ein Anrecht auf unseren massiven Widerstand. Es geht Ihnen um die Durchsetzung einer konservativen Bildungsideologie: Ab Klasse 5 wird sortiert in drei Bildungsgänge. Spätestens ab Klasse 5 soll feststehen, welche berufliche, welche gesellschaftliche Karriere jemand nehmen wird. Wir sind dagegen, dass schon ab Klasse 5 feststehen soll, wer Facharbeiter und wer Facharzt werden soll.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen, dass alle Bildungschancen offen stehen. Besondere Blüten treiben die Gedanken von Landrat Banzer im Hochtaunuskreis, der schon ab Klasse 3 genau wissen will, was jemand später einmal werden wird. Er fängt schon bei Klasse 3 an zu sortieren. Das muss immer wieder unsere Kritik finden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD) – Norbert Kartmann (CDU): Die Rede hat Holzapfel schon 1988 gehalten!)

Darüber hinaus kritisieren wir die schlampige Vorbereitung und Durchführung des Verfahrens. Da wurden CDU-genehme Arbeitsgruppen eingesetzt. Es fand keine wissenschaftliche Begleitung statt. Zwischen den einzelnen Gruppen gab es keine Abstimmung, was z. B. im Fach Deutsch in der Hauptschule, in der Realschule und im Gymnasium gelesen werden soll. Es gab keine Abstimmung zwischen den Fächern in den einzelnen Lernbereichen. Was es aber jetzt gibt, ist ein unzumutbarer Zeitdruck für die Stellungnahmen im Beteiligungsverfahren. Im Interesse aller Beteiligten müssen wir das zurückweisen.

Kritische Stellungnahmen vieler Verbände und Wissenschaftler, längst nicht nur von der GEW, zeigen, dass für viele Fächer Kritik angesagt ist. Wer die Qualität des Unterrichts verbessern will, der darf diese Lehrpläne nicht in Kraft setzen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will einen Bereich besonders ansprechen: die politische Bildung. Sie wird völlig ins Abseits gedrängt. In einer Zeit, in der es mehr denn je darauf ankommt, unsere Jugendlichen politisch zu bilden, sie mit dem demokratischen Rechtsstaat vertraut zu machen und sie mit dem nötigen Engagement für diesen, den Grundwerten verpflichteten Staat auszustatten, wird politische Bildung bei Ihnen zu einer minder geschätzten Nebensache. Wir wollen den mündigen, den kritischen, aber auch den solidarischen Staatsbürger und nicht den politisch unmündigen Untertan. Deshalb benötigen wir mehr und besseren politischen Unterricht und nicht weniger.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, mit den Lehrplänen führen Sie erneut die Axt gegen unsere Gesamtschulen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Wie heißt die GEW-Vorsitzende?)

Sie werden ihrer pädagogischen Grundlage beraubt. Gemeinsames Lernen über gemeinsame Inhalte soll nicht mehr stattfinden. Integriertes Lernen und das Angebot,

über Schulformen hinweg zusammenarbeiten, muss dort enden, wo bildungsgangbezogene Lehrpläne verbindlich die Arbeit bestimmen. Wir lassen uns die Gesamtschulen nicht kaputtmachen.

(Inge Velte (CDU): Die ist doch schon kaputt!)

Deren besonderer Bildungsauftrag, für mehr Durchlässigkeit, für mehr Bildungsgerechtigkeit zu sorgen, bleibt eine Säule fortschrittlicher Schulpolitik.

(Stefan Grüttner (CDU): Herr Quanz, Sie haben es seit Jahren nicht gelernt!)

Wir wollen die Chance des Hauptschülers, der in einer Realschule mitarbeiten kann. Wir wollen die Chance des Realschülers, dass er nach der Sekundarstufe I in der Oberstufe mitarbeiten kann. Wir wollen, dass viele Haupt- und Realschüler das Fachabitur und auch die allgemeine Hochschulreife erwerben können. Wir wollen optimale Bildungschancen für alle.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Das haben wir gestern zu Volkmarshaus gelernt, was ihr wollt!)

Genau da ist die Trennlinie zwischen schwarz-gelber Bildungsideologie und unserem Bildungsverständnis.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Na, na!)

Sie wollen optimal auslesen, und wir werden optimal fördern.

(Beifall bei der SPD)

Ziehen Sie diese Lehrpläne zurück, halten Sie sich an die Grundziele, die im Schulgesetz verankert sind, bewahren Sie die Durchlässigkeit zwischen den Bildungsgängen.

Halten Sie an dem Bildungsauftrag fest, allen Kindern optimale Bildungschancen einzuräumen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kollegin Henzler für die FDP.

Dorothea Henzler (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine lieben Kollegen von der SPD, es tut weh, wenn angestaubte, 30 Jahre alte Ideologien und Vorstellungen in Rahmenplänen von der Realität überholt werden,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oje! – Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Ihre Vorstellungen sind angestaubt und über 100 Jahre alt!)

und das unter Zustimmung und intensiver Mitarbeit vieler interessierter Bürgerinnen und Bürger, Schülerinnen und Schüler und Lehrer und aller Verbände – allerdings bis auf die GEW.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Wer ist das?)

Die hat von Anfang an gesagt, sie beteilige sich überhaupt nicht. Sie beteilige sich nicht am Entwicklungsprozess. Sie will sich überhaupt damit erst beschäftigen, wenn sämtliche Lehrpläne fertig auf dem Tisch liegen. Neue Wege der Beteiligung sind für alte Organisationen, wie SPD und GEW, etwas zu modern.

(Norbert Kartmann (CDU): So ist es! Die stammen aus dem vorigen Jahrhundert!)

Sie sind augenscheinlich im neuen Hessen – hier ist nämlich die Zukunft – noch gar nicht angekommen.

Zur Kritik im Einzelnen. Sie beschwerten sich über das Verfahren. Lieber Kollege Quanz, das Verfahren ist so offen gewesen, so andauernd und so modern, dass man nur sagen kann: Es ist absolut vorbildlich.

(Beifall bei der CDU – Norbert Kartmann (CDU): Sonst wüsste er es gar nicht!)

Von Januar bis März waren die Lehrpläne im Internet eingestellt. Jeder konnte sich beteiligen. Jeder konnte Kritik anbringen. Das haben sehr viele Bürgerinnen und Bürger und Verbände auch gemacht, wie gesagt, bis auf die GEW. Die hat von vornherein gesagt, so ein modernes Mittel benutze sie nicht.

Bis Juni wurden diese Anregungen eingearbeitet. Daraus wurden Verbesserungen entwickelt. Seit August läuft das offizielle Teilnahmeverfahren. Auch da hat die GEW bisher gesagt, das mache sie nicht, wenn nicht alles vorliegt. Sie verweigert sich auch hier. Im Verfahren waren Fachdidaktiker der wissenschaftlichen Prüfungsämter eingebunden. Die Behauptung, Didaktiker seien nicht beteiligt gewesen, ist falsch.

(Lothar Quanz (SPD): Aus den Hochschulen!)

Es gibt eine Arbeitsgruppe für Gesamtschulen, damit die Lehrpläne auch umgesetzt werden können, insbesondere in den integrierten Gesamtschulen. Von Kaputtmachen kann überhaupt nicht die Rede sein. Wir wollen im Gegenteil den Wettbewerb unter den Schulen stärken.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD))

Das Verfahren war modern, offen und für jedermann zugänglich. Sie kritisieren die bildungsgangbezogenheit, die Schulformbezogenheit. Um bei Ihrem Essen zu bleiben: Wir gehen jetzt weg vom Einheitsbrei, hin zum Spezialmenü – das schmeckt auch besser.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir wollen die Profile der einzelnen Schulformen und Bildungsgänge stärken. Wir wollen ihre Vorteile deutlich herausbringen. Nun ist es auch klar: Wenn wir vergleichbare Abschlussprüfungen für die einzelnen Bildungsgänge haben wollen, müssen wir auch konkretere Lehrpläne haben, um vorzugeben, was gelernt werden muss, damit die Abschlussprüfungen gemacht werden können.

Die einzelnen Schulformen entsprechen den Begabungen und den Fähigkeiten der verschiedenen Kinder. Sie sind nun einmal verschieden. Auch damit müssen Sie sich nun einmal abfinden.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na ja, das ist sehr gewagt!)

Das bedeutet, die Anforderungen an die einzelnen Kinder müssen ein Stück weit auch unterschiedlich sein, damit keine Überforderung, aber auch keine Unterforderung dazukommt. Herr Quanz, zur Durchlässigkeit nach oben, die Sie hier zitieren, darf ich Ihnen Ihre eigenen Worte vorlesen:

Allerdings räumte Quanz ein, dass bislang die Zahl der Schüler, die den schulischen Aufstieg schaffen, sehr überschaubar ist.

Das ist also bisher so, und das wird sich vielleicht sogar verbessern, wenn nämlich die Lehrer die Schüler im Ein-

zelen genauer kennen, ihre Leistungsstärke einschätzen und sie dann auch besser fördern können. Die Übergänge sind nach den einzelnen Abschlüssen, nämlich von der Hauptschule in die Realschule und von der Realschule in die Oberstufe, weiterführend. Ich denke, da sind wir auf einem guten Weg, wenn wir versuchen, Zielvorgaben für die einzelnen Schulabschlüsse zu definieren. Meine Damen und Herren von der SPD, diese Kritik ist wiederum nur ein Herumlamentieren an einer auf ganzer Linie erfolgreichen Bildungspolitik dieser Landesregierung.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich kann Ihnen nur den Rat geben: Beteiligen Sie sich inhaltlich und konstruktiv. Machen Sie sich endlich auf den Weg, aus Ihrem ideologischen Schmollwinkel der Siebzigerjahre hinaus ins neue Jahrtausend.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach je!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kollegin Sorge für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Henzler, wie Sie das hier dargestellt haben, ist es nun wirklich nicht gelaufen. Die Regierung hat ohne Not und total übereilt neue Lehrpläne einführen wollen. Das Schlimme daran ist, dass sie die Rahmenlehrpläne abbaut und jetzt fein säuberlich nach Schulformen getrennte Lehrpläne einführen will.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): So sind sie!)

Dieser Logik folgt, dass die Regierungskoalition für die integrierten Gesamtschulen erst gar keine Lehrpläne mehr erarbeitet hat. Aber nicht nur der Inhalt, sondern auch das Verfahren ist eine Katastrophe und wirklich keineswegs so, wie Sie das hier dargestellt haben, Frau Henzler.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da sollen 46 Lehrpläne für die Klassen 5 bis 10, getrennt nach Schulformen und Fächern, völlig überhastet eingeführt werden.

(Stefan Grüttner (CDU): Wer hat Ihnen das aufgeschrieben?)

Das erforderliche Beteiligungsverfahren von Landeselternbeirat, Lehrerverbänden und Gewerkschaften wird zur Farce, weil die Beteiligungsfrist keinesfalls ausreicht, um die Lehrpläne kritisch zu würdigen. Die Lehrpläne wurden auch nicht unter den einzelnen Lehrplangruppen abgestimmt. Ob dies nur zeitliche Gründe hatte, das darf ich wirklich arg anzweifeln.

Noch nicht einmal über den Teil A, der auch als Vorwort verstanden werden kann, wurde sich arbeitsgruppenübergreifend verständigt. Es ist auch besonders ärgerlich, dass die noch geltenden Lehrpläne, die nach einem vierjährigen Diskussionsprozess im Schuljahr 1996/1997 in Kraft traten, weder ausgewertet noch evaluiert wurden. Geht es nach der Kultusministerin, sollen sie noch nicht einmal einen kompletten Durchgang in den Jahrgangsstufen 5 bis 10 überstehen.

Nichts und niemand aus dem Bereich Schule übt Kritik an den noch geltenden Lehrplänen. Das beweist eindeutig, dass es der Ministerin nicht um eine Weiterentwicklung auf der Grundlage einer Evaluation geht, sondern ausschließlich darum, die Durchlässigkeit der Bildungswege zugunsten eines gegliederten Schulwesens zurückzuführen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist auch kein konstruierter Streit, wie Frau Henzler und Herr Irmer immer verlauten lassen. Das wird ein richtiger Streit, denn hier geht es um die Abkehr von der bisherigen Gliederung der Rahmenpläne. Die Durchlässigkeit zwischen den Schulformen wird durch diese Entwürfe zunichte gemacht. Das ist die Vorstellung dieser Landesregierung von Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit. Durchlässigkeit gibt es nur noch nach unten.

(Norbert Kartmann (CDU): Was Sie so reden! Damals waren Sie doch noch nicht in der Hauptschule!)

Was die Damen und Herren von der Regierungskoalition als endgültige Abkehr von – ich zitiere – dem „rot-grünen Einheitsbrei“ verstehen, ist doch nichts anderes als Bestenauslese. Schülerinnen und Schüler, die sich erst später entwickeln, oder beispielsweise Kinder nicht deutscher Herkunft, die am Anfang Probleme mit der deutschen Sprache haben, werden kaum noch die Möglichkeit haben, höhere Schulabschlüsse zu bekommen. Da ist es blanke Hohn, wenn Sie davon sprechen, dass durch diese Lehrpläne die Zukunftschancen der Schülerinnen und Schüler erhöht werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Auch die geplante Einführung zentraler Abschlussprüfungen an den Haupt- und Realschulen macht die Angelegenheit nicht besser. Ich kann wirklich nicht erkennen, dass sich durch die Einführung zentraler Prüfungen die Qualität der einzelnen Schulen verbessert. Vergleichbarer werden die Schulen dadurch auch nicht. Die Vergleichbarkeit erreichen wir nur, wenn sich die Schulen in Bezug auf die Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler, des Wohnumfeldes usw. ähneln. Allerdings unzureichend berücksichtigt sind Schlüsselqualifikationen wie Methodenkompetenz, Kreativität, Selbstlernkompetenz, Teamfähigkeit, aber auch der Umgang mit den neuen Medien. Es reicht nicht aus, einen PC bedienen zu können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Im Landesschulbeirat wurde mitgeteilt, dass kompetente Kritik an den Lehrplänen noch eingearbeitet werde. Auch wenn dies der Fall sein sollte, wird es nichts an der Grundstruktur der Lehrpläne ändern. Frau Wolff, ich fordere Sie auf, die Lehrpläne zurückzuziehen und eine Lernplan-Kommission einzurichten, in der neben dem Ministerium auch Expertinnen und Experten aus einem breit gefächerten Bildungsbereich vertreten sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Irmer für die CDU-Fraktion.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Quanz, ich bin dankbar für den Antrag, weil damit in der Tat deutlich wird, wo die Unterschiede sind.

Ich möchte auf das, was Sie gesagt haben, in einem Satz eingehen. Sie haben gesagt, Sie lassen sich die Gesamtschule nicht kaputtmachen. Sie haben dabei allerdings verkannt, dass die integrierte Gesamtschule in ihrer Reinform längst megaout ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD))

Ich zitiere aus dem „Gießener Anzeiger“ vom 18. Oktober 2001 den ehemaligen GEW-Landesvorsitzenden Gustav Ludwig: „Gesamtschule ist kein Modell für die Zukunft“. – Wo er Recht hat, hat er Recht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Er war auch schon besser!)

Meine Damen und Herren, ich bin deshalb dankbar für den Antrag, weil deutlich wird, welche Unterschiede es zwischen Sozialisten, Sozialdemokraten und GRÜNEN auf der einen Seite und Liberalen und der Union auf der anderen Seite in den grundsätzlichen Fragen der Bildungspolitik in diesem Lande gibt.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gerhard Bökel (SPD): Ich fühle mich als Sozialist wirklich gut!)

Wir sind diejenigen, die für ein begabungsgerechtes, differenziertes Schulwesen mit der Chance eintreten, dass die Schüler nach ihren Begabungen möglichst optimal individuell gefördert werden. Das ist das eine.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Das ist unser Konzept!)

Auf der anderen Seite haben wir Ihr berühmt-berüchtigtes Einheitsschulsystem. Deshalb sage ich: Das, was Sie wollen, ist ein Griff in die sozialistische Klamottenkiste des 19. Jahrhunderts:

(Beifall bei der CDU und der FDP – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Des 20. Jahrhunderts!)

Einheitslehre, Einheitsschule, Einheitsstundentafel, Einheitslehrpläne und am besten noch irgendwann der Einheitschüler. – Sie haben von der aktuellen bildungspolitischen Diskussion nichts mitbekommen. Keine Konsequenzen aus TIMSS, keine Konsequenzen aus dem, was Industrie, Wirtschaft und Wissenschaft sagen, was die Voraussetzungen angeht, die Schüler mitbringen sollten. Nichts von dem begreifen Sie.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auf was für eine Schule sind Sie eigentlich gegangen? – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, sämtliche wissenschaftlichen Erkenntnisse neuester Art, z. B. vom Max-Planck-Institut, um nur eines zu nennen, sagen in völliger Übereinstimmung: Die beste individuelle Förderung ist die, die so früh wie möglich nach der Klasse 4, nach der Grundschule anfängt.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Wieso erst nach der Grundschule? – Lebhaftige Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Der getroffene Hund bellt. Herr Präsident, darf ich hier frei reden?

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen, meine Herren! Jetzt geht es nicht mehr von der Zeit ab. Man versteht die Zwischenrufe nicht mehr. Das ist Alarmstufe Rot.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Herr Präsident, das wäre nicht so schlimm, da ohnehin nichts Qualitatives dabei herauskommt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber dass wir Unterschiede zu Ihnen haben, darauf sind wir stolz!)

Meine Damen und Herren, wir wollen wissenschaftliche Erkenntnisse neuester Art umsetzen, und die besagen schlicht und ergreifend: Wenn ich begabungsgerecht fördern will, muss ich entsprechend frühzeitig nach der Grundschule differenzieren. – Genau das tun wir mit unseren Lehrplänen. Differenzierung und begabungsgerechte Förderung bedeuten nämlich, dass wir differenzierte Lehrpläne haben, einfach deshalb, weil ein Hauptschüler logischerweise – das ist doch völlig normal – andere Lernschwerpunkte hat als ein Gymnasiast – und umgekehrt.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei Ihnen hat aber nur noch der Gymnasiast Lernschwerpunkte!)

Das ist keine Frage von besser oder schlechter, es sind andere Lernschwerpunkte. Meine Damen und Herren, Sie gehen mit dem Mulchgerät über alle unterschiedlichen Begabungen hinweg. Alles, was sich irgendwo aus der bildungspolitischen Grasnarbe herauswagt, wird abgesägt.

Sie haben ein gestörtes Verhältnis zum Thema Elite.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nehmen Sie Ihre eigene Presseerklärung von vor wenigen Tagen zu Hansenberg. Dort wird alles, was unterschiedlich ist, als Selektion diffamiert. Meine Damen und Herren, Sie haben doch 50 Jahre Zeit gehabt, etwas in dieser Richtung zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Selektion? Wissen Sie überhaupt, was das ist, wie das historisch besetzt ist?)

– Herr Kollege Bökel, Sie brauchen gar nicht zu blöken. Argumente kommen aus dem Kopf und nicht aus dem Kehlkopf, und ich habe das Mikrofon. Von daher bin ich lauter als Sie. Ich zitiere doch nur Ihre eigene Presseerklärung, Herr Bökel. Sie schreiben doch von „Selektion“, nicht wir. Sie sollten Ihre Presseklärungen lesen, bevor Sie sie kritisieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Das ist doch unmöglich!)

Die Sozialdemokraten sagen in dieser Presseerklärung, die große Mehrheit werde nicht gefördert.

Meine Damen und Herren, wir gehen mit Hansenberg einen Schritt in die richtige Richtung. Es ist ein Anfang. Sie haben nie einen Anfang gemacht, aber Sie sagen, die große Mehrheit werde nicht gefördert.

Wir geben unseren Schülern 100.000 Stunden Unterricht zurück, die Sie den Kindern vorenthalten haben. Dies ist das beste Förderprogramm.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Dann kommt der Klassenkampfgriff, das sage ich an die Adresse der GRÜNEN und der SPD. Die GRÜNEN sagen, wer die Hauptschule besuche, solle nach den Vorstellungen der Kultusministerin gleich feste drinbleiben.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Irmer, die Redezeit ist um.

(Demonstrativer Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Jawohl, ich bin sofort fertig. – Der Kollege Quanz sagt, nach der Klasse 4 werde endgültig festgelegt, wer Facharbeiter sei und wer Facharzt werden könne. Meine Damen und Herren, das ist an Schwachsinn nicht zu überbieten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Kollege Quanz, Sie wissen doch, was Sie dort für einen Unfug erzählen. Durchlässigkeit in der Form, wie Sie sie propagieren, hat es in der Lebenswirklichkeit nicht gegeben.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Integrierte Gesamtschule bedeutet: Auf eine einzige Aufstufung kommen in der Regel zehn Abstufungen. Das ist Ihre Durchlässigkeit, und die wollen wir nicht. Deshalb sind wir mit differenzierten Lehrplänen auf dem richtigen Weg in Hessen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kultusministerin Wolff.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die jetzige Koalition ist 1999 mit dem Versprechen angetreten, begabungsgerechte Lehrpläne zu erstellen. 51 Lehrpläne sind seit dem ersten Quartal 2000 in Arbeit. Seit Dezember 2000 sind alle im ersten Entwurf da, und am 25. Oktober des Jahres 2001 entdeckt die SPD das Thema durch eine Aktuelle Stunde.

(Lachen des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Meine Damen und Herren, ganz am Anfang des Verfahrens wurden alle Federführenden der Lehrplangruppen im Amtsblatt veröffentlicht, aber die Opposition beklagt sich über angeblich geringe Transparenz. Die ersten Entwürfe sind schon seit März 2001 im Internet und können von jedermann eingesehen und gelesen werden. Aber die Opposition beklagt sich immer noch über mangelnde Transparenz und klagt über Zeitdruck.

(Lothar Quanz (SPD): Wo steht denn das Wort Transparenz?)

Es gibt 500 qualifizierte Stellungnahmen von Fachkonferenzen, Einzelpersonen und Verbänden, nur die GEW war nicht dabei. Es gibt ein konstruktives Verfahren für

diese Lehrpläne, und dieses konstruktive Verfahren ist fast abgeschlossen. Aber just zu dieser Zeit schreibt die SPD die GEW-Kritik ab.

Die Klausurtagung des Landeselternbeirates hat sich zwei Tage lang intensiv mit diesen Lehrplanentwürfen der zweiten Runde beschäftigt.

(Stefan Grüttner (CDU): Das haben die alles nicht mitbekommen!)

Der Hauptpersonalrat hat das verweigert, aber der Landeselternbeirat hat sich äußerst sachkundig damit beschäftigt. Aber das Thema gerät jetzt erst in das Blickfeld der verehrlichen Opposition im Hessischen Landtag.

(Lothar Quanz (SPD): Seit Wochen sind wir in der Diskussion darüber!)

Wir machen ein transparentes, höchst offenes öffentliches Beratungsverfahren über diese neuen Lehrpläne. Nur, der Opposition behagt die ganze Richtung nicht. Das ist der Punkt.

(Lothar Quanz (SPD): Das kann ich bestätigen!)

Die Fachleute passen Ihnen nicht. Das ist der Punkt. Wir haben im Übrigen eine äußerst große Akzeptanz gegenüber diesen Lehrplanentwürfen – außerhalb der GEW. Mit den Argumenten der Siebzigerjahre und mangels eigener Beschäftigung mit diesem Thema, mangels eigener Position schreiben Sie diese Positionen der GEW gerade einmal ab.

Meine Damen und Herren, im Übrigen haben die Lehrplangruppen mehrfach gemeinsam über die Bildungsgänge und die Schulformen hinweg getagt. Sie haben die Durchlässigkeit geprüft und bearbeitet. Aber diese Opposition im Hessischen Landtag will dasselbe für alle, und das ist bisher schon nicht möglich gewesen. Daran sind die alten Lehrpläne gescheitert; denn dies hat die negative Durchlässigkeit, die Durchlässigkeit nach unten, geradezu provoziert.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Meine Damen und Herren, die Kultusministerkonferenz hat gerade erst in der letzten Woche einstimmig „ökonomische Bildung“ verlangt. Was macht die Opposition im Hessischen Landtag? Sie will sie aus der politischen Bildung ausblenden, aber das funktioniert so nicht.

Sie beklagen den Mangel an Didaktikern im Verfahren. Ich will mich ausdrücklich bedanken bei den fachkundigen Lehrerinnen und Lehrern, die als Praktiker, die ihr Fach gut gelernt haben, diese Lehrpläne verantwortungsbewusst erstellt und bearbeitet haben

(Beifall bei der CDU)

und auch Didaktiker einbezogen haben, wie dies im Übrigen seit den Siebzigerjahren nicht mehr passiert ist.

Die SPD, so ist es in der Diskussion in diesen Wochen immer wieder zu spüren, will inhaltslose höhere Zeugnisse in größerem Ausmaß haben.

(Lothar Quanz (SPD): Wir wollen die Bildungschancen aller Kinder erhalten und verbessern! – Gegenruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Und das bei 100 Stunden Schulausfall?)

Die Regierung will mehr echte und hochwertige Zertifikate für unsere Schülerinnen und Schüler. Diese Regierung will moderne Lehrpläne, Lehrpläne, die einen ver-

bindlichen Inhalt in einem überschaubaren Zeitrahmen festlegen und die zum anderen auch Arbeitsmethoden festlegen, die zum lebenslangen Lernen gehören. Sie will Medienkompetenz mit einbeziehen und festlegen. Diese Regierung will damit Schülerinnen und Schülern dieses Landes helfen, dass sie nach ihren Begabungen und Möglichkeiten das Beste aus sich herausholen können. Das ist der Ansatz dieser Lehrpläne, und dieser Ansatz wird Erfolg haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Ich bedanke mich. – Das Wort hat Frau Abg. Ypsilanti für die SPD-Fraktion.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ministerin, auf diese Ebene, auf der Sie sagen, Sie hätten formal alles richtig eingeleitet, will ich mich jetzt nicht herablassen. Richtig ist doch: Man muss schauen, was dabei herauskommt, wie eines Ihrer großen Vorbilder sagt.

(Beifall bei der SPD)

Was dabei gesellschaftspolitisch und für unsere Kinder herauskommt, ist eine Katastrophe.

Meine Damen und Herren, Frau Ministerin, Sie haben in der „FAZ“ von vor zwei Wochen ein Minus bekommen. Es ging dabei um die Ganztagschule. Für die Ganztagschule haben Sie gemeinsam mit der FDP kein Konzept. In Ihrem neuen Gesetzentwurf haben Sie nicht einmal eine Bestandsgarantie für die bestehenden Ganztagschulen aufgenommen. Das haben Sie zwar zurückgenommen, ob Sie aber Ihren Ruf gerettet haben, weiß ich nicht.

Die Ihnen doch eher zugeneigte „FAZ“ schreibt: Die Bildungsministerin macht in der Schulpolitik immer zwei Schritte vor und einen Schritt zurück. – Ich sage: Frau Ministerin, Sie gehen einen Schritt vor und zwei zurück. Das machen Sie nicht mit Trippelschrittchen, sondern mit Siebenmeilenstiefeln.

(Beifall bei der SPD)

Sie betreiben eine ganz konservative, ich würde sogar sagen, reaktionär geprägte Politik mit einem ganz konservativen Menschenbild.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Diese Lehrpläne sind nur ein Mosaikstein in diesem Bild. Meine Damen und Herren von der CDU, Sie jaulen immer. An welcher Stelle hat sich denn die Bildungsministerin einmal hingestellt und gesagt, welches Gesellschaftsbild und welchen Bildungsbegriff sie hat, um eine zukunftsfähige Bildungsgesellschaft in Hessen mitzutragen? Nirgendwo, an keiner Stelle äußert sie sich zu einer zukunfts- und demokratiefähigen Gesellschaft, einer zukunfts- und demokratiefähigen demokratischen Gesellschaft, einer offenen Gesellschaft, einer Gesellschaft, in der die Hauptressource Wissen ist, und zwar Wissen im ganz umfassenden Sinn. Kreativität, Teamfähigkeit usw. gehören dazu.

(Stefan Grüttner (CDU): Sie müssen sich mit der Sache auseinander setzen! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Ja, meine Damen und Herren, wenn Sie diese Begriffe mit Ihrem Gesellschaftsbild in Einklang bringen wollten, würden Sie merken, dass das überhaupt nicht geht.

(Beifall bei der SPD)

Sie nehmen billigend in Kauf, dass die Spaltung dieser Gesellschaft – wir haben sie schon jetzt – in diejenigen, die finanzielle und Bildungsressourcen sowie eine emotionale Stabilität und nicht zuletzt einen Arbeitsplatz haben, und solche, die dies nicht aufweisen können, mit diesen Lehrplänen schon in der Schule festgeschrieben wird.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von der FDP, ich verstehe überhaupt nicht, warum Sie dort mitmachen. Mit diesen Lehrplänen wird auch der Leistungsansatz gekappt. Leistung muss sich wieder lohnen – diesen Spruch können Sie in die Mottenkiste legen, das ist doch ganz klar. Ein Schüler, der genau weiß, dass er überhaupt keine Chance hat, in eine höhere Schulform zu wechseln, wird sich überlegen, ob er sich überhaupt anstrengen soll.

(Inge Velte (CDU): So ein Quatsch!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kollegin, drei Minuten sind um. Sie müssen zum Schlusssatz kommen.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Mit der frühen Festlegung „Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen“ untergraben Sie ganz bewusst die Möglichkeiten der Schule, Grundlagen für das gemeinsame solidarische Lernen zu legen, nämlich die Schüler, die etwas leistungsstärker sind, mit den Schülern, die leistungsschwächer sind, zusammenzubringen. Sie haben überhaupt kein Interesse an selbstbewussten und emanzipierten Kindern, weil Sie einem großen Teil bereits in der Schule vermitteln, ob sie einmal zu den Bestimmern in der Gesellschaft oder zu dem Rest gehören.

(Beifall bei der SPD)

Winner und Loser, Elite- und Problemschüler, diese Einteilung wird in Ihrem Schulsystem bereits festgelegt. Herr Irmer, die Elite darf dann nach Schloss Hansenberg. Dafür haben Sie bereits 20 Millionen DM hingebältert, ohne dass Sie überhaupt ein Konzept haben. Die Chancengleichheit, eine Bedingung für eine demokratische Gesellschaft, spielt bei Ihnen keine Rolle.

(Zurufe von der CDU)

Das zementieren Ihre Lehrpläne. Nehmen Sie sie zurück, Sie katapultieren unsere Kinder damit nämlich in die Vergangenheit.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Ich weiß, es ist schwer, aber der zweite Redner bzw. die zweite Rednerin hat nur maximal drei Minuten. – Ich gebe das Wort Frau Kollegin Beer für die FDP-Fraktion.

(Gerhard Bökel (SPD): Die FDP hat es geschafft, ihren letzten Parteitag in drei Minuten abzuhalten!)

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bökel, wir haben offensichtlich die Fähigkeit, unsere Argumente nach einer klaren Analyse kurz, knapp und überzeugend präsentieren zu können. Deswegen reichen uns auch drei Minuten.

Frau Kollegin Ypsilanti, Sie haben einen Bildungsbegriff angemahnt. Ich meine, dass die Kultusministerin und auch diese Landesregierung deutlich zum Ausdruck gebracht haben, dass es uns bei unserem Bildungsbegriff darum geht, sämtlichen Schülerinnen und Schülern nach ihren speziellen Fähigkeiten und Begabungen die optimale Förderung zukommen zu lassen, die ihnen dabei hilft, ihre eigenen Qualitäten zu entwickeln.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es geht darum, zu fördern und zu fordern. Deswegen haben wir den Unterrichtsausfall abgebaut. Darin, dass Unterricht planmäßig nicht stattgefunden hat, lag das größte Chancenrisiko in diesem Land.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir haben das Schulgesetz modernisiert und nun mit den bildungsgangbezogenen Lehrplänen eine weitere Qualitätsverbesserung auf den Tisch gelegt. Meine Damen und Herren, es leuchtet dort oben auf den Rängen und draußen doch niemandem ein – das können Sie auch gar nicht erklären –, dass wir ein differenziertes Schulsystem vorgehalten und eine große Diskussion über die Schuleignung nach Klasse 4 – auch in Ihrer Wählerschaft, meine Damen und Herren von der SPD – führen, um dann in allen Schultypen denselben Unterrichtsinhalt anzubieten.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Das mit den Rahmenplänen haben die nicht kapiert!)

Herr Kollege Dörr, es soll dasselbe unterrichtet werden, frei nach dem Motto: Was nicht alle lernen dürfen, darf gar keiner lernen. – Das würde bedeuten, Kindern ihre Bildungschancen zu nehmen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es geht um die Profilbildung der einzelnen Bildungsgänge, wobei aufgrund der vorliegenden Lehrpläne die Durchlässigkeit für gute Schülerinnen und Schüler, die sich diesen Herausforderungen stellen wollen und können, weiterhin gewährleistet wird. Dadurch wird für alle jungen Menschen eine verbesserte und markantere schulische Bildung als Grundlage für ihren weiteren Bildungsweg und für ihre weiteren Zukunftschancen gewährt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der Kaufmann war in der Volksschule, der weiß das!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In aller Kürze will ich zwei Bemerkungen machen.

Erstens. Herr Kollege Irmer, ich richte mich besonders an Sie, auch, obwohl ich weiß, dass Sie meist nicht in der Lage

sind, irgendetwas aufzunehmen und zu behalten. In unserer Bildungspolitik entscheidet an erster Stelle der Elterntwille.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insoweit lassen wir es Ihnen nicht durchgehen, dass Sie hier mit noch so polemischen Tiraden versuchen, über uns „Einheitsbrei“ und Ähnliches hinwegzugießen.

Zweite Bemerkung. Frau Kultusministerin, das, was Sie darstellen, hört sich alles gut an.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ist auch gut!)

Es mangelt aber an der Umsetzung. Ich sage Ihnen klar und deutlich: Auf Ihren Lehrplänen mag ja Wolff draufstehen, aber es ist Irmer drin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das wollen wir uns am frühen Morgen doch einmal ganz lebenspraktisch anschauen. Wir wählen deshalb ein Beispiel, über das alle etwas wissen sollten, nämlich die Lehrpläne für das Fach Geschichte. Vergleichen wir einmal, was dort angeboten wird. Ich komme als Erstes zur Hauptschule. Dort steht: Geschichtsunterricht ermöglicht, vergangenes Geschehen in bestimmten Zeiten und Räumen wie auch sein Fortwirken in Gegenwart und Zukunft zu verstehen und für sich beurteilen zu können.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ist auch gut!)

Bei der Realschule steht: Geschichtsunterricht soll darauf abzielen, unser von Geschichtswissenschaftlern aufgearbeitetes und bereitgestelltes Wissen von der Vergangenheit im Hinblick auf Fragen und Situationen in der Entwicklung zu untersuchen, die für uns in Gegenwart und Zukunft von besonderer Bedeutung sind.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hört, hört!)

Jetzt müssten Sie sagen: Noch besser. – Bei den Gymnasien steht: Zu verantwortungsbewusstem Handeln und Beurteilen sind grundlegendes historisches Wissen, die Kenntnis von Grundformen fachspezifischer Verfahrensweisen und die Ausbildung fachspezifischer Fertigkeiten unabdingbare Voraussetzung. – Das sind sozusagen die Kopsätze bzw. Einleitungen.

Ich frage mich: Wenn es unabdingbare Voraussetzung ist, sich die fachspezifischen Erkenntnisse und Fertigkeiten zu erarbeiten, warum soll dieses z. B. den Hauptschülern von vornherein vorenthalten werden?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Gut, meine Damen und Herren, Herr Kollege Irmer greift sich an den Kopf, das ist ihm zu kompliziert. Machen wir es einfacher. Nehmen wir das Beispiel Französische Revolution. Im Lehrplan der Hauptschule heißt es dazu: „Der König ist tot, es lebe der Kaiser!“ – Sie lachen gar nicht? Das ist der Lehrinhalt, der verbindliche Unterrichtsinhalt. So ist das angegeben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann wird dazu erläutert:

Die Schülerinnen und Schüler erkennen, dass sich die Französische Revolution in ihren humanitären Zielsetzungen zu einer Terrorherrschaft entwickelt, die schließlich in einem Kaiserreich abgeschlossen wird.

Meine Damen und Herren, das ist die Grundlage, auf der Sie einem Hauptschüler die Französische Revolution vermitteln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt vergleichen wir das einmal mit der Realschule. Dort heißt es am Beispiel der Französischen Revolution, wir bleiben dabei:

Reformen oder Revolution – wie lassen sich Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit verwirklichen?

Die Französische Revolution ist Folge und Ausdruck einer geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung mit Auswirkungen von europäischem Ausmaß, die das Verständnis vieler gegenwärtiger Fragen und Entscheidungen ermöglicht.

Irgendwie hört sich das ziemlich anders an.

Meine Damen und Herren, aus Zeitgründen erspare ich mir jetzt das Gymnasium.

(Stefan Grüttner (CDU): Quatsch!)

Auf eines aber möchte ich Sie ganz klar hinweisen. Wenn sich also ein Hauptschüler und ein Realschüler treffen, die beide gerade die Französische Revolution im Unterricht durchgenommen haben, und sich darüber unterhalten, dann können die sich gar nicht verstehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Lachen des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Ihnen wurde etwas völlig Unterschiedliches vermittelt.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass an diesem Punkt selbst dem Kollegen Irmer endlich verständlich wird,

(Zuruf des Abg. Dr. Norbert Herr (CDU))

was wir damit meinen, wenn wir sagen: Sie verhindern die Durchlässigkeit – mehr noch, Sie führen sogar zur Spaltung.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Herr Kollege Irmer, ich könnte jetzt in Ihrer Sprache noch sagen –

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege, es ist schon längst Schluss.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schade!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, wir machen jetzt Schluss. Ich möchte nur noch ergänzen: Herr Irmer, in Ihrer Diktion würde das heißen: Sie fördern die Gewalt unter den Jugendlichen – denn die halten sich gegenseitig für blöd, weil sie sich nicht miteinander unterhalten können, und hauen sich die Köpfe ein. – Die Französische Revolution lässt grüßen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Kaufmann, vielleicht ist mit dem „Kaiser“ ja der Beckenbauer gemeint, und dann verstehen die sich wieder.

(Allgemeine Heiterkeit)

Das Wort hat der Kollege Kartmann, Fraktionsvorsitzender der CDU.

Norbert Kartmann (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach den tief greifenden historischen Ergüssen des Herrn Kollegen Kaufmann

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sind Ihre Lehrpläne, nicht meine Erfindungen!)

und der fachlich einzig richtigen Antwort des Präsidenten möchte ich noch kurz einige Dinge anmerken.

Als Erstes bin ich sehr dankbar für die Beiträge von Herrn Kollegen Quanz und Frau Ypsilanti. Meine Damen und Herren, das waren Beiträge unter dem Stichwort „Historische Debatten“.

Das war deswegen wichtig, weil wir merken – Kollege Dörr wird es bestätigen –,

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

dass wir in den Debatten dieses Hauses zur Bildungs- und Schulpolitik schon viel weiter waren als unter der Ägide von Herrn Bökel, Frau Ypsilanti und Herrn Quanz.

(Beifall bei der CDU)

Denn wir haben bei der Frage der Schulentwicklung und der Schule der Zukunft gegenüber den Thesen, die Sie früher eingebracht haben, unter dem Stichwort „Autonomie“ das Angebot an Schülerinnen und Schülern für deren Ausbildung klarer differenziert. Das war fast schon Konsens. Herr Kollege Dörr, am Ende haben wir uns bereits über die Frage der Abschlüsse unterhalten, darüber, wie wir das regeln – entweder viel Freiheiten und klare Abschlüsse oder weniger Freiheiten in der Schule und dann etwas offenere Abschlüsse.

So weit waren wir schon. Das aber, was wir heute erlebt haben, ist ein dramatischer Rückfall der Sozialdemokraten in uralte Zeiten.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb kann man auch verstehen, dass Sie kritisieren, wie Frau Ministerin Wolff die Lehrplanarbeit geregelt hat. Früher ging das nämlich so, dass in kleinen linken, ideologischen GEW/SPD-Zirkeln Lehrpläne gemacht worden sind, die dann dem Volk aufgedrückt wurden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber ein solcher Unsinn, wie ich es Ihnen vorgetragen habe, stand nicht drin!)

Jetzt haben wir ein transparentes Verfahren. Sie wüssten überhaupt nicht, wie das abgelaufen ist, wenn dieses Verfahren nicht transparent wäre. Deswegen sind diese Lehrplanarbeiten von elementarer Wichtigkeit für die Zukunft der Bildung an unseren Schulen. Daran wurde unter breiter Beteiligung und mit hoher Kompetenz gearbeitet.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, deswegen ist dies ein Meilenstein in der Entwicklung der Qualität von Bildung an unseren Schulen. Eltern, Lehrer und Schüler – oder Schüler, Lehrer und Eltern, oder welche Reihenfolge Sie auch wollen – werden von dieser Entwicklung nachhaltige positive Vorteile haben.

Deswegen sei der Ministerin, der Regierung und den beteiligten Regierungsfractionen Dank gesagt. Da steht Wolff drauf, und da ist

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Irmer drin! – Heiterkeit)

eine Position drin, die von dieser Regierung und von den beiden Koalitionsfractionen getragen wird. Vielen Dank dafür.

Ich hoffe, dass dies draußen – es gibt solche Rückmeldungen schon – in den Schulen positiven Anklang findet. Sie werden mit Ihrer Position in die Vergessenheit der hessischen Bildungspolitik geraten, und das ist gut so.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen, meine Herren, das war der erste Teil. Wir kommen jetzt zu **Tagesordnungspunkt 24:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Beendigung der derzeitigen Erarbeitung von Lehrplänen – Drucks. 15/2975 –

Zu diesem Antrag gibt es keine Aussprache. Wer ist für die Annahme? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt. Dafür gestimmt haben SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dagegen CDU und FDP. Letzteres war die Mehrheit.

Es geht weiter mit **Tagesordnungspunkt 33:**

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen – Bereit für Olympia!) – Drucks. 15/3007 –

Erste Wortmeldung, Herr Kollege Klee für die CDU-Fraktion,

(Abg. Horst Klee (CDU) zieht sein Jackett aus, darunter wird ein Trikot sichtbar mit der Aufschrift „Startschuss für OLYMPIA! Frankfurt. RheinMain 2012“.)

schon als Alt-Olympionike gekleidet.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP)

Gut, dass wir im neuen Landtag das alles technisch besser bekommen, denn das müsste man jetzt online ins Protokoll übertragen können, wie er aussieht.

Horst Klee (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gleich aufklärend wirken, wenn es darum geht, darüber zu philosophieren, ob die Trikotgröße stimmt. Bei der Übergabe gestern Abend hat man mir versehentlich das Trikot von Norbert Kartmann gegeben.

(Heiterkeit bei der CDU)

Aber ich denke, ich komme in den fünf Minuten meiner Redezeit damit zurecht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Olympia 2012, Frankfurt und die Region. Ich denke, nach der Präsentation am Dienstagabend im Frankfurter Römer ist es richtig und wichtig, dass wir uns heute Morgen mit diesem Thema befassen. Ihnen liegt ein Antrag der Fraktionen von CDU und FDP – gestern Abend ist kurz vor Toreschluss auch noch die sozialdemokratische Fraktion beigetreten – vor. Wenn eine Fraktion dabei fehlt, dann ist das vielleicht ein Lapsus in der Abstimmung. Ich meine aber, am Ende dieser Aktuellen Stunde werden sich alle vier Fraktionen in einem Boot befinden. Zumindest hoffe ich das.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mich richtig erinnere, hat die vom hessischen Innenminister vor einigen Monaten geborene Idee, Frankfurt und die Region mögen sich für Olympia 2012 stark machen und bewerben, das eine oder andere mitleidige Lächeln hervorgerufen, wurde als „unrealistisch“ bezeichnet – und was sonst noch an ähnlichen begleitenden Kommentaren durch den Blätterwald gerauscht ist. Ich glaube, einige haben auch gemeint, der Minister nutze die Chance, um sich in irgendeiner Form in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses zu stellen.

(Gerhard Bökel (SPD): Nein, so etwas kennen wir überhaupt nicht in der Politik!)

Wenn ich sehe, wie sich das Bild heute zeigt, so sind diese Meinungen längst verfliegen. Darüber wird längst nicht mehr gesprochen. Zwei Drittel der hessischen Bevölkerung können sich für diese Olympiadee erwärmen. Ich bin davon überzeugt, wenn wir diese Planung an die Öffentlichkeit bringen und die Menschen das aufnehmen, was am Dienstagabend im Römer vorgestellt worden ist, dann werden sie diese Olympiabewerbung als große Chance für dieses Land begreifen.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Nicola Beer und Heinrich Heidel (FDP))

Die Aktuelle Stunde muss deshalb deutlich machen, dass die Fraktionen des Hessischen Landtags voll hinter der Bewerbung für Olympia 2012 und der Region stehen. Wer am Dienstagabend im Kaisersaal des Frankfurter Römer die Vorstellung der Machbarkeitsstudie „Olympia 2012“ erlebt hat, muss voll des Lobes sein. Ein solch positives Ergebnis war in der Kürze der Zeit, die zur Verfügung stand, überhaupt nicht zu erwarten.

Es ist auch nicht verwunderlich, dass die große Mehrheit der Medien sich in ihrer Berichterstattung und in Kommentaren äußerst positiv geäußert hat. Das ist ganz einfach eine Riesenchance für Frankfurt und die Region. Wann kommt es denn in dieser Region schon einmal vor, dass sich von Assmannshausen bis Aschaffenburg und von Darmstadt bis Gießen die Repräsentanten zu einer gemeinsamen Position zusammenfinden? Ich zitiere Landrat Eyerkauf: Das hat es überhaupt noch nicht gegeben.

Wenn diese Region im Vorfeld den Zuschlag für die nationale Bewerbung bekommt, dann wird sie jahrelang die Chance haben, zusammenzuwachsen und von diesen kleinkarierten Streitereien wegzukommen, um sich voll auf diese Aufgabe Olympia 2012 zu konzentrieren.

Wer am vergangenen Dienstag den Frankfurter Stadtplaner und Architekten Jochem Jourdan erlebt hat, wie er seine Konzeption und Planung der Spiele vorgetragen hat, wie er mit viel Verstand, Herz und auch mit einem Stück Patriotismus und innerer Anteilnahme – wer dort

anwesend war, hat das gespürt – den Anwesenden seine Vorstellungen übermittelt hat, der hat gespürt, dass es unsere Aufgabe und die Aufgabe der Repräsentanten der Wirtschaft und des Sports sein sollte, dass aus diesem Funken der Begeisterung bei den Menschen in der Region eine Welle der Begeisterung entsteht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das Konzept ist überzeugend. „Die Spiele der kurzen Wege“ ist ein besonders positiver Ansatz. Wer sich an andere Spiele in den letzten Jahrzehnten erinnert, weiß, dass sich die Sportler sehr oft darüber beklagt haben, dass sie meilenweit von den Wettkampfpfätzen entfernt waren. Hier ist ein Konzept entwickelt worden, das etwas anderes bringt und aussagt: Die Spiele der kurzen Wege.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege, der Weg ist zu Ende – leider.

(Allgemeine Heiterkeit)

Horst Klee (CDU):

Der Weg ist gleich zu Ende. Es ist auch noch ein weiter Weg bis Olympia.

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Ich glaube, dass die finanzielle Machbarkeit gegeben ist. Ich hoffe und wünsche, dass der Landtag einvernehmlich ein gemeinsames Votum fasst und damit zum Ausdruck bringt, dass er voll hinter dieser Bewerbung steht und dass er alles tun wird, um sie zu einem Erfolg zu führen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Für einen Trikotwechsel reicht die Zeit jetzt wohl nicht. – Das Wort hat Herr Abg. Quanz.

(Zuruf von der SPD: Herr Schaub!)

– Ich habe Quanz gesagt, aber Schaub gemeint. Das ist eindeutig.

(Allgemeine Heiterkeit)

Manfred Schaub (SPD):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe, dass wir die Diskussion trotz des Spaßes, den wir dabei haben, ernst betreiben. Nachdem der Kollege Klee mich eben mit einer solchen Art von Demonstration überrascht hat, habe ich ihn gefragt, ob er vielleicht bei der nächsten Debatte von der Tribüne ein paar Handzettel für Olympia herunterwirft. Ich fürchte Schlimmstes.

Herr Klee hat eben gesagt: Wir sitzen in einem Boot. – Ich denke, eine solche Aktuelle Stunde und ein solcher Antrag dienen höchstens noch dazu, zu gucken, ob wir auch alle in die gleiche Richtung rudern.

(Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

Ansonsten würde ich uns empfehlen, in den nächsten Runden keine Schaufensterdiskussionen mehr zu führen, sondern so, wie wir es verabredet hatten, im Innenaus-

schuss ein wenig in die Details zu gehen. Ich sage aber auch – deshalb haben wir gestern noch ein wenig darum gestritten, dieses Thema zu einem gemeinsamen Antrag zu machen –,

(Zuruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

dass wir jetzt den Zeitpunkt erreicht haben, an dem wir nach außen sehr grundsätzlich klarmachen müssen, dass das ganze Land, die ganze Region hinter der Idee „Olympia in dieser Region“ steht.

Wir müssen auch gucken – deshalb die Hinweise auf solche Verlautbarungen –, dass wir bei allem Engagement, das wir damit anstoßen, den Glanz in den Augen nicht zu groß werden lassen, denn wir müssen möglicherweise auch mit einer anders lautenden Entscheidung leben. Ich warne davor – dies habe ich schon in den letzten Reden getan –, dass wir versuchen, Olympia als Ersatz für die misslungene Ballungsraumreform zu nutzen.

(Beifall bei der SPD)

Die Machbarkeitsstudie, die wir jetzt auf dem Tisch haben, macht deutlich: Es gibt Ansätze dafür, dass wir in der Bewerberlage keine allzu schlechten Chancen haben. Sie lässt aber auch noch eine Reihe von Fragen offen. Diese Fragen müssen in den nächsten Monaten inhaltlich aufbereitet werden. Das geht nur – wir haben mehrfach darauf hingewiesen und dazu angeregt – im Gespräch mit der gesamten Region und mit den angrenzenden Bundesländern. Ich will deutlich machen: Wer sich die letzten Olympischen Spiele angesehen hat, der weiß, welche großen Räume es trotz der kurzen Wege nachher einzuschließen gilt.

Ich hoffe, dass diese Gespräche mit den Nachbarn sehr offen geführt werden, dass die Gespräche in der Region sehr offen geführt werden und dass wir gemeinsam – so, wie wir es jetzt angefangen haben – versuchen, diese olympische Idee – „Olympia für die Region“ – nicht zu einer politischen Diskussion, sondern zu einer gemeinsamen Aufgabe werden zu lassen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Abg. Hahn, Fraktionsvorsitzender der FDP.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die erste Etappe im Marathon um die Bewerbung für die Olympischen Spiele 2012 in Frankfurt und in der Region Rhein-Main haben wir gewonnen. Das ist das Ergebnis der Vorstellung der Machbarkeitsstudie und der Kommunikation über das Ergebnis der Machbarkeitsstudie am vergangenen Dienstag.

Wir als Liberale haben von Anbeginn – das wissen Sie aus der Debatte von vor acht Wochen – gesagt, dass es die Chance für die Region Rhein-Main ist, endlich einen Zusammenhalt zu finden, egal, ob man über die Organisation streitet oder nicht. Lieber Herr Kollege Schaub, Sie wollten wieder ein bisschen Parteipolitik unterbringen.

(Zurufe von der SPD: Oh! – Gerhard Bökel (SPD): Wer hat denn gestern den Antrag eingebracht?)

– Herr Kollege Bökel, ich habe Sie gestern so gelobt. Ich dachte, das reicht jetzt für die nächsten 14 Tage.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Ja, das stimmt!)

Dann müssen Sie damit leben, dass ich Sie nicht in jedem Punkt lobe, sondern nur da, wo Sie wirklich gut sind.

(Heiterkeit bei der FDP und der CDU – Barbara Stolterfoht (SPD): Er ist überall gut! – Unruhe)

Losgelöst von der Frage, ob die Organisation im Rhein-Main-Gebiet okay ist oder nicht – es war bewusst so formuliert –: Es ist jedenfalls zutreffend, dass wir es – wenn ich „wir“ sage, so muss sich jeder Abgeordnete, der aus dieser Region kommt, selbst an die Nase fassen – in den letzten 20, 25 Jahren nicht geschafft haben, dass es ein Regionalbewusstsein Rhein-Main gibt. Es gibt die Interessenlage der freien Reichsstadt Frankfurt, und es gibt die Interessenlage der umliegenden Gemeinden. Diese sind vollkommen entgegengesetzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Vorstellung der Machbarkeitsstudie durch Petra Roth und Karl Eyerkauser als die beiden Exponenten in dieser Region hat deutlich gemacht, dass wir mit der Idee Olympia Frankfurt 2012 auf dem richtigen Weg sind.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, das ist gut so. Denn diese Region braucht einen Zusammenhalt. Sie muss gerade im neuen Jahrhundert lernen, gemeinsam zu arbeiten, damit sie den wirtschaftlichen, kulturellen und den anderen Höchststand, den sie weltweit hat – auf alle Fälle in Europa und deutschlandweit –, verteidigen kann.

Lassen Sie mich an dieser Stelle der Freude aber auch ein bisschen auf Probleme hinweisen, die gerade am heutigen Morgen in den Lokal- und Regionalzeitungen angesprochen wurden. Als Allererstes sage ich: Wir werden die zweite Etappe des Marathonlaufs – das ist die nationale Bewerbung – nur dann gewinnen, wenn alle Verantwortlichen in dieser Region an einem Strang in die richtige Richtung, nämlich in eine Richtung, ziehen. Das heißt: Alle politischen Parteien in dieser Region, sei es in der Stadt Frankfurt am Main, sei es im Hessischen Landtag, müssen schlicht und ergreifend auf Sieg setzen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Ich bin irritiert, heute in den Zeitungen zu lesen, dass Sie, Herr Kollege Al-Wazir, und der Kollege Sikorski Bedingungen an die weitere Arbeit zu Olympia geknüpft haben.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Natürlich!)

Nein, wir alle sind erst einmal optimistisch, dass wir diese nationale Bewerbung gewinnen. Das muss diese Region und das muss der Hessische Landtag laut und deutlich mit dieser Debatte noch einmal zu Protokoll geben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zum Zweiten bin ich sehr irritiert darüber – das sage ich hier ganz bewusst, obwohl ich weiß, dass ich in große wirtschaftliche Komplexe eingreife –, wenn ich von einem Architekturbüro, das ich von seiner Arbeit her sehr schätze, höre, dass man dort alles gar nicht so gut findet, was der Kollege Architekt am Dienstag vorgestellt hat. Wir kennen das aus anderen Bereichen. Gerade ich als praktizierender Rechtsanwalt weiß, dass häufig den einen oder anderen Freiberufler ein bisschen Futterneid treibt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen in diesem Hause, eines kann nicht sein: Es kann nicht sein, dass ein Architekturbüro, das für die Bewerbung von Leipzig für die Olympiade verantwortlich ist, aufgrund seiner anderen Interessenlagen – im Zusammenhang mit der Entwicklung des ehemaligen Güterbahnhofs in Frankfurt am Main – unsere Frankfurter Bewerbung diskreditiert.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ein Frankfurter Büro hat hinter der Frankfurter Bewerbung zu stehen, auch wenn es wirtschaftliche Interessen in einem anderen Gebiet hat.

(Norbert Schmitt (SPD): Kleingeistig!)

Lassen Sie mich einen dritten Punkt nennen. Das gilt insbesondere auch für die Haushaltsberatung ab den nächsten Jahren. Jawohl, als hessische Landespolitiker müssen wir nicht nur die Machbarkeitsstudie finanziell und organisatorisch unterstützen, wie das Volker Bouffier jetzt schon verantwortlich für uns alle, für die Landesregierung und für die Koalitionsfraktionen von FDP und CDU getan hat. Nein, diejenigen Menschen, von denen wir hoffen, dass sie im Jahr 2012 in Frankfurt Gold für Deutschland holen, gehen jetzt in die Schulen. Aus diesem Grunde haben wir uns jetzt darum zu kümmern, dass wir die Sportausbildung sowohl in unseren Schulen als auch in den Vereinen besser organisieren.

(Beifall bei der FDP)

Das heißt z. B., dass es nicht mehr tabu sein darf, über die dritte Sportstunde zu diskutieren. Das heißt auch, dass es nicht mehr tabu sein darf, über die Verbindung zwischen den Sportvereinen und den Schulen zu diskutieren, was die Sportstunden anbetrifft. Außerdem heißt es, dass wir jetzt daran gehen müssen, die Förderung des Leistungssports in unserem Lande auszubauen. Bei den Trainern für die Kader steht Hessen fast an letzter Stelle in dieser Republik.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, vielen Dank. – Es reicht nicht aus, dass wir uns nur darum kümmern, wo die Sportstätten liegen und wie sie finanziert werden, sondern wir müssen auch das Umfeld packen.

Letzte Bemerkung. Wir werden die nächste Etappe im Marathon um die Bewerbung für die Olympischen Spiele 2012 nur dann gewinnen, wenn nicht nur die Sportbegeisterten und die Politik mitmachen, sondern auch die Kultur mitmacht. Ich appelliere deshalb ausdrücklich an die Kulturinitiative Rhein-Main: Macht jetzt mit, kommt in die Puschen. Die Olympiade 2012 ist nicht nur eine sportliche Weltveranstaltung, sondern auch eine kulturelle. Auch auf diesem Gebiet müssen jetzt die Vorbereitungen beginnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Al-Wazir, Vorsitzender der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Klee, ich möchte eine Vorbemerkung machen. Als die GRÜNEN vor 19 Jahren im T-Shirt den Plenarsaal betreten wollten, wollten uns die Mitglieder der anderen Fraktionen zunächst gar nicht hineinlassen. Ich stelle fest, wir haben in diesem Land wirklich etwas verändert.

Zweite Vorbemerkung. Herr Kollege Hahn, ich glaube, dass sich die Haltung, die wir bei der Debatte über dieses Thema eingenommen haben, bestätigt hat; denn man gibt eine Machbarkeitsstudie in Auftrag, um zu erfahren, wie die Rahmenbedingungen aussehen, bevor man sich festlegt.

Deshalb sehen Sie uns jetzt, da die Machbarkeitsstudie vorliegt, folgende Haltung einnehmen. Es gibt zwar kein bedingungsloses „Hurra!“ von uns, aber wir nehmen aus mehreren Gründen eine grundsätzlich positive Haltung ein. Wir stellen ganz bewusst verschiedene Bedingungen, aber unsere Haltung ist grundsätzlich positiv, Herr Kollege Hahn.

Wir als Fraktion nehmen unseren Auftrag so ernst, dass wir natürlich auch Bedingungen stellen. Ich sage Ihnen, warum wir zu einer grundsätzlich positiven Haltung gelangt sind und wie unsere Bedingungen aussehen.

Erstens. Olympische Spiele sind Massenveranstaltungen, deren verkehrliche Erschließung nicht durch den Individualverkehr erfolgt. Genau darin liegt eine Chance. Wir haben im öffentlichen Personennahverkehr des Rhein-Main-Gebiets vor allem beim Schienenverkehr ein großes Defizit. Als Beispiele nenne ich jetzt nur die nordmainische S-Bahn, die S 6 nach Bad Vilbel, die Westtangente und alles, was dazugehört. Ein Defizit haben wir nicht nur in diesem Bereich, sondern auch, was den Fuhrpark angeht. Wenn ich in Frankfurt in die S-Bahn einsteige und die Aufkleber des MVV sehe, habe ich manchmal das Gefühl, dass dort die S-Bahnen fahren, die 1972 für die Olympiade in München gekauft worden sind.

(Michael Denzin (FDP): Die waren schöner und besser!)

Eine solche Bewerbung kann – nicht nur, wenn sie erfolgreich sein sollte, sondern auch schon während der nötigen Planungsvorbereitungen – einen großen Schub für die Infrastruktur des öffentlichen Personennahverkehrs im Rhein-Main-Gebiet bedeuten. Ich glaube, dass das eine der großen Chancen ist, die in der Bewerbung liegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Es gibt eine Bedingung. Diese Bedingung lautet, dass am Ende – falls die Bewerbung erfolgreich sein sollte – keine Investitionsruinen in der Landschaft stehen dürfen. Das heißt, alles, was gebaut wird, muss nachher für die Bürgerinnen und Bürger des Rhein-Main-Gebiets nutzbar sein.

(Norbert Kartmann (CDU): Wären sie dabei gewesen, wüssten Sie das! Die Bedingung ist erfüllt!)

Ich frage Sie: Was spricht denn dagegen, eine solche Bedingung zu stellen, damit die Bürgerinnen und Bürger der Region – gerade diejenigen, die Sport treiben – am Ende auch etwas davon haben?

(Norbert Kartmann (CDU): Sie wüssten das, wenn Sie dabei gewesen wären!)

– Herr Kollege Kartmann, ich habe mir das sehr genau betrachtet. Es gibt noch einige offene Fragen, die wir klären müssen. Was ist z. B. – Sie haben es angesprochen – mit den Immobilien der Bahn, die nötig sind? Diese Fragen muss man einfach klären, wenn man eine solche Bewerbung seriös und am Ende auch erfolgreich durchführen will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dritter Punkt. Es ist wichtig, dass diese Bewerbung insgesamt einen Schritt nach vorne darstellt. Deswegen ist es ganz besonders wichtig, dass man beispielsweise, wenn man das Gleisvorfeld des Frankfurter Hauptbahnhofs einbaut, nicht wieder durch die Hintertür versucht, das Modell „Frankfurt 21“ einzuführen, und damit das, was wir jetzt endlich auf den Weg gebracht haben, nämlich die Verbesserungen im öffentlichen Personennahverkehr unter dem Stichwort „Frankfurt 2010“, am Ende hintanstellt. Das darf nicht sein, weil dann die Akzeptanz in der Region zurückgehen würde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Kartmann (CDU): Das ist an den Haaren herbeigezogen!)

– Herr Kollege Kartmann, das ist nicht an den Haaren herbeigezogen, sondern es hat schlicht und einfach etwas mit verantwortungsvoller Politik zu tun. Denn wenn wir der Meinung sind, dass wir das wollen, und wenn wir dieser Bewerbung grundsätzlich positiv gegenüberstehen, müssen wir das von vorne bis hinten durchdenken. Ansonsten kriegen wir Probleme mit der Akzeptanz.

(Norbert Kartmann (CDU): Das ist durchdacht! Das ist Teil des Gesamtprogramms!)

Letzter Satz. Wenn ich heute wieder lese, dass einige Leute versuchen, die Olympia-Bewerbung als Argument für den Flughafenausbau zu verwenden, kann ich wirklich nur davor warnen, eine in diesem Fall grundsätzlich positive Haltung der politischen Kräfte in der Rhein-Main-Region und in den Kommunen der Rhein-Main-Region – es ist völlig zu Recht angesprochen worden, dass alle in diesem Punkt an einem Strang ziehen – aufs Spiel zu setzen, indem man andere Probleme, wie z. B. den Flughafenausbau, in die Debatte einbringt, obwohl sie damit nichts zu tun haben.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Natürlich!)

Wenn man eine solche Form von olympiapolitischer Trittbrettfahrerei betreibt, setzt man die grundsätzliche Zustimmung der politischen Kräfte und die grundsätzliche Zustimmung der Region aufs Spiel. Das ist der Sache nicht angemessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das hätte der Schlusssatz sein müssen. Die Zeit ist um.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ein Schlusssatz. – Wir müssen die Fragen, die noch offen sind – da gibt es noch einige –, ganz vertieft diskutieren. Wir nehmen aber eine grundsätzlich positive Haltung ein, wenn die Bedingungen, die ich genannt habe, erfüllt sind.

Zu dem Punkt des Antrags: Ich bitte darum, nicht zu versuchen, eine parteipolitische Nummer daraus zu machen. Uns z. B. hat niemand gefragt, ob wir uns hinter diesen Antrag stellen wollen. Wenn man das versucht, erweist man der Bewerbung einen Bärendienst. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Kartmann (CDU): Sie kennen den Vorgang!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Staatsminister Bouffier, Minister des Innern und für Sport.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Landesregierung begrüßt sehr, dass das Haus diese Olympia-Bewerbung offenbar einhellig unterstützt. Ich bin darüber sehr froh und sehr glücklich. Ich glaube, das ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, wenn wir an diesem Wettbewerb erfolgreich teilnehmen wollen.

Als ich diesen Vorschlag im April dieses Jahres gemacht habe, habe ich mich von zwei Überlegungen leiten lassen, die hier wiederholt aufgegriffen worden sind.

Erstens ist die Olympia-Bewerbung eine der besten Chancen, eine Region in der Summe weiterzuentwickeln und zusammenzuführen. Dazu ist eine Menge gesagt worden.

Es kommt ein zweiter Punkt hinzu. Erlauben Sie mir, dass ich ihn erwähne, weil er bisher in der Debatte ein wenig zu kurz gekommen ist. Ich bin überzeugt davon, dass wir dem Sport in unserem Land wieder eine besondere Chance einräumen müssen. Ich bin auch überzeugt davon, dass Olympia im eigenen Land eine Vision darstellen kann, die junge Menschen dazu bringt, jahrelang jeden Tag stundenlang für ein großes Ziel zu trainieren, ohne dass wir sie für alles und jedes bezahlen – was wir nicht können und was ich auch nicht will.

Wenn Sie sehen, was sich im Zusammenhang mit der Bewerbung um die Fußballweltmeisterschaft 2006 und im Zusammenhang mit der Ausrichtung dieses Wettbewerbs mittlerweile alles in Bewegung gesetzt hat – Dinge, über die wir jahrelang diskutiert haben und die keinen Meter weitergekommen sind –, und wenn Sie sehen, was heute in der Nachwuchsförderung, im Sportstättenbau und bei der pädagogischen Betreuung alles möglich ist, stellen Sie fest, dass in Deutschland zurzeit sehr viel läuft. Meine Überlegung war, dass wir, wenn wir die Bewerbung um die Olympischen Spiele entsprechend angehen, eine noch breitere Entwicklung auf diesem Feld haben. Nach meiner Überzeugung wird das dem Sport besonders gut tun.

Meine Damen und Herren, wir haben eine regionale Zusammenarbeit wie noch nie. Es ist das erste Mal – das hat es noch nie gegeben –, dass die Region so etwas einstimmig beschließt. Es ist auch das erste Mal – das hat es ebenfalls noch nie gegeben –, dass die Region einstimmig beschließt, dafür Geld in die Hand zu nehmen. Deshalb ist diese Bewerbung schon jetzt, ganz unabhängig davon, ob wir am Schluss den Zuschlag bekommen, ein Schub für die Region, wie ich ihn mir größer nicht vorstellen könnte. Ich glaube, das ist eine großartige Sache.

(Beifall bei der CDU)

Ich darf hinzufügen: Am Montag haben die Vertreter der Region Starkenburg, die bisher noch nicht beteiligt war, einstimmig beschlossen, dabei sein zu wollen.

(Norbert Kartmann (CDU): So ist es!)

Außerdem haben sie gesagt, dass sie auch Geld dazugeben wollen. Das zeigt doch, dass jenseits der vielen Fragestellungen, die natürlich noch erörtert werden müssen, die Idee eine Zugkraft hat, die weit über das hinausgeht, was uns sonst immer beschäftigt.

(Zuruf: Was sagt Mainz dazu?)

Ich möchte noch einige Bemerkungen hinzufügen. Ich möchte damit beginnen, meinen Dank denen abzustatten, die in besonderer Weise daran mitgewirkt haben, dass wir nach knapp drei Monaten das so vorstellen konnten. Das war jetzt nur die Kurzform. Sie haben dazu einiges auf den Bänken liegen. Der Dank gilt sicherlich dem Büro Jourdan. Er gilt auch den Leuten von Arthur Anderson, die uns sehr geholfen haben. Wir hatten sie beauftragt. Er gilt aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Arbeitsstäbe der Stadt Frankfurt, unseres Hauses und des Main-Kinzig-Kreises. Ich möchte all denen für ihre Arbeit sehr herzlich danken. Sie haben Großartiges geleistet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Soweit ich das übersehen kann, hat das große Zustimmung gefunden, was wir am Dienstag präsentiert haben. Es enthält eine solche Fülle von Ideen, von Raumgestaltungsmöglichkeiten, planerischen Möglichkeiten und von Arbeitsmöglichkeiten, dass in dieser Region alle Kommunen viele Jahre hinsichtlich ihrer Entwicklung davon leben können. Wir haben dabei auf Folgendes besonders geachtet. Ich will auf zwei Punkte noch kurz eingehen.

Wir möchten dies mit der Kulturinitiative verbinden. Dieser Raum hat sich für die Kulturinitiative beworben. Beides als Summe durchführen zu können, macht einen besonderen Reiz gegenüber den Mitbewerbern aus. Da kann man das Rheingau Musik Festival anführen, die Hanauer Märchenspiele und alles, was es da sonst noch gibt. In dieser Region gibt es vier Opernhäuser. Das muss man sich einmal klarmachen. Das gibt es vergleichsweise selten. Wir sind viel stärker, als wir selbst gelegentlich wahrnehmen. Es ist deshalb richtig, dass wir versuchen, unsere Stärken zu bündeln und das möglichst attraktiv in diesen Bewerbungsprozess einzubringen.

Zweitens haben wir darauf geachtet, dass wir keine weißen Elefanten bauen. So wurde das in Sydney damals bezeichnet. Das heißt, es sollen keine Stadien oder Einrichtungen gebaut werden, für die es nach den Spielen keine vernünftige Nutzung geben wird.

(Beifall des Abg. Norbert Kartmann (CDU))

Über Einzelheiten kann man immer streiten. Man kann sowieso über alles streiten. Die Frage ist nur, ob man sinnvoll streitet. Der grundsätzliche Ansatz ist, dass das, was für die Olympiade geplant wird, eine vernünftige Nachfolgenutzung haben soll.

(Beifall des Abg. Norbert Kartmann (CDU))

Ich kann dazu nur sagen: Das Konzept ist insoweit überzeugend. Wir haben eine Einbindung der Region in einer Art, die bis dahin noch nie geboten wurde. Wir haben etwas vorzuweisen, was bisher nicht vorkam und was nach meiner Kenntnis auch kein anderer Bewerber bieten kann: Es sind drei Bundesländer beteiligt. Wir haben die Freude, dass die Stadt Mainz und das Land Rheinland-

Pfalz mitmachen, die Stadt Aschaffenburg und das Land Bayern beteiligen sich, Darmstadt, Rüsselsheim und Hofheim werden dabei sein, Wiesbaden und Offenbach machen mit. Herr Al-Wazir, natürlich haben wir dabei besonders an Sie gedacht.

(Heiterkeit der Abg. Tarek Al-Wazir und Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Hanau wird dabei sein. Ich hoffe, ich habe jetzt keine Stadt vergessen.

(Gerhard Bökel (SPD): Ist Wetzlar dabei?)

Ich will jetzt noch eines deutlich machen. Ich kann mir vorstellen, dass im Land geschaut wird, ob man beteiligt ist. Es ist vielleicht bisher nicht richtig deutlich geworden, dass es neben den Wettkampfstätten, bei denen auch noch nicht alles abschließend entschieden ist, eine zweite große Ebene geben wird. Dies betrifft die Trainingsstätten. Wir werden Mannschaften aus über 150 Ländern zu Gast haben. Die müssen natürlich trainieren, bevor sie in die Wettkampfauseinandersetzungen gehen. Deswegen werden wir in der weiten Fläche des Landes mindestens bis Mittelhessen und bis weit nach Südhessen hinein in den meisten Städten und Gemeinden wettkampfeignete Stätten zum Training benötigen. Dadurch wird die Region gewinnen. Vor allen Dingen werden dadurch aber auch der Sport und die Sportvereine gewinnen. Darauf hinzuweisen ist mir wichtig.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Meine Damen und Herren, wie wird es nun weitergehen? Am 15. Dezember 2001 müssen wir beim Nationalen Olympischen Komitee unsere Bewerbung anmelden. Am 15. Mai des nächsten Jahres muss die Bewerbung abgegeben werden. Das heißt, wir haben vergleichsweise wenig Zeit. Das gilt aber auch für alle anderen. Die Entscheidung des Nationalen Olympischen Komitees soll im Frühsommer des Jahres 2003 erfolgen. Wenn wir den Zuschlag erhalten sollten, hätte das Internationale Olympische Komitee nach der jetzigen Planung im Jahre 2005 darüber zu entscheiden. Man hätte dann noch sieben Jahre bis zum Jahr 2012.

Meine Damen und Herren, mit dem Dringlichen Antrag fordern und unterstützen Sie, die Landesregierung solle sich bemühen, die Arbeiten unverzüglich fortzuführen. Ich darf Sie darüber unterrichten: Wir haben bereits am Montag eine Vorgesellschaft gegründet. Dies ist die Olympia-Rhein-Main-Bewerbgesellschaft. Sie hat vier Gesellschafter. Dies sind: die Stadt Frankfurt am Main, das Land, die Region und die Wirtschaftsinitiative Frankfurt Rhein-Main. Ich will auch hier ausdrücklich meinen Dank der Wirtschaftsinitiative Frankfurt Rhein-Main abstatten, die sich mit großem Engagement und mit Geld dieser Idee verschrieben hat. Ich finde, es ist auch unbedingt erwähnenswert, herauszustellen, wie es dem Herrn Kollegen Eyerkauf gelungen ist, die Region zusammenzuführen. Das ist nun auch nicht ganz einfach. Das finde ich prima.

(Beifall der Abg. Norbert Kartmann und Horst Klee (CDU))

Wir gehen davon aus, dass wir für die Bewerbung 10 bis 12 Millionen DM benötigen. Von Mitbewerbern ist gelegentlich zu hören, dass sie 40 Millionen DM ausgeben wollen. Ich halte es erstens nicht für notwendig und zweitens auch nicht für sinnvoll, für eine nationale Bewerbung 40 Millionen DM auszugeben. Wir wollen nicht in den Wettstreit der Millionenbeträge eintreten, sondern in den Wettstreit

der besseren Konzepte und Ideen. Wir sind der Überzeugung, das reicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Heinrich Heidel und Michael Denzin (FDP))

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Minister, ich möchte nur einen Hinweis geben: Nach der Geschäftsordnung haben Sie das vorgesehene Ende der Redezeit erreicht. Von der Verfassung rede ich im Moment aber nicht.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, ich komme zum Schluss meiner Rede. – Das Haus wird interessieren, wie die Bewerbung finanziert werden soll. Das Land soll für diese Bewerbung 4 Millionen DM zur Verfügung stellen, die Stadt Frankfurt knapp 3 Millionen DM und die Region knapp 2 Millionen DM. Die Wirtschaftsinitiative Frankfurt Rhein-Main wird 1 bis 2 Millionen DM zur Verfügung stellen. Natürlich hoffen wir auch auf geneigte Spender, die diese Idee mit unterstützen wollen. Die Geschäftsführung soll Herr Weiss übernehmen.

Meine Damen und Herren, zum Abschluss möchte ich nur sagen: Wir werden die Arbeit engagiert fortsetzen. Wir nehmen jeden Mitbewerber ernst. Aber wir sind davon überzeugt, dass wir sehr gute Chancen haben. Ein einstimmiges Votum dieses Hessischen Landtags als Repräsentanten der hessischen Bürgerinnen und Bürger wird diese Bewerbung beflügeln. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen und Herren! Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten. Es ist übrigens die erste Aktuelle Stunde mit zwei Themen, die fristgerecht durchgeführt werden konnte. Das hat es noch nie gegeben. Prima.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 52** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP betreffend Olympiabewerbung – Drucks. 15/3016 –

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wer ist für die Annahme des Dringlichen Antrags? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Antrag einstimmig angenommen. Dies ist im Interesse der Sache sehr erfreulich.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 26** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sicherung hessischer Atomkraftwerke gegen terroristische Angriffe – Drucks. 15/2977 –

Die Redezeit beträgt maximal 15 Minuten pro Fraktion. – Das Wort hat Herr Kollege Al-Wazir, der Fraktionsvorsitzende von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Erschrecken über die menschenverachtenden Angriffe am 11. September 2001 war noch greifbar, als ein weiterer Tatbestand auftrat, den viele noch vor einigen Wochen für undenkbar gehalten hätten. Die Anschläge mit Erregern des Milzbrandes in den USA zeigen uns, dass der perversen Fantasie von skrupellosen, verblenden und wahnsinnigen Menschen offensichtlich keine Grenzen gesetzt sind. Es ist bisher kein Zusammenhang zwischen den Flugzeugabstürzen, ihren Folgen und den Milzbrandattacken nachgewiesen worden. Vielleicht gibt es diesen Zusammenhang auch nicht.

Aber es gibt etwas, was beide Taten in ihrer Ungeheuerlichkeit auszeichnet. Das ist, dass es kaum jemand für möglich gehalten hätte, dass vollbesetzte Flugzeuge als fliegende Bomben eingesetzt werden. Kaum jemand hätte es für möglich gehalten, dass nach der schrecklichen Historie des Einsatzes chemischer Waffen irgendwann der Einsatz von biologischen Waffen mit terroristischem Hintergrund ebenfalls Realität wird. Wir sind deshalb alle dazu aufgerufen, nach möglichen Gefährdungen Ausschau zu halten und uns zu überlegen, wie die Risiken minimiert werden können.

Leider sind unter dieser Perspektive die Atomkraftwerke in den Blick geraten. Denn in Atomkraftwerken steckt ein ungeheures Zerstörungspotenzial. Das ist keine Sorge, die nur langjährige Atomkraftgegner wie uns umtreibt. Auch in Medien, die der Nutzung der Atomenergie sonst eher aufgeschlossen gegenüberstehen, werden diese Probleme mit großer Ernsthaftigkeit erörtert. Es war für uns daher ein gutes Zeichen, dass der Umweltausschuss des Hessischen Landtags das Thema in seiner Sitzung am 20. September 2001 in großer Sachlichkeit und ohne die sonst zu beobachtende Schärfe diskutiert hat.

Ich hoffe, dass wir das heute in einer ähnlichen Form hinkommen. Ich werte das nämlich als Zeichen dafür, dass wir in der Lage sind, dieses wichtige Thema ohne den sonst üblichen Theaterdonner und ohne die sonst fest eingegrabenen Positionen hinsichtlich Nutzung der Atomenergie zu behandeln.

Mit Blick auf die mögliche Gefährdungslage werden in der öffentlichen Debatte zwei Komplexe intensiv diskutiert: die dezentralen Zwischenlager und die Atomkraftwerke. Zu den dezentralen Zwischenlagern will ich zunächst Folgendes festhalten. Die jetzt ins Bewusstsein gerückte terroristische Gefährdung ändert an den Argumenten für die Dezentralisierung überhaupt nichts, weil – meine Kollegin Ursula Hammann hat das in der Debatte über die Zwischenlager hier im Plenum schon deutlich gemacht – auch bei Restlaufzeiten deutscher Atomkraftwerke entsprechend der Vereinbarung zum Atomausstieg die bestehenden zentralen Zwischenlager nicht ausreichen, um die anfallenden abgebrannten Brennelemente aufzunehmen.

Außerdem stellen Transporte von hoch radioaktivem Material nicht nur vor dem terroristischen Hintergrund, sondern auch ohne diesen immer ein Risiko dar.

Klar ist allerdings auch, Herr Minister Dietzel, dass die Sicherung dieser Lager überdacht werden muss. Wandstärken von 2 m werden jetzt diskutiert. Diese Frage stellt sich bei zentralen Lagern genauso wie bei dezentralen Lagern. Wir hoffen, Herr Staatsminister, dass Sie sich der Auffassung des Bundesamts für Strahlenschutz und nicht der Auffassung der Betreiberin in Biblis anschließen und für

in Süddeutschland geplante Zwischenlager die gleichen Wandstärken fordern, die in Norddeutschland gefordert werden. Es wäre gut, wenn Sie dem Plenum Ihre Haltung in dieser Frage heute darlegen könnten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bundesumweltminister Trittin hat unmittelbar nach dem 11. September die Reaktorsicherheitskommission des Bundes um eine Neubewertung des Risikos unter Einbeziehung des Szenarios des Absturzes eines Großraumflugzeugs mit vollem Tankinhalt gebeten. Am 16. Oktober wurde die erste Stellungnahme der Reaktorsicherheitskommission veröffentlicht.

Fachleuten war schon vorher klar, dass aufgrund der unterschiedlichen Bauweise des Betonmantels die Atommeiler unterschiedlich gut gegen gezielte Abstürze oder sonstige Angriffe geschützt sind. Neuere Atomkraftwerke haben einen Betonmantel von 1,80 m Dicke. Der Mantel von Biblis A ist deutlich dünner, und auch der Mantel von Biblis B gehört nicht in diese Kategorie.

Wenn in der genannten Stellungnahme der Reaktorsicherheitskommission vom 16. Oktober erhebliche Zweifel deutlich werden, dass die neueren AKW einem Angriff mit einer vollbetankten Zivilmaschine so überstehen würden, dass der Reaktor beherrschbar bleibt, dann stellt sich diese Frage für Biblis umso dringlicher.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Des Weiteren ist diskutiert worden, welchen Unterschied es macht, ob ein AKW im laufenden Betrieb angegriffen wird oder ob es gerade stillsteht. Dazu sagt die Reaktorsicherheitskommission:

Als kurzfristig realisierbare Möglichkeit ist im Bedrohungsfall das Abfahren der Anlagen in den kalten unterkritischen Zustand durchführbar. Offen bleibt die Frage, welche Maßnahmen nach einem derartigen Ereignis aufgrund der zu erwartenden Beschädigung der Anlage möglich sind, weil auch im abgefahrenen Zustand eine Anlage eventuell besser beherrschbar ist, als wenn sie gerade in Betrieb ist. Dies gilt aber auch nur so lange, wie notwendige Systeme des Reaktors unbeschädigt bleiben.

Das heißt, dass wir es hier mit einem sehr, sehr ernstem Problem zu tun haben, weil nämlich auch eine Schnellabschaltung nur sehr bedingt zur Risikominimierung beitragen würde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen lenkt das den Blick notwendigerweise auf Schutzmaßnahmen von außen und auf die Frage, welche Atomkraftwerke vergleichsweise besser bzw. schlechter zu schützen sind. Nach Auffassung der Reaktorsicherheitskommission „besteht die wirksamste Maßnahme zur Verringerung des Risikos eines gezielten Absturzes eines Flugzeugs auf ein Kernkraftwerk darin, die Eintrittshäufigkeit eines derartigen Ereignisses so weit wie möglich zu reduzieren“. Das ist klar, und auch ich bin der Auffassung, dass Flugzeuge gegen Entführung besser gesichert werden können. Einen hundertprozentigen Schutz vor zum Äußersten entschlossenen Verbrechern werden wir allerdings nicht erreichen. Im Übrigen geht es bei den möglichen Gefahren nicht nur um gezielte Flugzeugabstürze, sondern auch um sonstige Angriffe von außen, die man vorher vielleicht nicht für möglich gehalten hätte.

Herr Kollege Hahn, ich möchte mich in der gebotenen Ernsthaftigkeit mit dem Vorschlag auseinandersetzen, den Sie gemacht haben. Weil die Pressereaktionen eindeutig waren, möchte ich es mit Ernsthaftigkeit versuchen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die Pressereaktionen waren eindeutig!)

Herr Kollege Hahn, die Windmühlen, die nach Ihrem Vorschlag die Folgen eines gezielten Absturzes auf ein Atomkraftwerk minimieren sollten, müssten schon sehr, sehr hoch sein, um jede Möglichkeit eines gezielten Absturzes auszuschließen. Außerdem sind schlanke Windkrafttürme nicht nur meiner Meinung nach ungeeignet, um die Hunderte Tonnen wiegende Masse eines Verkehrsflugzeugs auch nur aufzuhalten, geschweige denn die Folgen eines unweigerlich entstehenden Brandes des mitgeführten Kerosins – der in der Regel noch viel schwieriger zu beherrschen ist als die übrigen Folgen eines Absturzes – zu bekämpfen. Insofern ist Ihr Vorschlag untauglich.

Genauso untauglich sind die diskutierten Flugabwehrraketen, denn wir leben nicht nur in einem sehr dicht besiedelten, sondern auch sehr verkehrsreichen Land.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das wird in Frankreich diskutiert, nicht in Deutschland!)

Das gilt auch für den Flugverkehr. Ob La Hague in der Normandie mit dem Standort Biblis vergleichbar ist, was den Flugverkehr angeht, dahinter mache ich ein sehr großes Fragezeichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es stellt sich die Frage, wie man mit einer solchen Situation in einem so verkehrsreichen Land wie der Bundesrepublik umgehen soll. Wenn man die Nähe des Rhein-Main-Flughafens zu den hessischen Atomstandorten genauer betrachtet, dann muss man sagen: Es wäre ungeheuer schwierig, hinreichend große Flugverbotszonen um die AKW zu schaffen. Im Rhein-Main-Gebiet wäre es sogar unmöglich. Zweitens muss man sich überlegen, dass es auch versehentliche Abweichungen von Flugrouten gibt. Wer sollte dann die Verantwortung dafür übernehmen, den Einsatz von Flugabwehrraketen anzuordnen? Ich denke, auch diese Vorstellung ist nicht realistisch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der dritte Vorschlag, der in die Debatte geworfen wurde, ist die Frage, ob die Nachrüstung älterer Atomkraftwerke mit einer verstärkten Betonhülle möglich ist. Auch das wird von Fachleuten kritisch gesehen, weil befürchtet wird, dass die äußere Betonhülle bei einem Angriff auf die innere Hülle einen solchen Druck ausüben würde, dass diese ebenfalls nicht standhalten könnte und die Beschädigungen noch größer werden würden. Deshalb ist es ebenfalls sehr zweifelhaft, ob dieser Weg gangbar sein wird.

Angesichts dieser Diskussionen möchten wir in eine ernsthafte Diskussion mit der Landesregierung über die Frage eintreten, wie und ob die Sicherheit der Atomanlagen zu verbessern ist und welche Maßnahmen gerade in Hessen nötig sind. Gerade am Standort Biblis kommt ein Problem hinzu, das für kein anderes deutsches AKW gilt, nämlich das besondere Problem des Fehlens einer verbunkerten Notstandswarte. In diesen Zusammenhang gehört auch, dass man sich nicht nur über Biblis Gedanken macht, sondern auch über die Frage, was mit den in Hanau

noch vorhandenen Resten des Abbaus der dortigen Atomanlage geschieht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Dietzel, wir hoffen, dass Sie es sich in dieser Debatte nicht so leicht machen, mit den üblichen Reflexen zu reagieren. Wir haben unterschiedliche Auffassungen zu der generellen Frage, ob der Betrieb von Atomkraftwerken wegen der katastrophalen und irreparablen Folgen, die bei einem unwahrscheinlichen, aber eben nicht auszuschließenden Störfall auftreten, überhaupt zu verantworten ist.

Man muss in dieser Debatte festhalten, dass unsere langjährige Forderung nach einem möglichst raschen Ausstieg aus der Atomenergie, nach dem in zähem, zähem Ringen ausgehandelten Kompromiss zur Beendigung der Nutzung der Atomkraft in Deutschland und der sich in Gesetzgebungsverfahren befindlichen Novelle zum Atomgesetz durch die Ereignisse des 11. September eine aktuelle und schreckliche Bestätigung erfahren hat.

Wir wollen aber nicht, dass Sie mit den üblichen Reflexen reagieren. Deshalb haben wir eine Reihe von Fragen formuliert und die Landesregierung aufgefordert, zusammen mit der Betreiberin eine Konzeption zu entwickeln, wie die Risiken für weite Teile der hessischen Bevölkerung, aber auch für die Menschen in Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Bayern gemindert werden können.

Deswegen fordere ich die Landesregierung in diesem Zusammenhang auf, sich in der Debatte nicht hinter der wie auch immer gearteten Zuständigkeitsverteilung zwischen Bund und Land zu verstecken. Die Menschen im Land und wir erwarten Antworten von Ihnen, denn gerade auch Sie tragen Verantwortung für die Sicherheit hier im Land. Wir erwarten, dass Sie dieser Verantwortung gerecht werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

weil es nichts hilft, wenn bereits am 17. September vom Innenminister – das ist nur ein Beispiel – in der „Wetzlarer Neuen Zeitung“ pauschale Unbedenklichkeitserklärungen abgegeben werden. Die Überschrift lautet dort: „Atomkraftwerke im Prinzip sicher“. Dann wird Kollege Bouffier zitiert, der sagt: „Atomkraftwerke sind im Prinzip sicher gegen Abstürze auch großer Passagiermaschinen.“

Auf die Frage, ob er nach einem solchen Angriff die Gefahr einer Kernschmelze ausschließen, antwortet Herr Bouffier: „Ich glaube, das kann man ausschließen.“ Wir glauben, das sind sehr schnelle Äußerungen angesichts der Bedrohung, mit der wir es zu tun haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch solche Äußerungen sind Gründe für unseren Antrag, weil wir Äußerungen nach dem Motto „Weil nicht sein kann, was nicht sein darf“ angesichts der gegenwärtigen Lage für unangemessen halten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine Damen und Herren, deswegen wollen wir, dass sich auch die Landesregierung ernsthaft mit der Frage beschäftigt, ob die hessischen Atomanlagen einen solchen Angriff überstehen könnten, was für Unterschiede es zu Anlagen in anderen Bundesländern gibt, welche Konsequenzen sie für erforderlich hält, was die Betreiber der

Atomanlage in Hessen tun, um sich auf diese neuen Risiken einzustellen, und welche Maßnahmen zu ergreifen sind, um das Risiko zu minimieren, bis hin zur schnelleren Abschaltung von Anlagen, die schlechter gegen Angriffe von außen gerüstet sind als andere.

Man müsse, das ist einhellige Meinung in fast allen Politikbereichen, nach dem 11. September alle Bedrohungsszenarien neu überdenken.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Keine Panikmache!)

Deswegen sind wir gespannt auf die Ergebnisse dieser Denkprozesse in der Hessischen Landesregierung und hoffen, Herr Umweltminister Dietzel, dass Sie uns auf unseren Antrag kompetente Antworten geben, die nicht nach dem Motto lauten: „Weil nicht sein kann, was nicht sein darf“. – Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat der Abg. Dr. Lennert für die CDU-Fraktion.

Dr. Peter Lennert (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben immer gesagt, die friedliche Nutzung der Kernenergie ist verantwortbar. Sie ist deshalb verantwortbar, weil sie in Deutschland auf höchstem Sicherheitsniveau betrieben wird. Die Nutzung erfolgt mittels einer Technik, bei der jeder – der Hersteller, Wartungsfirmen, Betreiber, Aufsichtsbehörden – seinen Teil der Aufgaben verantwortungsvoll wahrnehmen muss.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie war das in Baden-Württemberg?)

Die deutschen Kernkraftwerke sind als Fehler verzeihende Technik konstruiert, wo menschliches Versagen durch Redundanz und Diversifikation, also mehrfach vorhandene und nach unterschiedlichen wissenschaftlichen Prinzipien arbeitende Sicherheitseinrichtungen, abgefangen wird.

Der Strom aus Kernenergie ist daher insbesondere in der Abwägung von Nutzungs- und Gefährdungspotenzial deshalb verantwortbar, weil hier das zusätzliche Risiko für die Bevölkerung im Vergleich zu unseren sonstigen Lebensrisiken sehr klein ist.

(Beifall der Abg. Armin Klein (CDU) und Heinrich Heide (FDP))

Denken Sie bei diesem Vergleich beispielsweise nur an die vielen Verkehrstopfer, wie schnell es uns auch selbst treffen kann, oder, wenn wir auf dem Sektor der Energieversorgung bleiben, denken Sie an die vielen, in die Zigarettausende gehende Zahl der Opfer von Grubenunglücken in Kohlebergwerken in aller Welt.

Meine Damen und Herren, wir leben mit diesen Risiken. Viele nehmen wir in Kauf, oft ohne darüber nachzudenken. Unser Land total zu verbunkern, ist weder möglich, noch ist es wünschenswert.

Mit dem 11. September, dem Tag des Terrorangriffs auf New York und Washington, ist allerdings ein Risiko hinzugekommen. Der gezielt herbeigeführte Absturz von Verkehrsflugzeugen durch Selbstmordkommandos ist bei keinem Kernkraftwerk der Welt Auslegungsfall.

Meine Damen und Herren, aber dies gilt für alle Bereiche unserer Zivilisation, seien es Wohn- und Bürokomplexe, sonstige Anlagen, die zur Explosion und zum Einsturz gebracht werden können, und selbstverständlich besondere Anlagen, in denen Gefahrenstoffe technischer, chemischer oder biologischer Art, die bis hin zu Ultragriffen produziert oder verarbeitet werden. Auch ihre Verbreitung erfolgt durch Druckwellen und die Thermik der Treibstoffverpuffung. Nicht zu vergessen: die zahlreichen radioaktiven Stoffe für Medizin und Technik.

Nach Auffassung der vom grünen Umweltminister Trittin eingesetzten Reaktorsicherheitskommission besteht die wirksamste Maßnahme – Herr Al-Wazir hat es angesprochen – zur Verringerung des Risikos eines gezielt herbeigeführten Absturzes auf ein Kernkraftwerk darin, die Eintrittshäufigkeit eines derartigen Ereignisses, wie es heißt, durch ein gestaffeltes Schutzkonzept mit gezielten administrativen und technischen Maßnahmen im Bereich der Flugsicherung so weit wie möglich zu reduzieren.

Meine Damen und Herren, dies ist aber keine neue Erkenntnis. Sie wird durch die Innenminister bereits umgesetzt. Sie gilt nicht nur speziell für Kernkraftwerke, sondern für alle Gefahrenstoffbereiche. Das Risiko wurde insgesamt vergrößert, nicht nur speziell für Kernkraftwerke, wie uns die GRÜNEN glauben machen wollen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagt doch niemand!)

Ich betone: Die friedliche Nutzung der Kernenergie schneidet daher im Vergleich zu den sonstigen Risiken nach wie vor gut ab. Selbstverständlich sollte aber jede Möglichkeit der Risikominimierung genutzt werden. Niemand hat aber derzeit eine gesicherte Erkenntnis darüber, wie dies durch bauliche und technische Maßnahmen bewerkstelligt werden kann. Im Gegensatz zu der Abschaltparole des Bundesministers Trittin kommt die von ihm eingesetzte Kommission sogar zu dem Ergebnis: Abschalten bringt hier nicht das entscheidende Mehr an Sicherheit.

Dazu die Kernaussagen aus der Verlautbarung der Reaktorsicherheitskommission (RSK) vom 11. Oktober 2001:

Erstens. Der gezielte Selbstmordangriff mit einem großen Verkehrsflugzeug ist in der Vergangenheit bei den Sicherheitsbetrachtungen zu Kernkraftwerken nirgendwo unterstellt worden. Es bleibt somit offen, ob bei einem solchen Ereignis die maximal auftretenden Belastungen ohne größeren Schaden abgetragen werden können und alle zur Beherrschung des Ereignisses benötigten Systeme funktionsfähig bleiben.

Zweitens. Bei einem großen Verkehrsflugzeug muss mit einer Treibstoffmasse von 100 Tonnen gerechnet werden. Es bleibt offen, ob durch verursachte Brandeinwirkung sowie Trümmereinwirkung ein gleichzeitiger Ausfall der mehrfach vorhandenen und nach unterschiedlichen Prinzipien arbeitenden Sicherheitseinrichtungen, die zum Ausfall der Nachwärmeabfuhr führen können, eintreten kann.

Fazit: Die Reaktorsicherheitskommission kann derzeit keine verlässlichen Aussagen machen. Schadenszustände kann sie nicht beschreiben. Dazu fordert sie erst noch vertiefende Analysen. Folgerichtig kann natürlich auch die Reaktorsicherheitskommission nicht ausschließen – und somit kommt sie zur dritten Kernaussage –:

Abhängig vom Schutzgrad der jeweiligen Anlage sind im Einzelfall auch massive Freisetzungen radioaktiver Stoffe nicht auszuschließen.

Um das Schadensausmaß zu verringern, sieht die Kommission als kurzfristig realisierbare Möglichkeit im Bedrohungsfall das Abfahren der Anlage in den kalten unkritischen Zustand. Wenn der Reaktor druckfrei ist und das Kesselwasser statt 300 °C nur 35 °C hat, steht mehr Zeit für Notfallmaßnahmen zur Verfügung. Offen bleibt aber im Bericht, ob hier die Antwort liegt, welche dieser Maßnahmen nach einem derartigen Ereignis aufgrund der zu erwartenden Schädigung der Anlage ergriffen werden kann. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn weiter vorne im Bericht steht – ich habe es vorhin vorgelesen –, welche Schäden auftreten, ist offen und bisher nicht analysiert, auch wenn die Abschaltung mehr Zeit für Gegenmaßnahmen zulässt.

Die RSK kommt weiter zu dem Ergebnis:

Das für die Strahlenbelastung bei einer Freisetzung in die Umgebung relevante Potenzial an langlebigen Spaltprodukten wird mit der Abschaltung der Anlage nicht entscheidend beeinflusst. Dies könnte nur durch eine drastische Verringerung des radioaktiven Inventars durch die Entladung der Brennelemente aus dem Brennelementlagerbecken und deren Verbringung in ein gesichertes Lager erreicht werden.

Sie kommt weiter zu dem Ergebnis:

Dies würde mehrere Monate dauern, und ein Abtransport aus dem Reaktorkern könnte wegen der notwendigen Abklingzeit frühestens nach einem halben Jahr erfolgen.

Meine Damen und Herren, der Bericht der Reaktorsicherheitskommission macht in besonderer Weise deutlich, wie sehr die GRÜNEN und ihr Umweltminister Jürgen Trittin auf dem falschen Weg sind.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das glauben Sie doch selbst nicht!)

Dass Sie überall den Bau dezentraler Zwischenlager bei den Kernkraftwerken propagieren, das ist ein Holzweg. Pläne für Zwischenlager mit vergleichsweise dünnem Dach wie im Falle Biblis mit einem um das Fünffache erhöhten radioaktiven Inventar, das hier mindestens 40 Jahre lagern soll, müssen umgehend aufgegeben werden.

(Norbert Schmitt (SPD): Nicht mindestens, sondern höchstens 40 Jahre!)

Wir von der CDU haben uns immer dagegen ausgesprochen, und wir fordern den für die Genehmigung zuständigen Bundesumweltminister auf, das Vorhaben in Biblis rückgängig zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Aber nicht nur mit dem Ausweiten der Zwischenlager und dem Stopp für die Exploration des Endlagers in Gorleben liegen die GRÜNEN falsch. Meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund des Reaktorsicherheitskommissionsberichts war zu erwarten, dass heute in der Debatte keinerlei neue konkreten Maßnahmen der Risikominimierung bezüglich eines Terrorangriffs auf Biblis erörtert werden können. Dazu bedarf es noch vieler zeitaufwendiger Analysen. Fragen dazu können im Umweltausschuss gestellt werden, der dafür zuständig ist. Aber die GRÜNEN haben heute die Debatte beantragt, und

wir mussten sie aufgrund unserer Geschäftsordnung hier führen.

Meine Damen und Herren, seit dem Anschlag auf das World Trade Center müsste aber eigentlich jedem klar sein – wir haben das sogar im Ausschuss diskutiert –, dass Terroristen und deren Trittbrettfahrer vorzugsweise Objekte mit Symbolcharakter angreifen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Der Terrorangriff wird nur punktuell geführt, und durch die besondere Bedeutung der Angriffspunkte wird durch die Berichterstattung und die öffentlichen Debatten darüber erreicht, dass sich zunehmend Angst flächendeckend in der Bevölkerung breit macht. Die heute auf Antrag der GRÜNEN geführte Debatte dient daher nicht der Sicherheit des Kraftwerks Biblis und der Bürgerinnen und Bürger, sondern erhöht im Gegenteil den Symbolwert des Objekts und zieht eher das mögliche Interesse von Terroristen und deren Trittbrettfahrern auf sich.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das meinen Sie doch jetzt hoffentlich nicht ernst!)

In blindem Eifer gegen die Kernenergie schrecken die GRÜNEN davor nicht zurück.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind unsäglich!)

Bei aller an den Tag gelegten Sachlichkeit müssen Sie sich diesen Vorwurf gefallen lassen. Die Angst vor Terroranschlägen dient Ihnen jetzt sogar als Trittbrett für eine neue Angstkampagne in Bezug auf das Kraftwerk Biblis.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist eine Unverschämtheit, was Sie sich hier erlauben! – Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Haben Sie noch alle Tassen im Schrank? – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hätte mir gewünscht, dass Sie in der derzeit bestehenden Situation, wo wir über Bundeswehreinätze gegen Terroristen und deren Herbergsvater sprechen, dieser Versuchung widerstanden hätten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nicht zu fassen! – Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Das ist unsäglich!)

Ich hoffe, dass wir nach dieser Debatte im Ausschuss, wenn endlich die Analysen da sind, wirklich sachlich darüber reden können, welche Maßnahmen möglich sind, dass wir dann in aller gebotenen Klarheit und in aller gebotenen Sachlichkeit darüber reden können.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind von der geistigen Beweglichkeit einer Betonwand!)

Ich denke, dass wir auch in Zukunft hier – wenn es keine Möglichkeit gibt, hier und heute die Sicherheit zu erhöhen – nicht darüber sprechen sollten. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Schmitt für die SPD-Fraktion.

(Clemens Reif (CDU): Guter Mann, im Gegensatz zu anderen!)

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollegen von mir und ich waren am 11. September mit dem Rechtsausschuss in Estland. Es waren keine Hetzer oder verrückte GRÜNE oder Leute, die besonders ängstlich ausgeprägt waren, sondern es war ein Kollege der CDU, der mich in der Runde gefragt hat: Was bedeutet das eigentlich, wenn so etwas in Biblis passiert, wenn eine solche Situation in Biblis eintreten würde?

Meine Damen und Herren, deswegen muss ich Ihnen sagen: Was bis vor dem 11. September als undenkbar erschien, rückt mittlerweile sozusagen in den menschlichen Horizont, auch wenn man es gelegentlich verdrängt.

Es gibt eine breite Diskussion in der Öffentlichkeit über die Sicherheit der Kernkraftwerke. Sie dauert an, und sie wird normalerweise mit großer Nachdenklichkeit geführt. Sie ist auch im Umweltausschuss mit großer Nachdenklichkeit geführt worden.

Lieber Kollege Lennert, deswegen bin ich wirklich erschrocken, dass Sie hier in einer wirklich aufhetzenden Weise davon sprechen, dass Sie diejenigen Leute, die die Fragen und die Nöte der Menschen ernst nehmen,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

als Trittbrettfahrer bezeichnen, die ein Symbol für Angriffe von Terroristen schafften. Überlegen Sie einmal, was Sie eben hier gesagt haben.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fordere Sie auf, entschuldigen Sie sich. Das ging nicht in die Richtung der SPD, sondern in Richtung der GRÜNEN. Aber das lassen wir nicht zu. Entschuldigen Sie sich für diesen ungeheuerlichen Vorwurf.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nach dem 11. September wird eines aber auch deutlich: Es war eigentlich doch wie immer. RWE und auch Teile der Hessischen Landesregierung haben die Gefahr zunächst einmal heruntergespielt und haben auch objektiv falsch informiert. RWE hat am 13.09. im „Bergsträßer Anzeiger“ und ähnlich im „Darmstädter Echo“ behauptet, dass ein Kamikazeangriff in Biblis unmöglich sei wegen der Kühltürme und wegen der dort vorhandenen Strommasten. Dann ist gesagt worden, außerdem sei die Anlage gegen Abstürze von Militärmaschinen gerüstet, und Militärmaschinen seien ein größeres Risiko als Passagierflugzeuge.

Das ist objektiv falsch, und ich weiß auch, warum es gesagt worden ist: weil es für Biblis B, allerdings nicht für Biblis A, in der Tat Berechnungen für den Fall des Absturzes eines Militärflugzeugtyps gab. Es gab auch seltsame Praxistests, dazu sage ich noch etwas. Aber es gab nie Tests und Berechnungen hinsichtlich des Absturzes eines Großraumjets.

Meine Damen und Herren, es ist schon zitiert worden: Innenminister Bouffier hat in der „Neuen Wetzlarer Zeitung“ vom 17.09.2001 behauptet, Atomkraftwerke seien im Prinzip sicher gegen Abstürze auch großer Passagiermaschinen. – Eine glatte Fehlinformation. Entweder berufen Sie sich auf Fachleute, dann möchte ich wissen, welche Fachleute dies behauptet haben. Entweder der Innenminister ist ahnungslos in einer bedeutenden sicherheits-

politischen Frage, oder er sagt die Unwahrheit. Die Katze mit der Schleife lässt grüßen.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Na, na, na!)

– Wer da „Na, na, na!“ gerufen hat, weiß, warum ich das gesagt habe. – Die Wahrheit ist eine andere. Das sagt sogar die Pressesprecherin des hessischen Umweltministeriums. Sie hat gesagt: In Biblis A ist die Ummantelung nur 80 cm dick, in Biblis B nur 1 m. Würde dort bei einem Terroranschlag gezielt eine Passagiermaschine abstürzen oder eine Rakete einschlagen, wäre eine Kernschmelze die Folge. – Das sagt dankenswerterweise – denn ich glaube, es entspricht den Tatsachen, anders als der Innenministers es gesagt hat – eine Vertreterin des Umweltministeriums, nachzulesen im „Wiesbadener Kurier“ vom 18.09.

Ich zitiere die „FAZ“ vom 19.09. Herr Heinz-Peter Butz von der Gesellschaft für Anlagen- und Reaktorsicherheit sagt – ich zitiere jetzt wörtlich –

Die Kuppeln aus Stahlbeton, die den strahlenden Reaktorkern umhüllen, müssen nur die Kollision mit einem senkrecht abstürzenden 20 Tonnen schweren und 774 Stundenkilometer schnellen Phantom-Düsenjäger aushalten.

Dies sei bei der Genehmigung von Biblis A noch nicht einmal die Grundlage gewesen, aber dann später bei der Genehmigung von Biblis B.

Den gezielten Angriff mit einem zehnmal schweren Jumbo-Jet würden die Bibliser Reaktoren – wie wahrscheinlich alle anderen deutschen auch – nicht aushalten, vermutet Butz. Daran änderten auch die bis zu zwei Meter dicken Ummantelungen neuerer Anlagen nicht viel.

Meine Damen und Herren, das sagt ein ausgewiesener Experte, der der Atomkraft übrigens nicht besonders kritisch zugeneigt ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sind die Tatsachen. Die Tatsachen sind auch, dass die AKWs aus den Sechziger- und Siebzigerjahren gerade einmal den Absturz eines Sportflugzeugs aushalten würden.

Die Reaktorsicherheitsrichtlinie aus dem Jahre 1974 hat in der Tat die Sicherung vor abstürzenden Militärjets vom Typ Starfighter vorgesehen. Erst ab 1977 gibt es einen gezielteren Schutz gegen eine Phantom-Maschine. Tatsache ist – da gebe ich dem Kollegen Lennert Recht, aber ich ziehe ganz andere Schlussfolgerungen –, dass die Experten nicht einmal auf dem Papier berechnet haben, was mit einem vollbesetzten und vollbetankten Passagierflugzeug passiert.

Meine Damen und Herren, es gab Praxistests mit einer Phantom. Man muss dabei aber wissen, dass sich in den Tanks zum größten Teil Wasser und kein Kerosin befand. Selbst wenn wir das niedrigere Gewicht einer Militärmaschine zugrunde legen, wissen wir heute durch Praxistests nicht, wie sich ein Absturz genau auswirken würde. Die Frage ist, was wir tun können, um uns zu schützen. Wir müssen sicherlich, darin gibt es – glaube ich – eine große Übereinstimmung in diesem Hause, einen aktiven Schutz leisten.

Bezüglich der Flugzeuge muss es strengste Bodenkontrollen geben. Auch in den Maschinen muss für bessere Si-

cherheit gesorgt werden. Dafür gibt es einen Katalog von Vorschlägen. Ich glaube, das ist unumstritten. Vieles, was Schily in den Paketen 1 und 2 vorschlägt, ist sicherlich richtig. Über Einzelheiten kann man reden, auch ich habe an der einen oder anderen Stelle Bedenken. Der Weg hin zu einem aktiven Schutz ist aber der richtige.

Herr Kollege Lennert, wir sollten uns einig sein, dass wir, wenn es konkrete Anhaltspunkte für eine Gefahr gibt, die Anlagen sofort abschalten müssten. Diese Situation – das sagen der Bundes- und der Landesinnenminister – haben wir zum Glück derzeit nicht. Dabei ist es natürlich wichtig, welche Vorlaufzeiten es gibt. Bei einer solchen Situation würde das Inventar sicherlich nicht ausgeräumt werden können, eine Abschaltmöglichkeit mit einer Vorlaufzeit von vier bis fünf Stunden würde das Risiko aber erheblich verringern.

Es gibt einen technischen Vorschlag des Kollegen Hahn. Windkraftwerke sollen demnach als Schutz rund um das Atomkraftwerk aufgestellt werden. Meine Damen und Herren, das ist wirklich eine neue Don-Quichotte-Variante. Mit Windmühlen für Atomkraft – das soll die Verbindung von Atomkraft und erneuerbaren Energien sein. Das klingt ein wenig wie die Vereinigung von Pferd und Hindernis.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da kann man nur sagen: mein lieber Hahn.

(Norbert Kartmann (CDU): Das ist gar nicht Ihr Hahn, das ist unser Hahn! – Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das war hanebüchen!)

Erstens. Die Behauptung von Herrn Hahn, die Atomkraftwerke seien gegen senkrecht auf die Kuppel stürzende Kampfflugzeuge geschützt, ist in doppelter Hinsicht unpassend. Es ist schlichtweg falsch, dass dies für Biblis A gilt. Die viel größere Gefahr in der Auseinandersetzung geht darüber hinaus nicht von den Militärmaschinen, sondern von den Passagiermaschinen aus. Schon die Grundsatzannahme von Herrn Hahn ist falsch. Deswegen ist natürlich auch sein Vorschlag falsch.

Zweitens. In Biblis herrscht überhaupt nicht genug Wind, um dort Windkraftanlagen einigermaßen sinnvoll antreiben zu können. Die Rotoren müssten wahrscheinlich mit Atomstrom betrieben werden, oder sie müssten vor das Büro von Herrn Hahn gestellt werden, wie das das „Darmstädter Echo“ vorgeschlagen hat. Dort würden sie sich wahrscheinlich etwas besser drehen. Es ist so, als ob man Zitronen auf der Zugspitze anbauen oder Ananas in Alaska züchten wollte. So etwa ist dieser Vorschlag einzuordnen. Die Bedingungen dafür sind überhaupt nicht vorhanden.

Außerdem gibt es Platzprobleme. Das wissen alle, die sich in Biblis auskennen. Da Herr Lennert von einem Symbol gesprochen hat: Das Atomkraftwerk wäre im Anflug übrigens noch wesentlich besser erkennbar. Zusätzlich würden die Planung, die Genehmigung und der Bau einige Zeit in Anspruch nehmen. Die Frage ist auch immer, wer diese Anlagen betreiben würde, da sich die Windräder überhaupt nicht drehen. Deshalb schreibt das „Darmstädter Echo“ zu Recht: Womöglich würde zumindest im Sinne der Energieerzeugung mehr erreicht, wenn die Windräder rund um sein Büro – also Hahns Büro – aufgestellt würden, um sie dort von Hahns Dampfgeplaudere antreiben zu lassen. Die „Welt“ schreibt: Selbst seinen Fraktionskollegen soll der Vorschlag den Atem verschlagen haben.

(Gerhard Bökel (SPD): Hoffentlich!)

Es heißt in der „Welt“ vom 19. Oktober: Lieber Herr Hahn, wir leben in einer schweren Zeit, da will man auch einmal herzlich etwas zu lachen haben. Sicher, aber die Witze lassen wir uns von Harald Schmidt oder – je nach Geschmack – von TV-Lachsack Stefan Raab erzählen, nicht aber von Politikern im Parlament. – Setzen, 5, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Vielleicht nur noch eine Anmerkung. Über Herrn Hahn lachen mittlerweile sogar die Hühner. Sogar der eigene Stall lacht mit. Wenn der Hahn nichts taugt, ist auch im Stall nichts los. Das wissen wir doch.

(Heiterkeit bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser Scherz – obwohl wir es mit einer ernsten Sache zu tun haben – sei mir erlaubt. Ein solch – mit Verlaub – dümmliches Geschwätz hilft nämlich nicht weiter.

Die Frage, wie wir technisch herangehen wollen – Herr Al-Wazir hat es eben erörtert –, ist alles in allem sehr schwer zu beantworten. In Biblis gibt es die ganz besondere Situation – darüber wird seit langem mit dem hessischen Umweltminister gestritten –, dass es keine Notstandswarte gibt. Auch mit der damaligen Umweltministerin Merkel, die ebenfalls nicht in die Puschen kam, gab es darüber Streit. Man muss sagen: Wenn es zu einem Brand käme, sodass die Anlage heruntergefahren werden müsste, würde eine solche Notstandswarte immerhin erlauben, dass extern etwas gesteuert werden könnte. Es würde also einen zusätzlichen Sicherheitsgewinn bedeuten.

Wie ich gehört habe, denkt die Reaktorsicherheitskommission auf Bundesebene an dieser Stelle noch einmal nach. Ich glaube auch, dass das ein Weg sein wird, um das Risiko zumindest zu minimieren. Die Notstandswarte wird wahrscheinlich nicht alles lösen, aber wir reden ja auch über Minimierungsvorschläge und darüber, wie etwas verhindert werden kann.

Die Reaktorsicherheitskommission stellt derzeit Untersuchungen an. Ich mache mir nicht zu große Hoffnungen – es ist ein schwieriger Komplex –, dass wir einen hundertprozentigen Schutz erreichen werden. Damit teile ich die Auffassung von Herrn Al-Wazir.

Eines muss ich noch sagen: Die süddeutsche – Kollegin Hammann sagt immer: die internationale süddeutsche – Reaktorsicherheitskommission untersucht ebenfalls. Wenn sie das auf dem Niveau und in dem Bewusstsein tut, wie ihr Bericht vom Juli 2000 das vorsieht, kommen mir allerdings Bedenken. Dort heißt es lapidar auf S. 4 zum Punkt „sicherheitstechnische Verbesserungen“:

Ein weiterer Schwerpunkt der Erhöhung von Sicherheitsreserven sind die Maßnahmen der Ebene vier.

Dabei geht es um auslegungsüberschreitende Störfälle, was also dem Restrisiko zugeordnet werden kann. In dem Bericht wird behauptet:

Sie beinhalten zum einen Vorkehrungen extrem seltener Ereignisse, wie z. B. Flugzeugabstürze.

Meine Damen und Herren, das ist, wie wir mittlerweile gehört haben, schlichtweg falsch. Das ist Ihre Kommission, von der Sie gesagt haben, dass darin Fachleute sind.

Sie schafft die Grundlage für eine Argumentation, die bewusst aufgebaut worden ist.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Tun Sie doch nicht so, als ob das jeden Tag der Fall wäre!)

Wenn mit dieser Sorgfalt und diesem Bewusstsein da herangegangen wird, dann habe ich wirklich Bedenken, was die süddeutsche Reaktorsicherheitskommission am Ende veröffentlicht wird. Diese wurde ja nur aufgebaut, um den Bundesumweltminister zu unterlaufen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Biblis gibt es eine besondere Gefahr – ich rede nicht nur über terroristische Angriffe. Die Gefahr geht vom Frankfurter Flughafen aus, der sehr nahe liegt. Das ist klar. Wenn dort Maschinen starten, sind sie meist voll betankt. Über diese Gefahr muss man auch reden.

Dr. Lennert spricht davon, dass wir das höchste Sicherheitsniveau in Deutschland haben. Dazu will ich Ihnen nur sagen: In der Schweiz ist z. B. der Absturz einer Boeing 707 – es sind alte Richtlinien – ein Auslegungsfeststellungsfall. Das bedeutet, dass die Atomkraftwerke in der Schweiz dafür gerüstet sein müssen, dass eine Passagiermaschine des Typs Boeing 707 auf sie abstürzt. Wir haben also nicht das höchste Niveau. Es wird immer wieder behauptet, Deutschland habe das höchste Niveau. Das stimmt – zumindest in Teilbereichen – leider nicht.

Meine Damen und Herren, Sie sagen, dass jeder Betreiber seine Verantwortung wahrnimmt. Das haben Sie wörtlich gesagt. Haben Sie einmal nachverfolgt, was in Philippsburg los ist? Haben Sie auch einmal nachverfolgt, was 1987 in Biblis los war? In Philippsburg – um das neueste Beispiel zu nennen – wurde über Jahre hinweg vollkommen systematisch an ganz zentralen und wichtigen Sicherheitsvorschriften vorbei agiert.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da stellen Sie sich hin und sagen, jeder nehme seine Sicherheitsverpflichtungen wahr. Nein, bei Fragen der Atomkraft haben wir es immer wieder mit der Abwägung bei den Betreibern zu tun. Ich hoffe nicht, dass dies auch bei den Aufsichtsbehörden der Fall ist. Es geht um Sicherheits- und wirtschaftliche Interessen. In Philippsburg wurde ein Reaktor angefahren, obwohl drei Flutbehälter falsch beladen waren und nicht den richtigen Borsäuregehalt aufwiesen, was zu einem zusätzlichen Risiko geführt hat. Damit müssen wir uns doch auseinander setzen. Darauf muss man reagieren.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Schmitt, die Redezeit ist zu Ende.

Norbert Schmitt (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Es wird immer deutlicher, welche Risiken mit der Atomkraft verbunden sind. Deshalb glaube ich, dass der Weg, den die Bundesregierung eingeschlagen hat, nämlich auszusteigen, der richtige ist.

Wir müssen erkennen, dass wir dann, wenn das letzte Atomkraftwerk endlich abgeschaltet ist, mit einem ganz anderen Bewusstsein, mit einem ganz anderen Gefühl

(Gerhard Bökel (SPD): Ja, so ist es!)

eine solche Debatte führen können. Dahin müssen wir kommen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deswegen halte ich diesen Antrag für richtig, und wir werden ihn unterstützen. Deswegen ist auch die Politik der Bundesregierung an dieser Stelle richtig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat der Abg. von Hunnius für die FDP-Fraktion.

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schmitt, es ist eigentlich schade: Mit einer anderen Lautstärke als sonst haben Sie eine sehr bedächtige Rede begonnen, aber dann haben Sie sich doch dazu hinreißen lassen, gegen den Kollegen Hahn zu polemisieren. Das war in dieser Situation völlig unnötig, meine ich.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war keine Polemik!)

Gestern hatten wir eine Besuchergruppe im Hessischen Landtag, die auch Sie begleitet haben, Herr Kollege Schmitt. Diese Menschen haben erneut gefragt: Welche Schaukämpfe macht ihr denn eigentlich im Landtag? Wenn ihr einer Meinung seid, dann versucht doch nicht, künstlich einen Streit herbeizuführen und diese Position zu schwächen.

Ich meine, hier haben wir eine Situation, an der wir demonstrieren könnten, dass alle Fraktionen des Hessischen Landtags sich in gleicher Weise um die Sicherheitslage der Kernkraftwerke Sorgen machen, also auch um die in Biblis.

(Zurufe von der SPD – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hätte ich gehofft!)

Grundlage dafür ist ein Ereignis, das wir alle bis vor kurzem für undenkbar hielten. Hier gibt es keine Schuldzuweisungen.

(Manfred Schaub (SPD): Aber kommentieren Sie doch einmal jetzt den Kollegen Lennert!)

Niemand von uns konnte sich das vorstellen. Das hat sich mit dem 11. September leider geändert, jetzt müssen wir darüber nachdenken.

Die Situation hat an gedanklicher Dramatik zugenommen, wenngleich vielleicht die Wahrscheinlichkeit noch nicht gestiegen ist. Das spielt aber keine Rolle. Wir können uns nicht wegducken, wir müssen uns diesem Problem stellen.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich versuchen, dieses Problem abzuschichten und einige Feststellungen zu treffen.

Erstens. Wir können das Problem nicht negieren. Es muss diskutiert werden. Wir müssen Lösungen finden. Das ist allgemeiner Konsens.

Zweitens. Es handelt sich nicht um ein alleiniges Problem für Biblis. Das macht es nicht besser, sondern viel gravier-

render. Ich möchte aber davor warnen, dass jetzt festgestellt wird, wer wann was mit welchen Auflagen genehmigt hat. Daran sind alle Parteien und Fraktionen in Deutschland in irgendeiner Weise beteiligt. Das Problem besteht leider bei sämtlichen Kraftwerken.

Drittens. Ich zitiere die Reaktorsicherheitskommission: Es gibt derzeit keinen wirksamen Schutz gegen Terrorluftangriffe auf Atomkraftwerke. – Ich darf hinzufügen: Es wird dafür niemals einen hundertprozentigen Schutz geben. Das ist durch die bisherigen Redebeiträge schon deutlich geworden. Mit Sicherheit aber kann man den Schutzgrad erhöhen. Darüber müssen wir natürlich nachdenken, und dazu müssen wir aktiv werden.

Viertens. Niemand hat ein Patentrezept. Natürlich wird jetzt immer die Abschaltung in den Mittelpunkt der Überlegungen gerückt. Wenn sich ein solches Ereignis abzeichnet – theoretisches Szenario: Irgendein Geheimdienst oder die Polizei würde melden, innerhalb von wenigen Stunden ist mit einem solchen Anflug zu rechnen –, dann muss natürlich sofort abgeschaltet werden. Das ist überhaupt keine Frage. Das ist eine notwendige, aber keine ausreichende Maßnahme, denn dann werden die Brennelemente herausgefahren, und dieser Prozess zieht sich über sehr lange Zeit hin. Wie Sie wissen, ist das Abschalten nur ein partieller Schutz, da in dem Reaktor natürlich keine hundertprozentige Sicherheit gegeben ist – umso weniger, als man nicht weiß, wohin die Brennelemente gebracht werden sollen, nachdem sie aus dem Block herausgeholt wurden.

Das Problem der Zwischenlager, das angesprochen wurde, müssen wir noch einmal gut durchdenken. Aus meiner Sicht ist es nicht verantwortbar, mutwillig 19 weitere potenzielle Angriffsziele für Attentäter zu schaffen. Es ist sehr viel schwerer, so viele Angriffsziele halbwegs vernünftig mit vorausschauenden aktiven und passiven polizeilichen Maßnahmen zu sichern als relativ wenige Lagerstätten. Ich glaube, das ist unstrittig.

Ich will mich auch gar nicht auf die Diskussion einlassen, bei wie vielen Castoren die kritische Masse erreicht ist usw. Aber die Diskussion um die Zwischenlager muss neu geführt werden. Ich bin der Überzeugung, es ist besser, an wenigen Stellen zentral zu lagern und dann lieber Transporte in Kauf zu nehmen, wie das bisher war, als überall in Deutschland dieses Risiko zu schaffen,

(Beifall bei der FDP und der CDU)

für immerhin 40 Jahre. Das sind manchmal 30 und mehr Jahre nach der Abschaltung des Reaktors, in denen ein Standort nur noch als Zwischenlager dient und polizeilichen oder anderen Schutz benötigt.

Über die Interimslagerung in der bisher geplanten Form sollte man überhaupt nicht mehr nachdenken. Die ist schlechterdings nicht mehr machbar. Wenn wir über Sicherheit reden, dann sind Interimslager nicht mehr möglich. In der Zwischenzeit – bis Zwischenlager kommen, so sie denn kommen sollen – muss die Interimslagerung untersagt sein. Dann muss man die Transporte eben in Kauf nehmen, wie sie auch bisher in Kauf genommen worden sind.

Natürlich muss man sich über technische Maßnahmen zum Aufhalten von Flugzeugen Gedanken machen. Um zu sagen, welche da möglich sind, um sich das auszudenken, benötigt man sehr viel Fantasie und Ingenieurwissen: ob Betonmasten helfen können, in welchem Abstand, mit welchem Durchmesser, in welcher Konsistenz, wie viele es

sein müssen, wie sie angeordnet werden, welche Konsequenzen das hat.

Der Kollege Schmitt – er ist jetzt nicht mehr im Raum – hat vorhin gesagt – –

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Gerold Reichenbach (SPD): Die FDP verliert zunehmend den Überblick!)

– Entschuldigung. Ja, ich nehme das zurück. Ich habe ihn gesehen und freue mich darüber.

(Norbert Schmitt (SPD): Herr Hahn ist nicht da!)

– Ich komme gleich zu Herrn Hahn. Ja, es sind nicht alle Innenpolitiker im Hause.

Herr Kollege Schmitt hat vorhin gesagt, man muss überlegen, was passiert, wenn ein Flugzeug abgefangen wird und wenn dann das Kerosin zu brennen anfängt – ob das nicht eventuell sehr viel schlimmer ist. Das muss man alles durchdenken.

Eines aber soll man bitte nicht tun: Wir sollten diese Diskussion nicht mit Denkblockaden belasten und hier auch keine ideologischen Schaukämpfe führen. Das können wir uns in dieser Situation weiß Gott nicht leisten.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Sehr gut!)

Die Reaktionen auf die Vorschläge des Kollegen Hahn haben eines gezeigt: Es ist sehr viel leichter, unkonventionelle Vorschläge, die sich vielleicht nicht auf den ersten Blick anbieten, in der Öffentlichkeit lächerlich zu machen, als selbst bessere in die Diskussion einzuführen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU) – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Lächerlich zu machen ist einfach, gute Vorschläge zu bringen ist verdammt schwer. Sie mögen den Vorschlag für ungeeignet halten. Dieser Meinung sind viele Leute. Aber er muss sorgfältig geprüft werden, wie auch andere Vorschläge geprüft werden müssen. Abwehrmaßnahmen technischer Art, um Flugzeuge abzuhalten, sind eine der Optionen, die man prüfen muss.

Lassen Sie mich nun zu einigen unstrittigen Fakten kommen. Unstrittig ist es, dass das Gutachten der Reaktorsicherheitskommission, und das, was an nachfolgenden Untersuchungen noch erforderlich ist, und das Gutachten der IRK sorgfältig ausgewertet werden und dass daraus Konsequenzen gezogen werden müssen. Wenn die IRK dauernd kritisiert wird – ich weiß, es passt hier nicht, wenn jemand anderes als Herr Trittin über Atomfragen nachdenkt –, dann muss ich doch einmal eines sagen: Uns in Hessen ist die Sicherheit des Kraftwerkes Biblis Geld wert. Wir lehnen uns nicht zurück und warten ab, bis die Reaktorsicherheitskommission oder Herr Trittin Vorschläge gemacht haben,

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

sondern wir wollen uns aktiv mit eigenen Untersuchungen an dieser Debatte beteiligen.

(Norbert Schmitt (SPD): Gegen den Bundesinnenminister!)

– Ich weiß nicht, was daran schlecht ist.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Lassen Sie doch diese ideologischen Grabenkämpfe weg. Es geht nicht gegen oder für einen Minister. Wenn wir zwei Gutachten haben, dann können wir vergleichen und bewerten, welches das bessere ist. Lassen Sie uns dann doch die besten Vorschläge daraus realisieren. Es kann doch nur helfen, mehr Sachverstand in diese Diskussion einzubringen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Unstrittig ist es, dass wir eine Verbesserung des Brand-schutzes brauchen, insbesondere der Kabelverbindungen.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr richtig!)

Das ist richtig, das ist ein Punkt, dem wir nachgehen müssen. Ein weiterer Punkt ist bereits von Herrn Kollegen Al-Wazir vorgebracht worden, dem ich mich voll und ganz anschließe: Es kann nicht sein, dass wir bei den Zwischenlagern – so sie denn kommen – in Biblis mit geringeren Wandstärken arbeiten als in Norddeutschland. Das kann nicht sein.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Ich sage das ganz bewusst, obwohl ich weiß, dass natürlich der Betreiber kein Interesse daran hat, seine Kosten zu erhöhen. Aber dieses Argument ist nachrangig gegenüber dem Sicherheitsaspekt, den wir in erster Linie bedenken müssen.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU) – Norbert Schmitt (SPD): Richtig!)

Wenn wir aber über eine dauerhafte Abschaltung sprechen – oder über Schnellabschaltung oder Interimsabschaltung, oder wie man das nennen möchte –, dann müssen wir uns bewusst sein, dass daraus eine stärkere Abhängigkeit von Öl- und Erdgasproduzenten resultiert. Wie sicher diese sind, darüber muss man nach dem 11. September auch einmal reden. Das ist keine unmittelbar wünschenswerte Perspektive.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Argument ist aber schlecht!)

Man muss auch wissen, dass jede andere Energieart natürlich ebenfalls anfällig ist. Auch ein Kohlekraftwerk kann angegriffen werden. Ich weiß, dass die Dimensionen der denkbaren Auswirkungen im Falle des Kernkraftwerkes wesentlich größer sind.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Folgen! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber ganz anders!)

Es geht also darum, Terroristen zu erkennen und vom Angriff abzuhalten. Es sind die Maßnahmen der Flugsicherung genannt worden. Es gibt eine ganze Reihe von Vorschlägen, die man dann einzeln bewerten muss. Es gibt für alles ein Plus und ein Minus. Das Mitfliegen von bewaffnetem Personal kann auch zu wilden Schießereien in der Kabine führen. Man kann Passagiere auch mit Bordwerkzeug bedrohen. Man kann fast nichts mehr ausschließen. Man muss natürlich sorgfältig abwägen. Dazu sind sicherlich die Innenpolitiker besser geeignet als die Umweltpolitiker. Insofern halte ich mich an diesem Punkt heraus. Es muss alles sorgfältig abgewogen und abgeprüft werden.

Es scheint mir allerdings, dass wir auch überlegen müssen, ob eine oberirdische Lagerung auf fast unabsehbare Zeit

tolerierbar ist. Ich sage „fast unabsehbare Zeit“, weil die Endlagerung – das hat der Herr Kollege Dr. Lennert vorhin gesagt, der jetzt eine Besuchergruppe hat – von Ihnen eingestellt worden ist. Das Checken von Endlagermöglichkeiten ist für zehn Jahre ausgesetzt worden. Das war ein Teil des Atomkonsenses, sogar bereits ein Teil der rot-grünen Koalitionsvereinbarung in Berlin. Wir müssen dafür sorgen, dass die Endlagerperspektive Realität wird. Vielleicht kann man die Lagerung sogar etwas früher als ursprünglich gedacht unterirdisch vornehmen. Das würde ich zumindest technisch überprüfen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich fasse zusammen: Sie sehen, ich mache keine Debatte pro/contra Kernkraft auf. Da trennen uns möglicherweise Ansichten, insbesondere über den Zeitpunkt, zu dem man sich von der Kernkraft trennen kann. Dass die Kernkraft eine Übergangsenergie ist, haben ich und die gesamte FDP immer gesagt. Aber die Frage über den Zeitpunkt, zu dem man den Wechsel durchführen kann, ist die Frage, die uns trennt.

(Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

Was können wir tun? Wie können wir durch geschicktes Vorausahmen möglicher terroristischer Szenarien das Schlimmste verhindern oder das Schlimmste zum nicht ganz so Schlimmen machen? Hierbei sind wir gefordert, alle zusammenzuarbeiten. Insbesondere fordere ich eine Sicherheitskooperation zwischen dem Bund einerseits und zumindest den Bundesländern andererseits, die Standorte von Kernkraftwerken sind.

Ich sage noch einmal: Wenn die Untersuchungen der Reaktorsicherheitskommission und der von uns beauftragten IRK laufen und man die Ergebnisse austauscht – umso besser. Dann kommen wir zu vernünftigen Ergebnissen, damit wir ein Konzept für die aktive und für die passive Sicherheit und für vorbeugende Maßnahmen entwickeln können. Gefordert ist schnelles, aber – davor möchte ich ausdrücklich warnen – kein übereiltes Handeln. Denn damit könnten wir die Dinge eher verschlimmern, als dass wir uns in die richtige Richtung bewegen.

(Beifall bei der FDP)

Die Diskussion ist notwendig. Sie ist angelaufen. Ich freue mich darauf, dass sie im Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten sachgerecht fortgeführt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Staatsminister Dietzel.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der einsame Minister! Kein Kollege ist da!)

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Terroranschläge vom 11. September dieses Jahres haben uns alle betroffen gemacht. Ich gehe davon aus, dass dies Auswirkungen auf dieses Haus hat. Wie mir Staatssekretär Thurmann sagte, wurde in der Ausschusssitzung am 20. September 2001 sehr sachlich über dieses

Thema diskutiert. Auch heute wurde die Thematik weitgehend sachlich debattiert.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Norbert Schmitt (SPD): Ausnahme: Herr Dr. Lennert!)

Meine Damen und Herren, wir haben Fragen nach Ereignissen, die bisher undenkbar waren. Das zeigt, dass es wichtig ist, dass wir uns gemeinsam und sachlich mit diesem Thema auseinandersetzen und Antworten suchen. Ich meine, dass gerade die Diskussion, die wir heute und hier über kerntechnische Anlagen führen, zu einer qualifizierten Bewertung führt. Darum sollten wir uns alle bemühen. Ich glaube, dass wir uns trotz der unterschiedlichen Auffassungen über die Zukunft der Kernenergie in unserem Land mit diesem Thema ernsthaft beschäftigen.

Meine Damen und Herren, zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bei allen Emotionen, die hier zugegebenermaßen berechtigterweise hochgekocht sind: Ziele und Begriffe müssen wir klar definieren. Wir müssen definieren, was Flugzeugabstürze insgesamt angeht: ein zufälliger oder ein gewollter Absturz. Ein zufälliger Absturz beruht sicher auf menschlichem oder technischem Versagen. Aber: Ein vorsätzlicher Flugzeugangriff ist eine völlig neue Dimension. Es ist sicher nicht nur eine Frage der betroffenen Industrieanlagen, sondern es ist ein Angriff auf die innere und äußere Sicherheit eines Landes. Gegen solche kriegerischen und terroristischen Angriffe sind alle Industrieanlagen unseres Landes nicht geschützt – zumindest nicht ausgelegt worden. Das muss man hier einmal deutlich sagen.

Es ist oft die Frage: Welche Ziele – außer Kernkraftwerke – sind für die Terroristen noch interessant? Herr Dr. Lennert hat es eben schon angesprochen: sicher viele. Wir wissen, dass eine hundertprozentige Sicherheit in einem Industrieland wie der Bundesrepublik Deutschland nicht zu erreichen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, zum Zeitpunkt der Errichtung von Biblis A wurden keine Anforderungen an die Auslegung für einen Flugzeugabsturz gestellt. Ich denke, das ist allgemein bekannt. Biblis A hat aber – wie vorhin von Herrn Schmitt schon gesagt – eine 80 cm dicke Hülle, einen Grundschutz gegen äußere und speziell gegen terroristische Angriffe.

(Norbert Schmitt (SPD): 60 und 80 cm!)

Bei Biblis, Block B, wurde nach dem Absturz eines Starfighters gefragt. Es wurde gegen einen solchen Absturz ausgelegt. Es wurde damals ein Notstandssystem eingebaut, sodass Biblis A von Biblis B – und umgekehrt – aus gesteuert werden konnte.

Meine Damen und Herren, eben wurde wieder die Notstandswarte angesprochen. Der Bau dauert fünf Jahre. Daher machen wir uns Gedanken darüber, ob wir nicht eine annähernde oder gleiche Sicherheit mit anderen Maßnahmen durchführen können. Deswegen haben wir bei der Revision 2002 gemeinsam mit dem zuständigen Bundesministerium vereinbart, dass hier sicherheitserhöhende Maßnahmen durchgeführt werden, die die Aktivierung des Notstandssystems nach sich ziehen. Wir haben zwei Anträge von RWE. Wir haben eine Absprache mit dem Bund, dass dies so durchgeführt werden soll.

Meine Damen und Herren, nach Biblis B wurde die Sicherheit in Richtung eines Jets vom Typ Phantom ausge-

legt. Von der Reaktorsicherheitskommission des Bundes wurde einmal errechnet – dies sind die neuesten Zahlen –, dass dies etwa die Größenordnung eines zufälligen Absturzes eines mittleren Verkehrsflugzeuges mit einer Aufprallgeschwindigkeit von 350 bis 400 km/h hat.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich denke, dass dies rein technisch gesehen sicher richtig ist. Ein weiterer wichtiger Punkt sind aber auch die großen Treibstoffmengen. Darauf wurde schon mehrfach hingewiesen. Dieser Gesichtspunkt ist bisher bei keinem deutschen Kernkraftwerk, weder in Hessen noch in anderen Ländern, untersucht worden. Angaben über die Folgen der Kerosinbrände können hier nicht abgegeben werden. Meine Damen und Herren, wir als hessisches Umweltministerium schließen uns der Auffassung der Reaktorsicherheitskommission des Bundes an. Dies wurde hier schon einige Male zitiert. Deswegen will ich das nicht zusätzlich machen. In erster Linie und am schnellsten können Maßnahmen im Bereich der Flugsicherheit getroffen werden. Das gestaffelte Schutzkonzept wurde schon zitiert. Ich glaube, dass diese Dinge sehr schnell umgesetzt werden können und signifikant zur Sicherheitsverbesserung ausgenutzt werden können.

(Beifall des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Meine Damen und Herren, konkrete bauliche und technische Maßnahmen sind erst mittelfristig umsetzbar. Alle Vorschläge sollen vorurteilsfrei geprüft werden. Verbesserungen des Brandschutzes, Verbesserungen im Bau oder der Bau von Flughindernissen im Umfeld – das war auch schon in der Diskussion –: Über diese Dinge müssen wir diskutieren.

Unsere Internationale Länderkommission Kerntechnik ist Ende September beauftragt worden, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Die erste Sitzung einer Unterkommission hat am 12. Oktober 2001 stattgefunden. Es sollen weitere Untersuchungen durchgeführt werden. Sie wissen auch, dass die ILK diese Untersuchungen für die Länder Bayern, Baden-Württemberg und Hessen durchführt. Der Bund hat der Reaktorsicherheitskommission den Auftrag erteilt und hat schnelle Ergebnisse gefordert – bis Mitte Oktober. Aber auch die Kommission des Bundes hat festgestellt, dass Ergebnisse nicht so schnell machbar sind. Ich denke, dass wir hier weiter abwarten müssen.

Kurzfristige Maßnahme: das Abfahren der Anlage. Man muss sehen, dass die Strahlenbelastung durch langlebige Spaltprodukte kaum beeinflusst wird. Denn in der Anlage sind sowohl in Block A als auch in Block B 580 Brennstäbe, die nicht schnell abtransportiert werden können.

Wenn sie abtransportiert werden, stellt sich die Frage, wo sie gelagert werden sollen. Sicher wäre eine unterirdische Lagerung, z. B. in Gorleben – wenn die Situation dort geklärt wäre. Sie wissen aber auch, dass ein Moratorium vereinbart wurde, sodass wir nicht davon ausgehen können, dass es vor dem Jahre 2015 – wahrscheinlich wesentlich später – zu einer Regelung in Bezug auf Gorleben kommt.

Wohin sollen die Brennstäbe transportiert werden? Sie müssen in sichere Zwischenlager gebracht werden. Vor allen Dingen – das wurde auch schon angesprochen – muss mindestens ein halbes Jahr, wahrscheinlich aber ein ganzes Jahr gewartet werden, bis die Brennstäbe abgekühlt sind und die Strahlungsintensität abgeklungen ist, sodass sie transportiert werden können.

Herr Al-Wazir, Sie haben eine Frage zu den Zwischenlagern gestellt. Ich halte Zwischenlager bei den Kernkraft-

werken für nicht zielführend, weil ich der Meinung bin, dass Ahaus und Gorleben, in denen es genügend Kapazitäten gibt, zur Verfügung stehen.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch gar nicht!)

Ich habe meine Meinung auch im Ausschuss schon einige Male kundgetan. Frau Hammann, Sie haben mich doch schon danach gefragt. Auf der anderen Seite erwarten wir – da schließe ich mich uneingeschränkt der Meinung von Herrn von Hunnius an –, dass, wenn denn gebaut werden muss, in den südlichen Ländern genauso sicher wie im Norden gebaut wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, den Sicherheitsbehörden liegen im Augenblick keine Erkenntnisse vor – das ist auch schon angesprochen worden –, dass uns terroristische Anschläge, wie sie in den Vereinigten Staaten verübt wurden, bevorstehen. Trotzdem ist es wichtig, dass wir die Sicherheitsmaßnahmen erhöht haben.

Wir haben gemeinsam mit dem Bund über Biblis und Hanau diskutiert. Es gibt einen Rahmenplan Sicherung und Schutz kerntechnischer Einrichtungen bei verschärfter Gefahrenlage und konkreter Gefahr. Wir haben mit dem Bund vereinbart, dass dort die Stufe 2 – verschärfte Kontrollen und Zugangsbeschränkungen – ausgerufen wird.

Es gibt eine ressortübergreifende Expertenkoordinierungsgruppe, die beim Landespolizeipräsidenten eingerichtet ist und die bei Bedarf und bei Gefahr ausgeweitet und mit zusätzlichen Aufgaben ausgestattet werden kann.

Meine Damen und Herren, ich will noch eines zum Abschluss sagen: Flugzeugangriffe gehören nicht zu den Ereignissen, die durch das deutsche Atomgesetz zu prüfen und zu bewerten sind. Deshalb ist es wichtig, dass sich Experten mit diesem Thema beschäftigen und versuchen, uns Antworten zu geben.

Deshalb sagen wir eindeutig, dass es richtig war, dass wir die Internationale Länderkommission Kerntechnik mit den süddeutschen Ländern eingerichtet haben. Es ist auch gut, dass der Bund die RSK beauftragt hat, sich damit zu beschäftigen, damit in einer solchen Lage Bund und Länder gemeinsam mit den Betreibern und mit allen, die sich in diesem Bereich engagieren – wir haben uns in unserem Hause darüber unterhalten, warum ILK und RSK ihre Erkenntnisse nicht miteinander diskutieren sollten –, zu Lösungen kommen, die in Zukunft zu mehr Sicherheit für die Bevölkerung führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Die Diskussion geht in die zweite Runde. – Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Fünf Minuten Redezeit.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben die Debatte sehr sachlich begonnen. Ich muss aber an dieser Stelle sagen, dass ich über die Aussage von Herrn Dr. Lennert sehr empört bin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Er hat uns vorgeworfen, wir würden die Situation als Trittbrettfahrer ausnutzen. Diese Aussage weise ich an dieser Stelle scharf zurück. Ich sage ganz deutlich, dass ich von diesem Pult aus eine Entschuldigung erwarte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich sehe, dass Herr Dr. Lennert bei dieser Debatte noch nicht einmal die ganze Zeit anwesend ist. Wenn sich Herr Dr. Lennert nicht entschuldigt, fordere ich den Geschäftsführer – oder an seiner Stelle den Fraktionsvorsitzenden – auf, die Äußerung an dieser Stelle zurückzunehmen. Denn Sie wissen ganz genau, welche Vorstellungen mit Trittbrettfahrern verbunden sind. Das sind diejenigen – auf die jetzt überall hingewiesen wird –, die möglicherweise mit Milzbrandregnern verseuchte Briefe verschicken. Das sind Trittbrettfahrer. Menschen, GRÜNE, die sich Gedanken um die Sicherheit der Menschen in Hessen machen und darüber, wie man die Sicherheit am AKW-Standort Biblis verbessern kann, sind keine Trittbrettfahrer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU)

Ich habe fünf Minuten Redezeit. Die will ich ausnutzen, um einiges von dem zurechtzurücken, was Herr Dr. Lennert behauptet hat.

(Stefan Grüttner (CDU): Die Gedanken muss man sich machen, bevor man einen solchen Antrag stellt! – Gegenruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, ja! – Gerhard Bökel (SPD): Jetzt unterstreicht er das auch noch! Das ist ja wohl das Höchste! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nicht zu fassen! – Gegenruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU): Was ist nicht zu fassen?)

Es ist richtig: Wir leben in einer Welt, die mit zusätzlichen Risiken behaftet ist. Aber ist es denn tatsächlich so, dass wir den Betrieb von Atomkraftwerken als Risiko hinnehmen müssen? Wir sagen: Nein, denn alternative Energien sind vorhanden. Eine veränderte Energiepolitik wird dazu führen, dass wir diese Reaktorblöcke in Deutschland nicht mehr benötigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben ein Atomausstiegsgesetz auf den Weg gebracht. Darauf sind wir sehr stolz. An dieser Stelle habe ich noch einmal eine Kritik an Herrn Minister Dietzel. Er weiß, dass Atomkraftwerke Risikofaktoren in den Ländern darstellen. Er weiß, dass damit immer wieder Probleme verbunden sein werden. Ihm ist auch bewusst, dass bestimmte Risiken niemals hundertprozentig vermieden werden können. Dennoch unterstützt er unsere Politik des Atomausstiegs nicht. Er hat im Bundesrat für die friedliche Nutzung der Atomenergie gestimmt und hat sich damit gegen den Ausstieg aus der Atomenergie gewandt. Meine Damen und Herren, mit diesem Votum hat er keine verantwortungsvolle zukunftsfähige Politik gezeigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will es noch einmal deutlich machen. In Bezug auf die vorhandenen Risiken gebe ich Ihnen Recht. Ich gebe Ihnen Recht, wenn es um einen terroristischen Anschlag beispielsweise auf ein Chemiewerk geht. So ein Anschlag zieht katastrophale Folgen nach sich.

Was passiert aber bei einem Anschlag auf ein Atomkraftwerk? Ein Anschlag auf ein Atomkraftwerk hat katastrophale irreversible Folgen, die wir alle zu tragen haben. Millionen von Menschen können davon betroffen sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das macht den Unterschied zwischen einer Chemieanlage und einem Atomkraftwerk aus. Wir erwarten, dass sich alle darüber Gedanken machen, wie die Sicherheit trotz der bestehenden Laufzeiten verbessert werden kann.

Sie haben einen Auftrag an die Internationale Süddeutsche Reaktorsicherheitskommission in Vertretung von Herrn Prof. Eibl vergeben. Ich weiß nicht, wann die Ergebnisse vorliegen werden. Wir wissen aber aufgrund der Diskussion, die wir im Umweltausschuss hatten, dass die Landesregierung uns noch nicht einmal sagen kann, wie konkret der Gutachterauftrag überhaupt sein wird.

Der 11. September liegt schon viele Wochen zurück. Ich denke, es wäre notwendig, zu sagen, was von der Internationalen Süddeutschen Reaktorsicherheitskommission in Vertretung von Herrn Prof. Eibl konkret untersucht wird. Ich habe nämlich die Information, dass er zunächst einmal den Auftrag bekommen hat, festzustellen, worin der Gutachterauftrag konkret begründet sein soll.

Ich denke, das ist einfach zu wenig. Wir wissen um die Gefahren. Das heißt also, auch die Landesregierung weiß um die Gefahren, wenn sie immer wieder betont, dass sie die Sicherheit an dieser Stelle erhöhen möchte. Wir hätten erwartet, dass sie sich frühzeitig Gedanken macht, in welchen Bereichen diese Untersuchungen vorgenommen werden müssen. Das ist nicht geschehen.

Ein weiterer Punkt, den ich an dieser Stelle bemängeln möchte: Sie wissen ganz genau, dass aufgrund der Vorfälle in Philippsburg der Gutachterauftrag dem TÜV Süddeutschland teilweise entzogen wurde. Ich frage Sie: Gibt es von Ihrer Seite Überlegungen, möglicherweise Konsequenzen in dieser Richtung zu ziehen? Dort hat man nämlich gesagt, dass man jetzt einen unabhängigen Gutachter beauftragen werde.

Sie müssen wissen, dass gerade der Kraftwerksblock B überwiegend vom TÜV Süddeutschland begutachtet wird. Das ist genau der Block, bei dem wir feststellen müssen, dass sich die Zahl der gemeldeten Vorkommnisse seit dem letzten Jahr mehr als verdoppelt hat. Das heißt also, auch hier sieht man, dass mit zunehmendem Alter immer mehr Probleme auftauchen.

(Heinrich Heidel (FDP): Bei Menschen auch!)

Wenn der TÜV in Philippsburg versagt hat – sonst hätte man seine Gutachterkompetenz nicht eingeschränkt –, dann muss sich die Hessische Landesregierung fragen: Ist das noch der richtige Überprüfungspartner in Hessen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister Dietzel, darauf erwarte ich von Ihnen eine Antwort.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das bedaure ich sehr, denn an dieser Stelle gäbe es noch sehr viele Fragen an Sie zu richten.

Ich denke, Ihr Weg ist ein Irrweg. Schließen Sie sich uns an. Kämpfen Sie mit uns für eine Energieversorgung, die sicher ist und die diese Risiken nicht in sich birgt. Versuchen Sie nicht abzutauchen. Das haben Sie nämlich getan. In den Medien, die von uns herangezogen werden konnten – seien es Zeitungsberichte, seien es Veröffentlichungen im Fernsehen –, gab es vonseiten der Landesregierung zu keinem Zeitpunkt eine Kritik an der Sicherheit in Atomkraftwerken, auch nicht, was die Einrichtung der Zwischenlager am Standort Biblis angeht. Sie haben keinerlei Einwände in Bezug auf die Sicherheit erhoben. Das muss man hier feststellen. Das ist eine negative Politik, die zulasten der Bürger geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Pawlik hat das Wort für die SPD-Fraktion.

Siegward Pawlik (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Ausführungen des Ministers haben mich bewogen, mich doch zu diesem Thema zu melden.

Herr Minister Dietzel, wir diskutieren seit dem 11. September 2001 zu Recht – ich beziehe mich dabei auch auf die Sitzung des Umweltausschusses am 20. September 2001 – sehr nachdenklich und sehr ernsthaft, wie vor dem Hintergrund der neuen Bedrohungsszenarien, die wir alle vor dem 11. September 2001 für undenkbar gehalten haben, Risiken in unserer Gesellschaft neu einzuschätzen sind und welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind.

(Gerhard Bökel (SPD): Ja!)

Deshalb bitte ich darum, dass wir diese Debatte nicht einengen. Herr Kollege Grüttner, Sie haben den GRÜNEN vorgeworfen, sie müssten sich zuvor überlegen, einen Antrag einzubringen, bevor man Reaktionen aus dem Plenum reklamieren. Notwendigerweise wird die Frage der Sicherheit in der Gesellschaft diskutiert.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das wird in der Gesellschaft auch hinsichtlich der Kernenergie diskutiert.

Ich lese aus Ihrer Bemerkung, wir sollten im Parlament darauf verzichten, solche Debatten zu führen. Da frage ich: Wo leben wir denn? Das ist eine andere Struktur und hat nichts mit unserem Parlamentsverständnis zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Umweltminister Dietzel, alle Industrieanlagen unseres Landes sind sicherlich auch hinsichtlich der Gefährdungsrisiken neu zu bewerten. Das muss also erneut diskutiert werden. Sicherlich sind wir uns darin einig, dass es angesichts der gigantischen Kosten, die damit verbunden sein werden, an vielen Stellen außerordentlich schwierig sein wird, andere und bessere Sicherheitsstrukturen einzuführen. Mir hat aber in Ihrer Rede ein Satz gefehlt: Ein industrielles Unglück oder eine industrielle Katastrophe,

so schlimm sie für einen überschaubaren Kreis von Personen sein mag, stellt immer noch einen ganz anderen Sachverhalt dar als der,

(Gerhard Bökel (SPD): Ja!)

der zustande kommt, wenn ein Atomkraftwerk – durch welche äußeren oder inneren Einwirkungen auch immer – explodiert.

(Barbara Stolterfoht (SPD): So ist es!)

Das Unglück in Tschernobyl hat uns gezeigt, dass dadurch ganze Regionen unbewohnbar werden. Teile von Mitteleuropa würden durch so etwas unbewohnbar. Damit stellt diese Situation ein ganz anderes Bedrohungsszenario dar. Das müssen wir in der Diskussion durchaus aufgreifen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe nichts dagegen, dass man weitere Wissenschaftler herbeizitiert. Ich möchte mich nicht über den Namen streiten, ob es also die Süddeutsche Reaktorsicherheitskommission sein muss oder die Internationale Sicherheitskommission. Herr Minister, ich fordere Sie aber hinsichtlich Folgendem auf. Herr Kollege Schmitt hat hier eine gravierende Fehleinschätzung angeführt. Bei den wenigen Arbeiten, die diese Kommission vorgelegt hat, hat sie bereits zweimal an gravierenden Stellen auf dem falschen Fuß „Hurra!“ gerufen.

(Norbert Schmitt (SPD): Richtig!)

Als Sie die politische Diskussion darüber geführt haben, dass die Castortransporte wieder aufzunehmen seien, hat Ihnen die Kommission die inhaltliche Flankendeckung gegeben. Gleichzeitig haben die Fachleute Ihres Ministeriums gesagt, die Transportbehälter seien wegen der neuen Dichtung nicht dicht, es könne auf absehbare Zeit überhaupt nicht transportiert werden.

(Beifall der Abg. Gerhard Bökel und Norbert Schmitt (SPD) sowie der Abg. Tarek Al-Wazir und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deshalb sage ich: Wir, die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion, sind der Meinung, dass man die Millionen-DM-Beträge, die dafür aufgewendet wurden, zum Fenster herausgeworfen hat. Wenn Sie sich nicht verstärkt den Vorwurf gefallen lassen müssen wollen, dass diese internationale Kommission nur eine politische Flankendeckung ohne inhaltliche Substanz für Sie ist, dann müssen Sie dafür sorgen, dass dort solide gearbeitet wird und dort nicht weiter solche Fehlmeldungen produziert werden, die für die tägliche politische Auseinandersetzung gebraucht werden. Sorgen Sie bitte dafür.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde das mittlerweile ein klein wenig peinlich. Herr Minister, Sie sind jetzt 30 Monate im Amt.

(Gerhard Bökel (SPD): Er wird es noch weitere 16 Monate sein!)

Zweieinhalb Jahre Ihrer Amtszeit sind rum. Heute ist Ihnen locker der Satz über die Lippen gegangen, der Bau der Notstandswarte würde fünf Jahre dauern. Hätten Sie das durchgesetzt, was Ihr eigener Anspruch zu Beginn dieser Legislaturperiode war und was RWE ursprünglich

freiwillig machen wollte, dann wäre die Hälfte der Zeit für den Bau schon rum.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte hier nur anmerken: Das Argument nutzt sich ab.

Mit Blick auf die Uhr möchte ich nur noch zwei Argumente nennen. Wir wissen um die Begeisterung und um die inneren Schmerzen, mit denen jeder Einzelne von uns den in Bonn gefundenen Kompromiss zur weiteren Nutzung der Kernenergie mitträgt. Dort wurden Restlaufzeiten vorgeschrieben. Ich glaube, in die Sicherheitsbetrachtungen, die heute angestellt werden, müssen sowohl die Anlagenbetreiber als auch die Bundesregierung und die Verantwortlichen in der Landesregierung mit ihren Ministern jeweils die Überlegung einbeziehen, wie man im Rahmen des Systems die Risiken minimieren kann.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist schon zu Ende.

Sieghard Pawlik (SPD):

Frau Präsidentin, ich möchte nur den Gedanken zu Ende bringen. – Dazu gibt es zwei Überlegungen. Die eine ist, zu fragen, ob es angesichts der Überlegung, im System die Risiken reduzieren zu wollen, nicht sinnvoll sein könnte, Anlagen wie das Atomkraftwerk Biblis, Block A, faktisch herauszunehmen und dessen Restlaufzeit anderen Anlagen zuzuschlagen. Die Möglichkeit dazu ist vorhanden. Nach meiner Überzeugung muss darüber nachgedacht werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum zweiten Punkt. Der hat mir bei Ihnen gefehlt. Eventuell werden wir darauf im Rahmen der Haushaltsberatungen zurückkommen. Frau Präsidentin, das wird dann auch mein Schlusssatz sein. Spätestens jetzt muss eine Landesregierung, die in zweieinhalb Jahren bei der dezentralen Energieversorgung und hinsichtlich neuer Strukturen durchgehend Kahlschlag gemacht hat, sich neu orientieren, um über eine Änderung der Strukturen zu einer insgesamt geänderten Sicherheitsphilosophie zu kommen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Arnold für die CDU-Fraktion. Er hat ebenfalls fünf Minuten Redezeit.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist zunächst wichtig, festzustellen, dass wir nicht weiterkommen, wenn wir diese Diskussion als Vertreter aus dem Lager der Kernkraftgegner und als Vertreter des Lagers der Kernkraftbefürworter miteinander führen. Diese Angelegenheit ist dafür tatsächlich viel

zu ernsthaft. Herr Kollege Pawlik, ich stimme Ihnen zu: Es muss darüber geredet werden.

(Barbara Stolterfoht (SPD): Es muss gehandelt werden!)

Denn es ist eine neue Situation entstanden. Denn Undenkbares, also etwas, was wir bisher nicht angenommen haben, ist zumindest der Wahrscheinlichkeit nach jetzt etwas näher an uns herangerückt. Ich möchte Herrn Kollegen Dr. Peter Lennert hier ausdrücklich in Schutz nehmen.

(Norbert Schmitt (SPD): Oh! – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das darf doch nicht wahr sein!)

Er verfolgt die Diskussion genauso ernsthaft. Ich pflichte ihm aber in einem Punkt bei: Wir dürfen hier nicht in Panikmache verfallen.

(Norbert Schmitt (SPD): Das macht doch keiner!)

Vielmehr müssen wir uns gemeinsam einer für uns allen neuen Situation stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Frau Kollegin Hammann, Sie haben sich hier vorne hingestellt und mit einem gewissen Tremolo in Ihrer Stimme die Bemerkung des Kollegen Lennert bewertet. Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass wir in dieser oft zitierten Sitzung des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten ausgiebig darüber gesprochen haben, dass wir uns gegenseitig keinen Gefallen tun, wenn wir in Panikmache verfallen. Wir wollen diese Angelegenheit außerordentlich intensiv erörtern. Ich sage hier eines für die CDU: Wir sind weiterhin für die friedliche Nutzung der Kernenergie.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Den Vorwurf an Herrn Minister Dietzel, er sei abgetaucht, weise ich entschieden zurück. Die Landesregierung hat die Süddeutsche Reaktorsicherheitskommission beauftragt, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Damit wird deutlich, dass der Minister eine Aufklärung möchte. Es gibt auch noch weitere Argumente, die das zeigen. Ich bin der Meinung, wir sollten auch sehr ernsthaft beachten, dass die Sicherheitslage in Deutschland momentan keine Anzeichen dafür hergibt, dass eine akute Bedrohung vorliegt. Wenn Gegenteiliges der Fall sein sollte, müsste man auch über Abschaltung der Atomkraftwerke reden. Herr Kollege Schmitt, das ist gar keine Frage.

Lassen Sie uns aber im Moment mit kühlem Blut und klarem Verstand an diese Dinge herangehen. Meines Wissens gibt es keine Untersuchung, die sich mit dem Absturz eines vollbesetzten und vor allem vollbetankten Verkehrsflugzeugs auf ein Atomkraftwerk auseinander setzt. Wir werden diesen Dingen gemeinsam nachgehen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte aber darum, dass wir das mit etwas mehr Verstand machen. Wir sollten das mit ruhigem Blut tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Heinrich Heidel und Roland von Hunnius (FDP))

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Es ist vorgeschlagen, den vorliegenden Antrag dem Umweltausschuss zur weiteren Beratung zu überweisen. Dem wird nicht widersprochen? – Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend hervorragende Leistungen der Bundesregierung beim „Meister-BAföG“ – Drucks. 15/2932 –

Redezeit: zehn Minuten pro Fraktion. Das Wort zur Begründung des Antrags hat Herr Kollege Riege für die SPD-Fraktion.

Bernd Riege (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Meine Kollegen, die sich mit mir verabredet hatten, heute so höflich zu sein, wie wir das bei der Fernostreise alle Tage erlebt haben, haben dieses Versprechen schon vergessen. Ich nicht. Ich begrüße Sie.

(Abg. Bernd Riege macht eine tiefe Verbeugung. – Heiterkeit und Beifall)

Ausgangspunkt für diesen Antrag ist die allgemeine Erkenntnis, dass die bisher gefundenen Regeln für das, was wir mit „Meister-BAföG“ zwar nicht richtig, aber zutreffend bezeichnen, nicht so gut sind, wie wir alle erwartet hatten.

Zuletzt in einem Gespräch mit dem Hessischen Handwerkstag im Mai dieses Jahres haben wir festgestellt, dass die Nachfrage nach dieser Fördermaßnahme in den letzten Jahren geringer geworden ist und dass es sich lohnt, Anstrengungen zu unternehmen, hier Verbesserungen zu schaffen.

Der vom Kabinett nun vorgelegte Gesetzentwurf beinhaltet nahezu alle Forderungen, die der Hessische Handwerkstag an die SPD-Fraktion herangetragen hat. Deshalb nehmen wir das zum Anlass, den Entwurf in diesem Antrag ausdrücklich zu begrüßen.

Die Initiative ging vom Bundestag aus. Der Gesetzentwurf, den die Bundesregierung am 17. August vorgelegt hat, ist ausführlich referiert, sodass ich mich darauf beschränken kann, das zu erklären, was wir zusätzlich von der Landesregierung fordern.

Die weiteren Beratungen des Gesetzentwurfs sind folgendermaßen vorgesehen. Der erste Durchgang im Bundesrat hat stattgefunden. Ohne dass eine ausdrückliche Aufforderung durch uns ausgesprochen worden ist, hat das Land Hessen bei diesem Durchgang zugestimmt. Es gab zwar ein paar geringfügige Änderungen, aber ich glaube, dass bereits in der ersten Lesung im Bundestag am 19. dieses Monats deutlich geworden ist, dass man diese Korrekturen als Verbesserungen empfindet. In etwa einem Monat wird im Bundestag die zweite Lesung stattfinden. Wir gehen davon aus, dass der Bundesrat am 20. Dezember dieses Gesetz verabschiedet wird, sodass es am 1. Januar nächsten Jahres in Kraft treten kann.

Wir bitten heute darum, die Kosten, die durch die Verabschiedung des Gesetzes entstehen, in den Haushalten 2002 und folgende zu berücksichtigen, denn sie sind zahlenmäßig bereits ermittelt. Im Jahre 2002 wird durch die Novellierung ein Betrag von 10 Millionen Euro auf die Länder zukommen. Wir können uns ausrechnen, wie hoch der Anteil des Landes Hessen sein wird. Danach ist mit Steigerungen auf 12 Millionen Euro im Jahr 2003 sowie 13 Millionen Euro in den Jahren 2004 und 2005 zu rechnen.

Ich bitte die Fraktionen, die nach meiner Kenntnis die Förderung der Meisterausbildung in Deutschland befürworten, sich diesem Wunsche nicht zu verschließen.

Im letzten Satz unseres Antrags weisen wir darauf hin, dass es einen besonderen Wunsch des hessischen Handwerks gibt, der mit diesem Gesetz, wenn es verabschiedet wird, nicht erfüllt wird. Es handelt sich um die Forderung, eine Prämie für diejenigen auszusetzen, die in den Meisterlehrgängen jeweils die Besten sind. Nach Berechnungen des Hessischen Handwerkstags müssten wir mit Kosten von etwa 700.000 DM im Jahr rechnen, wenn wir das attraktiv machen wollten.

Ich bin ganz sicher, dass das nicht allein eine Frage der Höhe der Prämie sein wird. Es geht vielmehr in erster Linie um ein Zeichen aller Fraktionen in diesem Lande, dass uns sehr daran gelegen ist, den Nachwuchs in diesem Bereich mit einer solchen Prämie nachdrücklich zu fördern. Ich gehe davon aus, dass im Rahmen des Wettbewerbsföderalismus andere Länder durchaus unserem Beispiel folgen würden. Ich bitte Sie um Zustimmung zu diesem Antrag.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Nächster Redner, Herr Kollege Boddenberg für die CDU-Fraktion.

Michael Boddenberg (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Riege, wir können das tatsächlich kurz machen, weil Sie zu Recht darauf hingewiesen haben, dass wir im Grunde genommen in unserer Einschätzung übereinstimmen, dass wir bei der Förderung von ausbildungswilligen jungen Menschen, auch im Handwerk, dringend Handlungsbedarf haben.

Es gibt nach wie vor einen eklatanten Unterschied zwischen der allgemeinen und der akademischen Bildung auf der einen Seite und der beruflichen Bildung auf der anderen Seite. Ein Riesenproblem, das wir vor uns hertragen, ist die Tatsache, dass hunderttausende von handwerklichen Unternehmern in Deutschland händeringend Nachfolger suchen und heute sehr häufig Steine in den Weg gelegt bekommen, beispielsweise in der Frage der steuerlichen Absetzbarkeit von Ausbildungskosten für ihre Junioren, sprich Töchter und Söhne, die den Betrieb einmal übernehmen wollen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Herr Riege, ich möchte anmerken – das kann ich Ihnen bei aller Übereinstimmung nicht ersparen –: Ich halte es für ein klein wenig überzogen, wenn Sie in der Überschrift Ihres Antrags jetzt schon die „hervorragenden Leistungen der Bundesregierung“ loben wollen, wenn die „hervorragenden Leistungen der Bundesregierung“ bisher lediglich darin bestehen, im August des Jahres 2001 einen Gesetzentwurf auf den Tisch gelegt zu haben.

Schon im letzten Jahr hat es nämlich einen Gesetzentwurf der Bundestagsfraktion von CDU/CSU gegeben, der viel weiter geht. Darauf will ich kurz eingehen. Ich habe, wie Sie wissen, beruflich noch immer mit diesen Fragen zu tun. Ich bin durchaus einmal kritisch und blicke in die eigenen Reihen und ein paar Jahre zurück, als das Berufs-

ausbildungsförderungsgesetz der alten Bundesregierung beschlossen wurde. Nach diesem Gesetz wurden die frühere AFG-Leistungen zur Hälfte wieder zurückgeholt. Damals habe ich an die noch Bonner geschrieben: Geht es nicht mit ein bisschen weniger Papier?

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Damals musste ein Lehrgangsteilnehmer, der sich der Prüfung stellen wollte, zwanzig DIN-A4-Seiten Antragsformulare ausfüllen, um in den Genuss dieser Förderung zu kommen. Unter anderem wurde mir damals signalisiert, die Bearbeitung koste um die 800 DM pro Antrag. Dazu muss man wissen, dass die Leistung in der Regel um die 1.500 DM betrug. Das heißt, die Hälfte der Leistung, die dem Teilnehmer zugesprochen wurde, hat die Verwaltung zusätzlich an Aufwand gefressen.

Deswegen möchten wir – das ist auch die Politik der Bundestagsfraktion der CDU – an einigen Punkten etwas weniger Bürokratie. Ich nenne Ihnen ein Beispiel. Ihre Parteifreunde in Berlin wollen bei dem Erlass des Darlehens für den Fall, dass sich jemand selbstständig macht, einen Rückzahlungserlass um 75 % gewähren. Wir freuen uns, dass sie den Erlass von 50 auf 75 % erhöhen wollen. Wir sagen aber: Lasst uns den Erlass von vornherein auf 100 % erhöhen. Dann brauchen wir weder eine Bearbeitung noch eine Prüfung der Vermögenssituation und der „Echtheit“ der Selbstständigkeit. – Wir sagen demjenigen, der sich einer solchen Qualifikationsmaßnahme stellt: Wir wollen, dass du über die Selbstständigkeit nachdenkst, und falls du es tust, dann werden wir dir die Gesamtkosten abnehmen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich will ein Weiteres anführen. Herr Riege, an diesem Punkt haben wir wahrscheinlich einen Dissens. Der Gesetzentwurf der Bundesregierung sagt, dass Vermögen zukünftig immer noch angerechnet wird. Sie erhöhen die Freibetragsgrenze zwar auf 75.000 DM, aber es ist nun einmal so, dass man zwei Voraussetzungen erfüllen muss, wenn man sich im Handwerk selbstständig machen will: Man muss erstens eine Meisterprüfung haben. Ich glaube, die GRÜNEN haben immer noch nicht erkannt, welche Bedeutung die Meisterprüfung für die Wirtschaft in der Bundesrepublik hat.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Boddenberg, das ist falsch!)

Herr Riege, bei Ihnen weiß ich, dass wir uns in dieser Frage völlig einig sind.

Selbstständigkeit erfordert zweitens in der Regel sehr, sehr viel Kapital. Das heißt nichts anderes, als dass derjenige, der mit 20, 22 oder 25 Jahren über die Gründung einer selbstständigen beruflichen Existenz nachdenkt, einige hunderttausend DM Kapital braucht. Ich bin froh, wenn der Betreffende 50.000, 80.000 oder 100.000 DM an Ersparnissen in die Selbstständigkeit einbringt. Da helfen alle Eigenkapitalhilfeprogramme und viele andere Fördermittel nicht. Es ist gut, wenn der Betreffende eigene Mittel hat. Dafür bestrafen wir ihn, indem wir sagen: Das wird dann aber auf die Leistungen beim Unterhalt angerechnet. – Deshalb sagen wir an dieser Stelle: Dieser Passus muss weg, denn er ist hinderlich bei der Kapitalisierung von Existenzgründern.

Die anderen Kleinigkeiten will ich jetzt weglassen. Ich bin sicher, dass die Ministerin noch darauf eingeht.

Ich will eine letzte Bemerkung zu Ihrer Forderung machen, eine Meisterprämie einzuführen. Das wäre alles wünschenswert. Aber ich will hier durchaus öffentlich sagen, wenn es so ist, dass das im Vergleich zu Bayern, die es so machen, für hessische Teilnehmerinnen und Teilnehmer an solchen Qualifizierungsmaßnahmen eher nachteilig ist: Ich unterstütze im Grunde genommen auch die Forderungen der Handwerker in Hessen. Aber ich glaube, wenn wir das hier richtig machen, wenn wir annähernd eine Gleichstellung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung im Bereich der Unterhaltsförderung und im Bereich der Maßnahmekosten schaffen, dann ist das entbehrlich. Da suche ich nicht unbedingt den Wettbewerb zwischen Bayern und Hessen.

Es wäre immer schön, ein bisschen mehr zu tun. Aber Sie wissen alle, darüber haben wir schon gestern diskutiert, dass man mit Haushaltsmitteln sehr sparsam und sorgsam umgehen muss. Deswegen kann ich damit leben, wenn man über diesen Passus noch einmal diskutiert. Aber zur jetzigen Zeit möchte ich den so nicht verabschieden. Deswegen bitte ich um Verständnis, wenn ich dem im Moment nicht zustimmen möchte. In allen anderen Dingen haben wir, und darüber freue ich mich sehr, Herr Riege, in der Grundtendenz Übereinstimmung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin Sorge hat das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Boddenberg hat es eben schon in seiner Rede angedeutet: Wir sind uns hier wahrscheinlich alle einig – ich nehme an, die FDP auch –, dass die Vergabekriterien eines Meister-BAföG einer Reform bedürften. Denn die Gelder für die Qualifizierung des Mittelstandes zur Verfügung zu stellen, die dann aus verschiedenen Gründen nicht abgerufen werden konnten, ist wenig sinnvoll und auch wenig zielgerichtet. Dass die Kriterien so eng und so wenig attraktiv gesetzt waren und somit nur sehr wenige angehende Meisterinnen und Meister das BAföG beansprucht haben, belegen die Zahlen. Der Grund hierfür ist, dass das Meister-BAföG bereits bei seiner Entstehung falsch angelegt war. Ich finde es wenig ehrlich, Herr Boddenberg, wenn Sie im Nachhinein Anträge vorlegen, die Sie die ganzen Jahre vorher schon hätten vorlegen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

1994 hat die damalige CDU/FDP-Bundesregierung die bis dahin bestehende Regelung gemeinsam mit dem Weiterbildungsanspruch für Arbeitslose einfach aus dem Ausbildungsförderungsgesetz gestrichen. Das war, das sehen wir heute alle, nicht sehr richtungweisend im Sinne der Qualifikation unserer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, zumal das neue Meister-BaföG, das jetzt bestehende, zwei Jahre lang auf sich warten ließ und es zwei Jahre lang überhaupt keine Regelung zu diesem Punkt gegeben hat.

Die anfänglichen Anlaufschwierigkeiten haben sich dann auch sehr schnell als Konstruktionsfehler des Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetzes entpuppt. Dieses Gesetz hat nicht nur einen komplizierten Namen, sondern ist auch in seiner bisherigen Form ein kompliziertes und un-

sinniges Förderungsinstrument. Die Unterhaltszahlungen liegen beispielsweise noch unter dem BAföG für Studierende und werden nur zu zwei Dritteln als Darlehen gewährt. Die Ankündigung des damaligen Bildungsministers Rüttgers,

(Volker Hoff (CDU): Guter Mann!)

das Meister-BAföG 1998 um 2 % zu erhöhen, war ebenfalls keine Verbesserung, da es sich nur um eine finanzielle, nicht aber um eine strukturelle Verbesserung gehandelt hat. Die Bundestagsfraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat bereits 1998 und wiederholt strukturelle Verbesserungen gefordert – Verbesserungen, die zu mehr selbstständigen Existenzgründungen, zu verbesserten Qualifikationsmöglichkeiten und zu geringeren Arbeitslosenzahlen führen sollten. Die rot-grüne Bundesregierung hat das bestehende Gesetz sehr gründlich evaluiert

(Volker Hoff (CDU): Die soll etwas schaffen, nicht evaluieren!)

und sich mit den Kritiken und Anregungen auseinander gesetzt, um zu einer für alle Beteiligten besten Lösung zu gelangen. Ergebnis ist die nun vorliegende Novelle.

Den umfassenden Novellierungsbedarf des Gesetzes aus der CDU/FDP-Regierungszeit stellte der Evaluierungsbericht deutlich fest. Das bisher geltende Gesetz war vor allem mit folgenden Problembereichen behaftet: Die Gefördertenzahl war zu niedrig, die Förderung zu schlecht ausgestattet, die aufstiegsförderungsfähigen Berufsgruppen waren viel zu eng eingegrenzt, die Vereinbarkeit mit familiären Verpflichtungen hat gefehlt, Alleinerziehende wurden gar nicht bzw. kaum unterstützt – das war praktisch eine Ausgrenzung vieler Mütter –, der Ausländeranteil war viel zu gering, und der Anreiz zu Existenzgründungen hat gefehlt.

Das jetzt vorliegende Gesetz hat diese kritischen Punkte bereinigt und eine sehr gute Basis für neue Arbeits- und Ausbildungsplätze geschaffen. Das Meister-BAföG ist ein zentrales Förderinstrument zur beruflichen Weiterbildung Erwachsener. In der jetzt vorliegenden Fassung wird es der Bedeutung von Weiterbildung für die Qualifizierung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und der Notwendigkeit der Erhaltung der Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit kleiner und mittlerer Unternehmen endlich gerecht. Es ist Teil der Qualifizierungsoffensive des Bundes und ein sehr guter Beitrag zur Mittelstandsförderung.

Die veränderten Förderbedingungen, das Lernen in zeitlichen Abschnitten und der Ausbau der softwaregestützten Lehrangebote bringen mehr Qualität in die Fortbildung. Damit wird die Weiterbildung flexibler, und die Teilnehmer haben die Möglichkeit, während der Maßnahme erwerbstätig zu bleiben. Im Zusammenhang mit unserer Forderung, lebensbegleitendes Lernen zu fördern, wurde auch die Zweitausbildung in die Förderung integriert.

Durch diese Verbesserungen wird das Gesetz deutlich attraktiver. Ich gehe davon aus, dass die Verbesserungen sich auch positiv auf die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Meisterprüfungen, Fortbildungen und Zweitausbildungen auswirken.

Wenn auch Meister-BAföG genannt war, fördert das AFBG nicht nur die Ausbildung zum Meister und zur Meisterin, sondern der Schwerpunkt im Meister-BAföG liegt jetzt auch in der Aufstiegsförderung. Auch andere Formen der Fortbildung, z. B. für Technikerinnen und

Techniker, für Betriebswirte und Berufe im Gesundheitswesen, werden unterstützt, und zwar nicht nur bei staatlich anerkannten Ausbildungsberufen.

Auch Familien und Alleinerziehende erhalten künftig bessere Konditionen bei der Vollzeit- und – ganz wichtig für Familien – bei der Teilzeitfortbildung. Der Kinderzuschlag wurde beim Unterhaltsbeitrag von derzeit 250 DM auf zukünftig 350 DM angehoben. Der Kinderbetreuungszuschuss stieg auf 250 DM. Auch wichtig: Das Kindergeld wird nicht mehr auf das Einkommen angerechnet. Bislang waren insbesondere Mütter wegen der geringen Bezuschussung von Kinderbetreuungskosten faktisch vom Meister-BAföG ausgeschlossen. Damit ist jetzt Schluss.

Ausländerinnen und Ausländer können jetzt bereits nach dreijähriger Erwerbstätigkeit gefördert werden. Bisher waren es fünf Jahre. Das ist jetzt wirklich ein Integrationsbeitrag, der diesen Namen auch verdient. Denn mit einem Meisterbrief in der Hand können ausländische Betriebe selbst ausbilden. Wir wissen ja, dass das einem Großteil noch fehlt und dass von dieser Möglichkeit ausländische Betriebe bisher zu wenig Gebrauch machen. Das ist natürlich auch attraktiv für ausländische oder ausländischstämmige Auszubildende.

Wir erhoffen uns auch einen Anreiz für Existenzgründerinnen und Existenzgründer. Das ist realistisch, da einige Verbesserungen in die Novelle eingearbeitet wurden. Für Existenzgründerinnen und Existenzgründer wird der Darlehenszins, Herr Boddenberg hat es schon erwähnt, von derzeit 50 % auf 75 % angehoben.

Die Fristen für die Existenzgründung werden von zwei auf drei Jahre und zur Einstellung von zwei Beschäftigten von einem Jahr auf zwei Jahre verlängert. Hier erwarten wir einen Schub vor allem im Bereich der Betriebsübernahmen, um mittelfristig Arbeitsplätze in kleinen und mittleren Unternehmen zu schaffen und den Arbeitsmarkt zu entlasten.

Das Bundeskabinett hat die Novelle des Meister-BAföG bereits bestätigt. Mit der Verabschiedung im Bundestag wird noch in diesem Jahr gerechnet. Insofern steht dem auch nichts entgegen, diese Novelle hier zu begrüßen. Das Gesetz wurde nicht nur reformiert, sondern auch um 90 Millionen DM aufgestockt. Der Zentralverband des Handwerks hat die Novelle als einen sehr guten Schritt bezeichnet. Das Meister-BAföG ist auf einem guten Weg, und ich hoffe, dass es auch die Zustimmung der Regierungsfractionen hier im Landtag findet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Nächster Redner, Herr Kollege Denzin für die FDP-Fraktion.

Michael Denzin (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Sache sind wir uns weitgehend einig. In dem Ausmaß des Beifalls gibt es Unterschiede.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Diese Unterschiede sind auch gerechtfertigt. Zunächst einmal stelle ich mit großer Genugtuung fest, dass die GRÜNEN in der für sie grundsätzlichen Frage der Meis-

terprüfung ihre Meinung offensichtlich völlig geändert haben

(Beifall des Abg. Volker Hoff (CDU))

und jetzt voll auf der allgemeinen Bewertung und Einschätzung des Instituts eines Meisters und der Prüfung zum großen Befähigungsnachweis stehen. Ich erkenne das an. Es ist schon eine Leistung, wie ich überhaupt feststellen muss, dass Sie auch inhaltlich, bis hin zu dem Vortrag hier, sehr weit übereinstimmen mit dem, was die GRÜNEN auch im Bundestag gesagt haben.

Es ist doch ganz logisch, dass man 1996, als die eigentliche Gleichstellung der beruflichen Bildung mit der allgemeinen Bildung in diesem Punkt erreicht wurde, nicht gleich den Stein des Weisen gefunden hat. Es ist genauso logisch, dass man nach drei Jahren, nämlich 1999, gesehen hat, wo diese Großtat schleift, die wir damals alle begrüßt haben.

Die Fehler sind folgerichtig erkannt. Nun ist es fast egal – der Hinweis von Herrn Boddenberg hat das schon angedeutet –, ob die Bundesregierung auf Druck des Gesetzentwurfes der Opposition oder aus eigener Überzeugung – oder wegen beidem – diesen Entwurf vorgelegt hat. Es ist auf jeden Fall richtig. Wir begrüßen, dass sie das getan hat.

Ich kann es kurz machen. Ich schließe mich weitgehend dem an, was Herr Boddenberg vorgetragen hat. Es sind immer noch ein paar bürokratische Umwege enthalten, die man vermeiden kann, ohne dass es viel Geld kostet. Genau das war das, was wir nach dem Jahr 1996 feststellen mussten: dass der Antrag 20 Seiten hatte, dass das ganze Verfahren so umständlich war, dass es viele Junge abgehalten hat.

Meine Damen und Herren, nun müssen wir leider feststellen, dass wir bei den Meisterprüfungen rückläufige Zahlen haben. Ich halte das nicht für alarmierend, aber doch schon für sehr bedenklich. Auch deshalb ist es richtig, dass reagiert wird.

Herr Riege, aber umso mehr sollten wir ein gemeinsames Interesse haben. Da begrüße ich, dass die Landesregierung schon in ihren Einlassungen in der ersten Lesung des Bundesrates aufgegriffen hat. Ich hoffe, dass sie sich im weiteren Verfahren durchsetzen wird, auch gegenüber der Bundesregierung. Sie haben schon signalisiert, dass es offensichtlich nach Ihrer Einschätzung keine unüberbrückbaren Unterschiede gibt.

Das betrifft auch zwei, drei Punkte, die nach der vorgelegten Neuregelung noch erhöhten Aufwand erfordern. Was bringt es, wenn ich 75 % eines Darlehens für Lehrgangs- und Prüfungsgebühren erlasse und den restlichen 25 % nachlaufen muss? Oder die Existenz- und Familiengründungskomponente: Die müssen wir noch verstärken. Die Argumente haben ebenfalls Herr Boddenberg und Sie, Herr Riege, zum Teil schon vorgetragen.

Genauso der Punkt Zuschuss zu den Lehrgangs- und Prüfungsgebühren in Höhe von 35 %. Warum machen wir nicht halbe-halbe, wie es beim BAföG in den Hochschulbildungsgängen ist? Dann hätten wir auch hier die Anpassung.

Meine Damen und Herren, zum Schluss noch eine Überlegung von mir. Die Länder wickeln das Meister-BAföG unterschiedlich ab. In Bayern läuft die Antragstellung und Bescheidung über die Kommunen. Bei uns läuft es über die Studentenwerke. Ich möchte weiter darüber nachden-

ken, ob die Studentenwerke die richtige Institution dafür sind.

Als man das so organisiert hat, hat dafür gesprochen, dass über das Studentenwerk auch das andere BAföG abgewickelt wird. Nur ist das eine ganz andere Welt. Vielleicht fällt uns da ein einfacherer und vielleicht noch leichter zugänglicher Weg ein. Die Kammern sind öffentlich-rechtliche Institutionen. Auch darüber könnte man nachdenken, denn die sind genauso verpflichtet, sorgfältig mit Geld und Gesetzen umzugehen, wie es die öffentlichen Verwaltung ist.

Zum Schluss: die Prämie. Herr Riege, die Anerkennung drückt sich dann, wenn man die Meisterprüfung sehr gut gemacht hat, nicht nur in einer Prämie aus. Ich meine, die Meister erfahren auch bei uns – das ist sehr zu begrüßen – in hohem Maße diese Anerkennung.

Nehmen Sie einmal die Meisterfeiern in Frankfurt, in Darmstadt und hier in Wiesbaden, die ich alle drei kenne. Da ist vom Ministerpräsidenten über den Wirtschaftsminister und die Wissenschaftsministerin – egal, welche Regierung dran ist – immer der eine oder andere vertreten. Da sind aus jeder Fraktion des Hessischen Landtages Abgeordnete vertreten. Da sind die Oberbürgermeister, die Landräte vertreten. Das heißt, es ist aus der politischen Öffentlichkeit eine hohe Aufmerksamkeit vorhanden. Ich glaube, die Würdigung, die da stattfindet, ist mindestens genauso viel wert oder sogar noch wichtiger als eine Prämie, wie sie die Bayern zusätzlich bezahlen.

Deshalb mein Fazit: Wir sollten die Verbesserungen, die das Land Hessen in der ersten Lesung in den Bundesrat eingebracht hat, durchsetzen. Das kostet ein bisschen mehr. Das ist vielleicht das Geld, das wir da besser als für zusätzliche Prämien einsetzen. Ansonsten sind wir hier auf dem Weg, gemeinsam etwas Vernünftiges zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Wortmeldung der Ministerin Ruth Wagner)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Ministerin, ich habe eine Wortmeldung von Herrn Siebel. Er hat noch sieben Minuten Redezeit.

(Stefan Grüttner (CDU): Die wird er auch gnadenlos ausnutzen! – Volker Hoff (CDU): Das ist ein ganz Lieber, der kommt aus Darmstadt und braucht nur dreieinhalb Minuten!)

Michael Siebel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich war aufgrund der Debatte eigentlich freundlich gestimmt, aber auch durch die Einlassung von Herrn Grüttner lasse ich mich nicht verwirren. Er ist immer so.

Wir haben eine unterschiedliche Einschätzung, was die Frage der Bewertung des Gesetzentwurfs der Bundesregierung angeht. Wir begrüßen ausdrücklich die von der Bundesregierung beschlossene Reform. Wir sagen auch ausdrücklich, dass das ein Beitrag zur Mittelstandsförderung ist, insbesondere auch deshalb, weil Familien- und Existenzgründungselemente enthalten sind. Ich glaube, wir haben dort keinen Dissens.

Ich möchte auf die Punkte eingehen, die vom Herrn Kollegen Boddenberg und vom Herrn Kollegen Denzin benannt worden sind. Ich möchte sagen, dass aufgrund der

Tatsache, dass seitens der Kollegen aus dem Wirtschaftsausschuss im Wesentlichen gesprochen worden ist, der Antrag im Wirtschaftsausschuss mitberaten werden sollte. Das ist in der Tagesordnung nicht entsprechend ausgedrückt.

Herr Boddenberg, Sie hatten drei Punkte angesprochen, die sich auf die Frage einer Regulierung beziehen. Das eine ist die Frage „weniger Bürokratie“ und „Darlehensersatz von 10 %“ sowie die Frage „Vermögensanrechnung auf 70.000 DM angehoben“.

Bei dem ersten Punkt denke ich, dass man genauer überprüfen sollte, was das von den Strömen her monitär bedeutet. Ich glaube, dass das ein Punkt ist, den wir in den Ausschussberatungen berücksichtigen können. Bei den Freigrenzen meine ich, dass das mit den 70.000 DM durchaus so in Ordnung ist. Das ist eine Bewertungssache, die man vorlegen kann.

Ich möchte an dem Punkt „Bürokratie“ ansetzen und eine Idee, die Herr Denzin angesprochen hat, aufnehmen. Frau Ministerin, vielleicht können Sie dazu einmal Stellung nehmen. Wir haben in der Verantwortung der Vorgängerlandesregierung die Vergabe des Meister-BAföG bei den Studentenwerken angesiedelt. Dafür spricht auch einiges. Herr Kollege Denzin hat das angesprochen. Es ist aber so, dass die kommunalen Ämter für Ausbildungsförderung die Vergabe übernehmen. Ich habe es mir einmal herausgezogen. Beispielsweise besteht in Bremen die Ausnahme, dass der Senator für Arbeit die Vergabe macht, in Niedersachsen die Bezirksregierung, in Schleswig-Holstein direkt die Investitionsbank, in Hamburg die Handwerkskammer.

Ich glaube, es ist eine überlegenswerte Angelegenheit, die Frage der Ansiedlung der Vergabe im Sinne einer höheren Attraktivität, einer höheren Akzeptanz und auch unter dem Stichwort „Vereinfachung von hochgradigen Vorgängen“ zu überdenken. Das wäre ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung, dass wir auch eine höhere Akzeptanz bekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was aber nicht angeht, ist, Herr Kollege Denzin und in Abwesenheit Herr Kollege Boddenberg, dass Sie die Frage der Finanzierung nach „Zuständigkeit Bundesregierung“ und „Zuständigkeit Landesregierung“ verteilen und an dem Punkt „Landesregierung“ einen Rückzieher machen. Da beziehe ich mich auf die Einlassung von beiden Kollegen in Bezug auf die Meisterprämie. Ich mache das an zwei Punkten fest. Herr Kollege Denzin, immer dann, wenn es um eine Finanzierung des Landes geht, machen Sie einen Rückzieher.

(Widerspruch des Abg. Michael Denzin (FDP))

Das halte ich für falsch, insbesondere dann, wenn Sie es inhaltlich nicht begründen. Ein Zweites halte ich für gravierender. Ich glaube, dass es ein wichtiges und notwendiges Signal wäre, dass die entsprechenden Steigerungen beim Meister-BAföG, die jetzt im Bundeshaushalt vorgesehen sind, auch im Landeshaushalt umgesetzt werden, Frau Staatsministerin Wagner.

(Michael Denzin (FDP) und Ministerin Ruth Wagner: Sind sie!)

– Nein. Entschuldigung, das war Ergebnis der cursori- schen Lesung, wo ich nachgefragt habe, dass die Erhö-

hung im Landeshaushalt am Punkt „Meister-BAföG“ nicht umgesetzt worden ist.

(Michael Denzin (FDP): Nein!)

Selbst wenn es so ist, dass der Mittelabfluss in den anderen BAföG-Bereichen nicht so ist, wie wir uns das hoffentlich alle gemeinsam wünschen, und selbst wenn, wie aus Ihrem Haus gesagt wurde, die Titel gegeneinander deckungsfähig sind, was Studierenden-BAföG, Schüler-BAföG und Meister-BAföG angeht,

(Zuruf der Ministerin Ruth Wagner)

ist es das falsche Signal, wenn Sie an der Stelle nicht die Anhebung vornehmen, wie sie durch das Bundesgesetz induziert wird. Darum darf ich sehr herzlich bitten, dass von dieser Landesregierung nicht das Signal ausgeht: Wir gucken uns schön brav an, was da passiert, aber wir setzen es nicht bei uns um.

In diesem Sinne darf ich nochmals darum bitten, den Antrag in den beiden Ausschüssen zu beraten, die organisatorische Ansiedlung der Vergabe neu zu überdenken und in einem gemeinsamen Prozess die Themen Darlehensersatz, Freigrenze für Vermögen und bürokratische Entkopplung konstruktiv zu diskutieren. Es wäre sehr wünschenswert, wenn wir an diesem Punkt zu einem gemeinsamen Vorgehen im Hessischen Landtag kommen könnten. – Ich darf mich ganz herzlich bedanken.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Wagner.

Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Meine Damen und Herren! Man könnte sagen: Es ist von den Abgeordneten schon alles gesagt worden, aber noch nichts von der Landesregierung. – Das werde ich jetzt tun, aber nicht nur, weil ich auch noch reden will, sondern weil ich durchaus noch einige Punkte klarstellen will, insbesondere nach der Einlassung von Herrn Siebel.

Zunächst eine Vorbemerkung. Ich kenne einen Minister dieser Bundesregierung, der zurzeit mit Flugzeugen unterwegs ist und der einmal Fraktionsvorsitzender der GRÜNEN in diesem Landtag war. Bei Gelegenheit solcher Anträge hat er sich immer hierhin gestellt und eine große schauspielerische Leistung vollbracht, indem er seine Hände schwang und gesagt hat: Dies ist ein Weihrauchantrag. – Meine Damen und Herren, dies ist ein Weihrauchantrag.

(Bernd Riege (SPD): Das hat sich von den Parlamentariern keiner getraut zu sagen!)

Ich weiß nicht, ob es richtig ist, in 16 Bundesländern zu einem Referentenentwurf der Bundesregierung, der noch nicht einmal das Parlament erreicht hat, jetzt Begrüßungsanträge zu stellen.

(Bernd Riege (SPD): Wir reden heute darüber!)

Wir haben uns im Bundesrat im ersten Durchgang intensiv damit beschäftigt, wie sich das gehört. Jetzt ist der Entwurf dem Bundestag zugeleitet worden. Lieber Herr Riege, Sie haben den Antrag am 18.09. gestellt. Was war denn am 18.09.? Damals war es ein Referentenentwurf, aber Sie wussten wohl, dass es alles wunderbar gelingt. Wunderbar, so macht man parlamentarische Abläufe für

die Bürger sehr transparent. Meine Damen und Herren, ich vergesse nicht, dass ich einmal Abgeordnete war.

Ich will noch einmal sagen, dass es völlig richtig in der Analyse ist, die alle vier Fraktionen vorgetragen haben, dass es durchaus notwendige Novellierungs- und Reformansätze für das Meister-BAföG gab. Aber ich teile nicht die Auffassung von Frau Sorge, die sagt, der Entwurf von 1996 sei unsinnig gewesen.

Meine Damen und Herren, er hat eine Menge bewirkt. Wir haben Meister-BAföG an Tausende ausgezahlt. Es gab vorher keine Regelung. Man musste starten und hat nun zu Recht die Mängel festgestellt.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich glaube, dass wir einen richtigen Einstieg gemacht haben. Wir haben einen Anteil von etwa 9.000 Personen, die in Hessen davon Gebrauch gemacht haben. Diese 9.000 sind mir allemal die alte Regelung wert gewesen.

Meine Damen und Herren, wir haben uns im Bundesrat am 27. September mit einer umfangreichen Stellungnahme aus der Sicht der Hessischen Landesregierung an der Diskussion beteiligt. Wir haben der Fassung des Referentenentwurfs der Bundesregierung nicht zugestimmt, sondern ihm eine ganze Reihe zusätzliche Bemerkungen angehängt, die wir als Änderungen eingebracht haben.

Wir haben zusätzlich Folgendes beantragt – das will ich hier kurz aufzählen –: Wir wollen, dass der Zuschuss von 35 % zur Förderung der Lehrgangs- und Prüfungsgebühren auf 50 % angehoben wird. Das ist ein Antrag des Landes Hessen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich werde sehr genau beobachten, was SPD-geführte Landesregierungen anderer Länder sich dazu in den nächsten Wochen einfallen lassen. Auf jeden Fall habe ich aus Nordrhein-Westfalen und anderen Ländern noch keine Zustimmung zu diesem Vorschlag gehört. Insofern wäre aber – das hat auch Herr Denzin gesagt – wirklich eine Gleichbehandlung mit Studierenden an Hochschulen und an Fachakademien gewährleistet, und das ist sicher ein ganz begrüßenswertes Ziel.

Zweitens. Wir wollen, dass die Familien- und Existenzgründerkomponente verstärkt wird und dass vor allen Dingen der Darlehensteilerlass so gestaltet wird, dass er um 25 % auf 75 % des Maßnahmedarlehens für diese Gebühren erhöht wird. Auch das ist eine sehr wichtige Frage bei der Finanzierung, die gerade den jungen Familien, die sich in der Aufbauphase befinden, eine große Hilfe sein kann. Wir haben hierzu Änderungen vorgeschlagen, vor allen Dingen einen völligen Erlass des Darlehens im Falle der Existenzgründung.

Drittens. Wir begrüßen nicht den Vorschlag, den Vermögensfreibetrag zu erhöhen, weil gerade die Vermögensanrechnung aus unserer Sicht systemwidrig und ordnungswidrig gegenüber den anderen steuerpolitischen Maßnahmen ist. Deshalb wollen wir die im Gesetz vorgesehene Vermögensanrechnung bei Existenzgründung und Betriebsübernahme streichen, weil sie im Grunde auch nicht mit den Vorstellungen der Bundesregierung übereinstimmt, die sie zu anderen Fragen der Existenzgründung entwickelt hat.

Vierter Punkt. Frau Sorge, der Aspekt der Unterhaltsbedarfsdeckung, des Unterhaltsbeitrages ist vor allen Dingen auf die Vollzeitform ausgerichtet. Anders, als Sie hier

vorgetragen haben, will gerade die Hessische Landesregierung erreichen, dass Teilnehmer an einer Teilzeitmaßnahme vom Unterhaltsbeitrag nicht ausgenommen werden. Das ist für uns ein ganz gewichtiger Bereich, weil vor allem bei den IHKs etwa 80 % der Aufstiegsfortbildung in Teilzeit absolviert werden. Wir halten das für flexibler und realitätsangemessener.

Meine Damen und Herren, ansonsten haben wir im Bundesrat auch begrüßt, dass die Darlehenshöhe des Meister-BAföGs erhöht wird, dass bestimmte Fortbildungen in Gesundheits- und Pflegeberufen, auch in Ergänzungsschulen, im Sinne des AFBG anerkannt werden und dass drittens ein § 27a „Anwendung des Sozialgesetzbuches“ vor allem bei der Förderung zum Lebensunterhalt eingefügt werden soll. Das ist eine gute Änderung. Auch der vierte Punkt, den Sie angesprochen haben, der motivierte, junge und qualifizierte Ausländer betrifft, die in den Handwerksbereichen integriert werden wollen, ist gut aufgegriffen und gelöst.

Lassen Sie mich etwas zu den Kosten sagen. Herr Kollege Siebel, die Kosten für unser Land sind entsprechend der Nachfrage allmählich gestiegen. 1996 waren es 330.000 DM. Die höchste Summe gab es 1998 mit 782.000 DM. Im Jahre 2000 lag sie bei 665.000. Wir glauben – die statistischen Untersuchungen laufen immer etwas hinterher –, dass wir etwa auf die gleichen Leistungen im Jahre 2001 kommen werden.

Um es klar und deutlich zu sagen – ich habe es noch einmal überprüft, Herr Kollege Siebel –: Selbstverständlich sind die Mehrausgaben für diese Reform für das Jahr 2002 in unserem Haushalt verankert.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Für unser Land fallen 900.000 DM mehr an, und sie sind im Haushalt vorgesehen. Ich bitte Sie, das nachzulesen. Sie müssen sich nicht auf cursorische Lesungen beziehen. Es liegt Ihnen ein dickes Paket, nämlich der Einzelplan meines Hauses, Einzelplan 15, vor. Dort können Sie auf den Seiten 218 und 219 nachlesen, dass in den Titelgruppen 66, 67 und 64 die entsprechenden Vorschläge enthalten sind.

Nun komme ich zu dem Vorschlag, das eventuell anders zu organisieren. Haushaltmäßig sind nicht nur die BAföG-Leistungen allgemeiner Art an Studierende, sondern auch das Meister-BAföG und das Schüler-BAföG im Einzelplan 15 vorgesehen und werden von den Studentenwerken insgesamt behandelt.

Wir haben darüber in diesem Hause vor Jahren eine entsprechende Diskussion geführt. Der Vorteil für alle drei Arten besteht im Augenblick darin, dass die Titel gegenseitig deckungsfähig sind. Da vor allen Dingen bei den Studierenden – das wird uns im Laufe der Haushaltsberatungen noch beschäftigen – die Zahlen sehr hoch eingeschätzt werden, weil wir die genauen Zahlen von anspruchsberechtigten Erstsemestern usw. nie genau kennen, führt dies, ganz pragmatisch, zu einer flexiblen Handhabung für die anderen beiden Titel. Ich sage Ihnen ganz persönlich – darüber ist in der Landesregierung noch nicht gesprochen worden – und würde das auch für die Studentenwerke sagen können: Wir hätten überhaupt nichts dagegen, wenn wir in Zukunft für die Studentenwerke nur noch das allgemeine BAföG verwalten würden. Es ist systemwidrig, dass das Schul- und das Meister-BAföG beim Hochschulministerium verwaltet werden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber Sie wollen doch nicht drei Verwaltungen!)

Meine Damen und Herren, Sie erinnern sich, wie die Diskussion geführt wurde. Die Kommunalämter kamen dafür nicht in Frage, weil sie keine Erfahrungen hatten. Man müsste dafür neue Bürokratien aufbauen. Das ist eine Frage der Nutzen-Kosten-Abwägung. Ich habe dabei überhaupt keine ideologischen Vorbehalte.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal sagen: Ich glaube, dass die Bundesregierung – bei einiger Kritik – positiv gehandelt hat. Die Landesregierung hat, was ihren Anteil angeht, vortrefflich gehandelt. Deshalb halte ich es nicht für notwendig, einen Begrüßungsantrag für einen Gesetzentwurf der Bundesregierung zu stellen, der noch nicht einmal das Parlament auf Bundesebene passiert hat.

Ich möchte noch etwas zu dem Vorschlag von Prämien sagen: Meine Damen und Herren, auch darüber kann man sicher pragmatisch reden. Ich sage, wenn Sie wollen, ein bisschen süffisant, vielleicht aber auch ein wenig lustig, ohne dabei Namen zu nennen: Warum soll eigentlich ein Handwerksmeister eine Prämie erhalten, wenn ein Doktor, der sich auch angestrengt und den Professorentitel erworben hat und der erhebliche Kosten hatte, keine erhält? Darüber müssen wir eine Diskussion führen, die ein wenig breiter angelegt ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Michael Denzin (FDP): Das brauchen wir gar nicht zu prüfen, das machen wir eh nicht!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aussprache geschlossen. Es wurde vorgeschlagen, den vorliegenden Antrag an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst sowie an den Ausschuss für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung zu überweisen. Die Federführung soll beim Ausschuss für Wissenschaft und Kunst liegen.

Es ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucks. 15/3017 eingegangen. Er betrifft die Täuschung des Parlaments und der Öffentlichkeit durch den Finanzminister. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall.

Ich gebe dem Kollegen Kaufmann das Wort zur Geschäftsordnung.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Da die Dringlichkeit bejaht wurde, bitten wir – es wurde abgesprochen –, den Punkt in die Tagesordnung nach dem Setzpunkt heute Nachmittag, also nach den Punkten 14, 28 und 48, einzureihen und ihn dann zum Aufruf zu bringen. Ebenfalls in Übereinstimmung schlagen wir vor, die Redezeit je Fraktion auf zehn Minuten festzusetzen.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Ich sehe, es herrscht eine wunderbare Übereinstimmung. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Einset-

zung einer Enquetekommission „Die Zukunft des Landes Hessen“ – Drucks. 15/2783 zu Drucks. 15/2584 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Rudolph. Ein Bericht muss nicht unbedingt abgegeben werden. Für die Aussprache sind zehn Minuten Redezeit pro Fraktion vorgesehen. Das Wort hat Herr Kollege Rudolph für die SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aufgrund der demografischen Entwicklung der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland wächst in der Bevölkerung das Bewusstsein für die Frage nach der Sicherung der Zukunft unseres Landes und damit auch der des Landes Hessen. Vor diesem Hintergrund ist es erforderlich, dass wir uns damit auseinandersetzen, wie die positive Entwicklung gerade auch unseres Bundeslandes und seiner Region für die nächsten Jahrzehnte gesichert werden kann. Neben der Kenntnis der Zahlen und der Struktur der Bevölkerung in der Gegenwart ist es für die Zwecke der Planung in den verschiedensten Lebensbereichen wichtig, sich ein Bild von der Bevölkerungssituation in 10, 20 oder 30 Jahren zu verschaffen.

Aus diesem Grunde müssen Entwicklungstendenzen der Bevölkerungskomponenten mit den Veränderungswahrscheinlichkeiten ermittelt werden, um aufgrund der getroffenen Annahmen Zahl und Struktur der Bevölkerung in näherer und ferner Zukunft zu quantifizieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die staatliche Verantwortung darf dabei nicht den Privaten und der Selbstevolution überlassen werden. Wir halten es für eine wichtige Aufgabe der politisch Handelnden und damit dieses Landesparlamentes, dass wir uns mit diesen Zukunftsfragen auseinandersetzen. Deswegen hat die SPD-Fraktion auch diesen Antrag zur Einsetzung einer Enquetekommission „Die Zukunft des Landes Hessen“ gestellt. Ich denke, es ist wichtig, dass wir diese zentralen Fragen in den nächsten Jahren in einem gemeinsamen, möglichst breit angelegten gesellschaftlichen Konsens lösen. Dies ist nämlich in der Tat keine Frage der parteipolitischen Zugehörigkeit oder Zielsetzung, sondern dies sind Fragen, die uns alle in den nächsten Jahrzehnten beschäftigen werden.

Wir wollen deswegen – lassen Sie mich das auch durchaus positiv sagen – diese Kommission gemeinsam mit den anderen Parteien hier im Landtag begleiten. Das einstimmige Votum des Hauptausschusses und die gemeinsame Zielsetzung zeigen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir wollen die aufgeworfenen Fragen gemeinsam lösen. Deswegen ist es für uns wichtig, dass wir uns z. B. mit dem prognostizierten rückläufigen Bevölkerungswachstum, nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch in Hessen, auseinandersetzen. Es wird nämlich beispielsweise das Phänomen in den nächsten Jahren geben, dass es mehr ältere und weniger jüngere Menschen geben wird. Dies hat Auswirkungen – wir sehen es schon in der laufenden Diskussion – auf die Renten- und Gesundheitspolitik. Das sind Faktoren, auf die wir auch in Hessen reagieren müssen. Wir müssen auf die vielfältigen Auswirkungen dieser rückläufigen Bevölkerungsstruktur landespolitisch reagieren, weil sich die Auswirkungen auf viele Lebensbereiche der Menschen hier in Hessen erstrecken.

Als Beispiel nenne ich die Sozialstruktur, die ich soeben ansprach. Dort führt die große demografische Entwick-

lung zu einem Auseinanderklaffen der entsprechenden Kurven. Darauf müssen wir als Landesgesetzgeber entsprechend reagieren. Ich nenne als weiteres Beispiel das Zusammenleben der Generationen in Hessen – Stichwort: Familienpolitik. Das ist ein ganz wichtiger Bereich. Auswirkungen auf diesen Bereich müssen wir analysieren und daraus entsprechende Folgerungen ziehen.

Wenn sich die Bevölkerungsstruktur ändert, ergeben sich auch Fragen, die den Arbeitsmarkt betreffen. Auch die Frage der Zuwanderung wirkt sich in Hessen sehr konkret aus. Was brauchen wir an Zuwanderung, um die fehlende Anzahl an Arbeitskräften wieder auszugleichen? Auch die wirtschaftliche Entwicklung spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle. Der Erhalt der Infrastruktur in Hessen und auch die Unterschiedlichkeit der Regionen müssen entsprechend erörtert und daraus Schlussfolgerungen gezogen werden.

Die Bevölkerungswanderung, die Immigration, spielt in diesem Kontext eine wichtige Rolle. Die Integration – auch von ausländischen Mitbürgern – ist wichtig. Auch dieser Kontext muss in diesem Zusammenhang erörtert werden. Ebenso muss die Frage des Steueraufkommens bei solchen Diskussionen berücksichtigt werden. Wir in Hessen wissen, da unser Land einer der Hauptzahler des Länderfinanzausgleiches ist, wovon wir reden. Es muss natürlich auch in Zukunft möglich sein, dass sich Hessen entfalten kann. Es hilft uns wenig, dass Hessen ein wirtschaftlich starkes Land ist, zum Schluss aber nur wenig für die eigene Entwicklung übrig bleibt.

Das wird auch Auswirkungen auf die kommunalen Strukturen aufgrund der Bevölkerungsentwicklung haben. Deswegen ist es wichtig, dass wir uns mit diesen Zukunftsfragen auseinandersetzen und vor allen Dingen Rezepte und Lösungsansätze anbieten. Dazu wollen wir diese Enquetekommission eingesetzt wissen, was – so denke ich – im Anschluss auch geschehen wird.

Wir wollen natürlich auch den Sachverstand heranziehen. Wir haben uns darauf verständigt, dass wir uns zu den einzelnen Themenschwerpunkten, die wir in der Enquetekommission gemeinsam erörtern wollen, Sachverstand von außen heranholen. Dabei handelt es sich sicherlich um Vertreter von Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden, Kirchen und Rentenversicherungsträgern. All dies sind Organisationen, die in vielfältiger Weise mitwirken. Auch die kommunale Seite und Ausländerbeiräte müssen hinzugezogen werden. Dies alles sind gesellschaftliche Gruppen, die ihre Kompetenz mit einbringen können. Wir stellen uns vor, dass am Schluss dieser Enquetekommission eine Zukunftsrichtung aufgezeigt wird, aus der deutlich wird, wie sich Hessen in den nächsten Jahrzehnten aufgrund veränderter Rahmenbedingungen entwickeln kann.

(Gerhard Bökel (SPD): Richtig!)

Wir wissen gleichwohl: Wenn sich Rahmenbedingungen verändern, können auch diese Konzepte schon wieder überholt sein. Das entbindet uns aber nicht, uns hier und heute dieser Verantwortung zu stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Da wir das als eine wichtige Aufgabe ansehen, ist es nicht nur Sache der Landesregierung, sondern auch Sache des Landesparlamentes, politische Rahmenbedingungen und Konzepte vorzulegen. Wir sind der Meinung, dass das eine der zentralen Aufgaben des Hessischen Landtags in den nächsten Jahren ist. Deswegen der Antrag und auch der

Dank an die Kolleginnen und Kollegen, dass wir diese Kommission einstimmig einsetzen. Es gibt viel zu tun, packen wir es an. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Denzin für die FDP-Fraktion.

(Abg. Heinrich Heidel betritt den Saal.)

Michael Denzin (FDP):

Ja, Herr Heidel, auch Sie sind betroffen.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Entwicklung ist leider dramatischer, als dass man sie mit diesem Auftaktscherz abtun könnte. Wir diskutieren im Allgemeinen, in einzelnen Diskussionsforen und auch im Fernsehen im Einzelnen alles das, was durch die demographische Entwicklung auf diese Gesellschaft zukommt. Dabei gibt es Vorschläge bis hin zu dem, warum wir in Deutschland nicht auf eine Bevölkerung von 28 Millionen Einwohnern zurückgehen sollten. Ich habe aber noch niemanden gehört, der gesagt hätte, welche Konsequenzen das hätte. Und genau hier setzt die Überlegung richtig an, eine Enquetekommission einzusetzen.

Es geht auch nicht um die Frage, ob das die Regierung durch Gutachten oder der Landtag macht. Nein, es geht um Fragen an die Politik und Handelnde und an die Gesellschaft insgesamt.

Der Kollege Rudolph hat die einzelnen Themen, die im Antrag aufgelistet sind, bereits angesprochen. Das muss ich nicht wiederholen. Ich möchte aber, dass wir nicht nur eine Status-quo-Betrachtung oder eine Prognose machen, sondern wir müssen, soweit das mit unseren Mitteln möglich ist, die analytischen wie auch die eingeschränkten politischen Handlungsmöglichkeiten eines Landesparlaments betrachten und überlegen, wie wir auf diese Entwicklung einwirken können.

Ich will dazu nur das Beispiel Frankreich ansprechen. Aus gegebenem Anlass haben wir dort vor 14 Tagen vertiefende Informationen erhalten.

(Günter Rudolph (SPD): Letzte Woche!)

– Letzte Woche, die Informationen kamen aber etwas früher. – Es ist sehr interessant, festzustellen, wie dort das Problem in den Siebzigerjahren angegangen wurde. Ich erinnere mich noch an Studienzeiten in Dijon, als es dort die großen Probleme Geburtenrückgang, Überalterung, Landflucht usw. gab. Unabhängig davon, wer in Frankreich regiert hat, hat sich die Politik dort sehr offensiv dieses Themas angenommen. Ergebnis ist, dass Frankreich hinsichtlich der demographischen Entwicklung das Land ist, das in der EU heute am besten dasteht. Derzeit liegt Frankreich bei der Geburtenkurve noch vor allen anderen EU-Ländern.

Auch wenn solche Überlegungen letztlich nicht isoliert in Hessen zu Ergebnissen führen können, sollten und müssen wir auch solche Dinge in unsere Betrachtungen einbeziehen.

Meine Damen und Herren, hier liegt in der Tat viel Arbeit vor uns. Bei der Einbringung und Beschlussfassung können wir jetzt nicht alle Eventualitäten und Gesichts-

punkte ansprechen. Ich bin einmal gespannt, wie wir dastehen werden, wenn – wie vorgesehen – der erste Zwischenbericht im Mai nächsten Jahres gegeben werden wird. Die Sache ist notwendig, und ich muss Ihnen sagen: Meine Fraktion und ich als Person arbeiten gern daran mit.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Inge Velte (CDU) und Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Nächster Redner, Herr Kollege Al-Wazir für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die demographische Entwicklung gehört zu den Phänomenen, die man am besten vorhersagen kann. Das liegt unter anderem daran, dass diejenigen, die zwischen den Jahren 2015 und 2030 Kinder bekommen, zum größten Teil heute schon geboren sein müssen. Dazu gehört die Betrachtung der Entwicklung des Durchschnittsalters, in dem das erste Kind zur Welt kommt.

(Michael Denzin (FDP): Sie sollten einmal damit anfangen, Herr Kollege Al-Wazir!)

Deswegen gehört Demographie zu den Feldern, bei denen man die besten Voraussagen machen kann. Demographische Voraussagen sind in aller Regel recht präzise.

Es gibt bereits eine Kommission, die sich sehr ausführlich mit der Frage der Demographie beschäftigt hat, nämlich die Zuwanderungskommission der Bundesregierung, die so genannte Süßmuth-Kommission. Sie hat sich gerade mit allen Prognosen und Berechnungen, die hier zur Verfügung stehen, auseinander gesetzt und sie in ihrem Bericht sehr ausführlich dargestellt. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass – bei einer Geburtenrate von 1,3, die wir in Deutschland momentan haben, noch nicht einmal eine Quote von 2,1 ausreichend wäre, um den Status quo der Bevölkerungszahl zu erhalten. Denn seit dem Ende der Sechzigerjahre hat man das Phänomen sinkender Geburtenzahlen einerseits und steigender Lebenserwartung andererseits zu beobachten.

Deshalb stellt man fest, wenn ab heute die Zuwanderungsquote den Wert Null hätte und die Quote der Geburten gleich bleiben würde, dann würde die Bevölkerungszahl der Bundesrepublik von jetzt 82 Millionen auf 59 Millionen im Jahr 2050 absinken.

Es ist völlig klar, dass man diesem Phänomen nur durch ein Bündel von unterschiedlichen Maßnahmen begegnen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen des Abg. Michael Denzin (FDP))

Dazu gehört die Zuwanderung. Das wird für das innere Gefüge der Bundesrepublik äußerst schmerzhaft werden, weil bei einer momentanen Arbeitslosenzahl von 3,75 Millionen bislang nur die wenigsten darüber nachdenken. Aber wir werden über kurz oder lang in den Fragen der gesellschaftlichen Dynamik und des Arbeitskräfteangebotes über die Lebensarbeitszeit reden müssen. Wir werden über die Familienpolitik reden müssen. Dabei wird keine dieser Maßnahmen alleine zur nötigen Linderung dieses Problems ausreichen, und sogar wenn man sämtli-

che Maßnahmen zusammennimmt, wird es nicht dazu kommen können, dass die derzeitige Bevölkerungszahl erhalten bleibt.

Deswegen glaube ich, wir sind gut beraten, in der Enquetekommission uns all diesen Fragen vertiefend zu widmen

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen des Abg. Michael Denzin (FDP))

und uns gleichzeitig in aller Ruhe und Gelassenheit zu überlegen, welches Maßnahmenbündel nötig ist.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Denzin (FDP))

Deswegen werden wir in der Enquetekommission mit großem Interesse und sehr vielen Vorschlägen mitarbeiten. Ich freue mich auf die Arbeit in dieser Enquetekommission.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Milde hat das Wort für die CDU-Fraktion.

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sehe, diese Kommission verspricht, spaßig zu werden, zumindest was die Zusammenarbeit angeht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich merke auch, so ganz ernst hat niemand in der eigenen Fraktion des Kollegen Al-Wazir dessen Rede genommen.

(Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gilt, ernst zu arbeiten, Herr Kollege!)

Wir waren uns aber darüber einig, dass wir hier ein ernstes Thema vor uns haben.

Im Übrigen begrüßt es auch die CDU-Fraktion, dass wir uns mit diesem Thema beschäftigen. Deswegen bescheiden wir diesen Antrag einhellig.

Herr Kollege Al-Wazir, allerdings bin ich mir nicht sicher, dass man die demographische Entwicklung mit dieser Präzision voraussagen kann, wie das eben angedeutet wurde.

Die Verhaltensweisen können sich auch ändern. Ich nenne nur – das Thema wurde angesprochen – das Thema Familienpolitik. Eine der Aufgaben wird es sein, Maßnahmen zu finden, die Familien in die Lage versetzen, Kinder in Situationen in die Welt zu setzen, in denen sie sich vorher vielleicht entschieden hätten, es nicht zu tun. Insofern wird die Politik in den nächsten Jahren unter Umständen die demografische Entwicklung verhindern können, die wir heute prognostizieren.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nur mildern!)

– Vielleicht nur mildern, aber nicht in dem Umfang, wie es vielleicht notwendig wäre.

(Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

Trotzdem bleibt es die Aufgabe der Enquetekommission, eine „Was wäre wenn“-Lösung zu finden, nämlich wenn sich das wirklich so herausstellt, wie es prognostiziert ist.

Die Enquetekommission sollte mehr als nur einen statistischen Auftrag haben. Das wurde aus den Reden eben deutlich. Wir müssen uns wirklich damit beschäftigen, welche Ansätze durch Politik möglich sind, dieser drohenden Entwicklung entgegenzuwirken. Es sind viele Punkte schon genannt worden. Es würde den zeitlichen Rahmen sprengen, das noch einmal zu wiederholen. Es gehört heute auch nicht hierher. Wichtig ist, dass wir uns über das Verfahren verständigt haben. Ich halte es für richtig, dass jede Fraktion mit einem Sachverständigen auskommt. Wir haben Vorbilder durch andere Kommissionen, wo das ähnlich gemacht wurde. Wir haben es dann in der Hand, durch Expertenanhörungen festzulegen, welchen externen Sachverständigen wir uns hinzuziehen.

Ich bin mir ganz sicher, dass die Landesregierung dies unterstützen wird. Wir hatten schon Kommissionen, wo das nicht der Fall war, wo wir eher im Nebel gestochert haben und von der Landesregierung nicht die Unterstützung hatten, die man braucht, um eine solche Arbeit durchzuführen. Insofern kann diese Enquetekommission keine Eier legende Wollmilchsau werden – machen wir uns nicht so viel vor. Aber: Gehen wir an die Arbeit, durchaus auch mit Spaß und Eifer. Wir werden gerne dabei sein, die Zahlen zu ermitteln und die notwendigen Konsequenzen zu ziehen und uns an der Arbeit beteiligen. Gehen wir an die Arbeit – gemeinsam auf gute Ergebnisse. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Meine Damen und Herren, Wortmeldungen liegen keine mehr vor. Ich schieße die Aussprache.

Ich lasse über die Beschlussempfehlung abstimmen. Wer ihr zustimmt, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen. Die Enquetekommission kann dann fröhlich ans Werk gehen.

Mit Blick auf die Uhr schlage ich vor, dass wir jetzt Mittagspause bis 13.45 Uhr machen.

(Stefan Grüttner (CDU): Bis 14 Uhr!)

Wenn es gewünscht wird, dann unterbreche ich die Sitzung für die Mittagspause bis 14 Uhr.

(Unterbrechung von 12.43 Uhr bis 14.06 Uhr)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen, meine Herren! Zur gemeinsamen Behandlung rufe ich **Tagesordnungspunkt 14** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Legalisierung des Aufenthalts und der Beschäftigung ausländischer Pflegehilfskräfte – Drucks. 15/2926 –

dazu **Tagesordnungspunkt 28:**

Antrag der Abg. Fleuren, Fuhrmann, Habermann, Hillenbrand, Maus, Nolte, Dr. Pauly-Bender, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Beschäftigung ausländischer Hilfskräfte bei Versorgung und Betreuung pflegebedürftiger Menschen – Drucks. 15/2979 –

und **Tagesordnungspunkt 48:**

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Durchführung einer Anhörung

zum Einsatz von Hilfs- und Betreuungskräften aus Nicht-EU-Staaten in der häuslichen Pflege – Drucks. 15/3008 –

Die Beratungszeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Die erste Wortmeldung stammt von Frau Kollegin Henzler für die FDP-Fraktion.

(Michael Denzin (FDP): Das ist schon ein ganz guter Anfang!)

Dorothea Henzler (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Menschen in unserem Land werden immer älter und können aufgrund ihrer guten Versorgung mit gesunden Nahrungsmitteln und medizinischen Hilfsmitteln sowie durch vielfältige Unterstützungsmaßnahmen bis ins hohe Alter aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Das ist auch gut so.

(Beifall bei der FDP – Michael Denzin (FDP): Das betrifft auch uns!)

Dennoch entsteht für viele Menschen am Ende ihres Lebens die Situation, dass doch nicht mehr alles alleine geht. Man kann nicht mehr alles selbstständig erledigen. Deshalb wird Hilfe von außen benötigt.

In diesem Land werden 1,028 Millionen Menschen zu Hause von ihren Angehörigen gepflegt. Das sind 51 % aller Pflegebedürftigen, die auf diese Weise sogar ohne ambulante Pflegedienste auskommen. Das ist wirklich eine beachtliche Leistung, und das muss man den Familienangehörigen sehr hoch anerkennen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Diese hohe Zahl ist mit Sicherheit auch auf die Einführung der Pflegeversicherung zurückzuführen, weil dadurch immerhin ein gewisser finanzieller Anreiz und eine gewisse finanzielle Anerkennung für die zu Hause Pflegenden geschaffen worden sind. Außerdem sind bestimmte Rentenansprüche damit verbunden. Ich denke, es ist wirklich sehr bemerkenswert, dass immerhin 51 % aller Pflegebedürftigen ausschließlich von ihren Angehörigen zu Hause gepflegt werden. Das ist eine sehr bemerkenswerte Zahl.

21 % aller Pflegebedürftigen werden mit Unterstützung von Pflegediensten zu Hause gepflegt. Das heißt, insgesamt werden 72 % aller Pflegebedürftigen von ihren Angehörigen und von Pflegediensten zu Hause versorgt. Nur 28 % sind in Pflegeheimen stationär untergebracht.

Allerdings zeigt sich bereits heute, dass ein Mangel an ausgebildeten Pflegekräften entsteht – trotz des hohen Engagements der Familien. Mittlerweile ist es in Frankfurt sogar schon so weit, dass Pflegeheime untereinander die ausgebildeten Pflegerinnen abwerben.

Der Beruf ist sehr schwer. Ich denke, darin sind sich alle, die damit schon einmal zu tun hatten, einig. Dieser Beruf ist seelisch sehr belastend und körperlich sehr anstrengend. Er wird im europäischen Vergleich schlecht bezahlt, und auch von daher ist sicherlich die kurze Verweildauer in diesem Beruf, die bei ca. drei Jahren liegt, zu erklären.

Mit dem Hessischen Altenpflegegesetz haben wir versucht, dem etwas entgegenzuwirken. Das Land hat die Schulkosten wieder komplett übernommen. Wir haben die Ausbildungszeit unter bestimmten Voraussetzungen auf zwei Jahre verkürzt. Schließlich haben wir den Beruf der einjährigen Pflegehelferin eingeführt. Dennoch muss

man schlicht und ergreifend sagen, dass es weniger Schüler in den Altenpflegeschulen gibt und dass die Zahl der Menschen, die sich für diesen Beruf interessieren und ihn dann ausüben, der Tendenz nach fallend ist. Im Gegensatz dazu steigt die Zahl der alten Menschen deutlich an.

Die Zahl der über Sechzigjährigen wird zwischen den Jahren 2000 und 2010 um 2 Millionen ansteigen. Das heißt, sie wird von 19,1 auf rund 21 Millionen Menschen steigen. Im Jahr 2010 werden somit 26 % der Bevölkerung älter als 60 Jahre sein. Danach wird diese Steigerung noch drastisch zunehmen. Im Jahr 2030 werden rund 35 % der deutschen Gesamtbevölkerung älter als 60 Jahre sein.

Mit dem Problem, das da auf uns zukommt, müssen wir uns rechtzeitig befassen, denn das Pflegerisiko erhöht sich natürlich deutlich mit zunehmendem Alter. Es ist also höchste Zeit, sich intensiv und vorausschauend mit dem Thema zu befassen. Dabei geht es nicht nur um die illegal in den Haushalten arbeitenden Pflegehilfskräfte – ein Thema, das jetzt spektakulär an die Öffentlichkeit kam.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es handelt sich um zwei Bereiche. Zum einen geht es um die ausgebildeten Pflegekräfte, die wirklich hervorragende Pflegeleistungen erbringen, die durch eine sehr intensive Berufsausbildung die Qualität ihrer Arbeit nachweisen, die in ambulanten Pflegediensten beschäftigt sind und deren Arbeit dort auch überprüft wird. Denn die Qualität der Leistungen, die die ambulanten Pflegedienste erbringen, wird überprüft und kontrolliert. Es geht ebenfalls um die ausgebildeten Pflegekräfte in den Altenheimen. Auch dort wird Qualität erwartet, und auch dort werden die Pflegekräfte dahin gehend überprüft, ob sie qualitativ hochwertige Arbeit leisten.

Auf der anderen Seite geht es um die Pflegehilfskräfte, die zur Aufsicht, zur Beschäftigung und für Hilfsarbeiten im Haushalt benötigt werden. Sie brauchen keine besondere Qualifikation und werden nicht überprüft. Vor allen Dingen werden aber auch die Arbeitsbedingungen in den Haushalten nicht überprüft, um festzustellen, ob diese Kräfte 24 Stunden am Tag mehr oder weniger rufbereit Dienst tun und wie es mit Sozialleistungen, Urlaub und im Krankheitsfall aussieht. Allerdings gelangte dieses Problem sehr spektakulär in die Öffentlichkeit, als man diese illegalen Pflegekräfte aufspürte und Knall auf Fall wieder abschob.

Um in dieser Situation Abhilfe zu schaffen, ist der vorliegende SPD-Antrag nicht sehr hilfreich – zumindest auf kurze Frist gesehen.

Ein runder Tisch, an dem man das Problem besprechen kann, kann es nicht lösen. Der Ruf nach einer einwandfreien Lösung ohne konkrete Hilfsvorschläge löst das Problem ebenfalls nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Auch der Hinweis auf das Zuwanderungsgesetzesvorhaben, das von der FDP begrüßt und vorangetrieben wird, kann das Problem kurzfristig nicht lösen. Denn selbst wenn im November 2001 der Gesetzentwurf eingebracht werden wird, wird es zu lange dauern, bis er Rechtskraft erlangt. Die Durchführung einer Anhörung – das wurde von den GRÜNEN jetzt wieder gefordert – wird das Problem natürlich kurzfristig auch nicht lösen. Das haben wir in Ausschusssitzungen schon zweimal abgelehnt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir können uns natürlich hinsetzen und uns anhören, welche Probleme es gibt. Darüber sind wir uns aber eigentlich alle im Klaren. Damit würden wir nicht einem Einzigen helfen. Der einzige Antrag, der wirklich konkrete Lösungsvorschläge enthält, ist der der Fraktionen der CDU und der FDP.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der führt ins Leere!)

Er enthält sehr konkrete Vorstellungen. Er enthält sehr konkrete Forderungen, die auch in einem überschaubaren Zeitraum erfüllt werden können. Wir wollen, dass für diese Pflegekräfte die Anwerbestoppausnahmereordnung ergänzt wird. Wir wollen, dass die Arbeitsämter anerkennen, dass diese Pflegearbeit im öffentlichen Interesse geschieht. Damit hätten wir diese Menschen aus der Illegalität herausgeholt. Sie wären dann legal in den Haushalten und dürften beschäftigt werden.

Natürlich werden die Kosten der Beschäftigung dieser Menschen dann höher sein. Darüber muss man sich im Klaren sein. Aber sie wären immerhin legal hier.

(Beifall der Abg. Eva Ludwig (CDU))

Ich sage hier klipp und klar: Langfristig wird es sinnvoll sein, die Möglichkeit einzuführen, dass in privaten Haushalten Beschäftigte steuerlich abgesetzt werden können. Das ist die einzige Lösung, die für dieses Problem auf Dauer Hilfe bringen wird. Nur müsste sich die SPD dann von der altbekannten Kampfpapole „Dienstmädchenprivileg“ verabschieden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie müsste sich dann einmal etwas moderneren Arbeitsverhältnissen und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zuwenden.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einen Satz zum Thema ambulante oder stationäre Pflege sagen. Ich denke, wir sind uns alle darüber einig, dass das Prinzip gelten soll: ambulante vor stationärer Pflege. Dennoch meine ich, dass Worte wie „Abschieben ins Heim“, „Verwahren im Heim“, dass die spektakulären Berichte über Verwahrlosung und Gewalt in Heimen die vielen guten Pflegeheime in Hessen stark disqualifizieren. In den Heimen in Hessen wird sich mit viel Mühe und Zuwendung und mit sehr hoher Qualität um die alten Menschen gekümmert. Ich denke, man sollte deshalb mit der Wortwahl sehr viel vorsichtiger sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Zum anderen verursacht man mit solchen Bemerkungen bei den Angehörigen, die aus vielfältigen Gründen eben nicht in der Lage sind, häusliche Pflege durchzuführen, permanent ein schlechtes Gewissen. Denn sie haben das Gefühl, sie würden ihre alten Menschen irgendwo hingeben, wo sie nicht wirklich qualifiziert gepflegt und behandelt würden. Zur guten Betreuung alter Menschen bedarf es beider Seiten. Es bedarf einer professionellen Pflege; und es bedarf der Zuwendung der Familie. Das gilt für eine Pflege im Heim genauso wie für eine Pflege zu Hause.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Danke. – Das Wort hat Herr Abg. Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass wir das Thema Verbesserung der häuslichen Pflege heute noch einmal debattieren, ist erfreulich. Es beruht darauf, dass jetzt endlich dazu auch Anträge der Koalition und der SPD vorliegen.

Bei diesem gesellschaftspolitisch so wichtigen und für viele Menschen besonders wichtigen Thema mit der Fragestellung „Wie kann die Pflegesituation in Familien für Pflegebedürftige und für die zu Pflegenden verbessert oder überhaupt abgesichert werden“, sollten wir tatsächlich versuchen, uns sehr lösungsorientiert zu verhalten. Wir sollten da die Parteipolitik nicht in den Vordergrund schieben.

Meine Damen und Herren, es ist zwei Plenarrunden her, dass das Modell der GRÜNEN vorgestellt wurde. Es geschah im August 2001. Damals hatte ich schon betont, dass unser Vorschlag gewiss keinen Alleinvertretungsanspruch erhebt. Wir sind gerne bereit, uns besseren Lösungen zuzuwenden. Wegen der Dringlichkeit des Problems fordern wir aber, schnell zu einer Lösung zu kommen, sei es auch nur eine Zwischenlösung. Es ist deshalb schon äußerst bedauerlich, dass seit der Beratung unseres Antrags im August 2001 die letzten acht Wochen nunmehr ungenutzt verstrichen sind. Damit es nicht zu weiteren Verzögerungen kommt, haben wir heute im Plenum nochmals einen Dringlichen Antrag eingebracht, der die Durchführung einer Anhörung zu diesem Thema fordert. Dabei soll es insbesondere um die Thematik der Hilfs- und Betreuungskräfte der häuslichen Pflege gehen, die keinen EU-Staaten angehören. Dass dieser Antrag dringlich ist, wird niemand bestreiten. Denn alle Redner von uns werden hier nacheinander betonen, dass wir eine rasche Lösung des Problems haben wollen.

(Beifall der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Vertreter der Koalitionsfraktionen haben in Ausschusssitzungen leider zweimal unseren Versuch, möglichst rasch zu einer Anhörung zu kommen, mit formalen Begründungen abgelehnt. Wir werden bei der jetzt folgenden Sachdebatte merken, dass dies eine übereilte Entscheidung war. Frau Kollegin Henzler, denn zu dem, was Sie gerade vorgeschlagen haben und von dem Sie meinen, es sei die einzig richtige Lösung, sagen uns die Fachleute in der Tat, diese Lösung werde nicht funktionieren, selbst wenn die von Ihnen gewollten Voraussetzungen geschaffen worden wären.

Ich erinnere daran: Wir hatten mit unserem Modell vorgeschlagen, im Interesse der betroffenen Familien durch eine Kombination der Änderung des derzeit geltenden Rechtes der Aupairregelung einerseits und einer Änderung des SGB XI andererseits – dies betrifft die Vorschriften zur häuslichen Pflege – eine effektive Lösung zu finden. Es tut mir Leid, ich halte unser Modell nach wie vor für eine realistische Variante. Denn es zielt auf das Herausholen der Pflegeperson und der sie beschäftigenden Familie aus der Illegalität. Das ist ein Ziel, das wir gemeinsam haben. In einer Kombination beinhaltet es die Inanspruchnahme von Leistungen nach § 37 SGB XI und bietet somit eine realistische Finanzierungsperspektive

für die Familie. Es kann somit eine konkrete Verbesserung der Lebenssituation sowohl der Pflegebedürftigen als auch der Pflegenden zur Folge haben.

Eine solche Regelung würde auch nicht mit Interessen des Arbeitsmarktes kollidieren. Ich halte das für einen ganz wichtigen zusätzlichen Aspekt.

Weil es sich dabei nicht um ein Vorhaben mit Gesetzesänderung, sondern nur um eine Änderung von Regelungen unter Gesetzesebene handelt, könnten diese Änderungen recht rasch erfolgen.

Meine Damen und Herren, während der letzten Debatte darüber im August 2001 haben Sie unser Modell mehr oder weniger in Bausch und Bogen verdammt. Aus dem heute zu behandelnden Antrag und dem, was Frau Kollegin Henzler jetzt ausgeführt hat, kann ich nicht erkennen, dass die damalige Zurückweisung wirklich richtig durchdacht war.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie hatten schlicht und einfach unseren Antrag nicht richtig gelesen – ich befürchte, dass das für einige bis heute gilt – und deshalb eine pauschale Verurteilung unseres Vorschlags vorgenommen.

Wir haben in Nr. 5 unseres Antrags eindeutig formuliert, dass es in unserem Modell ausschließlich um den speziellen Sektor „Sicherstellung und Betreuung unterstützender Pflege durch im Haushalt lebende Personen“ geht. Von einer generellen Öffnung des Arbeitsmarkts, z. B. für osteuropäische Pflegekräfte, oder von einem Einsatz professioneller Kräfte war nie die Rede. Das sind Themenbereiche, über die man möglicherweise diskutieren muss, aber sie sind von dem Problem zu separieren, das wir gegenwärtig besprechen.

Frau Henzler kündigte in der damaligen Debatte eine Bundesratsinitiative an, die bestimmte Standards in der häuslichen Pflege garantieren sollte, und forderte die steuerliche Absetzbarkeit dieser Beschäftigungen. Diese Forderung haben Sie heute wiederholt. Die Ministerin erklärte damals, dass selbst dann, wenn man die Anwerbestoppausnahmereverordnung, die berühmte ASAV, ändere, für die Familien immer noch das ungelöste Problem der Finanzierung bliebe und man aus Sicht der Landesregierung eher darauf setze, bisher Beschäftigungslose zu diesen Tätigkeiten zu motivieren. Es gibt verschiedene Vorschläge, wie das Problem gelöst werden kann, aber ich denke, niemand hat bisher den Königsweg gefunden.

Endlich ist allen, auch auf Ihrer Seite, klar geworden, dass es sich bei der Beschäftigung osteuropäischer Frauen in Privathaushalten – das sind in überwiegender Zahl die Fälle, die Auslöser der Debatte waren –, die zu pflegende Angehörige zu versorgen haben, tatsächlich um Hilfs- und Unterstützungstätigkeiten handelt.

Sie heben vor allem die hauswirtschaftliche Unterstützung hervor. Ich denke, man kann durchaus weiter gehen. Es geht nicht nur um die hauswirtschaftliche Unterstützung und das Dasein im Sinne eines Bereitschaftsdienstes, sondern sicherlich auch um Tätigkeiten wie Vorlesen, Begleiten beim Spazierengehen, miteinander Gespräche führen und andere Dinge mehr.

Wie auch immer: Wir sind uns einig – das sollten wir festhalten –, dass es ein Problem gibt und dass dieses auf der Ebene der unterstützenden Dienste für die Familien, die zu pflegende Angehörige zu Hause haben, gelöst werden

muss – eben nicht auf der Ebene der professionellen Pflege, denn dort stellen sich ganz andere Probleme.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich jetzt zur Bewertung der heute zur Diskussion stehenden Anträge komme, dann muss ich sagen: Der Antrag der SPD zielt auf eine langfristige Lösung. Dies ist grundsätzlich auch in unseren Augen nicht falsch, und deswegen kann er Antrag grundsätzlich unsere Unterstützung finden. Der Antrag ist aber nicht zielführend für das Problem, das von der Kollegin Henzler gerade angesprochen worden ist. Das Gesetzgebungsverfahren würde zu lange dauern. Ich denke, wir sollten nicht so lange zuwarten und zumindest an eine Zwischenlösung denken. Wir meinen sogar, möglicherweise sind die Perspektiven, die wir aufgezeigt haben, als Dauerlösung denkbar – jenseits der Frage eines Zuwanderungsgesetzes.

Meine Damen und Herren, insbesondere der CDU kann ich in dem Zusammenhang den Vorwurf einer mehrmaligen Kehrtwendung leider nicht ersparen. Dass Sie jetzt einen Antrag vorgelegt haben – ich habe es eingangs schon gewürdigt –, ist erfreulich, aber man kann nicht ganz unerwähnt lassen, dass Sie zunächst einmal Pirouetten gedreht haben. Selbst wenn man Ihnen die Komplexität des Themas zugute halten will, denke ich, dass eine Landesregierung – der stehen Sie als Regierungsfraktion erkennbar nahe – über so viel personelles Know-how verfügen sollte, dass man sich nicht in Widersprüche verwickelt und immer wieder neue Aspekte, die miteinander nicht kompatibel sind, vorträgt.

Im Juni stellte der sozialpolitische Sprecher der CDU-Fraktion fest, dass Hessen gar nichts machen könne, sondern dass ausschließlich die Bundesebene angesprochen sei. Der Staatssekretär im Sozialministerium fand damals eine Greencardlösung vorstellbar, und die damalige Sozialministerin erwog eine Bundesratsinitiative, um Arbeitserlaubnisse für osteuropäische Arbeitskräfte zu erreichen. Dann hörte man eine Weile nichts, und am Ende der Ferien, Mitte August, erklärte die neue Sozialministerin, man wolle jetzt eine Bundesratsinitiative in Richtung steuerliche Begünstigung für die Beschäftigung von Pflegekräften einbringen, und es sollten Agenturen entstehen.

Ich will mich, weil ich das Thema, wie Sie vielleicht merken, durchaus mit Ernst betreibe, über den Zickzackkurs nicht lustig machen, aber ich denke, vor diesem Hintergrund ist Ihr Verhalten – ich spreche die Koalition an – zu unserer Forderung, zu all diesen Fragestellungen erst einmal eine vernünftige Fachanhörung durchzuführen, völlig unverständlich. Man muss Ihnen nämlich vorhalten, dass aus Ihrem Lager eine Reihe von teilweise widersprüchlichen Vorschlägen gekommen sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt sind es also – das kann man dem Antrag entnehmen – die Anwerbestoppausnahmereverordnung, die ASAV, und die Arbeitsaufenthaltsverordnung, die AAV, mit deren Hilfe Sie das Problem lösen zu können meinen. Es geht dabei jeweils um § 8 der Verordnungen.

Dieser Vorschlag ist zunächst einmal sympathisch, weil er aus Ihren Reihen signalisiert, dass Sie wirklich an einer kurzfristigen Lösung in kurzer Frist interessiert sind. Der Vorschlag ist aber bei genauerem Hinsehen leider nicht tragfähig, und zwar deswegen – ich zitiere gerne noch einmal die Sozialministerin, die darauf bereits im August hingewiesen hat –, weil selbst bei Anwendung des § 8 der AAV und des § 8 der ASAV die Finanzierungsfrage im-

mer noch ungelöst bleibt. Darüber hinaus bleibt eine verfassungsrechtliche Frage bestehen, weil Sie, sowie Sie über den Einzelfall hinausgehen, rechtliche Probleme bekommen werden.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege, die Redezeit ist abgelaufen.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir haben immer wieder vorgeschlagen, das Problem im Zusammenhang mit dem SGB XI zu lösen. Dann hätten wir nämlich die Beschäftigungsfragen und die gesamte steuerliche Problematik in anderer Weise gelöst.

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. Ich möchte noch einmal in aller Freundlichkeit und Herzlichkeit an Sie appellieren: Wenn Sie sich das ganze Thema und die vielfältigen Fragestellungen vor Augen führen, dann macht es Sinn, dass wir gemeinsam eine Anhörung zu den Fachfragen durchführen. Ich kann Ihnen signalisieren: Über ASAV und AAV, aber nicht über § 8 der jeweiligen Verordnungen, sind andere Lösungen denkbar. Man sollte die volle Palette der Fragen erörtern, um sagen zu können: Das ist die beste Lösung, mit der kann Hessen helfen, dass die Probleme rasch gelöst werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Abg. Ludwig für die CDU-Fraktion.

Eva Ludwig (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich fange mit dem leichtesten Teil des Problems an. Eine Anhörung ist völlig überflüssig, Herr Kollege Kaufmann. Was sollte eine solche Anhörung bringen? Sie haben es selbst gesagt: Der Sozialausschuss ist kompetent, und wir haben in den Häusern genug juristischen Sachverstand, um uns die rechtlichen Probleme erläutern zu lassen.

(Beifall bei der CDU)

Das Thema ist deshalb so schwierig, weil die Beschäftigung der polnischen Pflegekräfte und Hauswirtschaftshilfen zwar einerseits illegal ist, andererseits aber von allen Beteiligten hochgradig akzeptiert wird. Es ist zweitens ein Thema hoher Emotionalität, weil es für viele Alte und Kranke die einzige Chance ist, trotz Hilfsbedürftigkeit in ihrem eigenen Heim zu bleiben und ein selbst bestimmtes Leben zu führen. Deswegen müssen wir den Leuten Lösungen anbieten und dürfen ihnen nicht Steine statt Brot geben.

Damit bin ich bei dem Antrag der SPD. Der SPD-Antrag enthält vier Forderungen. Erstens soll der Landtag den Bedarf feststellen, zweitens soll ein runder Tisch eingerichtet werden, drittens soll ein Zuwanderungsgesetz das Problem lösen, und viertens soll die Landesregierung die Diskussion um das Zuwanderungsgesetz konstruktiv begleiten. Ich hoffe, dass die Landesregierung das sowieso tut, auch ohne Aufforderung.

Glauben Sie wirklich, meine Damen und Herren, dass auf diese Weise das Problem kurzfristig gelöst werden kann? Ich nicht. Ich nehme auch Wetten an, dass Sie in dieser Legislaturperiode in Berlin kein Zuwanderungsgesetz mehr

hinbekommen werden. Wenn es nicht zynisch klänge, dann würde ich sagen: Wahrscheinlich sind viele Hilfsbedürftige schon gestorben, bevor Sie ein Zuwanderungsgesetz auf die Schiene gesetzt haben.

Es liegt auf der Hand, dass der SPD-Antrag zwar einige vernünftige Ansätze bietet, aber ganz gewiss keine Lösung darstellt, weil der Sankt-Nimmerleins-Tag für die Betroffenen keine Perspektive ist.

Noch etwas fällt auf: Der SPD-Antrag lässt auch dort große Hilflosigkeit erkennen, wo es um konkrete ausländerrechtliche und arbeitsrechtliche Korrekturen und Fragen geht, die mit der Beschäftigung polnischer Hilfskräfte verbunden sind.

Meine Damen und Herren, wir wissen, dass das eine schwierige Herausforderung ist. Aber wir, in diesem Falle die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP, wollen uns dieser Herausforderung stellen und eine kurzfristige Lösung anstreben. Deswegen haben sich die Sozialministerin und der Innenminister mit den Damen und Herren Kollegen von den anderen Ländern und auch auf Bundesebene kurzgeschlossen. Ich betone es noch einmal, denn der Schlüssel zur Lösung des Problems liegt in Berlin, nicht nur in Sachen Ausländerrecht und Arbeitsrecht, sondern vor allem auch in der Frage der steuerlichen Anerkennung der Ausgaben für diese Hilfskräfte.

Wenn wir eine rasche Lösung brauchen, dann müssen wir zunächst einmal darauf zielen, die Ausnahmen beim Anwerbestopp zu erweitern. Dann können wir nicht nur Spargelstecher und Traubenpflücker, sondern auch die Hilfskräfte im Haushalt vorübergehend bei uns beschäftigen.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dorothea Henzler (FDP))

Dazu bedarf es, wie Sie wissen, der Zustimmung der Arbeitsverwaltung ebenso wie der Zustimmung des Arbeitsministers. Deswegen habe ich gesagt, der Schlüssel liegt in Berlin. Meine Damen und Herren von der SPD, natürlich dürfen Sie auch mit Herrn Schily reden und ihn ermutigen, außer den Interessen der Wirtschaft einmal die Bedürfnisse der Familien und der hilfsbedürftigen Menschen in den Blick zu nehmen. Wenn man ihm recht zuhört, redet er nur von IT-Fachleuten und den Spitzenkräften aus den Ingenieurberufen. Auch an dieser Stelle sind Korrekturen möglich und geboten. Auch dafür liegt der Schlüssel in Berlin.

Noch ein Punkt, der wichtig ist. Herr Kaufmann, vielleicht darf ich es Ihnen noch einmal speziell vermitteln, weil Sie das offensichtlich nicht so ganz verstanden haben. Es geht hier nicht um eine Sache. Es geht nicht um einen Lösungsansatz. Es geht um ein ganzes Bündel von Lösungsansätzen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie legen sich auf einen fest!)

Deswegen gehört auch die Frage der Finanzierbarkeit elementar zu den Lösungen. Da gibt es bei dem, was Sie vorhin zitiert haben, aus CDU-Mund überhaupt keine Widersprüche. Jeder der Zitierten hat ein Stück weit einen anderen Aspekt der Sache und der Lösung betont. Es gibt noch einen Punkt. Wenn wir wollen, dass wirklich sozialversicherungspflichtige und tarifgemäße Arbeitsverhältnisse in diesem Bereich begründet werden, dann kommen wir nicht umhin, die Belastung der Familie und der Alten auch steuerlich anzuerkennen.

Im Moment – Frau Henzler hat es schon gesagt – gibt es keine Anerkennung mehr für Sonderausgaben. Da war der Kampfbegriff „Dienstmädchenprivileg“. Es gibt für ähnliche Dienstleistungen, wie es hier angesprochen wurde, ganze 1.800 DM im Jahr, die man geltend machen kann. Die SPD-Bundespolitik hat außerdem den ganzen Markt für geringfügig Beschäftigte derart mit Hürden belastet, dass Sie die Leute förmlich in die Schwarzarbeit getrieben haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dorothea Henzler (FDP))

Allein die Verkürzung der Zivildienstzeit – das ist jetzt ein anderes Thema dieses Aspekts – auf unter ein Jahr hat manche bezahlbare Hilfsleistungen für Ältere einfach den Bach hinuntergehen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

An dieser Stelle brauchen wir ein Bündel von flexiblen Instrumenten, die inzwischen dank Ihrer Politik weggebrochen sind. Auch dafür liegt der Schlüssel in Berlin. Die Hessische Landesregierung bereitet derzeit eine Bundesratsinitiative vor, erstens mit der Option, verstärkt legale Arbeitsverhältnisse in privaten Haushalten zu schaffen. Das mag über Agenturen gehen; möglicherweise gibt es auch andere Wege. Zweitens ist unverzichtbar eine bessere steuerliche Anerkennung der zusätzlichen Belastung daran gebunden.

Meine Damen und Herren, leider – das erleben wir im Augenblick gerade bei einem Bundesratsantrag aus Bayern – verfallen solche Initiativen in der Regel der Ablehnung, weil sie von den CDU-geführten Bundesländern vorgebracht werden und damit den politischen falschen Stempel haben.

Weiterhin arbeitet die Sozialministerin – das ist der einzige Punkt, wo ich dem Kollegen Kaufmann einräumen würde, dass wir ein Stück weit unsere Position verändert haben – an der Überlegung, ob man, angelehnt an das Aupairmodell, nicht vielleicht eine Öffnung auch für den hier angesprochen Bereich herbeiführen kann,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das höre ich gern, Frau Kollegin!)

nämlich für eine vielleicht kleine, aber besonders wichtige Gruppe, nämlich die, bei denen weniger konkrete Arbeit anfällt, aber eine umfassende Präsenz im Haus rund um die Uhr für den Notfall gewünscht und notwendig ist. Für diese Gruppe der Menschen, die eigentlich nur ein Stück weit im Hintergrund Aufsicht brauchen, haben wir bisher in den Wortbeiträgen noch keine Lösung aufgezeigt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist genau das Problem!)

– Herr Kaufmann, richtig. Da stimme ich Ihnen zu.

Fazit. Stimmen Sie einer Zwischenlösung durch Aufweichung des Anwerbestopps zu. Setzen Sie sich zweitens mit uns für eine steuerliche Entlastung ein, die reguläre Arbeitsverhältnisse ermöglicht. Helfen Sie drittens Ministerin Lautenschläger, Modelle für die 24-Stunden-Anwesenheit zu finden. Meine Damen und Herren von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, machen Sie viertens Ihren Einfluss in Berlin geltend, und werben Sie um Unterstützung für die Vorschläge, die den Familien und Betroffenen wirklich weiterhelfen.

Wir wollen uns im Gegenzug darum bemühen, dass wir in der Beratung im Sozialausschuss zu einem einvernehm-

lichen Beschlussvorschlag kommen. Wie gesagt, wir brauchen ein Bündel von Maßnahmen. Wir brauchen hier kein kleinkariertes Fingerhakeln, sondern wir brauchen die Lösung eines Problems, das jeden Tag wächst und wächst. Die meisten von uns, die in diesem Haus sitzen, werden zukünftig selbst betroffen sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Abg. Fleuren für die Fraktion der SPD.

Erika Fleuren (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben uns mit diesem Thema, damals aufgrund des Antrages der GRÜNEN, bereits intensiv beschäftigt. Wir waren uns mit den anderen Fraktionen bei der Antragsbehandlung einig, dass die Aupairregelung bei diesem Thema nicht greifen kann, weil es sich einfach um Arbeitnehmerverhältnisse handelt. Daran führt kein Weg vorbei. Dem tragen auch die jetzt vorliegenden Anträge sowohl der CDU als auch von uns Rechnung.

Ich will gleich mit einem Punkt aufräumen. Wir brauchen selbstverständlich kurzfristige Regelungen, die pragmatisch gefunden werden können. Und wir brauchen eine mittelfristige Regelung. Meine Damen und Herren, denn selbstverständlich kann man – darum haben wir gesagt, die Landesregierung solle die Beteiligten zusammenholen – und müssen wir kurzfristig etwas finden. Wir wissen auch, es wird noch ein bisschen dauern, bis z. B. ein Zuwanderungsgesetz greift, selbst wenn es jetzt sofort in die Beratung käme.

Dann kann der Punkt, den die CDU angesprochen hat, z. B. das öffentliche Interesse im Zusammenwirken mit dem Landesarbeitsamt großzügig auszulegen, durchaus hilfreich sein. Darin sehe ich im Grunde kein Problem. Ich erinnere allerdings daran, dass beim „Stadtgespräch“ des hessischen Fernsehens, das zu diesem Thema veranstaltet wurde und wo auch Herr Bouffier da war, der Vizepräsident des Landesarbeitsamtes gegen diese Regelung Bedenken erhoben und gesagt hat, er wisse nicht, ob man danach verfahren könne.

Dies müssen entsprechende Gespräche mit dem Landesarbeitsamt ergeben. Wenn das kurzfristig möglich ist, sollte man das kurzfristig machen. Wovon ich allerdings nichts halte, das ist, bei jedem Thema, wo auf dem Arbeitsmarkt – und sei es noch so dringlich – der Bedarf nicht durch hiesige Arbeitskräfte gedeckt werden kann, eine Ausnahme zu machen, d. h., mit der Anwerbestoppausnahmereverordnung – das Ding ist schon kompliziert auszusprechen, geschweige denn zu handhaben – zu arbeiten.

Meine Damen und Herren, denn es handelt sich hier nicht um Spargelstecher, die für kurze Zeit zum Ernteeinsatz kommen und dann wieder nach Hause fahren. Wenn ich eine mittelfristige Regelung haben will, dann muss ich die Möglichkeit schaffen, dass die betroffenen Hilfskräfte als Hausangestellte nicht nur für ein paar Monate bei den Familien bleiben können, sondern auch für eine längere Zeit.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt, ich brauche eine andere Regelung, als ich sie bei Erntehelfern brauche, die kurzfristig kommen und,

wenn der Spargel gestochen ist, wieder nach Hause fahren. Dieser Punkt trifft hier nicht zu, sondern der Fall der ausländischen Hilfskräfte zeigt ganz deutlich, dass es auf dem deutschen Arbeitsmarkt Bereiche gibt, die nicht gedeckt werden können und für die, aus welchen Gründen auch immer, entsprechende Arbeitskräfte bei uns nicht zur Verfügung stehen. Die Ursachen sind sehr vielfältig. Die müsste man im Einzelnen diskutieren.

Dies können Sie aber nur regeln, wenn wir es schaffen, und zwar mit sämtlichen Parteien, ein Zuwanderungsgesetz zu machen, das den Bedürfnissen des regionalen Arbeitsmarktes entspricht, das Zuwanderung steuert und mit dem wir nicht von einer Ausnahme in die nächste Ausnahme gehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Hier will ich die CDU-Fraktion an etwas erinnern. Als Bundeskanzler Schröder den Vorschlag mit den IT-Kräften brachte, war die Hauptkritik der CDU-Fraktion in Berlin: Wieso macht man jetzt eine Greencard-Regelung für die IT-Kräfte? Wieso macht man jetzt eine Einzelregelung? Warum macht man nicht eine umfassende Regelung?

Aber jetzt, wo es wiederum um eine Einzelregelung geht, soll wieder eine Ausnahme geschaffen werden, statt dass wir jetzt endlich zu umfassenden Regelungen kommen.

Ich habe mir das „Stadtgespräch“ angehört. Da war der Herr Bouffier unter Druck von denjenigen, die Pflegekräfte beschäftigen. Er hat damals erklärt, das hätte Berlin längst durch eine Ausnahmeverordnung regeln können, wir vom Land seien gar nicht zuständig. – Meine Damen und Herren, Sie sind sehr wohl mit zuständig.

(Barbara Stolterfoht (SPD): Richtig!)

Sie müssen sich nämlich wirklich einmal der Problematik stellen, ob der Arbeitsmarkt in bestimmten Bereichen Zuwanderung braucht und wie wir das steuern. Das ist der Punkt, um den es geht, und hier erwarte ich von der Landesregierung eine konstruktive Haltung. Ich erwarte sie auch von der CDU-Fraktion, nicht nur hier in Wiesbaden, sondern vor allem in Berlin.

Ich sage Ihnen: Das ist keine langfristige Regelung. Wenn sich die vier Fraktionen in Berlin einigen könnten, wenn sie sich mit dem Bundesinnenminister zusammensetzen würden, wenn man die gar nicht so weit auseinander liegenden Konzepte in Einklang brächte, dann könnte das verdammt schnell gehen. Aber die CDU verhindert das, sonst niemand.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nur die CDU verhindert eine konkrete Einigung. Die anderen Fraktionen, sowohl die FDP als auch die SPD und die GRÜNEN, könnten zu dritt wahrscheinlich etwas machen. Nur die CDU will nicht. Das ist doch der Punkt.

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kollegin Fleuren, lassen Sie eine Frage der Frau Abg. Ludwig zu?

(Erika Fleuren (SPD): Gerne!)

Frau Ludwig,

Eva Ludwig (CDU):

Danke schön. – Frau Fleuren, mir ist gar nicht bekannt, dass es ein Konzept der SPD in Berlin gibt, das die Beschäftigung von Pflegekräften ermöglichen könnte. Bisher war nicht davon die Rede.

Erika Fleuren (SPD):

Ich habe jetzt nicht von einem Konzept für Pflegekräfte geredet, sondern ich habe von der Zuwanderung für die Bedürfnisse des regionalen Arbeitsmarktes gesprochen, und dazu gehören auch ausländische Pflegekräfte. Sie dürfen nicht so engstirnig denken, sondern müssen ein bisschen weitsichtiger denken. Es gibt noch mehr Bereiche, die geregelt werden müssen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, auf den Punkt will ich zum Schluss auch noch einmal kommen. Frau Henzler hat zu Recht darauf hingewiesen, dass wir uns hier nur mit einem Teilaspekt der Pflege, und zwar der ambulanten und der stationären Pflege, beschäftigen. Wir haben ein großes Problem nicht nur dort, wo es um die ambulante Pflege im häuslichen Bereich geht, sondern wir haben ein großes Problem bei ausgebildeten Pflegekräften. Das heißt, wir haben im Rhein-Main-Gebiet bereits einen Pflegekräftemangel. Auch damit werden wir uns auseinander zu setzen haben; denn diesen Pflegekräftemangel – das können wir heute anhand dieses Antrags nicht diskutieren – können wir nicht allein durch Neuausbildung in den Altenpflegeschulen regeln, besonders wenn die Leute bereits nach drei Jahren den Beruf verlassen. Das liegt nicht nur an der Schwere des Berufs, das liegt auch daran, dass den Pflegekräften zu viel aufgebürdet wird. Es liegt daran, dass z. B. die Personalausstattung vieler Pflegeheime viel zu gering ist, dass ein Spannungsverhältnis zwischen Pflegekassen und Trägern der Einrichtungen besteht, das ziemlich gefährlich ist und über das wir auch einmal diskutieren müssen.

Das heißt, in diesem Bereich gibt es viel zu besorgen. Aber jetzt beschäftigen wir uns mit diesem Teilaspekt. Da brauchen wir eine kurzfristige Regelung, wie sie vielleicht mit dem Landesarbeitsamt getroffen werden kann. Ich habe kein Problem damit, wenn wir im Ausschuss darüber beraten und gegebenenfalls eine gemeinsame Position finden.

Wir brauchen auch eine mittelfristige Regelung, die Zuwanderung steuert und die dafür sorgt, dass wir nicht ständig neue Ausnahmen schaffen müssen. Darum geht es uns.

Ich will noch einmal sagen, dass ich selbstverständlich auch den Antrag der GRÜNEN auf eine Anhörung unterstütze. Wir haben im Sozialpolitischen Ausschuss intensiv über eine Anhörung diskutiert, jetzt bereits in zwei Sitzungen. Ich kann im Grunde nicht begreifen, warum Sie das nicht machen. Gerade wenn Sie jetzt noch die steuerlichen Fragen und andere Gesichtspunkte hineinbringen, könnte uns eine Anhörung wesentlich helfen. Deshalb bin ich sehr dafür, dass wir im Sozialpolitischen Ausschuss eine Anhörung durchführen. Ich gehe davon aus, dass die drei Anträge jetzt dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen werden. Dort sollten wir uns noch einmal zusammensetzen, denn bei vielem, was dort zu besprechen ist, auch bei der Entlastung der Familien, kann uns eine Anhörung wesentlich helfen.

(Beifall des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Ludwig, Sie haben kritisiert, dass der SPD-Antrag nichts zur Finanzierung enthält. Die Kritik verstehe ich nicht; denn in Ihrem Antrag steht dazu auch nichts.

Deshalb sollten wir über diesen Bereich und über manches andere im Ausschuss reden. Wir sollten eine Anhörung durchführen. Ich könnte mir denken, da die Fraktionen in dem Punkt nicht so weit auseinander liegen, dass wir im Interesse der Betroffenen durchaus noch zu einer gemeinsamen Regelung kommen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Innenminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Frau Kollegin Fleuren, Sie haben die Landesregierung aufgefordert, sich mit dem Zuwanderungsgesetz der Bundesregierung zu beschäftigen. Einen Entwurf dieser Art gibt es bisher nicht.

(Zuruf der Abg. Erika Fleuren (SPD))

Wenn die Bundesregierung einen Entwurf vorlegt, dann werden wir uns dazu äußern. Die politischen Positionen sind hinreichend bekannt.

Zweitens. Sie haben mich angesprochen, weil Sie offenkundig die Sendung im Hessen-Fernsehen gesehen haben, in der die Betroffenen diskutiert haben. Ich möchte mich nur zu dem Bereich der Hilfskräfte äußern. Die klassische Pflegekräftefrage lasse ich jetzt außen vor. Soweit ich die Debatte hier verfolgt habe, sind wir uns gemeinsam einig, dass das zwei unterschiedliche Bereiche sind, die natürlich eine gewisse Verbindung haben. Für mich steht aber im Vordergrund, wie wir kurzfristig eine besondere Notlage behandeln.

Meine Damen und Herren, worum geht es eigentlich? Bis vor relativ kurzer Zeit war dieses Thema nicht im öffentlichen Bewusstsein, nicht in der Politik, nicht in den Medien. Aber das Problem gibt es ganz offenkundig schon viel länger. Die Staatsanwaltschaft Frankfurt am Main hat im Zuge eines größeren Verfahrens ca. 250 Familien mit Ermittlungen überzogen. Ich bin vielfach damit befasst, insbesondere weil es viel Kritik gegeben hat, weil die Polizei eingeschaltet war und die Menschen nicht verstanden haben, dass sie dann plötzlich Kriminelle sein sollten; denn die Polizei stand plötzlich morgens da und hat gesagt, dass sie jemanden beschäftigten, der keine Aufenthalts- und keine Arbeitserlaubnis habe und deshalb weg müsse.

Wir haben zur Kenntnis genommen – ich fürchte, wir haben die Spitze eines Eisberges zur Kenntnis genommen –, dass dieses Problem einer raschen Antwort bedarf. Das ist meine erste Antwort.

Der Antrag der Sozialdemokraten beschäftigt sich in Nr. 4 mit dem Zuwanderungsgesetz. Es ist richtig, dass man das in diesem Rahmen lösen kann. Ich hoffe das jedenfalls. Aber selbst der Bundesinnenminister geht davon aus, dass das, wenn man sich denn verständigen sollte, zum 1. Januar 2003 in Kraft treten soll. Das nützt im Moment also vergleichsweise wenig.

In gleicher Weise sind auch die unterschiedlichen Aspekte des Themas zu berücksichtigen. Vom Steuerrecht über Hilfsorganisationen und das Modell von Rheinland-Pfalz bis zu vielem anderen mehr muss man bewerten und entscheiden, was man intelligenterweise tun kann. Dagegen kann kein Mensch etwas haben. Es gibt viele Facetten. Frau Kollegin Ludwig hat das sehr richtig ausgeführt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie ist das mit einer Anhörung?)

Eines will ich dem Haus aber vermitteln. Ich habe, glaube ich, fünf Runden mit den Betroffenen gehabt. Was ist der Sachverhalt? Der Sachverhalt ist, dass man in der Regel ein Ehepaar hat, wo beide berufstätig sind und z. B. in Mittelhessen wohnen, aber in Frankfurt arbeiten. Bei diesem Ehepaar ist noch ein betagtes Elternteil zu Hause. Da stellt sich die spannende Frage, wer sich um so jemanden kümmert. Mir ist immer gesagt worden: Wir brauchen keine extrem gut ausgebildete Pflegekraft. Was wir brauchen, ist ein Mensch, der sich um diesen alten Menschen kümmert, der da ist, gewisse Verrichtungen erfüllt und – auch das ist mir immer wieder gesagt worden – den Löffel nicht nach drei Stunden fallen lässt.

Als es dann diese Ermittlungsverfahren gab – das hat mich sehr betroffen gemacht –, standen diese Menschen ohne Hilfe da. Die Frage war, wie es weitergeht. Die Alternative war zum einen, für 12.000 bis 16.000 DM eine Pflegekraft rund um die Uhr zu engagieren. Dies kann im Regelfall niemand bezahlen. Die andere Alternative war ein Altenheimplatz, den es so schnell auch nicht gibt und der häufig von den Alten, aber auch den Familien, nicht das Gewünschte ist. Die Familien haben sich beholfen, indem sie wechselweise Urlaub genommen haben. Das geht für zwei bis vier Wochen, danach geht es nicht mehr. Als letzte Alternative bleibt dann noch, dass einer von beiden seine Arbeit aufgibt. Das kann doch nicht unsere Antwort sein.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr richtig!)

Unsere Antwort kann auch nicht sein, dass wir in einem Jahr dieses Thema abschließend behandeln.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb habe ich gehandelt und, da das Land dafür zuständig ist, gesagt: Soweit ich dafür zuständig bin und das Ausländerrecht betroffen ist, erkläre ich pauschal meine Zustimmung, weil ich nicht verantworten kann, dass die alten Menschen irgendwo sitzen oder wir die anderen sehenden Auges weiter in die Kriminalität treiben. Bei dem, was dort stattfindet, handelt es sich nämlich um eine illegale Beschäftigung. Es geht um Steuerverkürzungen und vieles andere mehr. Auch das kann niemand wollen. Deshalb brauchen wir eine rasche Lösung.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Ich bin deshalb sowohl an das Landesarbeitsamt, die Bundesanstalt in Nürnberg als auch an den Kollegen Riester herangetreten. Wenn ich es richtig im Kopf habe – ich weiß es jetzt nicht genau – war das am 2. oder 3. September. Ich habe Herrn Riester geschrieben, dass es nach meiner Überzeugung – ich sage auch noch etwas zu den rechtlichen Fragen – möglich sein muss, dass wir auf eine solche Situation eine rasche Antwort geben können. Wie sieht die Antwort aus? Die Antwort finden Sie in dem gemeinsamen Koalitionsantrag von CDU und FDP. Wir arbeiten nämlich nach § 8 der Annahmestoppausnahmever-

ordnung als auch nach § 8 der Arbeitsaufenthaltsverordnung. Es ist einzuräumen: Es stimmt, dass für solche Sachverhalte in der Verordnung nichts aufgeführt ist.

Es liegt doch aber an uns, als Verordnungsgeber – dem Bund in dem Fall –, ob wir die Kraft haben zu sagen: Wir legen die Verordnungen entsprechend aus, wenn sich alle einig sind, oder aber – wenn es erforderlich ist – wir hängen an diese Verordnung noch einen Halbsatz an. – Meine Damen und Herren, Sie können niemandem vermitteln, dass nicht nur Erntehelfer, Spargelstecher und Rosenbauer kommen können, dass wir in bestimmten Bereichen – ich finde zu Recht – des Hotel- und Gaststättengewerbes etwas tun und dass IT-Spezialisten – unter einem anderen rechtlichen Signum, das weiß ich auch – zuziehen können, Helfer für pflegebedürftige Angehörige aber nicht. Versuchen Sie, einem solch Betroffenen klarzumachen, dass für den Computer jemand geholt werden kann, für den alten Vater aber niemand. Das kann nicht unsere Position sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Da das so ist, sind die §§ 8 der beiden Verordnungen der richtige Ansatz, weil sie uns erlauben, in zwei Wochen zu handeln. Ich habe von Herrn Riester bis heute keine Antwort erhalten. Das halte ich für nicht in Ordnung.

Der Bundesarbeitsminister ist ein hessischer Mitbürger und wohnt nach meiner Kenntnis in Offenbach.

(Hildegard Klär (SPD): Hanau!)

– Ja, oder Hanau. – Auch dort ist über dieses Thema breit berichtet worden. Ich habe in der Innenministerkonferenz dieses Thema vorgetragen und eine überwiegende Zustimmung erhalten. Wir sind aber für die Arbeitserlaubnisse nicht zuständig. Dort habe ich zur Kenntnis genommen, dass die anderen Innenminister das Problem nicht haben, weil es bei ihnen ein solches Ermittlungsverfahren nicht gibt. Herr Riester wird es sicherlich wahrgenommen haben. Das Mindeste, was ich erwarten muss, ist, dass nach einem Monat irgendeine Form der Antwort kommt.

Das Landesarbeitsamt hat mir geschrieben, dass man den Gedanken interessant finde, alleine könne man aber nichts unternehmen. Ob das öffentliche Interesse ausreiche, könne man auch nicht entscheiden, weil es sich um mehr als einen Einzelfall handle. Wie wahr. Bei den Spargelstechern geht es aber auch um mehr als einen Einzelfall. Wir reden hier von 250 betroffenen Familien.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 250 Arbeitsplätze mehr!)

Das sage ich, damit Sie sich die Größenordnung vorstellen können. Deshalb glaube ich, dass die juristische Hürde in Wirklichkeit keine ist. Man muss sich entscheiden, ob man an dieser Stelle einen Schritt zur Hilfe machen will. Diese Regierung und ich wollen ihn machen. Mit Kollegin Lautenschläger wurde das auch schon besprochen. Wir sind uns darüber im Klaren, dass damit das Problem nicht gelöst ist. Es muss mittel- und langfristige Maßnahmen geschehen. Das wurde hier alles vorgetragen, aus Zeitgründen will ich das nicht wiederholen.

Wir sprachen gestern von dem großen und starken SPD-Bezirk. Es muss doch möglich sein, nachdem das Thema vermittelt wurde, dass man wenigstens eine Antwort erhält. Ich kann das nicht verstehen.

(Beifall bei der CDU)

Wir dürfen die Menschen nicht weiter in die Illegalität treiben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Was machen die denn bis Weihnachten? Es nützt ihnen nichts, dass es – mit Verlaub – eine Sache des Parlaments ist und dieses erst einmal eine ausführliche Anhörung durchführen wird. Auch Ausführungen darüber, wie wir zukünftig Pflegekräfte ausbilden wollen, nützen den Betroffenen nichts. Sie brauchen möglichst bald eine Antwort. Diese muss klar sein. Wir können keine illegalen Beschäftigungsverhältnisse zulassen, d. h., diese müssen versteuert und versichert werden. Es wird teurer als bisher werden. Es ist aber immer noch ein ungleich preiswertes – wenn ich das Wort in dem Zusammenhang gebrauchen darf – Lösungsmodell als die Rundumbetreuung durch „klassische“ Pflegekräfte, die 12.000 bis 16.000 DM kostet. Diejenigen, die bisher 2.000 DM gezahlt haben, müssen vielleicht in Zukunft 3.500 DM bezahlen. Ich sage Ihnen: Jawohl, das kann man noch schaffen. 12.000 bis 16.000 DM kann eine Familie in der Regel aber nicht aufbringen.

Deshalb bitte ich Sie herzlich um Verständnis: Die Landesregierung tritt dem Antrag der Koalitionsfraktionen bei. Damit ist nicht gesagt, dass das, was in den anderen Anträgen steht, sämtlich zu verwerfen wäre. Für das Problem, um das es mir heute in besonderer Weise geht, brauchen wir aber eine rasche Lösung. Ich bitte Sie herzlich, dass wir den Bundesarbeitsminister bitten, in dieser Frage nicht länger zu blockieren, sondern im Interesse der Menschen zu helfen. Wenn der Kollege Bökel wieder im Hause ist, werde ich ihn persönlich darauf noch einmal ansprechen.

(Gerhard Bökel (SPD): Herr Bökel ist im Hause!)

– Wo ist er? – Die Hessische Landesregierung ist jedenfalls zum Helfen bereit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt.

Ich gehe davon aus, dass die drei Anträge an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – Niemand widerspricht. Also werden die Drucks. 15/2926, 15/2979 und 15/3008 übereinstimmender Meinung folgend an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.

Ich rufe den eingeschobenen **Tagesordnungspunkt 53** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Täuschung des Parlaments und der Öffentlichkeit durch den Finanzminister – Drucks. 15/3017 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Mir ist mitgeteilt worden, dass sich der Finanzminister sofort meldet. Er hat das Wort.

(Manfred Schaub (SPD): Jetzt korrigiert er gleich die Zahlen!)

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die GRÜNEN haben einen Dringlichen Antrag eingebracht mit

Fragen, die ich hier im Parlament beantworten will. Hessen erhält ca. 700 Millionen DM mehr Rückerstattung aus dem Länderfinanzausgleich, als wir bei Aufstellung des Nachtragshaushaltes 2001 maximal erhofft haben. Das ist eine außerordentlich erfreuliche Mitteilung für das ganze Haus.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zu dem Vorwurf: Von dieser außerordentlich erfreulichen Mitteilung habe ich erstmals in der gestrigen Landtagssitzung erfahren, als der Abg. Kahl die Zahl von 1,2 Milliarden DM genannt hat.

(Reinhard Kahl (SPD): Oh! – Gerhard Bökel (SPD): Wie gut, dass es uns interessiert!)

Ich habe im Finanzministerium nachgefragt. Dort wurde mir die Zahl von 1,297 Milliarden DM bestätigt. Das sind also noch 97 Millionen DM mehr, als der Abg. Kahl genannt hat.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es ist unfassbar! – Gerhard Bökel (SPD): Welches Finanzministerium? Das in Hessen oder das im Bund?)

Von dieser Zahl war ich völlig überrascht. Die Nachfrage im Ministerium hat zwischenzeitlich ergeben, dass ein Mitarbeiter am Montag

(Gerhard Bökel (SPD): Welcher Mitarbeiter? Aus Ihrem Ministerium?)

bezüglich des Zeitpunkts des Eingangs der Quartalsabrechnung angefragt hat. Dort wurde ihm mitgeteilt, dass die Quartalsabrechnung kurzfristig eingehe. Auch die vorläufige mögliche Höhe der Erstattung wurde besprochen. Diese wurde zumindest von dem Mitarbeiter unseres Finanzministeriums, aber nach dessen Aussage auch von dem Mitarbeiter des Bundesfinanzministeriums, zu diesem Zeitpunkt als nicht valide angesehen. Man müsse das noch einmal durchrechnen. Die Abteilung hat mich daher nicht über diesen Sachverhalt informiert.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, es ist nicht akzeptabel, mir eine solche wesentliche Veränderung in den Finanzgrundlagen, gerade im Umfeld der Verabschiedung des Nachtragshaushalts, der öffentlichen Information und der Parlamentsdebatte, vorzuenthalten. Damit das ganz klar ist: Dies ist auch unter dem Gesichtspunkt der Führung eines Hauses mein Punkt.

Meine Damen und Herren, da dies nicht akzeptabel ist, habe ich heute Morgen den zuständigen Abteilungsleiter von seiner Funktion als Abteilungsleiter freigestellt. Das ist für mich außerordentlich bedauerlich, da ich jahrzehntelange Verdienste nicht vergesse. Aber im Vorfeld der Verabschiedung eines Nachtragshaushalts im Kabinett – wie ich es gesagt habe – und einer Pressekonferenz mit Charts sowie einer Plenardebatte in der Nachfolge ist dies nicht akzeptabel.

Im Übrigen möchte ich eine Bemerkung zu der Plausibilität bzw. der Unplausibilität dieser Vorwürfe machen. Warum hätte ich den von der Opposition dauernd geforderten unangenehmen Weg eines Nachtragshaushalts mit einer Verschuldenserhöhung von 732 Millionen DM gehen sollen, wenn diese Zahlen bis zum Mittwoch bekannt gewesen wären? Diese Zahlen wären doch mindestens bis zur Einbringung des Nachtragshaushalts im Landtag bei

der nächsten Plenarsitzung bekannt geworden. Was also hätte ich von dem Weg eines Verschweigens dieser sehr positiven Zahlen für Hessen gehabt? Normalerweise hätten wir alle gemeinsam, das Parlament und der Finanzminister, vielleicht eine Flasche Cola oder mehr aufgemacht und uns darüber gefreut, dass wir das Geld bekommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Damit es aber auch klar ist, dass sich der Vorwurf der unakzeptablen, unterlassenen Information durch mich im Hinblick auf diesen Sachverhalt auf der sachlichen Ebene der Zahlen so darstellt, dass es erklärbar ist, und weil das auch ein Teil der Fragestellung der GRÜNEN ist, möchte ich mich jetzt dazu äußern. Ich lese Ihnen einmal vor, was die Abteilung dazu mitgeteilt hat:

Die hohe Nachzahlung aus der Abrechnung des dritten Quartals ist hauptsächlich auf die besondere Entwicklung der Kapitalertrag- und Körperschaftsteuer zurückzuführen. Das betrifft sowohl das Aufkommen in Hessen als auch die Verteilung zwischen den anderen Ländern. Hessen musste in diesem Quartal 1,792 Milliarden DM an Körperschaftsteuer zurückzahlen, einschließlich Zerlegung und Erstattungen an das Bundesamt für Finanzen.

Dagegen haben die beiden anderen starken Zahlerrländer, deren Finanzkraft in diesem Quartal ebenfalls mehr als 110 % der Ausgleichsmesszahl ausmacht und deren Mehreinnahmen deshalb zu 80 % abgeschöpft werden, ein Plus von 857 Millionen DM (Bayern) und 1,104 Milliarden DM (Baden-Württemberg) verzeichnen können. Aber auch in Niedersachsen stieg das Aufkommen an Körperschaftsteuer, während es in den Stadtstaaten und geringfügig in Nordrhein-Westfalen abnahm, sodass das Bundesergebnis insgesamt um 1,3 Milliarden DM zurückging.

Vergleichbar unterschiedliche Entwicklungen zwischen den Ländern zeigte das Aufkommen der Kapitalertragsteuer, auch wenn in Hessen wie auch im Bundesgebiet insgesamt das Aufkommen dieser Steuer im dritten Quartal positiv war. Hätte Hessen einen Anteil an dem Bundesaufkommen der Kapitalertrag- und Körperschaftsteuer im dritten Quartal erreicht wie im Vorjahr, dann wären die Steuerzahlungen um 2,4 Milliarden DM höher ausgefallen. Isoliert betrachtet, hätte das zu einem höheren LFA-Beitrag des Landes

– nun hören Sie bitte zu –

von 1 Milliarde DM geführt.

Ich betone: eine Mehrbelastung. Da die Zahlen, wie vorgetragen, anders waren und dies erst in der Zusammenführung der Zahlen der einzelnen Bundesländer erkennbar ist – im Übrigen ist die Erstattung einmalig, eine derartige Erstattung hat es noch nie gegeben; es gab einmal eine etwas höhere Erstattung im Zusammenhang mit dem ALMA-Fall, aber ansonsten zahlen wir, wenn Erstattungen kommen, auch sehr kleine Beträge; ich habe hier die zugehörige Statistik –, erscheint es mir auch als plausibel, dass die Beteiligten durchaus erst einmal selbst die Sinnfälligkeit dieser Zahlen infrage gestellt haben. Das entschuldigt aber nicht die Tatsache, dass dies mitzuteilen gewesen wäre.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Michael Denzin (FDP))

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich in diesem Zusammenhang aber noch eine weitere Frage beantworten. Der Nachtragshaushalt ist nötig und bleibt auf der Tagesordnung.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Erstens. Wir haben dort die erste Rate des Sicherheitspaketes etatisiert. Dies muss gemacht werden, weil wir das den Bürgern des Landes schuldig sind.

Zweitens. Wir greifen damit auch die Forderung vonseiten der SPD auf, dass das 250-Millionen-DM-Einsparpaket Ihnen jetzt quantifiziert vorgelegt wird und die entsprechenden Darlegungen im Haushalt enthalten sind.

(Zurufe von der SPD)

Drittens. Meine Damen und Herren, es gibt natürlich auch zu diesem Zeitpunkt weitere Risiken – was mit dieser Nachzahlungsangelegenheit zu beweisen war. Wer schließt es angesichts der allgemeinen konjunkturellen Situation, angesichts von Erstattungsfällen und Sonstigem – diese jetzt kennen wir, aber möglicherweise gibt es noch andere, von denen wir nichts wissen – denn aus, dass die steuerlichen Annahmen tatsächlich so stimmen? Sie ersehen aus den Zahlen, welchen ungeheuren Schwankungen die tatsächliche Haushaltssituation im Moment unterliegt. Deswegen wird es vernünftig sein, und es passt auch in das Beratungstableau dieses Parlaments, dass wir unter anderem den Oktober und die Steuerschätzung, die am 9. November sein wird, abwarten, um dann zu sehen, was an den Zahlen des Nachtragshaushalts zu korrigieren sein wird.

In diesem Zusammenhang sage ich auch: Dramatischer wäre die Situation, wenn die 732 Millionen DM an Netto-neuverschuldung, die wir im Nachtragshaushalt vorgesehen haben, für konkrete Projekte hätten ausgegeben werden sollen. Eigentlich steht diesen Geldern nur die Erwartung entgegen, dass wir 660 Millionen DM in den Länderfinanzausgleich zahlen müssen und 72 Millionen DM weniger an Steuern erhalten. Meine Damen und Herren, wenn dies nicht eintritt, dann ist es auch gut. Dann können wir uns Anfang nächsten Jahres ganz außerordentlich freuen, dass das Land Hessen in einer besseren finanziellen Situation ist, als wir das befürchtet haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Daher sehen wir die Situation so, dass auf der einen Seite dieser Vorgang im Innenverhältnis, so wie ich ihn dargestellt habe, nicht akzeptabel ist, dass er mir Ihnen gegenüber unangenehm ist – aber es ist so, wie ich es dargestellt habe – und dass wir den Nachtragshaushalt weiter auf der Tagesordnung lassen. In Verantwortung für dieses Land werden wir ihn dann zu Ende führen.

Wir werden uns sehr freuen, wenn sich durch Rückerstattungen – und ich bitte immer, das bei dieser Gelegenheit zu berücksichtigen; schlimmer wäre es, wenn es andersherum wäre und wir 700 Millionen DM zusätzlich bezahlen müssten – die finanzielle Situation dieses Landes entspannter darstellt und wir den positiven Weg für Hessen weitergehen können. – Danke schön.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was wir eben erlebt haben, ist eine Premiere im Hessischen Landtag. Einen solchen Vorgang hat es hier noch nicht gegeben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Als Erstes erlaube ich mir die Anmerkung, insbesondere an die Adresse der Koalition gerichtet, die immer so gerne über die schlechte Opposition schimpft: Was wäre eigentlich geschehen, wenn Sie keine wachsamen Opposition hätten und unser Antrag nicht gekommen wäre?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Gerhard Bökel (SPD): Rücktritt des Ministers! – Gegenruf des Abg. Norbert Kartmann (CDU): Vorsicht!)

Meine Damen und Herren, das ist der erste Vorwurf an den Finanzminister. Nach der Verfassung hat die Landesregierung das Recht, jederzeit auch außerhalb der Tagesordnung hier im Landtag das Wort zu nehmen. Herr Minister, wenn Sie gestern dem Landtag und vorgestern der Öffentlichkeit objektiv die Unwahrheit gesagt haben, dann wäre es Ihre Aufgabe gewesen, heute, sobald Sie die Tatsachen erfahren haben, von denen Sie gerade sprachen, hier herzutreten und uns das mitzuteilen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das aber haben Sie gerade nicht getan. Stattdessen haben sie darauf gewartet, dass es hoffentlich nicht entdeckt wird.

Nachdem unserer Dringlicher Antrag eingegangen war, war hier hektische Aktivität zu beobachten.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Gerhard Bökel (SPD), auf Reinhard Kahl (SPD) deutend: Seit seiner Rede!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, schon gestern, als Kollege Kahl den Punkt anmerkte, war leichte Unruhe zu vermerken. Spätestens dann hätten Sie recherchieren müssen.

(Unruhe bei der CDU)

Bei einem einigermaßen geordneten Haus hätte es Ihnen dann auch gelingen müssen, noch gestern die Informationen zu beschaffen und uns mitzuteilen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sich hier heute hinzustellen und über hausinterne Fehler zu reden und es auf nachgeordnete Beamten zu schieben, das ist kläglich.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Gerhard Bökel (SPD): Schäbig!)

Der Finanzminister ist vor die Öffentlichkeit und vor dieses Parlament getreten – ich kann Ihnen die Zitate vortragen; Sie werden sie nicht einmal bestreiten – und hat deutlich gemacht, dass er den Nachtragshaushalt, eine Mehrverschuldung von über 700 Millionen DM, braucht, um den Länderfinanzausgleich auszugleichen.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: So ist es!)

Als gestern hochkam, dass das vielleicht nicht stimmen könnte, hätten Sie das sofort korrigieren müssen. Nein, ich gehe noch weiter. Wenn Sie wissen, zu welchem Datum in der Regel der Schnellbrief des Bundesfinanzministers bei Ihnen eintrifft, dann hätten Sie in Ihrem Haus vorher noch einmal nachfragen müssen, wenn Sie nichts hören.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deswegen nehmen wir Ihnen auch nicht ab, dass es Ihnen insoweit unangenehm ist. Es klang ja so: Am liebsten hätten wir den Nachtragshaushalt gar nicht vorlegen müssen; denn wir haben in der Vergangenheit gesagt, dass wir ihn nicht brauchen. – Jetzt drehen Sie es herum. Die Opposition hat wegen Ihrer unklaren finanzpolitischen Disposition schon seit Sommer einen Nachtragshaushalt gefordert. Jetzt tun Sie auf einmal so, als wenn Sie uns nur entgegenkommen würden. Sie haben den Nachtragshaushalt offensichtlich – zu diesem Vorwurf haben Sie noch nicht Stellung genommen; ich mache ihn deshalb –, wie es so schön heißt, aus „Vorsorgegründen“ vorgelegt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sehen wir uns doch die Fakten an. Die Investitionsquote des Landes ist seit Schwarz-Gelb kläglich. Sie lag zweimal unter 10 %. Das einzige Jahr, wo sie etwas über 10 % ist, ist das laufende Jahr, und zwar wegen des Einstiegs in die Helaba. Das ist im klassischen Sinne keine Investition, finanzrechtlich ist es aber eine.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Aufgrund dieser Maßnahme haben Sie im Rahmen der Verfassungsgrenzen dieses Jahr noch die Möglichkeit, auf Pump zu leben. Jetzt haben Sie offensichtlich gesagt: Diese Gelegenheit nehmen wir auch wahr. Der Länderfinanzausgleich gibt uns den Vorwand – so haben Sie es dargestellt –, und wir nehmen schnell 730 Millionen zusätzliche Schulden zulasten der hessischen Bürgerinnen und Bürger in der Zukunft auf, und dann haben wir ein gesundes Finanzpolster.

Herr Minister, ich würde Ihnen mehr glauben, dass Sie das alles überrascht hat, wenn Sie sich hierhin gestellt und gesagt hätten: Es ist selbstverständlich, dass der Nachtrag nicht durch zusätzliche Schuldenaufnahme finanziert werden wird, weil wir die Mehreinnahmen jetzt durch den Bescheid des Bundes bescheinigt bekommen haben. – Das haben Sie nicht getan. Sie haben Gelegenheit, das noch nachzuholen. Denn das ist die Kernforderung, die aus finanzwirtschaftlicher Sicht als Erstes erhoben werden muss, wenn die Begründung objektiv falsch ist.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Sie können nicht zusätzliche Schulden mit der Begründung machen, wir hätten in den Länderfinanzausgleich mehr Geld zu bezahlen.

(Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

– Das war die Begründung, Herr Kollege Denzin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wollen Sie jetzt eine neue Begründung nachschieben, warum Schulden aufgenommen werden müssen?

(Michael Denzin (FDP): Quatschkopf!)

Nein, also sollen sie nicht aufgenommen werden. Herr Finanzminister, warum haben Sie uns das wieder vorenthal-

ten? Offensichtlich ist das eine unendliche Kette von Versuchen zu tricksen, um uns keinen klaren Wein einschenken zu müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das ist offensichtlich das Konstruktionsprinzip der Finanzpolitik dieser Regierung und des Finanzministers, der versucht, sich irgendwie durchzumogeln und dann, wenn es auffällt, schnell den nächsten Weg sucht.

Meine Damen und Herren, es mag kein Wunder nehmen, dass der Finanzminister seinem Chef folgt, der selbst Bilanzfälschung betrieben hat.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es! – Zurufe von der CDU: Pfui!)

Aber: Wir akzeptieren das nicht. Das sage ich Ihnen ganz deutlich. Wenn ein Finanzminister so etwas macht, kriegt das jenseits der parteipolitischen auch eine staatspolitische Qualität.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir wollen nicht, dass Solidität, Sparsamkeit und Steuerehrlichkeit in den Wind geschrieben werden und dass dem Parlament und der Öffentlichkeit objektiv die Unwahrheit gesagt wird. Wie gesagt: Entschuldigt kann das allerhöchstens werden, wenn Sie in derselben Sekunde, als Sie die Tatsachen erfahren haben, uns davon unterrichtet hätten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Gerhard Bökel (SPD): Wenigstens die Fachsprecher und die Fraktionsvorsitzenden!)

Man hätte wenigstens – nicht einmal das ist erfolgt –, wenn man die Plenardebatte nicht mehr erreichen konnte, die Obleute, deren Telefonnummern Ihnen bekannt sind, informieren müssen. Nichts, gar nichts ist erfolgt.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Die Entschuldigungsrede, die Herr Weimar erkennbar nicht gern an diesem Pult erbracht hat, ist so nicht akzeptabel. Denn Ihr Handeln in diesem Zusammenhang beweist: Sie wollen weiter tricksen. Sie haben versucht, die Schuld innerhalb Ihres Hauses abzuschieben.

(Norbert Kartmann (CDU): Hören Sie auf!)

Die Organisation des Ministeriums, die Informationswege und die Verpflichtung, dem Parlament die Wahrheit zu sagen, fallen in die alleinige Verantwortung des Ministers und niemandes sonst. Dafür ist er uns hier verantwortlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, ich spreche jetzt zu den Kolleginnen und Kollegen der Koalitionsfraktionen.

(Volker Hoff (CDU): Sparen Sie sich Ihren Atem!)

Sie haben das, was der Finanzminister hier vorgetragen hat, auch noch mit Beifall bedacht. Ich kann ja verstehen, dass man in solchen Situationen auch Unterstützung liefern muss und dass man versucht, wenn jemand am Wackeln ist, ihn zu halten.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Ich kann Ihnen eines sagen: So, wie Sie hier aufgetreten sind, gilt das alte Sprichwort „Mitgefangen, mitgehungen“.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Wir werden es bei der Erklärung, die wir gehört haben, nicht belassen. Wir werden möglicherweise nicht nur im Haushaltsausschuss nachfassen.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Denn das, was wir bisher geboten bekommen haben, ist ganz offensichtlich nicht die ganze Wahrheit. Auf diese haben die Öffentlichkeit und wir einen Anspruch. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. von Hunnius für die FDP.

(Norbert Kartmann (CDU) und Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt wird es wieder sachlich!)

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich versuche, meine Stimmkraft ein bisschen zu schonen. Es kommt vielleicht auch den Zuhörern zugute, wenn es in den Ohren nicht so hallt.

(Gerhard Bökel (SPD): Jetzt kommt vielleicht noch ein Rücktritt!)

Wir haben es mit der Situation zu tun, dass wir im Quartalsrhythmus Wechselbädern unterliegen, was den Länderfinanzausgleich angeht.

(Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Einmal freuen wir uns, einmal sind wir enttäuscht, einmal freuen wir uns, und einmal sind wir enttäuscht.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Einmal merkt man es gar nicht!)

Zugleich haben wir es damit zu tun, dass die Steuereinnahmen erratischen Ausschlägen unterliegen: in einem Monat sehr hohe Steuereinnahmen und im nächsten Monat geringe Steuereinnahmen.

(Zuruf des Abg. Gerold Reichenbach (SPD))

Dann ist es sehr schwer zu sagen, ob der Monat mit den geringen Steuereinnahmen oder der mit den hohen Steuereinnahmen typisch war. So weit die allgemeine Feststellung, die unsere Haushaltspolitik betrifft.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ziemlich erbärmlich, Herr Kollege! – Zurufe des Abg. Clemens Reif (CDU) und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Was kann man tun, wenn man einen Haushalt aufstellt? Man kann mehrere Dinge tun. Zum einen muss man das Prinzip der Vorsicht walten lassen. Vorsicht heißt: Wenn ich die Wahl habe, nehme ich im Zweifel eine schlechtere Entwicklung an.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und mache Schulden! – Gerhard Bökel (SPD): Auch wenn ich die Wahrheit weiß?)

Ich muss natürlich auch dafür sorgen, dass die Landesaufgaben trotzdem finanziert werden und die finanzpolitischen Ziele zu erreichen sind. Dabei sind inhaltliche Schwerpunkte zu setzen. Das muss die Haushaltspolitik sicherstellen, unabhängig davon, dass die Situation des Länderfinanzausgleichs und die Steuersituation enorm unsicher sind. Jeder Haushalt muss, wenn er gut gemacht ist, dreierlei reflektieren, erstens den Informationsstand zum Zeitpunkt der Aufstellung

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

– ich komme gleich darauf zurück –, zweitens die erwartete Entwicklung einschließlich veränderter Rahmenbedingungen und drittens den politischen Willen, das voluntaristische Element der ganzen Angelegenheit.

Der Nachtragshaushalt 2001, wie er vom Kabinett verabschiedet worden ist, reflektiert den Informationsstand zum Zeitpunkt der Aufstellung.

(Reinhard Kahl (SPD): Was? Wie bitte?)

Das ist unbestritten – selbstverständlich. Niemand von Ihnen hat behauptet, dass die Informationen, von denen wir jetzt wissen, dass sie zutreffen, zum Zeitpunkt der Haushaltsaufstellung vorgelegen hätten. Das hat niemand behauptet, und das wird auch niemand sagen können.

(Gerhard Bökel (SPD): Er meint 2002!)

– Herr Kollege, ich meine den Haushalt 2001, den Nachtrag.

(Gerhard Bökel (SPD): Nachtrag oder Haushalt?)

– Ich spreche vom Nachtragshaushalt 2001, der vom Kabinett verabschiedet worden ist.

(Lothar Klemm (SPD): Den kennen wir doch gar nicht! Von was reden Sie denn jetzt? – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hören Sie doch zu!)

Er beinhaltet die Informationen und die Prognosen, wie sie sich zum Zeitpunkt der Aufstellung dargestellt haben. Ich spreche vom Haushalt 2001.

(Lothar Klemm (SPD): Den gibt es doch noch gar nicht! Wo ist der denn? – Weitere Zurufe von der SPD)

– Herr Kollege, was soll diese Brüllerei mit rotem Kopf? Wir sprechen über die Notwendigkeit eines Haushaltes. Sie kennen die Eckdaten dieses Haushaltes, die auch in der Presse bekannt gegeben worden sind. Insofern brauchen wir darüber nicht zu streiten.

(Lebhafte Zurufe von der SPD – Lothar Klemm (SPD): Wo ist denn der Nachtrag, von dem er spricht? Hat er den Nachtrag? – Weitere Zurufe von der SPD)

In diesen Haushalt sind die Erwartungen über die Steuereinnahmen, der Abstand zu den anderen Ländern, wie er sich darstellte, und der Länderfinanzausgleich eingearbeitet worden.

(Lothar Klemm (SPD): Wo sind wir? Im Tollhaus? Er redet von einem Nachtrag, den es gar nicht gibt!)

Nach der Erstellung des Haushaltsplanentwurfs, so wie er vom Kabinett verabschiedet worden ist, sind weitere In-

formationen vorgelegt worden, die die Situation erfreulicherweise in positive Richtung gravierend verändern. Nun kann man lange darüber diskutieren, warum diese Informationen nicht eher vorgelegen haben. Man kann darüber diskutieren, warum diese Informationen dem Finanzminister nicht bereits einige Stunden früher vorgelegen haben.

(Lothar Klemm (SPD): Wenige Stunden?)

Dazu hat der Finanzminister einige Ausführungen gemacht. Für uns Haushälter bleibt festzuhalten, dass diese neuen Informationen – die erfreulich hohe Rückerstattung im Länderfinanzausgleich – in die Überlegungen zum Nachtragshaushalt eingearbeitet werden müssen. Das ist gar keine Frage.

(Demonstrativer Beifall bei der SPD – Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Dieser Haushalt ist aber nach wie vor mit einer Reihe von Risiken behaftet. Darauf hat der Herr Minister bereits hingewiesen. Wer sagt uns denn, dass das 4. Quartal nicht schon völlig anders aussieht?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ein bisschen mehr Ahnung müssten Sie haben!)

Wer sagt uns denn, dass sich der Abstand zu den anderen Bundesländern nicht wieder völlig anders gestaltet? Wer sagt uns denn, wie die Jahresabrechnung des Länderfinanzausgleichs aussieht, die schließlich einige Auswirkungen auf das Jahr 2002 haben wird?

(Lothar Klemm (SPD): Es gibt ja gar keinen Haushalt! – Fortgesetzte Zurufe von der SPD)

Ich bleibe dabei, dass sich unter dem Strich eine erfreuliche neue Situation ergeben hat. – Wenn Sie einen Augenblick zuhören wollten, wäre es Ihnen auch möglich, das zu verstehen. – Aber auch wenn der Nachtragshaushalt diesem Parlament in unveränderter Weise vorgestellt und dann von ihm verabschiedet worden wäre, hätte das Land keinen einzigen Pfennig verloren. Dann wären entsprechend weniger Schulden aufgenommen worden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Reinhard Kahl (SPD): Was denn vorgestellt? Ja, was denn nun?)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr von Hunnius, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn von Plottnitz zu?

Roland von Hunnius (FDP):

Ich möchte gerne im Zusammenhang vortragen.

(Lachen bei der SPD – Lothar Klemm (SPD): Das würde ich an Ihrer Stelle auch gern machen!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen und Herren, es geht nicht von der Redezeit ab. Ein bisschen mehr Ruhe muss schon herrschen.

Roland von Hunnius (FDP):

Meine Damen und Herren, neben allem anderen zeigt diese Entwicklung einmal mehr, dass der Länderfinanz-

ausgleich ein viel zu kompliziertes, kaum noch durchschaubares System darstellt.

(Zurufe von der SPD)

Dieses System kann allein aufgrund seiner Komplexität nicht motivierend wirken, denn keiner weiß, wann er mehr bzw. wann er weniger Geld erhält.

(Zurufe von der SPD)

Was bleibt zu tun? Es bleibt das ganz normale Prozedere: Wir werden die neuen Informationen bewerten, auch im Lichte der Steuerschätzung, die im November abgegeben wird. Dann wird es eine entsprechende, möglicherweise modifizierte Vorlage für den Nachtragshaushalt geben. Das muss dann entschieden werden. Die uns vorliegenden Informationen sind positiv. Freuen wir uns darüber, dass sie positiv sind und dass die Lage nicht so dramatisch ist, wie sie sich noch vor kurzem dargestellt hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Lage der Koalition scheint dramatisch zu sein!)

Als Haushaltssprecher der FDP-Fraktion möchte ich ganz bewusst hinzufügen, dass diese Überlegungen in engem Schulterschluss mit Herrn Finanzminister Weimar angestellt werden, zu dem wir nach wie vor volles Vertrauen haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Lothar Klemm (SPD): Das glauben wir!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Kahl für die SPD-Fraktion.

(Zuruf von der CDU: Jetzt wird er aus dem Nähkästchen plaudern!)

Reinhard Kahl (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die Vertrauenserklärung sehr früh kommt, wird es gefährlich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann nur sagen, das ist eine ganz schwarze Woche für diese Regierung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da gab es eine Debatte zur inneren Sicherheit. Wir haben eine freie Presse, und wenn man die Erklärungen, Kommentare und Berichterstattungen zur Debatte um die innere Sicherheit nachliest, wird man feststellen, dass das ein klarer Sieg für die Opposition war. Ich kann Ihnen nur einige Punkte dazu nennen. Wenn die „FAZ“ schreibt, dass es den Debattenrednern aus den Reihen der CDU – Innenminister Volker Bouffier eingeschlossen – schwer zu fallen schien, auf die Rede von Gerhard Bökel angemessen zu reagieren, dann sagt dies schon alles.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich könnte noch mehrere Punkte zitieren, um deutlich zu machen, dass diese Debatte eindeutig zugunsten der Opposition ausgegangen ist.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Morgen sehen wir weiter!)

Was wir gestern über die Haushaltssituation dieses Landes gehört haben, war so chaotisch, wie ich es mir für ein deutsches Landesparlament eigentlich gar nicht vorstellen kann.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Wo waren Sie denn?)

Da wird ein Nachtragshaushaltsplan – Herr Kollege von Hunnius kennt ihn vielleicht, wir kennen ihn noch nicht – nicht eingebracht, sondern in der Presse vorgestellt. Dieser Nachtragshaushaltsplan basiert von Anfang an nicht auf soliden Zahlen, um das einmal ganz deutlich zu sagen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir haben Ihnen gestern sehr klare Zahlen genannt. Der Kollege Kaufmann ist schon darauf eingegangen. Die Regierung hat sich nur aufgeregt. Es dauert Stunden, bis festgestellt werden kann, ob die Opposition gegebenenfalls Recht hat. Ich kann Ihnen nur sagen: Dies war ein Volltreffer. Wir haben Ihnen deutlich gemacht, dass Sie gestern dem Parlament nicht die Wahrheit gesagt haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der SPD: So sind sie!)

Auch das sage ich Ihnen ganz klar: Als wir Ihnen gestern die Zahlen genannt haben und dann die stellvertretende Ministerpräsidentin hier vorne sagte, es sei „Unsinn“, was ich rede, und mich fragte: „Woher haben Sie das denn?“ –

(Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Nein, sie hat nur gesagt: „Woher haben Sie das denn?“ – Weitere Zurufe von der CDU)

– Beides steht drin. Einmal hieß es „Unsinn“ und –

(Fortgesetzte Zurufe von der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Entschuldigung, Herr Kahl, jetzt wird es entschieden zu laut für Sie. Es muss ruhiger werden.

Reinhard Kahl (SPD):

Beides steht drin: einmal „Unsinn“ und einmal „Woher haben Sie denn die Zahlen?“.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, da will ich sehr klar und deutlich – – Das Geschrei, das Sie jetzt veranstalten, zeigt Ihren inneren Zustand an.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Über Finanzpolitik lässt sich sehr klar und deutlich diskutieren. Die Opposition hat klare Zahlen und Fakten auf den Tisch gelegt. Ich stimme Herrn von Hunnius zu, wenn er sagt, dass die Steuereingänge als Grundlage zu nehmen sind. Ich möchte nur auf Folgendes hinweisen: Monate lang hat man uns die Höhe der monatlichen Steuereingänge mit dem Hinweis vorenthalten, das würden wir so wieso nicht verstehen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Ich frage Sie: Wer versteht etwas von Steuereingängen, diese Regierung oder wir?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt kehre ich noch einmal zu den Fakten zurück. Als Sie gestern erklärt haben, bei der Rückzahlung handele es sich um einen Betrag von 600 Millionen DM – nicht nur aus dem Länderfinanzausgleich, sondern aus dem gesamten Topf; es auch geht um die Umsatzsteuer –, habe ich Ihnen sehr klar gesagt, dass es über 1,2 Milliarden DM sind. Sie müssen heute bestätigen, dass diese Zahl stimmt. Meine Damen und Herren, das wollen wir ganz klar und deutlich festhalten.

(Zuruf der Abg. Birgit Zeimetz-Lorz (CDU))

Jetzt nenne ich Ihnen die nächste Zahl. Das Land Hessen hat in den ersten drei Quartalen 3,6 Milliarden DM in den Länderfinanzausgleich gezahlt. Das ist der zweite harte Fakt. Wenn Sie in einen Nachtragshaushaltsplan 5,8 Milliarden DM hineinnehmen, müssen wir im letzten Quartal 2,2 Milliarden DM bezahlen.

Meine Damen und Herren, auch das sind Fakten: Im ersten Quartal hat dieses Land bei einer Steuerkraft von 139 % knapp 2 Milliarden DM bezahlt. Ich betone: 139 %. Jetzt sind wir in den ersten drei Quartalen bei 124 %. Ich habe Ihnen gestern gesagt, dass 126 % unterstellt waren. Damit wären wir bei 5,4 Milliarden DM herausgekommen.

Herr Minister, das sind Zahlen, die Sie als zuständiger Ressortchef kennen müssten. Sie müssten sie diesem Parlament nennen, statt mit Zahlen zu jonglieren, die den Tatsachen beim besten Willen nicht entsprechen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe hier gestern auch nach den Alternativen gefragt. Herr Minister, wussten Sie es nicht? Haben Sie dem Parlament falsche Erklärungen abgegeben? Wollten Sie eine höhere Nettoneuverschuldung erreichen? Denn den Trick mit der Helaba können Sie nächstes Jahr nicht mehr machen. Ich schätze, nächstes Jahr wird die nach der Verfassung zulässige Grenze für die Neuverschuldung bei 1,4 bis 1,5 Milliarden DM liegen. Sie haben uns die Zahl nie genannt. Dann können Sie diesen Trick nicht noch einmal machen. Mit dieser Methode wollten Sie sich also im Grunde genommen den Freiraum schaffen, um mit einer erhöhten Neuverschuldung in diesem Jahr im nächsten Jahr, dem Vorwahljahr, den Haushalt auszugleichen. War das die Absicht? Herr Minister, dazu wollen wir etwas hören.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt stellen Sie sich hin und sagen: Bei mir im Hause gibt es ein Problem. Dazu können wir nichts sagen. – In diesem Parlament gilt aber als Erstes immer noch, dass der Ressortchef die Gesamtverantwortung für das übernehmen muss, was in seinem Hause passiert.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aus der Zusammenarbeit mit diesem Haus weiß ich auch, dass es im Finanzministerium sehr fähige Beamtinnen und Beamte gibt. Sie wollen das jetzt mit der Devise ent-

schuldigen: Da ist in einer Abteilung etwas schief gelaufen. – So einfach geht das nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich füge hinzu – das sage ich auch anerkennend –: Herr Minister, bei vielen Angelegenheiten, bei denen es um Probleme ging, haben Sie uns als Fachsprecher angerufen und informiert. – Angesichts des Verlaufs der gestrigen Debatte muss ich aber Folgendes sagen. Es hätte genügend Möglichkeiten gegeben, auf uns zuzukommen und zu sagen: Wir prüfen das, was Sie gesagt haben und geben sofort eine Erklärung darüber ab, was bei der Prüfung herausgekommen ist. – Ich will es deutlich und klar sagen: So mit dem Parlament umzugehen, ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb erwarten wir von Ihnen eine klare Vorlage für den Nachtragshaushalt des Jahres 2001. Die haben Sie uns seit Monaten vorenthalten, obwohl wir Ihnen klar und deutlich gesagt haben, dass ein Nachtragshaushalt notwendig ist. Wir erwarten da klare Aussagen. Wir erwarten auch, dass es keine abfällige Bemerkung hinsichtlich des Haushaltsplanentwurfs für das Jahr 2002 gibt. Denn dieser Nachtragshaushalt wird Auswirkungen auf den Haushaltsplan für das Jahr 2002 haben. Das muss mit berücksichtigt werden.

Sie haben in den Vordergrund gestellt, Sie müssten einen Nachtragshaushaltsentwurf wegen verminderten Steuereinnahmen in Höhe von 72 Millionen DM machen. Sie wollen damit übrigens eine Punktlandung machen und genau sagen, wie hoch die Steuereinnahmen des Landes sein werden. Sie können aber schlichtweg vergessen, ob es 72 Millionen DM plus oder minus etwas sind. Sie müssen nämlich allein 98 Millionen DM mehr für Versorgungslasten einbeziehen. Das haben Sie bisher noch nicht gemacht. Auch die werden sich im nächsten Jahr auswirken. Das will ich hier ganz klar und deutlich sagen.

Lassen Sie mich zusammenfassen und Folgendes deutlich machen: Herr Minister, einen solchen Umgang, erstens mit den Finanzen dieses Landes und zweitens mit diesem Parlament, können wir so nicht stehen lassen. Wir erwarten von Ihnen in diesen Fragen klare Äußerungen. Das darf nicht in der Art geschehen, dass, wenn diese Opposition mit sachlich fundierten Argumenten ihre Position vorträgt, das nach der Devise abgetan wird: Das ist ja alles nichts, das wird nur so behauptet. – Wir stehen zu einer sachlichen Auseinandersetzung in der Finanzpolitik. Wir erwarten das aber auch von dem zuständigen Finanzminister. Sie haben zumindest in dieser Woche wieder gezeigt, dass Sie nicht bereit sind, dies zu tun. Ich wollte das hier ganz klar und deutlich sagen. Sie haben hier nur die lapidare Erklärung abgegeben, da sei eine Information nicht weitergegeben worden. Teilen Sie doch bitte mit, wann die Information aus Berlin gekommen ist, wie sie im Haus umgesetzt worden ist und wie sie ins Parlament hineingegeben werden sollte.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das hat er doch gesagt! Da haben Sie nicht zugehört!)

Wir erwarten da eine ganz klare Erklärung.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das hat er doch gesagt!)

Um es ganz klar und deutlich zu sagen: Sie tragen die Verantwortung für die Finanzen und die Verantwortung für Ihr Ressort.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Lortz für die Fraktion der CDU.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frank, das ist eine schwere Woche!)

Frank Lortz (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Kahl, lassen Sie mich zunächst eines korrigieren. Sie haben Frau Ministerin Wagner falsch aus dem Protokoll zitiert.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das macht er gern!)

Ich will das nur klarstellen. Denn ich habe gerade mit ihr darüber gesprochen. Sie haben erklärt:

... nach den Jubelarien über sprudelnde Steuerquellen im ersten Vierteljahr war das die große Diskussion ...

Daraufhin hat Frau Ministerin Wagner dazwischengerufen: „Das ist gar nicht wahr!“ – Meine Damen und Herren, Sie wissen, dass das ein anderer Punkt war. Ich will das hier nur klargestellt haben.

Lassen Sie mich zu der Debatte in aller Ruhe vier Bemerkungen machen.

Erstens. Der Finanzminister hat eben dem Landtag in allen Einzelheiten den Vorgang geschildert. Er hat keine Frage unbeantwortet gelassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Die Vorhaltungen der Opposition, der Finanzminister habe das Parlament und die Öffentlichkeit getäuscht, sind eine einzige Unverschämtheit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese Vorhaltungen fallen auf die Urheber zurück.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Karlheinz Weimar steht für eine zutiefst solide und transparente Haushaltspolitik.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Lassen Sie mich Folgendes noch dazu sagen: Seit 1999 wurden in der Verantwortung von Karlheinz Weimar die von Rot und Grün verschlammten Finanzen des Landes wieder in Ordnung gebracht.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Zweitens. Die CDU-Fraktion teilt die Meinung des Finanzministers, dass die Verabschiedung eines Nachtragshaushaltes nicht nur angebracht, sondern aufgrund der von ihm genannten und aktuell vorgetragenen Zahlen unverzichtbar ist.

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Ach ja!)

Das Paket zur inneren Sicherheit, die Veränderung in der Entwicklung der Steuereinnahmen, die Erhöhung der Versorgungsleistungen und andere Details machen einen Nachtragshaushalt notwendig. Herr Kollege Klemm, all das hat er vorgetragen. Das war auch der Presse zu entnehmen. Auch Sie können lesen. Es gibt hier kein Wackeln.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Es wird aber auch keine zusätzlichen Ausgabenprogramme geben. Sobald die exakten Daten und die Steuerschätzung vom November vorliegen, können die Korrekturen vorgenommen werden. Der Nachtragshaushalt 2001 wird dann sicherlich bei reduzierter Verschuldung erneut ein verfassungsgemäßer Haushalt sein, wie alle Haushalte, die unter Führung dieses Finanzministers verabschiedet wurden, verfassungsgemäße Haushalte waren. Meine Damen und Herren, bei Ihnen war das anders.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Drittens. Die von CDU und FDP geführte Landesregierung hat seit April 1999 ihr Wahlprogramm und die Koalitionsvereinbarung zielgerichtet und Punkt für Punkt in die Tat umgesetzt.

(Zuruf des Abg. Ernst-Ludwig Wagner (Angelsburg) (SPD))

Herr Kollege Wagner, das ist nicht nur nachvollziehbar. Es findet auch breite Zustimmung bei der Bürgerschaft des Landes.

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir werden uns durch die bekannten Unterstellungen und durch die Diffamierungen und Attacken von Rot und Grün

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ja wohl das Letzte!)

nicht vom richtigen Weg, den diese Landesregierung eingeschlagen hat, abbringen lassen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

In der Schulpolitik, bei der inneren Sicherheit und in der Wirtschaftspolitik – ich will jetzt nur drei Beispiele nennen – hat diese Koalition das Land vorangebracht.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er versucht ein Ablenkungsmanöver!)

Voraussetzung für den Fortschritt in der Sachpolitik dieses Landes war und ist eine solide Finanzpolitik. Dafür steht an erster Stelle dieser Finanzminister.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Michael Denzin und Roland von Hunnius (FDP) – Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Karlheinz Weimar ist ein besonderer Leistungsträger dieser Landesregierung.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben wir gerade erlebt!)

Er ist ein besonderer Leistungsträger dieser Landesregierung.

(Gerhard Bökel (SPD): Wenn das das Niveau ist!)

Er hat stets umfassend über alle relevanten Vorgänge informiert. Die Sprecher aller vier Fraktionen dieses Hau-

ses wurden und werden immer zeitnah und ausführlich unterrichtet.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben wir gemerkt!)

Herr Kollege Kahl, die Beratungen im Haushaltsausschuss geben dafür seriöse Belege. Wenn heute Rot und Grün angesichts dieser Tatsachen den Finanzminister, nur um der kurzfristigen Schlagzeile wegen, in seiner Integrität beschädigen und seine Arbeit in den Dreck ziehen wollen, dann sollten Sie sich schämen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Manfred Schaub (SPD): Dafür sind andere schon zurückgetreten! – Lebhaftige Gegenrufe von der CDU)

Herr Kollege Bökel, Schlammschlacht und Schmutz ersetzen keine Politik.

(Lachen bei der SPD)

Die CDU-Fraktion – ob Sie das hören wollen oder nicht, Herr Kollege Bökel – dankt Karlheinz Weimar für seine gute Arbeit für unser Land.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lebhaftige Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Viertens. Die Klügeren dürfen nicht immer nachgeben, sonst haben am Schluss die Dummen das Sagen.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP – Gerhard Bökel (SPD): Ist das eine Abschiedsrede für den Finanzminister? – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich kann Sie nur auffordern: Kehren Sie zurück zu einer sachorientierten Auseinandersetzung. Treten Sie ein in einen Wettbewerb um eine gute Politik für unser Land.

(Gerhard Bökel (SPD): Wir sind mittendrin! – Weitere Zurufe von der SPD)

Die Richtung ist nach den Beiträgen in dieser Debatte klar. Erstens. Der Finanzminister wird weiterhin seine erfolgreiche Arbeit machen.

(Zuruf von der SPD: Helau!)

Zweitens. Der Nachtrag wird im November in das Parlament eingebracht.

Drittens. Sie haben keine Mehrheit, und Karlheinz Weimar hat unsere Unterstützung.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat der Abg. Al-Wazir, Vorsitzender der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, für maximal vier Minuten.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das, was wir hier gerade erlebt haben, waren Durchhalteparolen – und zwar der untersten Qualität.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Lachen bei der CDU – Zuruf von der CDU: Davon lebt ihr seit zehn Jahren!)

Herr Kollege Lortz, vielleicht muss man noch einmal sagen, dass die Vorwürfe, die in dem Antrag meiner Fraktion enthalten sind, keine Diffamierungen und auch keine Unverschämtheiten sind, sondern schlicht und einfach die Wahrheit, die der Finanzminister selbst zugegeben hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es gibt zwei oberste Prinzipien für den Haushalt eines Landes, nämlich Klarheit und Wahrheit. Ich kann Ihnen sagen, dass wir gerade eben erlebt haben, dass es beim Nachtragshaushalt des Landes Hessen und in der Folge natürlich auch beim Entwurf des Haushalts 2002 weder Klarheit noch Wahrheit gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich weiß nicht, wann Sie Ihre Haushaltsklausurtagungen eingeplant haben.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Unsere Fraktion wird nächsten Montag und Dienstag auf Haushaltsklausur gehen. Vielleicht könnten Sie einmal erklären, auf welcher Grundlage die Fraktionen den Haushaltsplanentwurf für das Jahr 2002 überhaupt beraten sollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Herr Finanzminister, deshalb erwarten wir vor den Haushaltsklausurtagungen der Fraktionen einen Bericht über die gegenwärtige Finanzlage des Landes Hessen. Sie haben in der gestrigen Debatte über die Frage, ob der Haushaltsplanentwurf für das Jahr 2002 zurückgezogen werden müsste, gesagt, das sei nicht nötig. Wenn Sie heute, von uns gezwungen, mit solchen Äußerungen und Bekundungen an die Öffentlichkeit gehen müssen, dann fragen wir uns, ob die Aussage von gestern überhaupt noch stimmt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Al-Wazir, die Redezeit ist abgelaufen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, letzter Satz. – Deshalb fordern wir Sie auf, den Fraktionen des Landtags vor den Haushaltsberatungen einen Bericht über die aktuelle Finanzlage des Landes zur Verfügung zu stellen – und zwar bitte einen Bericht, der stimmt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Zweitens. Wir beantragen, unseren Antrag an den Haushaltsausschuss zu überweisen, damit wir in der nächsten Woche minutiös nachvollziehen können, was im Finanzministerium passiert ist und wer wann was wusste. Wir hoffen, dass sich das im Haushaltsausschuss aufklären lässt. Sonst stehen uns andere Mittel zur Verfügung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Lachen bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Zur Geschäftsordnung, Herr Klemm.

Lothar Klemm (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um mit den Worten eines hier heute schon einmal zitierten Abgeordneten des Hauses zu sprechen: Die SPD-Fraktion glaubt, dass wir hier einen ungeheuerlichen Vorgang erleben, bei dem wir nicht so einfach zur Tagesordnung übergehen können mit der Erklärung, die wir hier gehört haben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Eben ist mehrfach die Rede davon gewesen, dass sich die stellvertretende Ministerpräsidentin gestern im Zusammenhang mit der Rede des Abg. Kahl geäußert hat. In diesem Zusammenhang ist, ausweislich des Protokolls, das ich vor mir liegen habe, das Wort „Unsinn“ gefallen. Außerdem sind die Worte „Woher wissen Sie denn das?“ gefallen. Deshalb bitten wir darum, dass die stellvertretende Ministerpräsidentin jetzt vor dem Haus erklärt, was sie damit gemeint hat.

(Lachen bei der CDU und der FDP – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist Vorschule, Herr Klemm!)

– Wir können das auch im Ältestenrat klären, wenn Sie das auf andere Weise machen wollen.

(Lebhafte Zurufe von der CDU und der FDP)

Der Sachverhalt ist ganz einfach: Der Finanzminister dieses Landes liegt mit seinen Äußerungen in dieser Plenarwoche um 697 Millionen DM neben der Sache.

(Zurufe von der CDU: Zur Geschäftsordnung!)

Zur Geschäftsordnung meinen wir: Es ist eine grundsätzliche Frage der Regierungspolitik in Hessen, ob wir einen Finanzminister haben, der das Parlament wider besseres Wissen informiert,

(Lebhafte Zurufe von der CDU)

oder einen Finanzminister, der nicht weiß, was mit den Finanzen des Landes los ist. Wir fordern die stellvertretende Ministerpräsidentin auf, sich zu ihren Äußerungen zu erklären.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Ruth Wagner.

Ruth Wagner, stellvertretende Ministerpräsidentin:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Klemm, Sie brauchen mich überhaupt nicht aufzufordern, etwas zu erklären, weil ich mich ohnehin gemeldet hatte und etwas erklären wollte.

Das tue ich hiermit, aber ich sage Ihnen vorab: Zum Inhalt des Antrags hat der zuständige Minister, Finanzminister Weimar, alles erklärt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Manfred Schaub (SPD): Gar nichts hat er erklärt!)

Worauf ich mich einlassen will, ist die unwahre Behauptung, die Herr Kahl vorhin bezüglich des Protokolls aufgestellt hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Manfred Schaub (SPD): Jetzt wird es haarig!)

Herr Abg. Kahl, wenn die Debatte der letzten Minuten darum ging, Klarheit und Wahrheit herzustellen, dann darf ich aus dem vorläufigen Bericht des Stenografischen Dienstes von der 85. Plenarsitzung zitieren.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aus dem man nicht zitieren darf!)

Es gab einen Zusammenhang, in dem der Abg. Kahl über die Steuerquellen im ersten Quartal dieses Jahres gesprochen hat. Er hat gesagt – Sie können es auf Seite 49 nachlesen –:

Meine Damen und Herren, ich erinnere daran, nach den Jubelarien über sprudelnde Steuerquellen im ersten Vierteljahr waren das die großen Diskussionen. Sie konnten vor Kraft gar nicht mehr laufen, um das ganz klar zu sagen.

Dieser Satz war für mich Anlass zu sagen: „Das ist gar nicht wahr! Der redet einen Unsinn!“

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Das müsste nachträglich noch gerügt werden, weil von der Regierungsbank!)

Herr Kahl, ich füge jetzt hinzu, bezogen auf diesen Satz: Dass die erhöhten Steuereinnahmen zu einer freudigen Überreaktion dieser Regierung geführt haben, ist in der Tat falsch, es ist die Unwahrheit.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Wir haben damals schon gesagt, die erhöhten Steuereinnahmen dieses Landes führen dazu, dass wir im ersten Quartal mehr in den Länderfinanzausgleich abführen müssen.

(Gerhard Bökel (SPD): Trotzdem bleibt noch mehr hier!)

Das hat nicht nur der Finanzminister erklärt, sondern auch die Landesregierung. Verehrter Herr Kahl, es ist unzulässig, wenn Sie mich heute zitieren und das in einen völlig anderen Zusammenhang stellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Klarheit und Redlichkeit hätten verlangt, dass Sie ordentlich zitiert hätten. Das verlange ich von Ihnen.

(Volker Hoff (CDU): Er hat lieber die Zitate gefälscht!)

Sie haben im weiteren Verlauf der Debatte folgende Zahlen genannt.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lenken Sie doch nicht ab!)

– Ich lenke gar nicht ab. Verehrte, ich erkläre gerade, was gestern in diesem Haus vorgefallen ist.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ist die Regierungschefin nun für die Protokolle zuständig? – Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD) – Gegenrufe von der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Staatsministerin, ich gebe Ihnen einen Moment Zeit, die vielen Zurufe zu sortieren. Sie verstehen es wahrscheinlich genauso wenig wie ich. – Sie haben das Wort.

Ruth Wagner, stellvertretende Ministerpräsidentin:

Verehrter Herr Präsident, ich bedanke mich. – Auf Seite 50 ist nachzulesen, dass der Abg. Kahl gestern erklärt hat:

Jetzt kommen wir einmal zu den konkreten Zahlen. 5,1 Milliarden DM haben Sie in den Länderfinanzausgleich eingesetzt, 5,8 Milliarden DM erwarten Sie. Meine Damen und Herren, jetzt nennen Sie uns einmal die richtigen Zahlen.

Dazu fordert Herr Kahl Herrn Weimar auf.

(Zurufe von der SPD und der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie nennen ja in diesem Parlament keine Zahlen. Herr Minister, Sie haben gesagt, Sie würden im dritten Quartal 600 Millionen DM Rückzahlung erwarten. Sie kriegen 1,2 Milliarden DM Rückzahlung.

Bisher hatte Baden-Württemberg unterstellt, bei einer Finanzkraft von 126 % müssten wir 5,4 Milliarden DM in den Länderfinanzausgleich zahlen.

Da hat die Ministerin Ruth Wagner neugierig gefragt: „Woher wissen Sie denn das?“

(Beifall bei der CDU und der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war die Erklärung der Regierung? Das gibt es doch nicht!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Schaub, nicht zu stürmisch. Herr Kollege Hahn hat sich zuerst gemeldet, dann kommen Sie. Das Wort hat Herr Kollege Hahn, FDP-Fraktionsvorsitzender.

(Zurufe von der SPD)

– Ich habe keinen Zwischenruf hören können, aber Sie haben das Wort.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt eine Presseerklärung des „Parlamentsinformationsdienstes“ der SPD-Fraktion vom 23.10., in welcher der Fraktionsvorsitzendenkollege und Oppositionsführer in diesem Hause Bökel zitiert wird unter der Überschrift: „Eingeständnis des finanzpolitischen Scheiterns“:

Der Nachtragshaushalt ist die Konsequenz aus mangelnder Vorsorge beim Landesetat. Das zu späte Vorlegen eines Nachtrags hat die Spielräume weiter verringert.

Ich stelle für die FDP-Fraktion fest, ganz offensichtlich ist der Oppositionsführer und Fraktionsvorsitzende der SPD, Gerhard Bökel, von seinem Kollegen Kahl ebenfalls nicht darüber informiert worden, dass es höhere Rückzahlungen gibt.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Punkt zwei. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Kollegin Wagner – nein, nicht Frau Kollegin Wagner, sondern die stellvertretende Ministerpräsidentin dieses Landes hat eben mit ihrem Beitrag deutlich gemacht, Herr Kollege Kahl, dass Sie schlicht das Protokoll falsch zitiert haben und das wissen. Das nennt man normalerweise ... Das sage ich jetzt nicht, sonst würde mich der Präsident nämlich rügen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Sie es nötig haben, Herr Kollege Kahl, in dieser Debatte – zu dem Ärgernis dieser Debatte für meine Fraktion komme ich gleich – derart tief in die Trickkiste hineinzugreifen,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wer trickst denn hier?)

dann wird mir klar, Ihnen geht es nicht um den Haushalt des Landes Hessen. Sie wollen versuchen, in diese Regierungskoalition Sand zu streuen. Das, Herr Kollege Kahl, wird Ihnen nicht und so schon gar nicht gelingen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Armseliger Haufen!)

Punkt drei, damit wir weiter bei dem Sachverhalt sind. Durch all das, was auch in meinen Augen sehr, sehr ärgerlich ist,

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

ist dem Lande Hessen, ist den Bürgern, ist überhaupt keinem irgendein Schaden entstanden. Wenn sogar, das sollte der Kollege Kahl eigentlich wissen, wenn er finanzpolitischer Sprecher ist –

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Sie können noch so lange brüllen, nicht nur das Mikrofon, sondern die Wahrheit ist auf meiner Seite, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Auch wenn zehnmal der Nachtragshaushalt so, wie ihn Finanzminister Karlheinz Weimar vorgestern in der Pressekonferenz vorgestellt hat, verabschiedet worden wäre, wäre immer noch keine Mark zusätzlicher Schulden aufgenommen worden, wären die Nachzahlungen rechtzeitig gekommen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Aber nächstes Jahr!)

Meine Damen und Herren, wir unterhalten uns deshalb hier über ein anderes Ärgernis, und darauf komme ich beim übernächsten Punkt.

Punkt vier. Der Vortrag des Herrn Finanzministers, aber auch unsere Erfahrungen in den letzten zweieinhalb Jahren machen doch deutlich, dass leider die Höhe des Finanzausgleichs vorher in keiner Weise berechenbar ist.

(Norbert Kartmann (CDU): Zumal in dieser Zeit!)

Das ist ein Problem für alle Länderhaushalte, und das ist ein Problem auch für den Haushalt des Landes Hessen.

(Zurufe von der SPD)

– Hören Sie doch auf, dazwischenzubrüllen. Ich war vorhin auch entspannt gewesen, Herr Kollege Kahl, als Sie meiner Landesvorsitzenden, der stellvertretenden Ministerpräsidentin, etwas Falsches unterstellt haben. Hören Sie also einmal ganz entspannt zu. Das Grinsen auf Ihren

Lippen macht ja deutlich, dass es Ihnen überhaupt nicht um die Sache geht,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Also!)

sondern dass es um Karlheinz Weimar geht. Da haben Sie geloost, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von den Sozialdemokraten.

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Jetzt hör aber auf!)

Wir wissen doch ganz genau, dass wir jetzt eine neue Wasserstandsmeldung aus dem LFA bekommen haben. Ich gebe eine Runde für den gesamten Saal aus, wenn es tatsächlich dabei bleibt, dass wir in der Summe am Ende 1,3 Milliarden DM zurückbekommen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das wissen wir aber heute noch nicht. Es ist hoffentlich so, dass es so passiert. Wir wissen es aber noch nicht, deshalb lassen Sie doch bitte Ihre Tränen, die Sie ja nicht wegen der Sache vergießen, sondern aus anderem Grunde.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Damit komme ich, das wollen Sie sicherlich auch hören, zu dem Thema Ärgernis. Jawohl, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, den etwas rot gewordenen Kopf des Kollegen Klemm bei den Zwischenrufen an meinen Kollegen von Hunnius: „Haben Sie den Haushalt?“ will ich jetzt einmal ausarbeiten.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Hahn, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Ich komme gerne gleich zum Schluss, Herr Präsident. Ich möchte es auch nicht so machen, wie ein Kollege es gestern hier gemacht hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist mehr als ärgerlich, wenn man am Montagabend in der Koalitionsrunde den Bericht des Finanzministers zum Nachtragshaushalt bekommt und darüber positiv entscheidet. Es ist mehr als ärgerlich, wenn der Finanzminister einen Nachtragshaushalt dem Kabinett am Dienstagmorgen um 8.30 Uhr vorträgt und das Kabinett ihn beschließt. Es ist mehr als ärgerlich, wenn der Finanzminister vor die Presse geht und dort Ausführungen macht, die ganz objektiv nachher nicht mehr stimmen.

(Demonstrativer Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ganz besonders ärgerlich ist es, wenn der Finanzminister in einer Debatte vor diesem Hause Zahlen nennt, die, wie sich im Nachhinein erweist, objektiv nicht stimmen.

Nur, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Karlheinz Weimar hat deutlich gemacht, dass er bei allen vier Terminen, die ich Ihnen eben aufgezählt habe, das gesagt hat, was er wusste.

(Lachen und Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜND-

NIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ja noch schlimmer!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Hahn, jetzt kommen Sie bitte zum Schluss.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn er in diesem Punkt von einem führenden Mitarbeiter, möglicherweise sogar aus Schutz, nicht richtig informiert worden ist, so ist das für Karlheinz Weimar persönlich ärgerlich, aber auch nicht mehr.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das ist die Methode Koch! – Manfred Schaub (SPD): Unglaublich!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Ich weise darauf hin, dass alle Redner, die jetzt noch reden dürfen, maximal fünf Minuten Redezeit haben. – Herr Abg. Bökel, Fraktionsvorsitzender der SPD.

Gerhard Bökel (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Fraktionsvorsitzende der FDP hat eben von der Erfahrung der letzten zweieinhalb Jahre gesprochen. Die Erfahrung der letzten zweieinhalb Jahre ist, dass diese Regierung nicht regieren kann.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU und der FDP – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Töftä, töftä!)

Das kann man nicht nur – das haben wir gestern gemacht – am Innenminister deutlich machen, sondern auch an diesem Finanzminister. Wir haben seit Monaten deutlich gesagt, wir brauchten einen Nachtragset – Hohn und Spott durch diese Koalition. Jetzt ist er über die Presse angekündigt worden. Wir haben Recht behalten. Und das Chaos ist nun noch deutlicher geworden.

Meine Damen und Herren, völlig klar war und ist doch, das war auch gestern klar, dass wir, unabhängig von diesen 1,2 Milliarden DM, klar wissen, dass der Etat des Jahres 2002, der vorgelegt worden ist, nur Makulatur ist. Deswegen haben wir gestern gefordert, dass dieser Etat verändert werden muss.

(Beifall bei der SPD)

Herr Minister Weimar, einen Satz von gestern hatte ich mir für die Haushaltsdebatte im November notiert.

(Clemens Reif (CDU): Dann sagen Sie ihn jetzt!)

Sie haben gestern hier gesagt: „Der Etatentwurf des Jahres 2002 wird nicht verändert, und dabei bleibt es.“ Ich habe zugerufen: „Keine vier Wochen wird er halten.“ – Keine zwei Tage hat er gehalten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das muss man sich noch einmal auf der Zunge zergehen lassen. Wir reden nicht über 50 Millionen DM. Das ist der Betrag, den Sie möglicherweise zusätzlich für die innere Sicherheit über drei Jahre aufbringen wollen. Wir reden hier auch nicht von 100 Mil-

lionen DM. Wir reden von 700 Millionen DM, die gestern an uns vorbei verplant worden sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Finanzminister, Herr Kahl hat gestern nicht nur gesagt, was wir gemeinsam an Rückzahlung bekommen, sondern er hat Ihnen die Frage gestellt, ob Sie angesichts dieser Rückzahlung möglicherweise jetzt schon für den Haushalt 2002 Vorsorge treffen wollen. Spätestens dann hätte es bei Ihnen wegen der Sachverhalte klingeln müssen, um die es in diesem Lande geht.

(Beifall bei der SPD)

Frau stellvertretende Ministerpräsidentin, mein Kollege Lothar Klemm hat Sie im Rahmen der Geschäftsordnungsdebatte aufgefordert,

(Lachen des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

zu den Zitaten Stellung zu nehmen, die wir aus der gestrigen Debatte von Ihnen nachlesen können. Insoweit war es richtig, dass Sie darauf auch geantwortet haben. Nur haben Sie als amtierende Regierungschefin schlicht nichts zu diesem Skandal gesagt. Das ist doch einer Regierung nicht würdig, das einfach zu ignorieren, was hier passiert ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Oder, Frau stellvertretende Ministerpräsidentin, sehen Sie es so wie Ihr Fraktionsvorsitzender, Herr Hahn? Herr Hahn hat eben gesagt, der Finanzminister habe alles das gesagt, was er wusste. Meine Damen und Herren, wenn Unwissenheit die Grundlage dieser Regierung ist, dann versagt sie auf der ganzen Linie.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Volker Hoff (CDU): Das war alles?)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. von Plottnitz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Clemens Reif (CDU): Da sehnt man sich nach dem Clauss zurück!)

Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Staatsministerin Wagner, Sie haben sich als Abgeordnete in Ihrer früheren Tätigkeit im Hessischen Landtag immer für die Rechte des hessischen Parlaments und seiner Mitglieder in besonderem Maße eingesetzt, und zwar auch und gerade im Verhältnis zur Exekutive. Daher wäre eigentlich von Ihnen heute, gerade weil der Ministerpräsident selbst nicht anwesend sein kann, zu erwarten gewesen, dass Sie zu dem eigentlichen Vorgang, mit dem wir uns hier beschäftigen, zumindest einige wenige Bemerkungen zu machen in der Lage gewesen wären.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie haben geschwiegen wie ein Grab, obwohl es dringend notwendig gewesen wäre, etwas zu Ihrer Einstellung bezüglich des Verhältnisses der Regierung zum Parlament zu sagen. Denn der Vorgang, um den wir hier nicht her-

umkommen, heißt klipp und klar: Der Finanzminister hat versucht, das Parlament aufs Kreuz zu legen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Frank Lortz (CDU))

So einfach ist der Sachverhalt. Da brauchen Sie gar nicht „Pfui“ zu schreien, Herr Lortz. Mir ist aufgefallen, dass Sie heute hier eine Rede gehalten haben, von der ich das erste Mal den Eindruck hatte, dass Sie uns unfreiwillig einen satirischen Beitrag gehalten haben. Sie verstehen sich auf freiwillige Weise sonst sehr gut auf diese Kunst. Wenn man aber in diesem Zusammenhang die Stirn hat, von „solider und transparenter Finanzpolitik“ des Finanzministers zu reden, zeigt man nur, dass man schon längst allen Boden unter den Füßen verloren hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Herr Staatsminister Weimar, es ist Ihnen doch von den Vorrednern gesagt worden, Sie hatten von gestern Nachmittag bis spätestens heute Morgen, 9 bis 13 Uhr, Zeit, das richtig zu stellen, was Sie bei der Erläuterung Ihrer Vorstellung zur Etablierung des Nachtragshaushaltes falsch dargestellt haben. Nichts haben Sie gemacht. Sie haben darauf gehofft, dass Sie nicht erwischt werden. Das ist der Punkt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Im Übrigen haben Sie sich so verhalten, wie es mittlerweile symptomatisch und typisch für diese Regierung ist. Wenn im Organisationsbereich der Geschäfte, für die Sie verantwortlich sind, etwas schief geht, wie Sie es hier behauptet haben, dann trennen Sie sich schnell von denjenigen, die im Geschäftsbereich angeblich verantwortlich gewesen sind. Sie selbst scheuen jede Verantwortung.

Das ist sehr typisch. Das kennen wir bereits vom Justizminister. Wenn Gefangene entlaufen waren, wurden auch erst einmal Gefängnisleiter abgesetzt oder abgeordnet. Ich kann Ihnen nur sagen: Sie sind gerade dort, wo Transparenz gefragt wäre, und das ist beim Haushalt mehr als woanders der Fall, lichtscheu. Und im Übrigen sind Sie verantwortungsscheu. Das ist der Sachverhalt. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Abg. Kartmann, Vorsitzender der Fraktion der CDU.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt kommt der Haushaltsexperte!)

Norbert Kartmann (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das, was man wirklich feststellen muss, ist, dass wir hier ein Ritual erleben, welches nicht etwa in Sorge um die Haushaltsinteressen des Landes stattfindet, sondern das mit dem allerdings sehr durchsichtigen und untauglichen Versuch verbunden ist, den Finanzminister anzuschließen. Meine Damen und Herren, das wird nicht gelingen, weil Sie in der Sache keine Argumente haben.

(Gerhard Bökel (SPD): Der schießt sich doch selber ab!)

Der Finanzminister hat klar erklärt, was Sachlage ist. Dies ist auch sehr logisch und in sich konsequent. Er hat gesagt, wie er darauf reagiert hat. Es ist kein Anlass dafür – die Opposition hat das deutlich gesagt –, die Meinung zu vertreten, die Haushaltslage des Landes sei katastrophal. Sie ist geordnet. Es ist ein vernünftiger Haushaltsentwurf 2002 in den Landtag eingebracht.

(Manfred Schaub (SPD): Es ist nichts passiert? Herr Revisor Kartmann karrt nach!)

Es wird ein vernünftiger Nachtragshaushalt eingebracht werden. Sie werden über alle Zahlen diskutieren können. Dann kommt der entscheidende Punkt. Ob diese Opposition die Kraft hat, sachbezogen nach vorne bringende Anträge zum Haushalt zu stellen? Das ist der Punkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gerhard Bökel (SPD): Wo waren Sie in den letzten drei Tagen?)

Insofern ist auch eines klar: Der Versuch, die Frage der Täuschung und die Frage der nicht wahrheitsgemäßen Berichterstattung unterzubringen, ist Teil dessen, was ich nenne: Pfeile auf jemanden richten, weil man keine Sachargumente hat. Meine Damen und Herren, aber dies ist bekannt.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nächster Punkt. Wir haben heute auch erlebt, dass hier an diesem Pult drei Mitglieder dieses Hauses gestanden haben, die Akteure beim Herunterwirtschaften dieses Landes waren – Herr Klemm, Herr von Plottnitz, Herr Bökel.

(Norbert Schmitt (SPD): Wenn Sie weiterreden, kriegen Sie noch einen Mitleidserfolg!)

Herr Starzacher hat sich klugerweise aus dem Staub gemacht,

(Beifall bei der CDU und der FDP – Manfred Schaub (SPD): Unglaublich frech geworden!)

damit er hier nicht für eine ganz miserable Finanzpolitik zur Verantwortung gezogen werden kann.

(Lachen bei der SPD)

Herr Kahl, Sie müssen nun die Finanzpolitik dieses Ministers angreifen, haben dafür aber keine Sachargumente. Dann treten Sie auf, Herr Klemm, derjenige, der immer die Aufgabe hat, den Versuch zu unternehmen, schlichtweg einfach jemanden anzuschließen, Herr Klemm, der in seinen Jahren mit Rot-Grün nicht eine gescheite Straße mehr in diesem Lande gebaut hat, stellt sich hierhin und beurteilt die Politik der Regierung.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist geradezu aberwitzig. Herr Kollege Bökel, dem nachgewiesenermaßen vorzuwerfen ist, dass er die innere Sicherheit unter Rot-Grün in Hessen schlichtweg niedergemacht hat,

(Gerhard Bökel (SPD): Na, na, na!)

stellt sich hierhin und klagt diese Regierung an.

Herr von Plottnitz, der in diesen Tagen wiederum wegen seiner Justizpolitik vorgeführt worden ist, klagt hier die

Regierung an. Das ist ein Aberwitz in der hessischen Landespolitik. An dieser Stelle muss man das Thema einmal festmachen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen sage ich: Der Haushalt liegt auf dem Tisch.

(Lothar Klemm (SPD): Noch einen!)

Wir werden ihn beraten. Der Antrag geht in den Ausschuss, dort können Sie nachfragen. Am Ende werden Sie ins Leere laufen.

(Lothar Klemm (SPD): Sagen Sie etwas zu Holzapfel!)

Bringen Sie Sachthemen ein. Dann werden wir sehen, wer besser ist, Sie oder wir. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen, meine Herren, es gibt keine Wortmeldungen mehr. Es kann auch keine mehr geben.

(Clemens Reif (CDU): Herr Klemm war früher froh, wenn er Zebrastreifen machen konnte!)

Herr Kollege Kartmann, von Herrn Starzacher habe ich den Satz gelernt: Sei gut zu deinem Vorgänger, denn er könnte dein Nachfolger sein.

(Heiterkeit)

Deswegen gebe ich jetzt für Herrn Starzacher eine persönliche Erklärung ab: Er hat sich natürlich nicht aus dem Staub gemacht, sondern ein sehr vorteilhaftes Angebot bekommen und angenommen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Das zu Herrn Starzacher. – Es ist mehrfach gesagt worden, dass Punkt 53, Drucks. 15/3017, dem Haushaltsausschuss überwiesen werden soll. – Dies ist hiermit einstimmig so beschlossen.

Jetzt müssen wir uns beeilen, dass wir unser Programm wieder in den Griff bekommen. Versuchen wir einmal, uns bei längeren Wortbeiträgen etwas kürzer zu fassen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 17** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Schädigung des Ansehens der hessischen Justiz durch die Personalpolitik des Hessischen Ministers der Justiz – Drucks. 15/2827 zu Drucks. 15/2688 –

Auf Berichterstattung durch Herrn Abg. Al-Wazir wird sicherlich verzichtet. Aber wer wünscht das Wort? Das muss auch nicht sein. – Doch, Herr von Plottnitz, für fünf Minuten.

Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wäre sicherlich schön, wenn es nicht sein müsste.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie haben keinen Ton! – Nicola Beer (FDP): Gebt dem Kollegen Saft!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wäre schön – –

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dreh dich um!)

– Immer noch nicht? Meine Damen und Herren, Herr Präsident!

(Zurufe)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, jetzt bin ich hier.

(Heiterkeit)

Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vierter Versuch. Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es wäre schön, man könnte auf eine Wortmeldung verzichten, wie der Präsident das gerade angedeutet hat. Aber der Sachverhalt gibt das nicht her.

Wir erinnern uns alle, vorgestern sprachen wir über doch sehr irritierende Zustände beim Strafvollzug. Die Regierung hat uns erklärt, das seien alles atypische Einzelfälle, die nichts daran änderten, dass die Gesamtlage im Strafvollzug glänzend sei.

Gestern ging es um den drohenden Stillstand der Rechtspflege bei der Verfolgung von Wirtschaftsstraftaten am Landgericht Darmstadt. Das seien bedauerliche Einzelfälle, an denen sich ohnedies nichts ändern lasse, hat uns die Regierung gesagt. Ansonsten auch dort eine erstklassige Lage der hessischen Justiz.

Heute geht es um die Personalpolitik des Justizministers. Ich bin gespannt, ob uns der Justizminister sagen wird, dass auch insoweit alles zum Besten bestellt sei.

Eine Vorbemerkung zum Thema. Wer schon länger im Landtag ist, der weiß, dass der amtierende Justizminister in der Zeit von 1987 bis 1991 Kultusminister in Hessen gewesen ist und dass in dieser Zeit der Hessische Landtag besonders häufig darüber zu debattieren hatte, warum die Gerichte in Hessen damals so häufig Ernennungen, die der damalige Kultusminister und heutige Justizminister im Schulbereich vorgenommen hat, rückgängig gemacht haben mit der Begründung, hier sei nicht auf Eignung, Leistung und Befähigung geachtet worden, sondern offensichtlich mehr auf die Frage, ob die Kandidaten und Kandidatinnen, um die es jeweils ging, ins politische Bild passten.

Dasselbe Problem haben wir mittlerweile auch in der Justiz, wo es eigentlich gravierender ist als anderswo. Denn dort geht es in besonderem Maße und mehr als anderswo um die Unabhängigkeit einer entsprechenden staatlichen Institution, nämlich der dritten Gewalt.

Werfen wir den Blick nach Kassel. Das Kasseler Landgericht, eines der größten Landgerichte in Hessen und das größte Gericht in Nordhessen, ist seit annähernd einem Jahr führungslos. Warum? Weil das zuständige Dienstgericht für Richter in Hessen dem amtierenden Landgerichtspräsidenten in Kassel auf Antrag des Justizministeriums hin die Führung seiner Amtsgeschäfte untersagt hat. Zu dieser Entscheidung kam das Dienstgericht, nachdem der Landgerichtspräsident mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten ist, weil er in hochgradig alkoholisiertem

Zustande ein Kraftfahrzeug geführt und dabei auch einen Unfall verursacht hatte.

Das wäre nun alles noch nicht sonderlich aufregend oder Anlass für eine Debatte im Hessischen Landtag, wenn man nicht inzwischen wüsste – auch deswegen, weil es Gegenstand einer entsprechenden Erörterung im Rechtsausschuss war –, dass es bereits vor der Ernennung dieses Landgerichtspräsidenten in Kassel durch den amtierenden Justizminister durchaus Hinweise auf die Risiken einer Alkoholerkrankung und die Eignungsdefizite gegeben hat, die als Folge einer Alkoholerkrankung bei der Besetzung eines solchen Amtes in Rechnung hätten gestellt werden müssen.

So massiv waren die Hinweise, dass vom Staatssekretär Nachforschungen angestellt wurden. Aber der Eindruck drängt sich ganz klar auf, dass die Nachforschungen dem Ziel dienen, solche Hinweise und das, was deren Inhalt war, auszuräumen und Hindernisse für eine vom Minister gewünschte Ernennung aus dem Wege zu räumen.

Warum legte der Minister so großen Wert darauf, gerade diesen Mann zum Präsidenten zu ernennen? Auch da scheint die Antwort einfach zu sein: Der Minister hat in der Zeit von 1968 bis 1972 in Marburg offensichtlich politisch auf das Gedeihlichste mit dem späteren Landgerichtspräsidenten zusammengearbeitet. Also auch hier kommt man um den Eindruck nicht herum: Statt Eignung, Leistung und Befähigung, wie es in den einschlägigen Rechtsgrundlagen heißt, scheint es wichtiger gewesen zu sein, ob der betreffende Kandidat ins politische Bild des Ministers passte. Aber das ist im Rechtsstaat nun einmal nicht vorgesehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Werfen wir den Blick zum Amtsgericht in Königstein; denn ein Fall alleine würde es in der Tat nicht rechtfertigen, den Landtag zu behelligen. Was ist beim Amtsgericht in Königstein passiert?

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, die Redezeit ist schon abgelaufen. Sie haben nur fünf Minuten.

Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich hätte noch drei oder vier Fälle, aber das ist in fünf Minuten nicht zu erledigen. – Königstein ist schon interessant. Da ist vom Minister jemand gegen das einstimmige Votum des Präsidialrates, eines wichtigen Mitbestimmungsgremiums, ernannt worden, der in Frankfurt und anderswo stadtbekannt ist, hätte ich fast gesagt. Ich habe auch anwaltlich mit ihm zu tun gehabt. Er hat durchaus sympathische Seiten. Aber er ist stadtbekannt als Vorsitzender der Christlich-demokratischen Juristenvereinigung.

Er wurde gegen das Votum des Präsidialrates ernannt, und natürlich wurde auch in diesem Fall die Ernennung durch das zuständige Verwaltungsgericht gestoppt, weil eine geeignetere Konkurrentin erfolgreich eine Konkurrentenklage erhoben hat.

Worauf ich hinaus will: Es besteht Risiko für das Ansehen der Justiz in Hessen, weil dieser Justizminister offensichtlich nicht nach Eignung, Leistung und Befähigung verfährt, zumindest in zu vielen Fällen. Es gibt weitere Fälle

am Verwaltungsgerichtshof und weitere Fälle am OLG Frankfurt. Wir können im Interesse des Rechtsstaates nur darauf insistieren, dass es hier nicht parteipolitisch zugeht wie in den Fällen, die ich Ihnen geschildert habe. Wir werden den Justizminister, wenn er so weitermacht, auch in Zukunft kritisieren, und zwar massiver, als es heute mit fünf Minuten Redezeit möglich ist. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin Beer spricht für die FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege von Plottnitz, Sie haben Ihren Debattenbeitrag damit begonnen, dass es angeblich Irritationen ob der Justizpolitik in diesem Lande gebe. Ich kann für die FDP-Fraktion nur feststellen, dass die Einzigen, die über die Justizpolitik und auch über die Strafvollzugspolitik, die wir gestern hier diskutiert haben, irritiert sind, die Kriminellen und die Opposition sind – die Opposition deswegen, weil sie sich die Augen reibt, was man in 30 Monaten erfolgreich auf den Weg und zustande bringen kann.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, zurück zum vorliegenden Antrag. Lassen Sie mich für die FDP-Fraktion eindeutig und klar feststellen – Herr Kollege von Plottnitz, wir haben es im Rechtsausschuss schon ausführlichst diskutiert –, dass die persönliche und fachliche Eignung eines Bewerbers das ausschlaggebende Kriterium für Beförderungen und Besetzungen ist.

Meine Damen und Herren, das sollte aber nicht nur in Hessen gelten, sondern bundesweit. Das gilt nicht nur für die Justiz – Herr Kollege von Plottnitz, vielleicht könnten Sie mir Ihre Aufmerksamkeit schenken, nachdem ich Ihnen zugehört habe –, aber gerade auch in der Justiz aufgrund des Prinzips der Unabhängigkeit von Richterinnen und Richtern.

Meine Damen und Herren von der Opposition, so geschieht das auch unter der jetzigen Landesregierung. Dass dem so ist, ist Ihnen, Herr Kollege von Plottnitz, im Rechtsausschuss eindeutig und im Detail dargelegt worden, auch in den Fällen, die Sie hier angesprochen haben.

Ich muss ganz ehrlich sagen: Ich bin ein wenig bestürzt darüber, dass Sie ein persönliches, von Alkohol durcheinander gebrachtes Schicksal benutzen, um Ihre politischen Spiele zu treiben.

(Boris Rhein (CDU): So ist es!)

Auch in den Fällen, die Sie hier angesprochen haben, hat Ihnen der Justizminister darlegen können, dass durch die Bank ausgesprochen positive dienstliche Beurteilungen vorlagen. Dies gilt auch für die Zeit von Rot-Grün, also aus der Zeit Ihrer Amtsperiode als Justizminister in diesem Land, Herr Kollege von Plottnitz. Aufgrund dieser vorliegenden Dienstbeurteilungen wurden entsprechende Entscheidungen getroffen. Im Übrigen sind diese Entscheidungen – Sie haben kurz darauf hingewiesen – gerichtlich jederzeit durch die unterliegenden Bewerberinnen und Bewerber überprüfbar. Von dieser Möglichkeit wird immer wieder mit gutem Recht Gebrauch ge-

macht. Anders, als Sie es dargestellt haben, Herr Kollege, ist es bislang aber kaum zu Aufhebungen der entsprechenden Besetzungsentscheidungen des Justizministers gekommen.

Lassen Sie mich noch auf einen anderen, damit zusammenhängenden Bereich kommen. Was für die hessischen Gerichte gilt, dass nämlich Eignung und Fähigkeiten den Ausschlag geben, muss natürlich auch für die Bundesgerichte gelten.

(Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Von daher erlaube ich mir, darauf hinzuweisen, dass es meines Erachtens nach dem Streit um die vom Bundesgerichtshof für fachlich nicht geeignet gehaltenen zwei neuen Bundesrichter, die wir mittlerweile haben und die trotz dieser Monita des Bundesgerichtshofs allein aufgrund von Parteiproporz durch den Richterwahlausschuss zu Bundesrichtern gewählt wurden, sehr wichtig ist, eine Reform des Wahlverfahrens zu den obersten Bundesgerichten anzustreben. Wir müssen auch auf Bundesebene durch eine Umgestaltung des Wahlverfahrens gewährleisten, dass hier die Kriterien persönliche und fachliche Eignung die entscheidenden und ausschlaggebenden Kriterien sind.

Hessen wird daher – darüber bin ich sehr froh – der Bundesratsinitiative des baden-württembergischen Justizministers, meines Parteifreundes Goll, zur Umgestaltung des Wahlverfahrens zu den obersten Gerichtshöfen im Bundesrat zustimmen. Eine erste Beratung hat Freitag letzter Woche stattgefunden. Es folgen die Beratungen in den entsprechend zuständigen Fachausschüssen.

Diese Initiative ist meines Erachtens sehr wichtig und verdient auch Ihre Unterstützung, Herr Kollege von Plottnitz. Die Initiative sieht im Einzelnen vor, dass künftig Bewerber um freie Richterstellen an den obersten Bundesgerichten – mit Ausnahme des Bundesverfassungsgerichts – durch öffentliche Ausschreibung ermittelt werden sollen. Damit können sich dann geeignete Personen auch aus eigenem Antrieb bewerben, und die Mitglieder des Richterwahlausschusses haben somit weiterhin die Möglichkeit, genauso wie der zuständige Bundesminister, entsprechend geeignete Richter vorzuschlagen.

In meinen Augen ist des Weiteren sehr wichtig, dass die Qualifikation der Bewerber durch einen verbindlichen Anforderungskatalog festgelegt wird. Außerdem soll dem Präsidialrat, sofern er einen Bewerber als fachlich nicht geeignet ansieht, ein Anhörungsrecht beim zuständigen Justizminister binnen zwei Wochen zugestanden werden, wenn sich der Wahlausschuss dennoch für diesen, vom Präsidialrat für ungeeignet gehaltenen Bewerber entscheiden sollte.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin Beer, Sie müssen bitte zum Schluss kommen

Nicola Beer (FDP):

Das hatte ich gerade vor, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren, diese Bundesratsinitiative liegt auf dem Tisch. Sie gestaltet meiner Ansicht nach das Wahlverfahren transparenter und bringt auch mehr Qualität in das Wahlverfahren für unsere obersten Bundesgerichte. Es ist an Ihnen, meine Damen und Herren von der Opposition,

eine derartige Reformierung des Wahlverfahrens zu unterstützen. Sie haben sowohl im Bundesrat als auch im Bundestag die Möglichkeit dazu. Wenn Sie es mit den Kriterien von fachlicher und persönlicher Eignung wirklich ernst meinen, dann haben Sie die Gelegenheit, dies an diesem Beispiel zu demonstrieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Armin Claus (SPD): Am Thema vorbei!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Schmitt für die SPD-Fraktion.

Norbert Schmitt (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Manchmal gibt es Debatten – eine solche hatten wir im Rechtsausschuss –, die man unter der Überschrift „Verschone mich vor meinen Freunden“ führen muss. Allerdings waren es nicht meine Freunde, sondern die des Justizministers, die zu einer interessanten Debatte geführt haben.

Kollege Rhein hat genau zu der Frage, die wir hier behandeln, ob Richter nämlich wirklich gemäß ihrer persönlichen Befähigung und sachlichen Eignung in ein führendes Richteramt berufen werden, dargelegt, dass x von y – ich lasse die Zahlen einmal offen – der obersten Richtern in Hessen SPD-Mitglieder seien. Ich habe ihn dann gefragt, woher er das denn wisse und ob es eine rote Liste im Ministerium gibt, in der Richter danach aufgelistet werden, ob sie ein SPD-Parteibuch haben oder nicht. Der Kollege Rhein hat geantwortet, dass ich keine Angst zu haben bräuchte, diese Liste würde er selbst führen. Kollege Rhein, ich glaube Ihnen das nicht.

(Boris Rhein (CDU): Sie können mir alles glauben!)

Ich glaube eher, dass da Minister Wagner grüßen lässt. Am Ende ist es eigentlich gleich, ob im Ministerium oder in Ihren Reihen eine solche Liste geführt wird; denn sie macht doch eines ungeheuer deutlich: Das war ein klassisches Eigentor von Ihnen. Sie haben sich nämlich wirklich verplappert: Hier werden Richter parteipolitisch eingeordnet. Das kann nur eine Funktion haben, nämlich die, dass dann, wenn Beförderungen und Ernennungen anstehen, entsprechend vorgegangen werden kann. Mit diesem Skandal – ich halte es wirklich für einen Skandal, dass eine solche Liste bei Ihnen geführt wird – haben wir es mittlerweile in Hessen zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist dieser Antrag richtig, auch wenn es der Minister – und ich glaube, vor allem sein Staatssekretär, dem er dieses Geschäft überlassen hat – noch ganz gut verbrämen konnte. Herr Dr. Wagner, ich sage Ihnen: Wir schauen aufmerksam zu.

Der Fall Eisenberg ist ein Fall, bei dem Ihre Personalpolitik offenbar wird. Der Staatssekretär hat sich selbst eingeschaltet. Er hat sich dabei wahrlich nicht mit Ruhm – Ruhm mit h – bekleckert. Er war gewarnt. Es gab Hinweise, dass der Bewerber, von dem wir hier reden, in der Tat erhebliche Alkoholprobleme hat. Er hat sich dann selbst erkundigt. Am Ende kam es, wie es kommen musste: In der ersten Instanz – der Fall ging jetzt in Berufung – wurde der Betroffene wegen einer Trunkenheitsfahrt und anderer Dinge verurteilt. Wenn der Staatssekretär sich ganz persönlich darum kümmert und dem Bewerber

ein Attest unterschreibt, aus dem hervorgeht, dass dieser geeignet ist, dann stellt sich natürlich auch die Frage nach der politischen Verantwortung.

Wir konnten es auch an anderer Stelle – leider erst heute, z. B. im „Wiesbadener Kurier“ – lesen. Das hat auch etwas mit der gestrigen Debatte zu tun. Dort ist zu lesen, dass eine Anklage wegen Cannabisanbaus seit 1999 fertig ist. Es geht um den größten Anbaubestand in der Bundesrepublik Deutschland. Dieser Fall kann erst jetzt verhandelt werden, weil die Kammer völlig überlastet war. Jetzt frage ich Sie, Herr von Plottnitz, ob Sie 1999, 2000 und 2001 eigentlich noch Minister waren. Die typische Ausrede von Dr. Wagner ist ja, dass die Verantwortung beim Vorgänger liege.

(Günther Becker (Gießen) (SPD): Er hat die Felder gehütet!)

Diesmal kann Herr von Plottnitz es nicht gewesen sein. Eine Linie zieht sich in den letzten Monaten durch diese Justizpolitik. Es wird nicht nach fachlicher Eignung geschaut, sondern danach, welches Parteibuch der Bewerber hat. Es wird eine rigide Personalpolitik betrieben. Das ist typisch für diese Regierung, das haben wir auch gestern in der Fragestunde erörtert. Es ist ein klassischer Skandal, dass seit über eineinhalb Jahren zwei Stellen beim Verwaltungsgericht in Kassel nicht besetzt sind. Der Minister hat gestern ausgeführt, dass man anderthalb Jahre gebraucht hat, weil es zehn Bewerbungen für diese Stelle gibt. Man kommt noch nicht weiter, weil dies durch eine Konkurrentenklage blockiert werde.

Der Antrag der GRÜNEN ist notwendig. Ich sage Ihnen: Wir schauen sehr genau hin, was stattfindet. Wir schauen, ob die von Herrn Rhein geführte rote Liste verstärkt zur politischen Entscheidungsfindung herangezogen wird. Wenn es nach Befähigung und Eignung geht, kann es so nicht sein. Das werden Sie auch an den Konkurrentenklagen, die es geben wird, immer wieder sehen. Herr Minister, wir schauen Ihnen auf die Finger. Sie kommen möglicherweise über diese Debatte hinweg, weil Sie eine entsprechende Mehrheit haben. Aber der Fall Eisenberg macht deutlich: Es ist ziemlich nah an Ihnen dran.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Rhein für die CDU-Fraktion.

Boris Rhein (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Insbesondere meine Damen und Herren von den GRÜNEN, dieser Antrag, den Sie hier vorgelegt haben, offenbart natürlich schon eine gewisse Armut an Themen. Das muss ich ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr von Plottnitz, nichts für ungut, auch an die Mitarbeiter Ihrer Fraktion gerichtet, aber dieser Antrag ist schon dürrig. Dazu kann man im Grunde genommen gar kein Wort mehr verlieren.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann lassen Sie es doch!)

Lassen mich aber hier eines ganz klar und deutlich feststellen: In Hessen werden seit dem 7. April 1999, seit dem Regierungsantritt dieser Landesregierung,

(Zuruf des Abg. Günther Becker (Gießen) (SPD))

die Positionen in der Justiz wieder ganz klar nach drei wichtigen und ausschlaggebenden Kriterien vergeben.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben wir gemerkt! – Zuruf des Abg. Günther Becker (Gießen) (SPD))

Das sind die Kriterien Eignung, Befähigung und Leistung.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das unterscheidet uns in enormem Maße und ganz wohlthuend von unseren rot-grünen Vorgängern,

(Beifall bei der CDU)

insbesondere von ihrer Politik. Herr von Plottnitz, Sie wollen hier suggerieren –

(Wortmeldung des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr von Plottnitz, bei fünf Minuten Redezeit tut es mir wirklich Leid.

(Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann sollten Sie etwas ehrlicher argumentieren!)

Sehr geehrter Herr von Plottnitz, Sie wollen hier suggerieren, dass ein hessischer Richter mit tadellosen Zeugnissen, tadellosen Beurteilungen und im Übrigen auch mit einem ganz tadellosen Lebenswandel aus politischen Gründen Präsident eines Landgerichtes in Nordhessen geworden sei.

Das, was Sie hier zu konstruieren versuchen, das muss man schon – sagen wir einmal – schäbig nennen.

(Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Denn – die Kollegin Beer hat das schon angesprochen – auch wenn Sie das heute sehr moderat getan haben, mit Ihrer aristokratischen Höflichkeit, so haben Sie es bisher immer mit dem Begleitinstrument der Presse gemacht.

(Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe überhaupt nichts mit der Presse gemacht!)

Sie haben über das Vehikel der Alkoholkrankheit eines Menschen – den wir im Übrigen dafür nur sehr bedauern können – versucht,

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Presse hat es alleine gemerkt!)

eine politische Schlacht zu inszenieren. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das kann man wirklich nur verurteilen. Sie nutzen die Probleme dieses Richters, um gegen diese Regierung vorzugehen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist nicht in Ordnung, und das muss man hier an dieser Stelle auch ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Im Übrigen war die Problematik dieses Richters, die Sie hier ganz unbarmherzig an das Licht der Öffentlichkeit

ziehen, für niemanden erkennbar. Als Justizminister Dr. Wagner die Ernennung unterschrieben hat, stützte er sich auf ganz objektive Kriterien. Diese Kriterien haben eindeutig für diesen Richter gesprochen. Die Entscheidung des Ministers, diese Urkunde zu unterschreiben, ist ganz klar auf der Grundlage eines Dienstleistungszeugnisses des Präsidenten des Amtsgerichtes Gießen erfolgt und aufgrund des Vorschlages der Präsidentin des Oberlandesgerichtes Frankfurt. Der Mann, um den es hier geht, hat in den vergangenen Jahrzehnten an verschiedensten Stellen im hessischen Staatsdienst, aber auch als Personalreferent in Thüringen ganz hervorragende Leistungen erbracht. Seine Befähigung hat sich geradezu aufgedrängt.

(Lachen des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie sind in Ihrer Oppositionsrolle völlig ratlos. Das hat die jetzige Sitzungswoche erneut gezeigt.

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Weil Sie es nicht besser verstehen und können, missbrauchen Sie die persönlichen Probleme von Menschen, um gegen diese Regierung hier vorzugehen.

(Norbert Schmitt (SPD): Was ist denn jetzt mit dieser Liste?)

Lassen Sie mich noch einmal auf einen Aspekt hinweisen, den man nicht vernachlässigen darf. Der ist nämlich mindestens ebenso problematisch.

(Norbert Schmitt (SPD): Was ist denn jetzt mit dieser Liste?)

Mit der Debatte, die Sie hier losgetreten haben,

(Norbert Schmitt (SPD): Wir wollen jetzt aus der Liste hören!)

mit diesem unklugen, völlig unüberlegten Antrag schaden Sie der dritten Gewalt in unserem Lande.

(Norbert Schmitt (SPD): Wir wollen jetzt aus der Liste hören!)

Sie fügen der Richterschaft in unserem Land damit einen hohen Schaden zu. Nehmen Sie einfach Ihre Hände von der Richterschaft,

(Lachen der Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) sowie Günther Becker (Gießen) und Norbert Schmitt (SPD))

und hören Sie auf, mit solchen Anträgen einer wichtigen Gewalt Schaden zuzufügen.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Was macht den Ihre Liste?)

Im Übrigen tun Sie nichts anderes, als ihre eigenen schlechten Eigenschaften auf uns zu übertragen.

(Heiterkeit der Abg. Inge Velte und Birgit Zeimet-Lorz (CDU))

Denn im Handanlegen an die Justiz haben Sie einige Übung, das haben Sie in den vergangenen acht Jahren ganz eindeutig bewiesen.

(Norbert Schmitt (SPD): Was macht denn die Liste?)

Ich entsinne mich an die sehr quälende Diskussion um die Besetzung der Stelle des Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes im Jahre 1996.

(Norbert Schmitt (SPD): Wer hat die Liste gemacht?)

Herr von Plottnitz, sollte denn da nicht ein verdienter Parteisoldat, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Juristen,

(Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

im Übrigen auch sehr exponiert parteipolitisch im Justizministerium tätig, mit dem Präsidentenamts in Kassel entlohnt werden? Sollte da nicht zulasten des Verwaltungsgerichtshofs ein Kuhhandel stattfinden?

(Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Überhaupt nicht!)

Wollten Sie nicht diesen Menschen loswerden? Sollte dieser Mensch nicht eine hoch dotierte und auch sehr angesehene Position in der hessischen Justiz bekommen?

(Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das war doch der Kuhhandel, den Sie eingehen wollten.

Und, Herr von Plottnitz, ist es denn nicht so, dass Sie es waren, der einen gegen Ihren damaligen Kabinettskollegen Starzacher – ich kann Ihnen diese Geschichte nicht ersparen – ermittelnden Staatsanwalt aus den Ermittlungen herausgezogen hat, nur weil Ihnen die Ermittlungsrichtung nicht gefallen hat? Das ist ein bis dahin in ganz Deutschland unerhörter und einzigartiger Vorgang gewesen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Boris Rhein (CDU):

Erlauben Sie mir bitte noch, mit einem kleinen Zitat aus dem „Wiesbadener Kurier“ diese – für mich jedenfalls – wunderschöne Nachmittagssitzung am Donnerstag abzuschließen.

(Heiterkeit bei der CDU und der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Mit Ihrer Erlaubnis darf ich zitieren:

Von Plottnitz muss aber mit Vorwürfen wegen Einflussnahme auf staatsanwaltschaftliche Ermittlungen vorsichtig sein. Besser wäre es gewesen, er hätte dazu gar nichts gesagt. Doch als einziger Jurist in der Fraktion wurde der Ex-Minister rechtspolitischer Sprecher, und damit wurde er angreifbar.

Wie wahr, Herr von Plottnitz.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben die Justiz über Jahre hinweg als Ihr Eigentum begriffen. Sie haben die Justiz als Machtinstrument betrachtet.

(Lachen des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nur so erklärt sich Ihr Antrag. Die hessische Justiz steht besser denn je in diesem Lande da. Das gilt in personeller wie in sachlicher Hinsicht, und darüber sind wir sehr froh. Dafür danken wir Herrn Staatsminister Wagner und Herrn Staatssekretär Landau. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weihrauch!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Justizminister Wagner.

Dr. Christean Wagner, Minister der Justiz:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie bereits mein verehrter Amtsvorgänger sagte, ist dies der dritte Antrag der Opposition in dieser Parlamentswoche zur Justizpolitik.

(Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Verehrter Herr von Plottnitz, merken Sie eigentlich nicht, wie Sie mit Ihren Anträgen den Parlamentssaal leer fegen?

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es werden immer weniger interessierte Kollegen, insbesondere aus Ihrer Fraktion und aus der SPD-Fraktion, die Ihren Anträgen überhaupt noch lauschen wollen.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Nicola Beer (FDP) – Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das würde ich an Ihrer Stelle auf Ihre eigene Regierungserklärung übertragen!)

Zweitens. Herr von Plottnitz, es braucht ja gar nicht aus meinem Munde gesagt zu werden –

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Minister, darf ich einmal kurz unterbrechen? Es sind inzwischen schon drei Zwischenfragen angemeldet. Lassen Sie die zu?

Dr. Christean Wagner, Minister der Justiz:

Frau Präsidentin, angesichts der fünf Minuten Redezeit möchte ich jetzt auf keine Zwischenfrage eingehen.

(Norbert Schmitt (SPD): Diese Regierung ist doch gar nicht mehr da! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er ist allein!)

Zu Beginn der Wahlperiode habe ich ein gewisses Verständnis dafür gehabt,

(Zurufe der Abg. Norbert Schmitt und Günther Becker (Gießen) (SPD))

dass Herr von Plottnitz immer wieder auf die Vergangenheit zu sprechen gekommen ist. Natürlich ist es ein willkommener Anlass für jede Partei, da will ich keine ausschließen,

(Norbert Schmitt (SPD): Sie haben doch gar keine Regierung mehr!)

den jeweiligen politischen Gegner mit seinen eigenen Taten und Reden zu konfrontieren. In Ordnung. Aber, Herr von Plottnitz, wir haben jetzt seit zweieinhalb Jahren eine neue Landesregierung.

(Norbert Schmitt (SPD): Es gibt doch gar keine Regierung mehr, die sind alle in einer Krisensitzung!)

Sie leben jetzt nicht mehr von der Opposition der Jahre 1995 bis 1999, das ist schlichtweg fantasielos. Versuchen Sie doch endlich, konstruktiv Oppositionspolitik für die Zukunft zu machen, anstatt krampfhaft und komplexhaft von dem zu leben, was der frühere rechtspolitische Sprecher der CDU-Fraktion in Ihrer Regierungszeit gesagt hat. Das ist schlichtweg zu wenig.

(Norbert Schmitt (SPD): Wo ist denn die Regierung? In Krisensitzungen!)

Drittens. Meine Damen und Herren, es geht ja sogar so weit, dass Herr von Plottnitz meint, noch auf Zeiten von vor 14 Jahren Rückgriff nehmen zu müssen – als ich hier Kultusminister war. Herr von Plottnitz, das ist langweilig. Und ich will hinzufügen, ich habe das Gefühl, es war in der letzten Wahlperiode sicherlich auch für die Öffentlichkeit spannend, wenn wir uns unsere Rededuelle geliefert haben.

(Norbert Schmitt (SPD): Kein Kollege von Ihnen möchte Ihnen mehr zuhören!)

Das aber, was Sie jetzt als Oppositionsredner inszenieren, ist langweilig, nicht innovativ und fantasielos. Deshalb möchte ich Ihnen eigentlich im Interesse einer erfolgreichen Oppositionspolitik empfehlen: Versuchen Sie endlich einmal, konstruktiv Alternativen und Vorschläge für die Zukunft zu entwickeln.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Kein Kollege will Ihnen mehr zuhören, das ist doch die Tatsache!)

– Frau Präsidentin, wenn ich das sagen darf, es ist nicht ganz leicht, gegen den ziemlich kräftigen Kehlkopf von Herrn Schmitt anzureden. Ich unterlasse die Bemerkung, dass das im Augenblick im Wesentlichen sein Beitrag zur Debatte ist, dass er laut schreit, ich aber ansonsten an Argumenten nichts höre.

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Es ist nicht ganz leicht, trotz des Mikrofons gegen Ihre lauten Zwischenrufe hier anzureden.

(Norbert Schmitt (SPD): Nein, die Regierung ist nicht da, das ist das Problem!)

Viertens. Meine Damen und Herren, ich will an dieser Stelle Folgendes sagen: Es gefällt mir an der Diktion des früheren Justizministers von Plottnitz nicht, dass er sagt, Staatssekretär Landau sei durch das Land gefahren, um Hinweise auf mögliche Beförderungshindernisse aus dem Wege zu räumen. Ist Ihnen eigentlich bewusst geworden,

was Sie hier Unglaubliches einem beamteten Staatssekretär dieser Landesregierung unterstellen?

(Zurufe des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und der Abg. Hildegard Klär (SPD))

– Ich bin gerne bereit, gleich etwas dazu zu sagen. Hören Sie zu, und übernehmen Sie bitte das, was Sachverhalt ist. Ich bin gerne bereit hinzunehmen, dass Sie der Landesregierung zunächst einmal nicht glauben. Das ist Ihre Attitüde.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben allen Grund dazu! – Gerhard Bökel (SPD): Aufgrund der letzten Tage haben wir allen Grund dazu! Es ist zwei Stunden her!)

Das kann ich aufgrund Ihrer gesamten beruflichen Vergangenheit ein bisschen nachvollziehen. Was ich aber nicht hinnehme, ist, dass Sie dem beamteten Staatssekretär Landau, der seine Pflicht tut, der einer der besten Staatssekretäre dieser Landesregierung ist

(Gerhard Bökel (SPD): Einer von zwölf! – Zuruf des Abg. Günther Becker (Gießen) (SPD))

– ich habe gesagt, einer der besten; das ist er auf jeden Fall – unterstellen, Hinweise aus dem Weg zu räumen.

Meine Damen und Herren, die Wahrheit ist, dass es nach einer eindrucksvollen Juristenkarriere unter rot-grüner Landesregierung – der Betreffende ist unter Rot-Grün auf ein Vizepräsidentenamt befördert worden –

(Gerhard Bökel (SPD): Auch Herr Landau ist bei uns befördert worden!)

Hinweise gegeben hat, dass die hier formulierten Vorwürfen realen Hintergrund hätten. Daraufhin hat Herr Landau – damit im Entscheidungsverfahren keine Fehler gemacht werden – auf meinen Auftrag hin möglichst viele, die mit ihm dienstlich zu tun hatten, Vorgesetzte und dergleichen mehr, befragt. Denn natürlich war umgekehrt auch die Möglichkeit vorhanden, dass jemand quer schießt und verdächtigt. Er hat in nicht einem einzigen Fall in dienstlichen Besprechungen eine entsprechende Bestätigung erhalten. Er hat also nicht Hinweise aus dem Wege räumen wollen, sondern er ist Hinweisen nachgegangen und hat sie nicht bestätigt bekommen. – Herr von Plottnitz, es ist nicht das Niveau eines früheren Justizministers, dies einem Staatssekretär zu unterstellen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich halte es für einen unglaublichen Vorgang, was Sie sich hier eben als Redner erlaubt haben.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Minister, nur ein Hinweis. Die fünf Minuten wären jetzt um.

Dr. Christean Wagner, Minister der Justiz:

Vielen Dank. – Ich will darauf hinweisen, dass der betreffende Bewerber Landgerichtspräsident von Kassel geworden ist – auf Vorschlag der OLG-Präsidentin, die zur Ihrer Zeit eingesetzt worden ist. Außerdem hat der Präsidialrat einstimmig zugestimmt. Also unterstellen Sie uns doch bitte nicht bösen Willen. Ich habe bereits an anderer Stelle ausführlich gesagt: Wir werden doch nicht sehenden

Augen einen Kandidaten in ein wichtiges Richteramt befördern, von dem wir glauben, dass er diesem Amt nicht gerecht werden kann.

Meine Damen und Herren, dies alles habe ich ausführlich in der Rechtsausschusssitzung am 15. August 2001 vorgelesen, und zwar noch sehr viel detaillierter, als ich es hier tun kann. Es gibt gar nicht das Bedürfnis der Opposition, sich zu informieren.

(Norbert Schmitt (SPD): Wir wollen wissen, ob es die Liste gibt! Wer hat die Liste?)

Es gibt das Bedürfnis, aus Sachverhalten, bei denen Sie genau wissen, dass dieser Regierung keine Vorwürfe gemacht werden können, politischen Honig zu saugen. Das wird Ihnen auch zukünftig nicht gelingen.

(Norbert Schmitt (SPD): Wer hat die rote Liste?)

– Herr Schmitt, es ist kein guter Stil, wenn ein Richter, der noch nicht rechtskräftig verurteilt worden ist, hier von Ihnen mit Namen an die Öffentlichkeit gezerrt wird. Das ist ein miserabler Stil.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich bitte im Interesse der hessischen Richterschaft, dass Sie künftig diesen Stil unterlassen. Denn auf diese Art und Weise versuchen Sie natürlich auch, den Betreffenden zu diffamieren. Wir haben alle miteinander – alle 110 Abgeordnete, einschließlich der Landesregierung – die Pflicht, auch aus Fürsorgegründen dafür Sorge zu tragen, dass in Personalangelegenheiten nicht diffamierend vorgetragen wird, wie das der Abg. Schmitt getan hat.

(Norbert Schmitt (SPD): Der Name stand schon dreißigmal in den Zeitungen; das wissen Sie doch auch! Das ist heuchlerisch!)

Meine Damen und Herren, ich schließe mit der ausdrücklichen Feststellung, dass diese Landesregierung auch weiterhin, gerade im Bereich der Justiz, nach Eignung, Leistung und Befähigung befördern wird und nach keinem anderen Gesichtspunkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Ich komme zur Abstimmung über die vorliegende Beschlussempfehlung. Wer möchte ihr zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung wurde mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 19** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Regierungskonferenz zur Weiterentwicklung der Europäischen Union – Drucks. 15/2908 zu Drucks. 15/2818 –

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Sorge. Wird Berichterstattung gewünscht? – Nein. Aussprache ist vorgesehen. Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Das Wort hat Herr von Hunnius für die FDP-Fraktion.

Roland von Hunnius (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn Ihnen der Antrag etwas unzeitgemäß, möglicherweise etwas spät vorkommt, dann hat das die Ursache, dass die Damen und Herren parlamentarischen Geschäftsführer in der Unerschütterlichkeit ihres Ratschlusses beschlossen haben, die Behandlung mehrfach zu verschieben und den Antrag zuerst an den Ausschuss zu geben. Das ist nicht auf die Antragsteller zurückzuführen.

Europa braucht neuen Schwung. Die Regierungskonferenz in Nizza war, bei Licht besehen, ein Schlag ins Wasser. Eine Reihe von Fragen blieben offen. Andere Fragen wurden zwar geklärt, oftmals aber nur formal. Manche wurden unbefriedigend geklärt, wie das Abstimmungsverfahren, das mit den Gesetzen der Logik nicht nachvollziehbar ist, das letztlich nur ein formaler Kompromiss zwischen dem Hickhack von Regierungschefs ist.

Daraus müssen wir lernen. Es ist beschlossen worden, dass die nächste Regierungskonferenz im Jahre 2004 Fortschritte für den europäischen Einigungsprozess bringen soll. Das wird sie nur können, wenn sie nicht wie die alten Konferenzen abläuft und wenn sie insbesondere gut vorbereitet ist. Die Vorbereitung soll in Form eines Konvents erfolgen. Das Modell des Konvents unter Einschluss von Parlamenten, interessierten Gruppen und Experten hat sich bereits bei der Erarbeitung der Europäischen Charta der Grundrechte unter der Leitung von Prof. Herzog bewährt. Dieses Modell soll nun wieder eingesetzt werden. Der Hessische Landtag hat sich dafür ausgesprochen, dass der Konvent die nächste Regierungskonferenz vorbereitet. Das soll Ende Dezember dieses Jahres in Laaken so beschlossen werden.

Aber: Es gibt ein weiteres Problem, und zwar den Termin, zu dem die nächste Regierungskonferenz stattfinden soll. Zunächst einmal muss man sagen: Die Verschiebung auf 2004 bedeutet, dass die an Europa interessierten Bürgerinnen und Bürger noch länger auf die Lösung der Probleme warten müssen. Es bedeutet zweitens, dass die Beitrittskandidaten aus den Reihen der mittel- und osteuropäischen Staaten noch immer keine Sicherheit haben, wie es mit der Behandlung ihrer Beitrittsanträge weitergeht. Es bedeutet drittens, dass eine grundsätzliche Reform der Europäischen Union und ihrer Institutionen nur sehr schwer gelingen kann, und zwar aus zwei nahe liegenden Gründen.

Der erste Grund ist, dass die Europäische Kommission im Jahre 2004 neu besetzt wird. Niemand wird glauben, dass in einer solchen Situation der Mut zu grundsätzlichen Veränderungen ausbricht, im Gegenteil. Die Erfahrung lehrt, dass eher Anpassungsprozesse stattfinden, damit sich potenzielle Kandidaten nicht im Vorhinein outen.

Der zweite Grund, der diesen Termin so problematisch macht, ist die Tatsache, dass im Jahre 2004 auch das Europäische Parlament neu gewählt wird. Dann wird es natürlich Wahlkampfgetümmel aller Art geben. Die Wahlen sind erfahrungsgemäß mehr von nationalen als von europäischen Problemen gekennzeichnet. Also haben wir zwei Faktoren, die mit einer hohen Wahrscheinlichkeit dazu führen werden, dass auch die Regierungskonferenz von 2004 nicht den großen Durchbruch beinhalten wird, wie es die Europäische Union verdient hätte.

Wir wollen die Fehler von Nizza reparieren; wir wollen sie nicht noch einmal machen. Wir haben wirklich genügend fruchtlose Konferenzen erlebt, bei denen sich Regierungschefs darauf verständigen, dass absurde Interessen

vom Land A mit absurden Interessen vom Land B verrechnet werden und das Ganze dann als Erfolg verkauft wird.

Wer die nächste Regierungskonferenz zu einer erfolgreichen Konferenz machen will und wer dem Konvent die Chance geben will, dass die Vorarbeit, die er leistet, auch wirklich zum Erfolg der Konferenz führt, der muss für einen anderen Termin sein. Da eine Verschiebung auf einen späteren Zeitpunkt nicht infrage kommt – aus nahe liegenden Gründen schon wegen des Einigungsprozesses und der MOE-Länder –, kann es nur darum gehen, die Konferenz vorzuziehen.

Der Antrag von CDU und FDP beinhaltet den Termin 2003. Wir haben im Europaausschuss sehr lange darüber diskutiert und haben den Kompromiss „Ende 2003“ gefunden. Denn dieser Termin würde es erlauben, noch vor der Wahl und vor der Kommissionsbenennung zu bleiben, aber genügend Zeit lassen, damit der Konvent vernünftig arbeiten kann. Dieser Antrag ist ein gemeinsamer Antrag geworden, dem die SPD-Fraktion, die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion zugestimmt haben. Die GRÜNEN haben sich im Ausschuss enthalten. Vielleicht konnte ich sie überzeugen, oder sie lassen sich durch weiter gehende Überlegungen überzeugen. Es wäre schön, wenn Sie heute zustimmen könnten. Es wäre tatsächlich ein Durchbruch, wenn der Hessische Landtag in dieser europäischen Frage mit einer Zunge spräche.

Ich meine, der Antrag ist sinnvoll und gut. Wir möchten erreichen, dass sich die Hessische Landesregierung für diesen Antrag einsetzt, und zwar erstens im Ausschuss der Regionen und zweitens im Bundesrat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Nächster Redner, Herr von Plottnitz für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege von Hunnius, im Ausgangspunkt teilen wir durchaus Ihre Einschätzung. Die Ergebnisse der Konferenz von Nizza waren in der Tat eher dürftig und nicht so, wie sie mit Blick auf die Erweiterung der EU hätten ausfallen müssen.

(Aloys Lenz (CDU): Ist Deutschland dafür verantwortlich? – Gegenruf der Abg. Hildegard Klär (SPD): Nein, das waren die Franzosen! Das wissen Sie auch!)

In einem Punkt unterscheiden wir uns allerdings, was die Einschätzung anbetrifft. Wir sind weniger optimistisch, dass der Zeitpunkt der nächsten Regierungskonferenz bessere Ergebnisse garantieren könnte. Wir hätten es gescheiter gefunden – wir können uns jederzeit im Landtag mit Blick auf den Ausschuss der Regionen zusammensetzen –, die Defizite der Konferenz von Nizza noch einmal im Einzelnen anzusprechen, soweit es um die unterlassenen Reformen bei den Institutionen der EU, den Kleinmut im Zusammenhang mit der dritten Säule – gerade vor dem Hintergrund neuer terroristischer Bedrohungen – und um die wichtige Frage der demokratischen Strukturen in der EU geht, die noch lange nicht so weit entwickelt

sind, wie sie sein müssten. All das müsste und könnte in der Tat in einem Antrag zu Papier gebracht werden.

Sich aber auf den Zeitpunkt der nächsten Regierungskonferenz als den entscheidenden Aspekt zu kaprizieren, scheint uns doch etwas müßig zu sein. Warum? Wir hätten nichts dagegen – es wird ohnehin nicht im Hessischen Landtag entschieden, auch nicht von der Bundesregierung allein, sondern es wird von den Regierungen aller Mitgliedstaaten entschieden –, wenn die nächste Regierungskonferenz entgegen den bisherigen Planungen vor dem Jahr 2004 stattfinden würde. Wenn Sie sich darauf verständigen: einverstanden.

Allerdings können wir nicht glauben, dass im Jahr 2003, nur weil es sich um das Jahr 2003 handelt, eo ipso bessere Ergebnisse zu erwarten wären und gleichsam garantiert werden könnte, dass das, was nachgebessert werden muss, auch nachgebessert werden kann.

Wir halten auch eine Überlegung, die Sie mit dem Zeitpunkt der nächsten Wahl zum Europäischen Parlament verknüpfen, für nicht ganz schlüssig. Es könnte ja sein – auch das soll es in einer Demokratie schon einmal gegeben haben –, dass die Nähe zu Wahlen deshalb zu guten Konferenzergebnissen führt, weil die Verantwortlichen Angst haben müssen, bei schlechten Ergebnissen von der Wählerschaft die Quittung dafür zu erhalten. So etwas soll schon einmal passiert sein. Insofern könnte man auch in eine andere Richtung denken als in die, die Sie mit Ihrem Antrag einschlagen.

Aus dem, was ich Ihnen gesagt habe, ist deutlich geworden, dass wir nichts gegen einen früheren Zeitpunkt haben. Wir wehren uns nur gegen die Vorstellung, dass der Zeitpunkt das entscheidende Kriterium sei. Entscheidend für die Ergebnisse der nächsten Regierungskonferenz ist nicht der Zeitpunkt; entscheidend sind vielmehr der Mut und der Wille der Beteiligten, zu den notwendigen Ergebnissen im Interesse der Beitrittskandidaten und im Interesse der Zukunft der Integration der Europäischen Union zu kommen. Darin sind wir uns offensichtlich mit Ihnen einig. Da wir allerdings ein kaltes Nein zu Ihrem Antrag für nicht richtig und für nicht vertretbar halten, scheint uns die Enthaltung eine schlüssige Position zu sein. – Danke.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Lenz hat das Wort für die CDU-Fraktion.

Aloys Lenz (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr von Plottnitz, Sie stehen als europapolitischer Bedenkenträger ziemlich allein da. Ihre letzte Aussage, dass Sie weder zustimmen noch ablehnen, zeigt eigentlich, wie wachsw weich Ihre Position ist.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Erzählen Sie doch nicht so einen Unsinn! Er hat es genau begründet, und dann erzählen Sie etwas von „wachsw weich“! Nehmen Sie doch das Wachs aus Ihren Ohren heraus!)

– Wachsw weich, genau. Herr Kaufmann, vielleicht kann ich noch etwas dazu beitragen, damit Sie Ihre Position ein wenig überdenken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem Antrag als Grundlage dieser Beschlussempfehlung ist der Hessische Landtag deutlich aus dem Dunstkreis der Landespolitik herausgetreten und hat sich in die Politik auf europäischer Ebene eingemischt.

(Hildegard Klär (SPD): Das haben wir schon häufiger gehört!)

Das müssen wir einmal festhalten. Wir hätten diese Grenzüberschreitung gar nicht gewagt, wenn uns nicht eine bedeutende Institution direkt dazu aufgefordert hätte, nämlich die Konferenz der Präsidenten der deutschen und österreichischen Landtage. Die haben bei ihrer letzten Sitzung – Sie wissen, dass dieses erlauchte Gremium sehr oft zusammentritt und auch gemeinsame Beschlüsse zur Europapolitik fasst – die Landesparlamente dazu aufgefordert, „sich im europäischen Meinungs- und Willensbildungsprozess noch stärker Gehör zu verschaffen und sich aktiver einzubringen“, denn sie sind der Meinung, dass in der Mittlerrolle der Landesparlamente ein wesentlicher Beitrag liegt, um die Zustimmung der Bürgerinnen und Bürger zu einer Einigung in einem erweiterten Europa zu gewinnen.

Meine Damen und Herren, wir haben das ernst genommen. Wir haben auch eine sehr gute Resonanz auf diese Initiative erhalten. Wie schon deutlich wurde, hat sich die SPD-Fraktion im Ausschuss der Position der Koalitionsfraktionen angeschlossen. Sie ist dem Anliegen beigetreten und hat das mit einem Änderungsvorschlag auch konkretisiert. Die drei Fraktionen sind der Meinung, dass das Vorziehen der Konferenz einen großen Druck ausübt. Genau dieser Druck ist nötig, damit sich der Diskussionsprozess im Lande sehr intensiv vollzieht.

Der Verfassungsausschuss des Europäischen Parlaments hat gestern, wie Sie dies in der „FAZ“ lesen konnten, seine Zustimmung zu dieser Position veröffentlicht. Er hat zum einen den Konvent und zum anderen das Vorverlegen der nächsten Regierungskonferenz auf das Jahr 2003 gefordert. Sehr stark engagiert hat sich der Europaabgeordnete Jo Leinen, der im Mai bei der Podiumsdiskussion des Europaausschusses über den Post-Nizza-Prozess hier bei uns im Landtag mitgewirkt hat. Das Europaparlament wird vermutlich den Beschluss des Verfassungsausschusses des Europäischen Parlaments übernehmen.

Es gibt ein zweites sehr hoffnungsvolles Signal. Die Staats- und Regierungschefs haben sich in der letzten Woche in Gent zur Vorbereitung des Europäischen Rates von Laaken getroffen. Sie haben beschlossen, diesen Konvent mit der Maßgabe einzurichten, dass er seine Arbeit bis zum Ende des Jahres 2003 abschließen soll. Das bedeutet, dass diese Regierungskonferenz schon Ende dieses Jahres beginnen kann, wie es unser Europaausschuss mit dieser Beschlussvorlage fordert.

Der Vorstoß dieses Hauses in die europäische Ebene ist von den GRÜNEN im Grunde genommen inhaltlich bestätigt worden. Deshalb wäre es sehr sinnvoll, wenn Sie dieser Initiative beitreten würden, denn es war immer unser Bemühen, fraktionsübergreifend Beschlüsse zu fassen, damit sie auch draußen gehört und ernst genommen werden.

Wir freuen uns jedenfalls, dass unsere politische Initiative, die sich, wie gesagt, unmittelbar an Brüssel richtet, nicht untergegangen ist, sondern dass wichtige Europapolitiker unsere Auffassung bestätigt haben. Dies ermuntert uns, uns in den kommenden Monaten sehr intensiv mit den

Themen dieses Konvents auseinander zu setzen und möglicherweise auch eigene Vorstellungen zu entwickeln.

Das ist sehr wichtig, denn Europa ist in der Vorstellung der Bevölkerung immer noch sehr weit entfernt. Es ist wichtig, dass wir die Themen und Positionen, die uns unmittelbar berühren – beispielsweise soll auf der nächsten Regierungskonferenz auch über die Kompetenzen dieses Landes gesprochen werden –, im Konzert der anderen Bundesländer festmachen, damit wir klar und deutlich sagen können, wo wir in der föderalen Struktur der Bundesrepublik stehen. – Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, ich möchte Sie bitten, dieser Initiative beizutreten, damit, wie gesagt, eine einheitliche Stimme nach draußen dringt, wenn wir schon gemeinsame Beschlüsse fassen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Frau Kollegin Klär für die SPD-Fraktion.

Hildegard Klär (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Situation, in der wir uns in der Europäischen Union derzeit befinden, ist zutreffend beschrieben worden. Die Konferenz von Nizza wäre fast gescheitert, und die Ergebnisse sind so minimal, dass sie gerade ausgereicht haben, um die Erweiterungsverhandlungen fortzuführen und in einem ersten Schritt die europäischen Institutionen einigermaßen fit zu machen für eine Aufnahme von weiteren Mitgliedstaaten.

Wir wissen auch, dass es etliche Leute gibt, die die Konferenz von Nizza und ihre Ergebnisse für einen Flop halten. In einem Referendum in Irland wurde der Vertrag sogar abgelehnt. Der Bundestag hat ihm allerdings letzte Woche zugestimmt. Zum einen Teil hat das natürlich damit zu tun, dass sich das Instrument der Regierungskonferenz überholt hat. Denn dieses Hauen und Stechen hinter verschlossenen Türen ist einfach überholt und hat letztendlich mit dazu geführt, dass es bei den Demonstrationen in Nizza sehr heftige Ereignisse gegeben hat. Ich glaube, diese Art der Intransparenz sollte ein Ende haben. Insofern ist der Vorschlag gut, einen Konvent einzusetzen, der im Vorfeld der nächsten Regierungskonferenz eine breite Diskussion über die Veränderung der europäischen Strukturen führen soll. Es sieht jetzt auch so aus, als ob dieser Konvent eingeführt werden wird.

Wenn man sich allerdings das Arbeitspensum betrachtet, das dieser Konvent zu bewältigen haben wird, denke ich, ist die Zeit bis Ende 2003 denkbar knapp bemessen. Deshalb hatten sich die Regierungschefs auf das Jahr 2004 geeinigt. Es geht um nicht weniger, als die Reform der europäischen Institutionen voranzutreiben, die Integrationsfähigkeit und die politische Handlungsfähigkeit zu erhöhen und die Kommission, den Ministerrat und das Parlament trotz des Zuwachses an Mitgliedern zu demokratisieren, effizienter zu gestalten und transparenter zu machen.

Bisher war es immer so, dass die Europäische Union nur tätig wurde, wenn äußere Ereignisse dies unumgänglich machten. Ich denke, die Einführung des Euros wäre nicht so schnell erfolgt, wenn nicht die Mauer und der eiserne Vorhang gefallen wären. Ich glaube, wir wären in der Europäischen Union auch nicht so schnell hinsichtlich der

Justiz und der Polizeithemen vorangekommen, wenn es nicht die terroristischen Angriffe in Washington und New York gegeben hätte. Wenn wir uns die gesamte Geschichte der Europäischen Union anschauen, können wir, so glaube ich, feststellen, dass wir uns auf den letzten Kilometern eines Marathonlaufs befinden. Von daher ist der Druck, jetzt Ergebnisse zu erreichen, besonders groß.

Es ist allerdings auch wichtig, die Bevölkerung dabei einzubinden. Denn wie erfolgreich die Europäische Union wird, wird zu einem großen Teil davon abhängen, wieweit wir in der Lage sein werden, den Menschen in Europa klarzumachen, dass wir die Europäische Union brauchen und dass wir sie vor allen Dingen auch als politische Union brauchen.

(Beifall der Abg. Barbara Bergelt, Lothar Quanz (SPD) und Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, das bedeutet auch, dass wir uns intensiv mit dem zu befassen haben, was in den nächsten zwei Jahren zu erledigen sein wird. Zum einen geht es darum, sich zu fragen, was wir erreichen müssen. Zum anderen geht es darum, wer was in der Europäischen Union machen soll. Es geht um nicht weniger als darum – in der Politikersprache nennt man das so schön – die Finalität der Europäischen Union festzulegen. Das heißt, wir müssen sagen, welche Art der Verfasstheit die Europäische Union haben soll, damit die Europäische Union nicht nur ein wirtschaftlicher Riese, zugleich aber ein politischer Zwerg ist. Denn diese Konstellation würde auf Dauer sicherlich zu einem Misserfolg führen und würde bedeuten, dass die Europäische Union nicht wirklich politikfähig ist. Wir müssen daher die politische Union vorantreiben.

(Beifall der Abg. Barbara Bergelt und Lothar Quanz (SPD) sowie des Abg. Aloys Lenz (CDU))

Ich glaube, wir haben auch die Frage der Kompetenzen zu klären. Ich möchte aber zu bedenken geben: Wenn wir uns hier in das Kleinklein begeben, werden wir Schwierigkeiten bekommen. Dennoch muss für die Bürgerinnen und Bürger deutlich werden, wer auf welcher Ebene für was verantwortlich ist. Deshalb muss dieses auch in die Überlegungen und in die Diskussion bis zur nächsten Regierungskonferenz einfließen.

Auf der anderen Seite muss ich an dieser Stelle aber auch Folgendes sagen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU und auch von der FDP, eigentlich vermisse ich Ihre Vorstellung davon, wie die Europäische Union künftig verfasst sein soll. Wir Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen haben dazu Vorstellungen, die wir auf unserem Parteitag in Nürnberg diskutieren werden. Wir fordern z. B. eine deutliche Stärkung der Exekutivrechte der Kommission. Wir wollen sie zu einer Art europäischen Regierung machen. Wir wollen vor allen Dingen volle Rechte für das Europäische Parlament. Ich weiß, dass auch Sie das fordern. Wir wollen diese Rechte vor allem hinsichtlich des Haushalts.

Ein anderer wichtiger Punkt, über den in den nächsten zwei Jahren sicherlich zu diskutieren sein wird, ist, den Rat in Richtung auf eine zweite Kammer, eine Art Staatenkammer zu entwickeln. Er würde dann unserem Bundesrat ähnlich. Es würde damit in Europa eine Föderation der Nationalstaaten geschaffen, die letztendlich unserem föderativen System ähnlich sein wird.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist schon zu Ende.

Hildegard Klär (SPD):

Ich weiß, dass das schwierig sein wird. Gerade weil wir in Europa auch sehr unterschiedliche Verfassungstraditionen haben, wird es sicherlich einen langwierigen und nicht einfachen Diskussionsprozess geben.

Meine Damen und Herren, wir haben diesen Kompromiss eingebracht. Wir haben ihm auch zugestimmt. Sollte allerdings bis zum Jahre 2003 kein vernünftiges Ergebnis des Konvents vorliegen, haben wir nichts dagegen, wenn Anfang 2004 diese Regierungskonferenz startet.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Staatsminister Wagner.

Dr. Christean Wagner, Minister der Justiz:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung und namens des verhinderten zuständigen Ressortministers Riebel erkläre ich, dass die Landesregierung diese Beschlussempfehlung ausdrücklich unterstützt. Falls es zu dieser Beschlussfassung kommt, wird sie im Bundesrat und im Ausschuss der Regionen eine entsprechende Initiative ergreifen.

Ich will nur noch ein paar Sätze an die GRÜNEN richten. Es geht dabei nicht nur um eine formale Vorverlegung der Regierungskonferenz vom Jahr 2004 auf das Jahr 2003. Vielmehr muss man ausdrücklich sagen, dass es auch darum geht, dass die Regierungskonferenz im Jahre 2003, wenn sie denn dann stattfinden würde, im Vorfeld der Europawahlen 2004 – ich sage es einmal mit meinen Worten – einen entsprechenden Druck im Hinblick auf eine Demokratisierung der Institutionen der Europäischen Union empfinden würde.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Ich schließe die Aussprache und lasse über die vorliegende Beschlussempfehlung abstimmen. Wer sie annehmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist sie einstimmig so angenommen.

(Zurufe)

– Entschuldigung. Sie ist bei Enthaltung der Abgeordneten der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit den Stimmen der Abgeordneten der übrigen drei Fraktionen angenommen.

Es folgt **Tagesordnungspunkt 20:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Bekämpfung des Umsatzsteuerbetrugs – Drucks. 15/2946 zu Drucks. 15/2820 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Kahl. – Auf die Berichterstattung wird verzichtet. Es ist eine Aussprache vorge-

sehen. Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege von Hunnius.

Roland von Hunnius (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist mir eine besondere Freude, diese Rede unter der Obhut des Fraktionsvorsitzenden der GRÜNEN halten zu dürfen. Wir haben zu diesem späten Zeitpunkt eine etwas zähe Materie zu behandeln. Es geht um Umsatzsteuerbetrug. Es ist unstrittig, dass es bei der Umsatzsteuer Betrugereien in Höhe von Millionen DM gibt und dass dieser Umsatzsteuerbetrug mit allen rechtlich zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden muss.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Deshalb bitte ich Sie jetzt, das, was ich für die FDP-Fraktion auszuführen habe, keinesfalls als eine Rechtfertigung von Umsatzsteuerbetrug misszuverstehen. Denn die Damen und Herren der SPD und der GRÜNEN stehen immer in der Gefahr, das gleich in diese Richtung zu verbiegen. Vielmehr ist das als Kritik an einem Gesetzentwurf zu verstehen, der in Berlin behandelt wird.

Es geht um das so genannte Steuerverkürzungsbekämpfungsgesetz. Das ist ein kleines Wortungetüm. Dieses Steuerverkürzungsbekämpfungsgesetz hat zum Ziel, die so genannten Karussellgeschäfte zu bekämpfen. Es soll sie aufdecken, damit sie bekämpft werden können. Es geht dabei also um Geschäfte, bei denen kein realer Warenverkehr der Berechnung der Umsatzsteuer und dem Vorsteuerabzug zugrunde liegt. Vielmehr sind dies fingierte Geschäfte im internationalen Warenverkehr.

Es sind drei Punkte, gegen die wir uns insbesondere wehren. Wir meinen, falls die Bundesregierung dies realisieren sollte, geht sie einen Schritt zu weit. Denn damit würden in nennenswertem Umfang die unternehmerische Freiheit – das ist immerhin nach der Grundrechtecharta der Europäischen Union ein Grundrecht – aber auch andere grundsätzliche Artikel eingeschränkten oder verletzt werden.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Erstens geht es um die Sicherheitsleistung. Dies soll durch Hinzufügung des § 18f in das Umsatzsteuergesetz geschehen. Diese Bestimmung sieht vor, dass Firmengründer künftig grundsätzlich eine Bankbürgschaft für die Umsatzsteuerschuld beizubringen haben, die sie dem Finanzamt einmal schulden werden.

Das macht unseres Erachtens das Geschäft für Neugründer extrem schwer, weil Sie sich zu ihrer Bank begeben und sagen müssen: Erstens gründe ich ein Geschäft, zweitens habe ich finanzielle Probleme, und drittens, liebe Bank, gib mir bitte eine Bürgschaft, nicht nur für meine geschäftliche Tätigkeit, sondern auch für das Finanzamt.

Wir meinen, das ist nicht gerechtfertigt. Hier müsste es reichen, wenn der Fiskus zeitnah die Umsatzsteuerentwicklung der Unternehmen verfolgt. Das kann von Anfang an monatlich erfolgen, damit keine großen Rückstände entstehen. Eine Bankbürgschaft formeller Art ist aber eine extreme Erschwerung für die Neugründer. Das wollen wir nicht.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Meine zweite Anmerkung bezieht sich auf den neu gefassten § 25d des Umsatzsteuergesetzes. Der beinhaltet eine Haftung des Leistungsempfängers für die Umsatzsteuer,

die der Leistungserbringer abzuführen hat. Ich möchte das einmal vereinfacht darstellen. Jemand kauft einen Fernseher, und wenn der Lieferant des Fernsehers die auf ihn entfallende Umsatzsteuer nicht an das Finanzamt abführt, dann haftet nach der neuen Bestimmung der Käufer des Fernsehers für die Zahlung dieser Steuer – mit dem Argument, er hätte „den Umständen nach davon Kenntnis haben müssen“, dass der Verkäufer unseriös ist.

Die Formulierung „den Umständen nach Kenntnis haben müssen“ ist so wachsw weich und gummiartig, dass man sich vorstellen kann, dass sich einige daran zu Tode prozessieren werden. Wie soll man jemandem nachweisen, dass er von der Unseriosität eines anderen hätte wissen müssen? Wie soll ein Käufer nachweisen, dass er es nicht hätte wissen müssen, dass der Verkäufer gegenüber dem Finanzamt unseriös ist? Das ist unseres Erachtens nicht zumutbar, und deshalb sollte dieser Änderungsvorschlag ebenfalls nicht Gesetz werden.

Der dritte Punkt, gegen den wir uns wenden, ist die so genannte allgemeine Nachschau, die im neu gefassten § 88b der Abgabenordnung fixiert werden soll. Ich darf Ihnen mit Genehmigung der Frau Präsidentin die entsprechende Passage aus dem Entwurf für ein Artikelgesetz vorlesen. Hier heißt es:

Zur Sicherstellung einer gleichmäßigen Festsetzung und Erhebung der Steuern können die damit betrauten Amtsträger der Finanzbehörde ohne vorherige Ankündigung und außerhalb einer Außenprüfung Grundstücke und Räume von Personen, die eine gewerbliche oder berufliche Tätigkeit selbstständig ausüben, während der Geschäfts- und Arbeitszeiten betreten, um Sachverhalte festzustellen, die für die Besteuerung erheblich sein können (allgemeine Nachschau).

Das bedeutet, dass zu jeder beliebigen Zeit ohne Vorankündigung jemand vom Finanzamt kommen und sich anschauen kann, was in einem Unternehmen so abgeht.

Ich will die rechtliche Frage völlig offen lassen, ob dies ein Verstoß gegen das Grundgesetz ist oder nicht. Es ist aber für einen Kaufmann oder einen Unternehmer nicht zumutbar, dass außerhalb von Prüfungen, Sonderprüfungen oder staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen jeder Finanzbeamte, der darauf gerade Lust hat, sich ohne eine spezielle Einzellegitimation alle Belege vorlegen lassen und den Geschäftsgang beobachten kann.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss. Ihre Redezeit ist zu Ende.

Roland von Hunnius (FDP):

Frau Präsidentin, vielen Dank für den Hinweis.

Das ist die dritte Bestimmung, die wir für unzumutbar halten und die nicht im Interesse des Gesetzgebers sein kann, weil sie das Wirtschaftsleben einschränkt und nicht dazu führt, dass die Leute gefasst werden, die sich im Steuerwesen illegal verhalten. Hier werden ehrliche Steuerzahler zu Unrecht diskriminiert. Deswegen bitten wir Sie recht herzlich, dem Antrag der Koalitionsfraktionen zuzustimmen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat der Kollege Kahl für die SPD-Fraktion.

(Rüdiger Hermanns (CDU): Mach nicht wieder einen Fehler wie vorhin! – Volker Hoff (CDU): Bitte auf Zitate verzichten!)

Reinhard Kahl (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Debatte von eben sitzt bei Ihnen sehr tief.

(Zurufe von der CDU)

Wir reden jetzt aber über die Umsatzsteuer. Ich gebe dem Kollegen von Hunnius vollkommen Recht, dass die Umsatzsteuerbetrügereien eine Größenordnung angenommen haben, die Gegenmaßnahmen unmittelbar erforderlich macht.

Im ersten Absatz Ihres Antrags steht, dass bereits vorhandene Maßnahmen in vollem Umfang auszuschöpfen sind. Dagegen ist nichts einzuwenden. Diesem Teil des Antrags haben wir voll zugestimmt. Hier gibt es keine unterschiedlichen Positionen.

Herr Kollege von Hunnius, ich habe Ihnen schon im Haushaltsausschuss gesagt, man kann über das diskutieren, was Sie zu den Einzelheiten des Vorschlags der Bundesregierung gesagt haben. Nur: Das, was Sie uns in diesem Antrag vorlegen, ist schon ein starkes Stück. Ich will das kurz skizzieren. Sie fordern, die vorgesehene Regelung dahin gehend zu beeinflussen, dass steuererliche Unternehmen nicht mit noch mehr Kontrollen und Mithaftungsregelungen belastet werden. Dazu ist zu sagen: Wenn wir wüssten, welches Unternehmen steuererlich ist und welches nicht, dann könnten wir uns die Betriebsprüfungen sparen. Hier haben Sie zwar scheinbar die Quadratur des Kreises erfunden, aber keinen Beitrag dazu geleistet, das Problem zu lösen.

(Beifall des Abg. Armin Claus (SPD))

Wir brauchen ein koordiniertes Vorgehen gegen den Missbrauch bei der Umsatzsteuer. Da stimmen wir der Bundesregierung voll zu. Ich will die wichtigsten Kriterien nennen, die dem Gesetzentwurf der Regierung in Berlin zugrunde liegen.

Erstens. Mit Hilfe zeitnaher umsatzsteuerlicher Informationen über die Tätigkeitsaufnahmen von Unternehmen werden die Finanzbehörden in die Lage versetzt, die systematisch für Umsatzsteuerbetrügereien eingesetzten so genannten Phönix-Firmen früher zu erkennen und zu bekämpfen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man dagegen etwas einzuwenden hat, auch nicht vonseiten der FDP.

Zweitens. Wirtschaftsfreundlich wirkt die Regelung, Vorsteuererstattungen – im Einvernehmen mit dem Steuerpflichtigen – von Sicherheitsleistungen, z. B. Bankbürgschaften, abhängig zu machen.

Dass es möglich sein muss, bei Firmen im Sinne der allgemeinen Nachschau vor Ort und ohne Ankündigungen Ermittlungen durchzuführen, das dürfte wohl auf der Hand liegen, denn so kann man Betrügereien auf die Spur kommen.

Gerade beim Umsatzsteuerbetrug haben wir die Situation, dass dieses Delikt nicht auf die Bundesrepublik Deutschland beschränkt, sondern international festzustellen ist. Das geplante Gesetz soll auch dazu führen, dass inländische Finanzbehörden und die Finanzbehörden ande-

rer EU-Staaten unmittelbar in Kontakt treten können, um grenzüberschreitende Umsatzsteuerbetrügereien effektiver zu bekämpfen. Ich glaube, das ist ganz wichtig.

Der letzte Punkt, den ich nennen will: Umsatzsteuerbetrug beim elektronischen Handel. Sogar der hessische Finanzminister hat sehr deutlich gesagt, dass dies ein entscheidender Punkt ist. Der Gesetzentwurf der Bundesregierung sieht vor, dass das Bundesamt das Dienstleistungsangebot im Internet beobachten und seine Feststellungen den Landesfinanzbehörden mitteilen wird.

Wenn ich mir die Vorschläge anschau, die der Bundesfinanzminister gemacht hat, dann muss ich sagen: Über Details kann man sicher reden, aber das ist ein vernünftiger Beitrag, um ein koordiniertes Vorgehen gegen Missbräuche bei der Umsatzsteuer zu gewährleisten, und es ist ein Weg in die richtige Richtung.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich zum Schluss deutlich sagen: Es ist wichtig, dass wir in diesem Land einen weiteren Beitrag zur Steuergerechtigkeit und zur Sicherung des Steueraufkommens leisten. Wichtig ist, dass wir in dem Zusammenhang deutlich machen, dass Umsatzsteuerbetrügereien dazu führen, dass Geld in den Kassen der Länder und des Bundes fehlt und andere das fehlende Geld aufbringen müssen. In dem Sinne ist das, was die Bundesregierung vorhat, ein vernünftiger Beitrag für mehr Steuergerechtigkeit.

Den zweiten Punkt Ihres Antrags lehnen wir ab, weil er im Grunde genommen nichts Konkretes aussagt.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Brückmann spricht für die CDU-Fraktion.

Uwe Brückmann (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, bei Punkt 1 ist unstrittig, dass die Zunahme der Zahl der Betrugsfälle im Rahmen des Vorsteuerabzugs durch so genannte Karussellgeschäfte schlimm ist, dass das zu enormen Steuerausfällen in der Bundesrepublik Deutschland führt und dass man deshalb alle Maßnahmen treffen muss, hiergegen vorzugehen.

Das sieht auch die CDU-Fraktion so. Man muss aber auch wissen, dass der Umsatzsteuerbetrug durch das geltende Mehrwertsteuersystem begünstigt wird. Herr von Hunnius hat einige Punkte dargestellt. Ich will das nicht alles nochmals darstellen. Es ist eben die Problematik, dass die Mehrwertsteuersystematik eigentlich den Betrug begünstigt. Man muss dort ansetzen.

Die Steuerausfälle belaufen sich auf einen dreistelligen Millionenbetrag. Das ist die große Problematik. Es ist aber eine Frage, wie man diese Umsatzsteuerbetrugsfälle angeht. Da gibt es eine differierende Auffassung. Wir sagen: Der Eichel-Entwurf geht zu weit, denn es werden gerade die kleinen mittelständischen Betriebe betroffen sein, die dann enorme Probleme haben.

Ich sage: Herr Kahl, das ist in dem Punkt nicht der richtige Weg. Es ist auch in der Diskussion im Bundesrat dazu gekommen, dass man dies kritisch hinterfragt hat. Ich denke, es muss Veränderungen im Mehrwertsteuersystem geben. Diese Veränderungen im Mehrwertsteuersystem können

nur bei der EU erfolgen. Es ist unpraktikabel, wenn sich dort ein Finanzminister wie Eichel noch einbringt. Da sagen wir: Das ist bei der EU besser aufgehoben. Wir brauchen eine allgemeine Veränderung, nicht auf die Bundesrepublik Deutschland beschränkt,

(Beifall bei der CDU und der FDP – Stefan Grüttner (CDU): Sehr richtig!)

sondern eine EU-weite Regelung, die die Umsatzsteuer im Binnenmarkt praktikabler macht und weniger missbrauchsfähig ist. Das ist auf EU-Ebene besser aufgehoben. Für die Bundesrepublik Deutschland mache ich zwei Zugeständnisse. Hier muss bei Lieferungen im zwischenunternehmerischen Bereich daran gedacht werden, keine Umsatzsteuer zu erheben und damit den Vorsteuerabzug entbehrlich zu machen. Wir müssen dazu kommen, die umgekehrte Steuerschuldnerschaft für so genannte Karussellgeschäfte hier einzubringen. Das sehen wir genauso.

(Michael Denzin (FDP): Wir auch!)

Da stimmen wir mit der FDP überein. Herr von Hunnius, Sie haben es dargestellt. Mit den erheblich erweiterten Nachschaumöglichkeiten, die wir jetzt durch den Gesetzentwurf eingebracht haben, unterstützen wir auch die Kritik der entsprechenden Verbände. Diese erweiterten Nachschaumöglichkeiten sollten nur in begründeten Verdachtsfällen erfolgen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Also: nur in begründeten Verdachtsfällen und nicht darüber hinaus – das liegt im Interesse der mittelständischen Betriebe, die wir haben. Deshalb sagen wir auch: den Punkt zwei deshalb zurück, damit nicht steuererliche Betriebe zusätzlich belastet werden. Das ist der falsche Weg. Den lehnen wir ab. Deshalb auch der entsprechende Antrag von CDU und FDP. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Kaufmann für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Frank Lortz (CDU): Zur Sache! – Stefan Grüttner (CDU): Jetzt kommt das grüne Zirkuspferd!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben das, was wir gerade hier erlebt haben, ähnlich auch schon im Haushaltsausschuss bei der Diskussion erlebt. Die Darstellung und die Reden sind um ein Vielfaches besser als der Antrag, der vorliegt.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, wenn Sie das, was Sie hier vorgeschlagen haben, in Ihren Antrag hineingeschrieben hätten, wäre das ein guter Weg gewesen, sich darauf zu verständigen. Aber das, was Sie in Ihren Antrag hineingeschrieben haben, ist schlicht und einfach zu wenig. Es sind nämlich die beiden Punkte – Kollege Kahl hat auf einen schon hingewiesen. Wer die Lösung weiß, wie man jemanden an der Nasenspitze ansieht, ob er ehrlich ist oder nicht, der sage es.

Das weiß man bekanntlich nicht, und deswegen sind Kontrollen notwendig. Deswegen ist die Forderung, dass Steuerehrliche nicht belastet werden sollen, wohlfeil. Die

kann man gut erheben, aber man kann sie nur exekutieren, wenn man es macht. In dem Zusammenhang, auch an die Adresse des Finanzministers gerichtet, ist natürlich anzumerken, dass die hessische Steuerverwaltung durchaus eigene Zuständigkeiten hat.

Wenn die Koalition meint, es nötig zu haben, per Antrag festzuhalten, die gesetzlichen und rechtlichen Möglichkeiten seien auszuschöpfen, dann kann man Ihnen sagen: Dann tun Sie es doch, denn in dem Bereich, wo wir die Regie haben – da geht es ohnehin um einen geschätzten Betrag von 120 Millionen DM im Jahr, den man mehr einnehmen könnte, wenn man den Fällen hinterhergeht und sie abstellt –, ist das die eigene Zuständigkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund dann „ausschöpfen“ zu fordern und selber Verantwortung zu haben, das passt ein bisschen schlecht zusammen. Diese Anmerkung muss gemacht werden.

In der Sache des Gesetzentwurfs will ich aus unserer Sicht kurz darstellen, dass wir auch nicht alles so, wie es der Entwurf derzeit vorsieht, ohne weiteres für richtig halten. Da sind insbesondere zwei Punkte. Die will ich herausgreifen. Das ist zum einen die Nachschauregelung. Das ist die Frage der Veranlassung. Sie wissen, wir sind an allen Stellen gegen Schleierfahndung und Ähnliches. Das gilt an dieser Stelle gleichermaßen.

Das Zweite ist die Frage der Haftungsübernahme, bei der Haftungsübernahme insbesondere die Frage der Beweisumkehr, die dort eingebaut ist und schlicht und einfach nicht praktikabel sein wird. Das muss man so sehen. Von daher sollte man sich die ersparen.

Werter Herr Kollege von Hunnius, die anderen Dinge, die insbesondere von der FDP hier vorgetragen werden, deuten darauf hin, dass es Ihnen am liebsten wäre, es geschehe sonst gar nichts. Das kann natürlich nicht die Lösung sein. Wenn Sie den Punkt, den Sie selber beschrieben haben und den der Kollege Brückmann ebenfalls aufgegriffen hat, nämlich die grundsätzliche Änderung der Systematik der Erhebung der Mehrwertsteuer, sozusagen als politische Initiative hineingeschrieben hätten, hätten Sie auch unsere Unterstützung.

Das ist in der Tat ein Punkt, wo wahrscheinlich nur längerfristig wirksame Maßnahmen helfen, weil in Europa – wie wir wissen – alles doch etwas länger dauert, bis es schließlich in Kraft tritt, sodass man dieses dann aber zumindest auf eine Plattform gestellt hätte, wo man von vornherein wenigstens deutlich weniger Chancen für Betrug am System hat. Das wäre sicherlich wünschenswert.

Alles in allem: Wir können Ihrem Antrag nicht zustimmen, weil das, was er fordert, auch ohne Antrag gemacht werden kann, und das, was er ein Stück weit intendiert, nicht mehr zu machen, genau nach Lage der Dinge nicht unserer Position entspricht. Zur Detailkritik am Gesetzentwurf auf Bundesebene habe ich mich geäußert. Ich finde es schön, dass wir uns wenigstens in dem Punkt alle einig sind, dass auch gesetzliche Maßnahmen nötig sind und etwas geschehen muss. Ansonsten, verehrter Herr Finanzminister: Die hessische Steuerverwaltung kann auch ab sofort mehr tun als bisher. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Finanzminister Weimar.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte bei dem letzten Punkt anknüpfen, den Herr Abg. Kaufmann hier angesprochen hat. Es ist in der Tat so, dass man, wenn man sich in solchen Gesetzesdiskussionen befindet, weil man der Meinung ist, dass es hier große Probleme gibt, erst einmal das eigene Potenzial ausschöpfen muss. Ich kann Ihnen mitteilen, dass die Zahl der eingesetzten Prüfer über 48 im Jahre 1995 auf 54 im Jahre 1996, auf 70 im Jahre 1997, auf 80 im Jahre 1998, auf 88 im Jahre 1999, auf 100 im Jahre 2000 angewachsen ist und in diesem Jahr auf 130 in Hessen anwachsen wird.

Zum Zweiten sind alle Umsatzsteuersonderprüfer mit modernen Laptops ausgestattet, die wir auch regelmäßig austauschen, damit unsere Prüfer auf dem neuesten Stand des Verfahrens sind.

Zum Dritten. Ich denke, das ist ein ganz wichtiger Hinweis in dem Zusammenhang. Herr Abg. Kaufmann, weil Sie es angesprochen haben: Bei drei großen Finanzämtern, Bad Homburg, Darmstadt und Frankfurt III, haben wir die Hauptsachbearbeiter in den Abteilungen Umsatzsteuer und Innendienst, die gleichzeitig einen Veranlagungsbezirk zu betreuen hatten, von diesen Veranlagungstätigkeiten entbunden und die Umsatzsteuervoranmeldestelle integriert, sodass dieser erste Schritt dazu da ist, die qualitativen und quantitativen Ansprüche – auch Auskünfte, die von uns erbeten werden, Koordinierung der Sicherungsmaßnahmen, insbesondere bei Gründungstätern – besser erledigen zu können. Wir wollen im Rahmen der personellen Möglichkeit auch Auswertungen der Erfahrungen des ersten Schrittes des Modells kurzfristig auf alle hessischen Finanzämter übertragen, sodass eine bessere Integration oder eine Zusammenführung dieser Arbeit auf alle Aspekte erfolgt.

Zu dem Antrag selbst ist aus meiner Sicht zu bemerken, dass alles das, was wir jetzt tun, um das Problem sozusagen über Kurierung der Symptome in den Griff zu bekommen, nicht zielführend ist. Den Vorschlag, den der rheinland-pfälzische Finanzminister Mittler gemacht hat, ist sicherlich ein kluger Vorschlag, wonach praktisch nur noch der Letzte in der Kette die Umsatzsteuer abführt. Er ist aber unter EU-Aspekten sicherlich nur über viele Jahre durchführbar.

Deshalb haben wir in der Finanzministerkonferenz auch beantragt, dass zur Bekämpfung von Steuerverkürzung bei der Umsatzsteuer und anderen Steuern eine Haftungsumkehr stattfindet, dass derjenige Unternehmer für die Steuern aus seinem vorangegangenen Umsatz haftet, soweit sie in einer Rechnung im Sinne von § 14 ausgewiesen wurden und soweit der Aussteller entsprechend seiner vorgefassten Absicht die ausgewiesenen Steuern nicht entrichtet oder sich vorsätzlich oder leichtfertig außerstande gesetzt hat, die ausgewiesene Steuer zu entrichten.

Es scheint mir wichtig zu sein, dass wir einen Zwischenschritt gehen. Dieser Antrag ist mit dem Stimmenverhältnis von 16 : 0 als Prüfauftrag an die Arbeitsgruppe überwiesen worden, die auch den Vorschlag von Herrn Mittler bearbeitet. Ich hoffe, dass wir in einem Schritt dazwischen weiterkommen, dass wir über die umgekehrte Steuerschuld insbesondere die Karussellgeschäfte erheblich reduzieren können, die in aller Regel über mindestens zwei

EU-Länder laufen und damit auch von der Nachvollziehbarkeit her ganz außerordentlich schwierig sind. Hier werden enorme Steuerbeträge hinterzogen, und das müssen wir bekämpfen.

Deshalb machen wir beides. Zum einen sorgen wir, wie ich gesagt habe, in der hessischen Steuerverwaltung sehr nachhaltig dafür, dass wir diese Möglichkeit haben, mit unseren Mitteln den Umsatzsteuerbetrug zu bekämpfen durch die Zahl der neuen Prüfer, durch Organisationsänderungen und durch moderne technische Ausstattung. Zum anderen kämpfen wir auf Bundesebene dafür, dass die Gesetze so gemacht werden, dass aus dem System heraus der Umsatzsteuerbetrug von vornherein keine Chance hat und wir nicht in großer Zahl Personal einsetzen müssen, mit all den Diskussionen, die hier laufen, wie rechtens das ist, wie man das im Hinblick auf mittlere und kleine Unternehmen wünscht, sondern dass man das Problem von der Wurzel her bekämpft.

Ich erkläre ausdrücklich, dass das, was der Kollege Mittler in Rheinland-Pfalz vorgeschlagen hat, meine volle Unterstützung findet.

(Beifall des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Ich finde nur – das weiß auch der Kollege Mittler –: Wir müssen bei der EU noch einige Überzeugungsarbeit betreiben, bis es so weit ist. Bis dahin müssen wir uns mit unseren Kräften behelfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Es gibt keine weitere Wortmeldung. Damit ist die Aussprache beendet.

Ich komme zur Abstimmung über die vorliegende Beschlussempfehlung. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wurde sie angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 21** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Aufhebung des PVC-Verbotes in der Technischen Wohnungsbaurichtlinie 1993 der Hessischen Landesregierung – Drucks. 15/2948 zu Drucks. 15/2883 –

Berichtersteller ist Herr Kollege von Hunnius, und auf Berichterstattung wird verzichtet. Eine Aussprache soll nicht stattfinden.

Ich lasse über die Beschlussempfehlung abstimmen. Wer möchte ihr zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der SPD-Fraktion so beschlossen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 23:**

Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Reduzierung der Fluglärmbelastungen am Flughafen Frankfurt – Drucks. 15/2974 –

Das Wort hat Herr Kollege Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die Redezeit beträgt 15 Minuten pro Fraktion.

Dazu rufe ich **Tagesordnungspunkt 49** auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Reduzierung der Fluglärmbelastung am Frankfurter Flughafen – Drucks. 15/3009 –

Bitte schön, Sie haben das Wort, Herr Kollege Kaufmann.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Hahn – leider ist er zurzeit nicht da, hoffentlich nicht aus dem gleichen Grund – hat Angst. Dies können wir seiner Presseerklärung vom 19. Oktober, also vom letzten Freitag, entnehmen. Der Kollege Hahn hat Angst, weil die GRÜNEN jeglichen Realitätssinn verloren hätten.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Meine Damen und Herren, ich kann dem Kollegen Hahn nur empfehlen, sich zu entspannen. Vor unserem Realitätssinn in Sachen Nachtflugverbot braucht er wahrlich keine Angst zu haben; denn dieser unser Realitätssinn erweist sich Woche für Woche mehr als alltagstauglich und findet immer mehr Unterstützung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Untauglich!)

Der Realitätssinn in den Reihen der FDP sollte dem Kollegen Hahn sehr viel mehr Sorgen machen. Da ist in der Tat auch Angst angesagt, muss man doch feststellen, dass bei der FDP mittlerweile nicht einmal mehr Adam Riese etwas gilt.

Meine Damen und Herren von der FDP, insbesondere Herr Kollege Denzin, Sie jagen einer Fiktion hinterher und merken nicht einmal, dass Sie schlicht nicht rechnen können. Die FDP und auch die CDU haben hier schon mehrfach behauptet, zu Zeiten der rot-grünen Regierung sei die Zahl der Nachtflüge am Flughafen Frankfurt am stärksten gestiegen. Nachdem diese Zahlen aus dem Bescheid des Verkehrsministers vom April dieses Jahres uns allen bekannt sind, dachte ich, es sei jetzt Schluss mit dieser Falschbehauptung.

Doch weit gefehlt. Herr Kollege Denzin, die Falschbehauptung gefällt Ihnen so gut, dass Sie offensichtlich nicht von ihr lassen können. Am 24. September – das ist noch nicht so lange her, ziemlich genau einen Monat – verkündeten Sie, die wesentlichen Steigerungen der nächtlichen Flüge seien dagegen weitgehend den acht Jahren der rot-grünen Vorgängerregierung zu verdanken.

Dann nennt der Kollege Denzin die Zahlen. Ich kann sie Ihnen auch nennen. Von 1990 – das war das letzte Jahr der Regierung Wallmann – bis zum Jahr 1998, dem letzten Jahr der Regierung Eichel, hat sich die Zahl der nächtlichen Flugbewegungen um 6.338 oder im Durchschnitt um weniger als 600 pro Jahr oder, wenn Sie es noch einmal umrechnen wollen, um ungefähr 2,2 pro Tag oder, genauer gesagt, pro Nacht erhöht. Dies ist in den acht Jahren eine Steigerung um 21,9 % oder eine durchschnittliche Steigerung um 2,7 % pro Jahr.

Von 1998, dem letzten Jahr der Regierung Eichel, bis zum Ende des Jahres 2000, also in der Zeit der Regierung Koch – neuere Daten haben wir logischerweise nicht, weil das Jahr 2001 noch nicht zu Ende ist –, hat sich diese Zahl in zwei Jahren um 10.030 erhöht, im Durchschnitt also um mehr als 5.000 im Jahr. Wenn Sie es umrechnen wollen: um

durchschnittlich 13,7 pro Nacht in dieser Zeit. In zwei Jahren haben wir also eine Steigerung um 28,4 %.

(Rüdiger Hermanns (CDU): Was habt ihr dagegen gemacht?)

Diese Steigerung ist fünfmal so groß wie die jährliche Steigerung in den Zeiten von Rot-Grün. Aber der Kollege Denzin verkündet unverdrossen, die wesentlichen Steigerungen seien den acht Jahren der Vorgängerregierung zu verdanken. – Da sage ich Ihnen, lieber Kollege Denzin: Adam Riese lässt grüßen, rechnen Sie es doch einmal nach.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich sagte deshalb in Richtung des Kollegen Hahn, dass man Angst haben muss um die FDP, weil die dummdreisten Lügen – so bezeichne ich das, weil ich die Rechenfähigkeiten des Kollegen Denzin höher einschätze – offensichtlich benötigt werden, um die eigene Position zu retten. Das sollte einen aber wirklich besorgt machen, wenn man in Richtung FDP guckt.

Meine Damen und Herren, der Kollege Denzin steht mit seinen Falschbehauptungen – oder wie man sie bewerten will; denn vorsätzlich oder dummlich sind sie gemacht worden – nicht allein. Sein Fraktionschef steht ihm nicht nach. Ich zitiere: „Wer Nachtflugverbot will, muss auch Ja zum Ausbau sagen.“ So überschreibt er auch jüngst wieder die Angstmitteilung, aus der ich schon zitiert habe.

Wir kennen den Vorwurf schon. Er ist nicht das erste Mal erhoben worden. Sie tragen immer gerne vor, die GRÜNEN sei diejenige Partei, die das Nachtflugverbot verhindern wolle, und zwar deshalb,

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Rüdiger Hermanns (CDU))

– genau, Herr Kollege Hermanns –, weil wir uns strikt gegen einen Ausbau stellen. Dass unsere Forderung Ihnen auch von unseren Plakaten und Broschüren schon lange bekannt sein muss, nämlich „Kein Ausbau, Nachtflugverbot jetzt“, ist zumindest dem Kollegen Hahn offensichtlich entgangen; denn er hat seine Presseerklärung vom letzten Freitag für die Mitteilung einer gewaltigen Neuigkeit gehalten.

Meine Damen und Herren, das war offensichtlich falsch; denn hinter alledem steht nur, dass Sie sich wirklich ärgern müssen, dass wir Monat für Monat unserem Ziel näher kommen und dass Sie mit Ihren Behauptungen in gleichen Zeiträumen immer mehr an Boden verlieren.

(Zuruf des Abg. Rüdiger Hermanns (CDU))

Sie sind zwar eifrig dabei, den einstimmigen Beschluss des Landtags vom 18. Mai vergangenen Jahres zu verbiegen und zu interpretieren,

(Clemens Reif (CDU): Nichts anderes tun Sie!)

doch an der auf unsere Initiative beschlossenen Formulierung lässt sich eben nichts ändern. Die können Sie nachlesen, sie ist gedruckt vorhanden. Sie dürfen es noch einmal von mir hören, wenn Sie wollen. Wir haben damals beschlossen:

Nach den Erkenntnissen aus dem Frankfurter Mediationsverfahren und aus der Expertenanhörung des Hessischen Landtags zum Flughafen Frankfurt müssen insbesondere die bereits jetzt bestehenden Lärmbelastungen der Bevölkerung reduziert werden. Der Hessische Landtag hält deshalb die Ein-

führung eines Nachtflugverbots für unbedingt erforderlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie Sie wissen, ist von Ausbau in dem ganzen Beschluss überhaupt keine Rede.

Wir haben Ihnen damals gesagt und tun es auch heute: Am Flughafen ist es vor allem in der Nacht zu laut. Das sagen wir Ihnen ja bekanntlich nicht zum ersten Mal. Das sagen nicht nur wir Ihnen, sondern auch immer mehr Bürgerinnen und Bürger, die Kommunen, die Experten, wissenschaftliche Studien, Gerichtsentscheidungen und eigentlich auch Ihre eigenen Ohren, wenn Sie einmal hingehen, um es sich anzuhören.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, bisher habe ich Ihnen immer gern das Protokoll einer schlaflosen Nacht, das der Bürgermeister von Raunheim uns hier während einer Anhörung präsentiert hat, gezeigt. Danach gab es 40 Schallereignisse jenseits von 70 dB. Wenn Sie dem damals nicht geglaubt haben oder dachten, es sei ein Einzelfall, dann nehmen Sie doch den relativ aktuellen Bericht der Hessischen Landesanstalt für Umwelt und Geologie über die Ergebnisse der Fluglärmmessung 2000 in der Umgebung des Flughafens Frankfurt. Dieser ist jüngst erschienen. Lesen Sie nach, wie die Fluglärmbelastung in Raunheim aussieht. Sie werden feststellen, dass es in einer durchschnittlichen Nacht bei entsprechender Wetterlage, nämlich einer Ostwindwetterlage, das sei zugestanden, zu mehr als 40 Lärmereignissen jenseits von 70 dB zwischen 23 und 5 Uhr kommt. Mehr als 15 Ereignisse gibt es, die mehr als 75 dB aufweisen, und bis zu fünf Ereignisse weisen über 80 dB auf.

Meine Damen und Herren, das ist selbst für das berühmterbüchtigte Jansen-Kriterium viel zu viel. Dieses wird bei weitem überschritten. Nach unserer Auffassung handelt es sich hierbei um eine massive Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung. Wer in dieser Situation mit der Aussage kommt, dass man das Nachtflugverbot – dieses bedeutet, dass man wenigstens einige Stunden einigermaßen ruhig schlafen kann – nur bekommt, wenn man dem Ausbau zustimmt, der verhält sich zynisch und verstößt sich an den Menschen, die rund um den Flughafen wohnen. Ich nenne dieses deshalb zum wiederholten Male eine politische Geiselnahme, die die Bürgerinnen und Bürger zu Opfern der Beschallung macht und sie foltert. Anstatt ihnen zu helfen, sind Sie die Täter in dieser Sache.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Pfui!)

Mittlerweile hat die Wissenschaft längst erkannt, dass die Aufweckschwelle, die dem Jansen-Kriterium zugrunde liegt, zu hoch berechnet wurde. Maximal 52 dB am Ohr des Schlafers sollten nicht überschritten werden, um vegetative Beeinträchtigungen zu vermeiden. Die Aufweckschwelle liegt aber bei 48 dB. Selbst wenn Sie die in Raunheim gemessenen Werte um großzügige 15 dB wegen der Dämmung durch die Fenster, wenn sie nicht geöffnet sind, verringern, landen Sie immer noch in allen über 40 Fällen bei einem Schwellenwert, der jenseits der Aufweckschwelle liegt. Schauen Sie sich die Literatur an und schauen Sie ins Bundesgesundheitsblatt vom Oktober 2001. Dort können Sie nachlesen, was Sie über die Wir-

kung von Fluglärm auf die Gesundheit der Menschen wissen müssen.

(Clemens Reif (CDU): Sagen Sie doch etwas zu dem Antrag!)

Kommen wir zu einem weiteren FDP-Politiker, ich meine den Verkehrsminister, der sich der heutigen Debatte durch eine Flugreise ins Ausland entzogen hat. Man könnte mit dem Unglücksraben, der sich dreht und windet, um immer wieder einen neuen Dreh zu finden, wie er das Nachtflugverbot umgehen und auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben könnte, Mitleid haben. So gründlich wie er hat sich schon lange keiner mehr in die Nesseln gesetzt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Am 24. September spricht der Minister in einer Pressekonferenz von einem Lärmkontingent und von intelligenten Steuerungselementen zur Reduzierung des Fluglärms. Er legt die Sommer- und Winterflugpläne und die jeweiligen Höchstwerte, die es dabei gab, zugrunde und berechnet – bezogen auf ein Jahr – die entsprechenden Lärmunkte nach einer Katalogisierung, die man durchaus akzeptieren kann. Nur, was macht er denn? Er eröffnet damit die Möglichkeit – im theoretischen Fall, das gebe ich zu –, dass mehr als 50.000 Flugbewegungen in der Nacht durchgeführt werden. Das ist mehr als zweimal so viel, wie es maximal in den Perioden war, die zur Grundlage genommen wurden.

Das hört sich zunächst einmal etwas merkwürdig an. Das liegt schlicht und einfach daran, dass ausschließlich die Lärmkontingentierung durchgeführt worden ist. Je mehr so genannte – ich betone das Wort „so genannte“ – leise Flugzeuge darauf verrechnet werden, die „nur“ einen Punkt bekommen, umso mehr Flugzeuge können Sie innerhalb des Kontingents bewegen. Derzeit geht die Spanne in den Kategorien von 1 bis 5. Bis zu 16 Punkte werden vergeben, d. h. das jetzt relativ lauteste Flugzeug wird 16-mal so stark eingestuft wie das so genannte leiseste. Auch bei den leisesten – das ist das Problem – erhalten Sie immer noch einen Schallwert, der oberhalb der Aufweckschwelle liegt. Das bedeutet doch nichts anderes, als dass der Fluglärm und die Fluglärmbelastungen für die Menschen mit dieser Regelung eher zu- als abnehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es wundert nicht, dass es rundherum Proteste gehagelt hat. Die Kommunen, die Umweltverbände und die Bürgerinitiativen haben es sofort erkannt und entsprechend protestiert. Das interessiert Sie wahrscheinlich nicht.

(Clemens Reif (CDU): Doch!)

Das sind für Sie die üblichen Verdächtigen. Dann nehmen Sie eben eine andere Stimme. Der schon erwähnte Kollege Denzin selbst hat gejubelt: Die Lärmkontingentierung am Flughafen beschleunigt technische Neuerungen. – Herr Kollege, das heißt doch nichts anderes, als dass Sie wollen, dass mehr Flugzeuge der Kategorie 1 kommen, das ist nämlich die Folge dieser Regelung.

Ich sprach schon vom Unglücksraben Posch. Uns glauben Sie ja nichts. Den eigenen Parteifreunden im Main-Taunus-Kreis jetzt auch nichts mehr zu glauben ist natürlich ein wenig problematisch. Hier steht, dass der FDP-Vorsitzende aus Hochheim wörtlich gesagt hat: Alles, was Mist ist, muss auch Mist genannt werden, selbst wenn dies vom

eigenen Minister stammt. – So ist die Position Ihrer Parteifreunde. Dabei geht es um genau die Regelung, über die ich gerade spreche. Selbst der ehemalige Kollege Hiescher, den wir noch aus seiner Landtagszeit kennen, stellte fest: eher suboptimale Lösung.

Meine Damen und Herren, die Ohrfeige folgte unmittelbar. Das Regionale Dialogforum, ein Teil des Mediationspakets, erklärte einen Tag, nachdem Posch das vorgestellt hatte, sehr deutlich: Die Forderung bleibt, dass es zwischen 23 und 5 Uhr keine Flugbewegungen gibt. Deshalb sagt der Vorsitzende des Regionalen Dialogforums, eine Lärmkontingentierung sei insbesondere für den Schutz vor Lärm am Tag durchaus geeignet. Für die sensiblen Zeiten zwischen 22 und 23 Uhr sowie zwischen 5 und 6 Uhr, also die Zeiten, die noch zur Nacht gehören, die Sie nur nicht hinzurechnen wollen, und für die Tagesrandzeiten, das sind die Zeiten davor und danach, wäre eher eine Lärm- und Bewegungskontingentierung notwendig und richtig. Während der Zeit zwischen 23 und 5 Uhr fordert das Regionale Dialogforum die Zahl 0. Diesem ist es logischerweise völlig unverständlich, dass der Minister, der behauptet, er sei auch für dieses Ziel, zunächst einmal alle Möglichkeiten schafft, um die Zahl der Bewegungen in genau dieser Zeit weiter zu erhöhen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hatte schon gesagt, dass es kein glücklicher Tag und keine glückliche Zeit für den Verkehrsminister und seine Ziele ist. In seiner Presseerklärung, in der er das Wunderwerk vorgestellt hat, nahm er ausdrücklich Bezug auf die Londoner Regelung. Am 2. Oktober dieses Jahres hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte festgestellt, dass die Londoner Regelung einen Verstoß gegen Art. 8 der Europäischen Konvention für Menschenrechte darstellt.

(Michael Denzin (FDP): Warum?)

– Verehrter Kollege Denzin, bei Art. 8 geht es um den Schutz der Privatsphäre und der Familie. Wir würden es so übersetzen: Das ist im Prinzip der Gesundheitsschutz, es geht darum, dass es zu laut ist. Sie versuchen, es jetzt wegzuzugenerieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nein!)

– Verehrter Herr Kollege Hahn, es wird Ihnen mit Ihren möglicherweise winkeladvokatorischen Fähigkeiten gelingen, hier nachzuweisen, dass es keine Relevanz habe, wenn der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte den Klägern einen Schadenersatz für immateriellen Schaden, d. h. nichts anderes als Schmerzensgeld, zuspricht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie sind gerade winkeladvokatisch! Keine Ahnung von nichts und dann die Backen aufblasen!)

Machen Sie nur mit Ihrer Haltung, das betraf Sie nicht, dabei handele es sich um andere Fälle und es seien andere Gründe, weiter. Wir sind sehr sicher, dass mit jedem Monat, den das weitergeht, die Forderung eines Nachtflugverbotes und die Verhinderung des Ausbaus immer mehr Unterstützung finden werden. Es ist nämlich genau so, dass die Kopplung, die Sie immer wieder vornehmen, eine politische Geiselnahme ist und keine realistische und auf Dauer tragende Begründung vorweisen kann.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Nehmen Sie unseren Antrag an, und zeigen Sie, dass Sie den Beschluss des Landtags vom Mai letzten Jahres, wie er formuliert ist, ernst nehmen. Zwingen Sie die Landesregierung endlich, den Bürgerinnen und Bürgern rund um den Flughafen einen wirksamen Lärmschutz in der Nacht nicht länger zu verweigern. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Reif für die CDU-Fraktion.

Clemens Reif (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Kaufmann, lassen Sie mich gleich zu den Unrichtigkeiten und den unwahren Behauptungen Stellung nehmen, die Sie in Bezug auf die Nachtflugbewegungen seit 1991 dem Parlament hier vorgetragen haben.

Herr Kollege Kaufmann, Sie haben ebenso wie ich in den letzten Tagen das Schreiben des hessischen Wirtschaftsministeriums vom 24.09.2001 an den Vorstand der Fraport AG erhalten, in dessen Betreff es heißt: „Vollzug des Luftverkehrsgesetzes, Betriebsgenehmigungen nach § 6 Luftverkehrsgesetz für den Flughafen Frankfurt am Main“.

Ich bitte Sie, Ihr Augenmerk auf die Entwicklung der Flugbewegungen in der Zeit von 22 bis 6 Uhr auf der Seite 6 zu lenken. Herr Kollege Kaufmann, da steht: Flugbewegungen – nehmen wir nur einmal 1995 – : 28.481. – 1995 war zweifelsohne ein Jahr, in dem Sie hier im Lande Hessen regiert haben. 1998 waren es 35.283 Flugbewegungen, also eine Steigerung um 7.000.

(Michael Denzin (FDP): In drei Jahren!)

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, von 1998 auf 1999 stieg die Zahl der nächtlichen Flugbewegungen von 35.283 auf 44.795, also praktisch um 10.000 Flugbewegungen.

Sehr verehrter Herr Kaufmann, man muss dazu sagen, Sie wissen doch genauso gut wie ich, dass die Erhöhung der Zahl der Flugbewegungen von 1998 auf 1999 von dem Aufsichtsrat 1998 beschlossen wurde.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben noch nicht bemerkt, dass Sie jetzt regieren!)

Die Zahl der Nachtflüge in 1999 wurde vom Vorstand und vom Aufsichtsrat 1998 beschlossen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wer aber saß 1998 im Aufsichtsrat? Meine sehr verehrten Damen und Herren, für diejenigen in diesem Parlament, die es noch nicht wissen: Das war der verehrte Kollege von Plottnitz, der sich nachher wieder rechtfertigen darf.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, der von Plottnitz ist am Ende schuld! – Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb noch einmal zum Mitschreiben und Mitlesen für Sie, weil es Ihnen so weh tut: Von 1995, 28.481 Flugbewegungen, auf 1999, 44.795 Flugbewegungen, das ist die Verantwortung Ihrer Regierungszeit. In dieser Regierungszeit saßen so bedeutende Damen und Herren im Aufsichtsrat wie Joschka Fischer, Tom Koenigs, Cohn-Bendit und wie der verehrte Kollege von Plottnitz,

(Lachen der Abg. Rupert von Plottnitz und Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

der hier immer wieder zitiert werden muss als Kronzeuge der Unglaubwürdigkeit in Sachen Nachtflugverbot.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Quatsch!)

Meine Damen und Herren, noch eine Zahl, damit auch Sie wissen, wie ernst wir es mit der Umsetzung dessen meinen, was wir hier sagen und beschließen. Von 1999 bis 2000 stieg die Zahl der Nachtflugbewegungen lediglich um 518 an,

(Zurufe von der CDU: Hört, hört!)

nämlich von 44.795 auf 45.313 – eine in diesem Zusammenhang geringfügige Steigerung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist es eben, wie Sie, Herr Kollege Kaufmann, mit Lug und Trug, mit Vernebelungstaktiken und sonstigen Dingen irgendetwas im Protokoll manipulieren,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na!)

und außerdem glauben, es würde niemand merken. Wir kommen Ihnen hinter Ihre Schliche.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na!)

Ebenso verhält es sich auch mit dem Antrag, den Sie gestellt haben und den Sie so mir nichts, dir nichts zum Schluss erläutert haben. Wie nicht anders zu erwarten, haben Sie das nicht rechtskräftige Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte vom 2. Oktober hier zum Anlass genommen, um im Landtag einen neuerlichen Antrag zu stellen. Ich wiederhole: das nicht rechtskräftige Urteil des Europäischen Gerichtshofs. Ich mache Ihnen das gar nicht zum Vorwurf. Es ist Ihr gutes Recht als Oppositionspartei und als ausgewiesener Flughafengegner, das zu tun.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was ich Ihnen allerdings zum Vorwurf mache – was Sie sich auch gefallen lassen müssen –, das ist der nicht zu leugnende Tatbestand, dass Sie dieses Urteil entweder schlichtweg nicht gelesen oder sich lediglich auf ein paar in der Presse bekannt gewordene Schnellschüsse bezogen haben oder aber vollkommen falsch übersetzen und interpretieren.

Fakt ist, dass die am Frankfurter Flughafen herrschende Praxis zu Nachtflügen von der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte nicht, aber auch überhaupt nicht tangiert wird. Der Gerichtshof kam in seinem Urteil lediglich zu der Auffassung, dass das Lärmkontingent am Flughafen London Heathrow von der britischen Behörde nicht auf der Grundlage einer fairen Abwägung zwischen öffentlichen und volkswirtschaftlichen Belangen und Interessen der Anlieger festgelegt wurde. Da Wirtschaftsinteressen und staatlichen Interessen ohne genauere Untersuchungen der Vorrang eingeräumt wurde, sei keine gerechte Lösung des Problems

herbeigeführt worden; insbesondere – so der Gerichtshof – sei kein Versuch unternommen worden, alternative und weniger belastende Lösungen zu finden. Und das bezieht sich ausschließlich auf London Heathrow.

Dagegen ist die Festlegung eines Lärmkontingents jetzt in Frankfurt nach Abwägung aller entscheidungsrelevanten Umstände im behördlichen Verfahren auf der Basis umfangreicher Faktensammlungen erfolgt, durch Gutachten belegt und vieles andere mehr.

Meine Damen und Herren, im Gegensatz zu Großbritannien werden die verschiedenen Interessen bei uns in Deutschland im Rahmen einer gesetzlich vorgeschriebenen Verfahrensabwicklung nach umfassender behördlicher Prüfung, soweit möglich, ausgeglichen. Anders ausgedrückt, im deutschen luftrechtlichen Planfeststellungs- und Genehmigungsverfahren wird regelmäßig eine umfassende und sorgfältige Abwägung der widerstreitenden Interessen getroffen. Herr Kollege Kaufmann, eine Verletzung des effektiven Rechtsschutzes, wie es sich die britische Regierung vom Europäischen Gerichtshof vorwerfen lassen musste, gibt es in Frankfurt nicht und wird es auch nicht geben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihre Überzeugung möchte ich haben!)

Die gerechte Abwägung von Interessen ist in Deutschland Bestandteil der Genehmigungsverfahren und rechtlich zwingend vorgeschrieben.

(Beifall der Abg. Hans-Jürgen Irmer und Rudolf Haselbach (CDU))

Sie wissen das doch ganz genau. Warum sagen Sie dann etwas anderes?

Verehrter Herr Kaufmann, wir befinden uns mit dieser unserer Auffassung nicht nur in Übereinstimmung mit fast allen Rechtsexperten, sondern wir befinden uns auch in vollkommener Übereinstimmung mit Ihrer rot-grünen Bundesregierung und dem Vielflieger Joschka Fischer in Berlin.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Rudolf Haselbach (CDU): Hört, hört!)

Das muss man hier sagen. Ich darf Ihnen aus einer Mitteilung der rot-grünen Bundesregierung vom 10. Oktober, also vor 15 Tagen, zitieren. Dort heißt es:

Der Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen kann nicht erkennen, dass dieses Urteil Auswirkungen auf die Situation der Bundesrepublik Deutschland hat,

(Zurufe von der CDU: Hört, hört!)

weil die bundesdeutsche Rechtsordnung den Anforderungen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte voll entspricht.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wiederhol das doch noch einmal!)

Meine Damen und Herren, so spricht der Verkehrsminister der rot-grünen Bundesregierung in Berlin. Dieser rot-grüne Bundesminister sagt weiter:

In Deutschland ist dagegen die volle gerichtliche Nachprüfung garantiert ... Deutschen Gerichten ist gelegentlich eher der Vorwurf zu machen, sich bei verwaltungsgerichtlichen Überprüfungen an die Stelle der Verwaltung zu setzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist genau das Gegenteil von dem, was Kaufmann hier behauptet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr gut!)

Ihre Bundesregierung geht noch einen Schritt weiter. Wörtlich heißt es dort, dass auch die Frage der Zulässigkeit oder Unzulässigkeit oder der Art und Weise von Nachtflugregelungen an bestimmten Flughäfen durch das Urteil nicht beantwortet wird.

Meine Damen und Herren, die Verlautbarungen der Front der Flughafengegner, die Verlautbarungen der GRÜNEN-Fraktion, Herr Kaufmann, direkt nach dem Urteil und somit auch dieser Antrag basieren wieder einmal auf einer gezielten Fehlinterpretation eines Urteils. Diese substanzlosen Schnellschüsse passen in die gesamte Politikstrategie der GRÜNEN.

In diesem Zusammenhang dürfen wir an Ihre Anträge zum Stichwort Bannwald erinnern oder zu der Behauptung, am Frankfurter Flughafen könnten 900.000 Flugbewegungen erfolgen. In all diesen Anträgen haben Sie nachweisbar falsche und unwahre Behauptungen aufgestellt, also gelogen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Alle diese auf falschen Fakten beruhenden Anträge hatten und haben nur das eine Ziel, nämlich die Bevölkerung im Rhein-Main-Gebiet weiter zu verunsichern und zu verstören.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Lärmkontingent, das Minister Posch Ende September hier vorgestellt hat, ist für den Flughafen Rhein-Main ein weiteres intelligentes Steuerungselement zur Reduzierung des nächtlichen Fluglärms. Es entspricht ganz unseren eigenen Vorstellungen und stellt absolut den richtigen Weg dar. Nach der Einführung der neuen Entgeltordnung, nach der lärmintensivere Flugzeuge höhere Gebühren zu zahlen haben, wird nun durch die Einführung des Lärmkontingents ein weiteres effektives Anreizsystem für Airlines auf den Weg gebracht. Damit kommen wir den Vorgaben der Mediation uneingeschränkt nach,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir sehen das anders!)

nämlich die Lärmbelastung durch passive und durch aktive Schallschutzmaßnahmen bereits vor Inbetriebnahme der neuen Bahn zu optimieren.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit erledigt sich auch der Antrag der SPD. Eine Lärmkontingentierung ist vor allem unter ökologischen Gesichtspunkten zu begrüßen. Denn 100.000 Flugbewegungen einer Boeing 747-200 machen wesentlich mehr Lärm als 100.000 Flugbewegungen mit einem Airbus A 320. Diesen Sachverhalt hat der Kollege Kaufmann eben auch nicht berücksichtigt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn es Nacht ist, ist es mir egal, welches Flugzeug es war!)

So wird mit der Einführung der Chapter-4-Richtlinien im Jahre 2006 eine weitere Reduzierung des Schallpegels an

neuen Maschine um 10 dB erreicht. Ich wiederhole: 3 dB entsprechen einer Halbierung des Lärms.

Somit ist nicht die Zahl der Flugbewegung entscheidend, sondern die Frage, wie viel Lärm von einem Flugzeug in Zukunft ausgehen wird und wie wir diesen Lärm begrenzen bzw. verteilen können. Die Einführung der Lärmkontingentierung geht von einem 5 % niedrigeren Wert des Lärms gegenüber dem Ist-Zustand des Bezugsjahres aus. Richtig ist auch, dass das Lärmpunktekonto, wenn es von den Airlines nicht voll ausgeschöpft wird, nur zu einem Drittel – ich wiederhole: nur zu einem Drittel – den Airlines für den nächsten Flugplan zugeschrieben wird. Zwei Drittel der Lärmpunkte werden hingegen in Form einer so genannten Lärmdividende zugunsten der Bevölkerung eingehalten. Also: ein Drittel für die Airlines und zwei Drittel für die Bevölkerung.

Sollte allerdings der theoretische Fall eintreten, dass durch Einführung neuerer und lärmärmerer Fluggeräte die Zahl der Flugbewegungen stark steigt, dann tritt die von Minister Posch eingeführte Vorbehaltsklausel in Kraft, die in diesem Fall eine Begrenzung der Zahl der Flugbewegungen vorsieht.

Die CDU – das sage ich Ihnen – wird die Entwicklung sehr genau verfolgen und neben diesem theoretischen Fall zusätzlich zur Lärmkontingentierung ein Bewegungskontingent in Betracht ziehen. Wir freuen uns sehr, dass auch die Sozialdemokraten im Hessischen Landtag dies ähnlich sehen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss kommen. Die eingeführte Lärmkontingentierung steht nicht, wie es in dem Antrag der GRÜNEN heißt, in krassem Widerspruch zu der vom Landtag einstimmig eingeforderten Einführung des Nachtflugverbots – im Gegenteil. Die Mediation und der Hessische Landtag haben zum wiederholten Male erklärt, dass ein Nachtflugverbot mit der Inbetriebnahme der neuen Landebahn am Frankfurter Flughafen eingeführt wird.

In dieser Auffassung hat uns das von Dr. Gronefeld am 5. März hier in den Gebäuden des Hessischen Landtags vorgestellte Gutachten über die Voraussetzungen und die Zulässigkeit eines Nachtflugverbots nach Maßgabe der Empfehlungen der Mediationsgruppe voll bestätigt. Ein Nachtflugverbot ist erst dann möglich, wenn dem Nachteil geringerer Nutzungszeiten durch das Nachtflugverbot die Vorteile zusätzlicher Kapazitäten am Tag durch den Bau einer weiteren Landebahn und der Verlagerung von Kapazitäten auf den Flughafen Hahn gegenüberstehen. – Zuvor sollten allerdings lärmmindernde Maßnahmen in Form von aktivem und passivem Schallschutz eingeführt werden.

Meine Damen und Herren, mit der Einführung der neuen Entgeltordnung und dem Schallschutzprogramm sowie der Einführung einer Lärmkontingentierung kommen wir dem Auftrag des Hessischen Landtages und dem Auftrag der Mediation in jedem einzelnen Punkt nach. Wir sind froh, dass wir hier im Lande Hessen in dieser Hinsicht alles fein säuberlich abarbeiten und Ihnen von den GRÜNEN in jeder Sitzung Paroli bieten können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg Riege für die Fraktion der SPD.

Bernd Riege (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Reif, ich gestehe Ihnen gerne zu, dass ich mich jetzt den Ausführungen, die Sie zu den Fragen Lärmsteigerung und Reduzierung der Lärmbelastung gemacht haben, anschließen könnte.

(Clemens Reif (CDU): Machen Sie es doch!)

Da in der Wiederholung aber der pädagogische Effekt liegt – das habe ich im Zusammenhang mit Ihnen schon einmal gesagt –,

(Clemens Reif (CDU): Ja!)

will ich das doch noch einmal deutlich vor Augen führen. Denn es liegt mir sehr daran, dass der ständig erhobene Verdacht, es würde nichts in Sachen Lärminderung geschehen, zu widerlegen ist, und zwar in mehrerlei Hinsicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich will nicht verhehlen, dass wir in der nächsten Sitzung ganz gewiss einen Antrag bekommen werden, weil die Zahl der Flugbewegungen zurückgegangen ist und wir deshalb unsere ganzen Überlegungen erneut auf den Prüfstand stellen müssen. Aber dass die Zahl der Flugbewegungen momentan zurückgeht, das können Sie jeden Tag in der Zeitung lesen. Dass das Wachstum der Nachtflugbewegungen gestoppt worden ist, hat Herr Reif hier schon deutlich belegt. Das ändert allerdings nichts an dem persönlichen Empfinden der Menschen, wie sie dem Lärm gegenüber reagieren.

(Beifall des Abg. Sieghard Pawlik (SPD))

Es macht einen großen Unterschied, ob Sie Jugendliche nach Lärm befragen. Jugendliche sehen das, was in den Discotheken passiert, ganz anders an als wir. Von daher gibt es sehr unterschiedliche Einschätzungen, was Lärm ist und wie man Lärm empfindet. Ich will nicht verschweigen, dass es eine subjektive Empfindung ist. Das ist ja auch Kenntnisstand der Wissenschaft. Deswegen finde ich es besonders misslich, dass es immer wieder Leute gibt, die dieses subjektive Empfinden dazu benutzen, zu behaupten, die objektiven Lärmwerte hätten zugenommen. Deswegen wende ich mich auch ausdrücklich dagegen, wenn gesagt wird, dass wir bei der Erfüllung des Mediationspaketes in dieser Richtung keine Erfolge hätten.

Die neue Gebührenordnung mit den erhöhten Kosten für laute Flugzeuge und insbesondere für Flugzeuge, die zwischen 22 Uhr und 6 Uhr starten oder landen wollen, zeigt offensichtlich erste Ergebnisse. Da wir bescheiden sind, sind wir schon zufrieden, dass der Wachstumspfad bei den Nachtflügen insoweit gestoppt worden ist, dass wir sagen: Die Steigerung, die Ende der Neunzigerjahre stattgefunden hat, findet nicht mehr statt. Ich denke, darüber muss in diesem Hause Einigkeit bestehen. Ich bitte sehr darum, dass das bei einer erneuten Wortmeldung noch einmal bestätigt wird. Denn wir haben uns vorhin gerade darüber unterhalten, dass im Landtag mit Zahlen, wenn es geht, nicht geschwindelt werden soll. Ich hätte gern, dass das noch einmal bestätigt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU und der FDP)

Dass die Zahl der Nachtflugbewegungen in ihrem Wachstum deutlich gebremst worden ist, ist ein Erfolg der Mediation und letztendlich auch ein Erfolg der Tatsache, dass wir uns hier und im Dialogforum ständig darum be-

mühen. Von daher ist es für mich unstrittig, dass wir dem Ziel, Lärminderung zu erzielen, schrittweise näher kommen.

Das jetzt verhängte Lärmkontingent ist genau das Instrument, das wir, die wir Lärm als die einzig und hauptsächlich belästigende Größe ansehen, für richtig ansehen. Daran kann es auch keinen Zweifel geben. Natürlich gibt es Streitigkeiten darüber, wo der Lärm gemessen wird und ob die statistisch ermittelten Mittelwerte, die den Vorgaben des Wirtschaftsministers zugrunde liegen, richtig gemacht worden sind. Tatsache ist, dass die Vorschriften für den zukünftigen Flugbetrieb an mehreren Messstellen zugrunde gelegt worden sind – an Ort und Stelle. Es ist nicht so – wie fälschlich immer behauptet wird –, dass die Flugzeuge je nach Typ eingeordnet werden, welchen Lärm sie entwickeln. Nein, es waren Messstellen am Frankfurter Flughafen. Bei Starts wurde jeder Flugzeugtyp original an Ort und Stelle gemessen, und dann wurde der Mittelwert gebildet.

Auf dieser Grundlage ist eine Reduzierung des dort verursachten Lärms um 5 % festzustellen. Also führt die neue Vorschrift nachweislich zu einer Reduzierung des Lärms, unabhängig von der Zahl der Flugbewegungen. Das muss ganz deutlich sein. Natürlich wäre es wünschenswert – so verstehe ich auch den Antrag, den meine Fraktion hier später noch ausführlicher begründen wird –, wenn die Zahl der Flugbewegungen in der gesetzlichen Nacht von 22 Uhr bis 6 Uhr, worauf sich diese Vorschrift bezieht, nicht steigen würden.

Sonst werden wir unglaublich im Hinblick auf die Tatsache, dass wir im Zeitraum zwischen 23 und 5 Uhr die Zahl der Flugbewegungen auf Null reduzieren wollen. Von daher glaube ich, dass Ihr Vorwurf, dass wir nicht an der Minderung der Lärmbelastung arbeiten, ungerechtfertigt und widerlegbar ist.

Meine Damen und Herren, das Gleiche gilt auch, was die Bewertung des Urteils anbetrifft. Herr Reif, ich schließe mich im Wesentlichen dem an, was Sie zur Bewertung des Urteils gesagt haben.

Ich muss sagen, es war für mich persönlich einigermmaßen überraschend, festzustellen, dass im Mutterland der Demokratie ein System existiert, bei dem obrigkeitstaatliche Entscheidungen keiner gerichtlichen Überprüfung unterzogen werden. Das hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte festgestellt. Ich bin sehr gespannt, wie unsere politischen Freunde in England darauf reagieren werden. Der Kern des Vorwurfs, den der Gerichtshof erhoben hat, lautet, dass dort Entscheidungen getroffen werden, gegen die die Bürger des Landes keine Einwände erheben dürfen, und dass diese Entscheidungen auch noch unter offensichtlicher Vernachlässigung persönlicher Bedürfnisse, die wir hier mit „Schutz der Privatsphäre“ umschreiben, getroffen worden sind. Das erstaunt mich umso mehr.

Ich muss sagen, dass für mich das Urteil so, wie es die Bundesregierung interpretiert – Herr Kollege Reif, da möchte ich Sie korrigieren: Der Verkehrsminister ist kein rot-grüner Minister, sondern er ist ausschließlich ein roter Minister, denn er wird von der SPD gestellt. Das Urteil, das er kommentiert hat, entspricht auch der Auffassung der Bundesregierung. Er könnte sicher nicht lange Minister bleiben, wenn das nicht so wäre.

Richtig ist die kategorische Einschätzung: Das Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte hat mit den Verhältnissen in Deutschland gar nichts zu tun –

schon gar nicht mit den Verhältnissen am Frankfurter Flughafen. Jeder, der etwas anderes erzählt, müsste zugeben, dass er sich in der englischsprachigen Vorlage verirrt hat. In der öffentlichen Kommentierung wird nämlich das, was die Parteien dort vorgetragen haben, mit dem verwechselt, was das Gericht am Ende geurteilt hat. Das sind natürlich zwei verschiedene Dinge.

(Clemens Reif (CDU): Das hat Herr Kaufmann gar nicht mitgekriegt!)

Von daher glaube ich, dass es angemessen wäre, wenn diejenigen, die das so übernommen haben, wie es manche Journalisten in der Zeitung geschrieben haben – dazu gehören auch so honorige Leute wie der Umweltpfarrer Oeser –, zugeben würden, dass sie sich vergaloppiert haben.

(Zuruf von der SPD – Gegenruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist schlicht die Wahrheit!)

Ich gehe davon aus, dass wir auf dem Weg zur Minderung der Lärmbelastung der Anwohner des Frankfurter Flughafens mit der vom jetzigen Minister für Wirtschaft und Verkehr in Hessen vorgelegten Maßgabe in der richtigen Richtung unterwegs sind, nicht zuletzt deshalb, weil wir sehr gute Informationen dahin gehend haben, dass lärmarmes Gerät in der Entwicklung ist, das bis zu 5 dB weniger Lärm erzeugt als das Gerät, das jetzt auf dem Markt ist. Ich glaube, dass wir damit der Möglichkeit, die Aufweckschwelle zu unterschreiten, in absehbarer Zukunft ein Stück näher kommen werden, und zwar ganz sicher früher, als wir den Ausbau der neuen Landebahn brauchen. Davon bin ich überzeugt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Denzin für die FDP.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU) – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kollege Reif glänzt wieder einmal mit eleganten Zwischenrufen!)

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Riege, Herr Reif hat schon ein Teil von dem vorweggenommen, was Sie sagen wollten. Für mich sieht es so aus, dass Herr Reif und Sie schon zwei gute Teile von dem vorweggenommen haben, was ich eigentlich sagen wollte.

Herr Kaufmann, es ist nicht mehr hinzunehmen, was Sie sich in dieser Flughafendebatte an Verdrehungen von Fakten, Beschlüssen und Begriffen leisten.

(Clemens Reif (CDU): Das macht er bewusst, der Kerl!)

Da Sie das bewusst machen, muss man einmal ernsthaft darüber nachdenken, ob es den anderen Mitgliedern dieses Parlaments weiterhin zumutbar ist,

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

dass Sie Zahlen auf den Kopf stellen, dass Sie bewusst Begriffe verdrehen, obwohl Sie z. B. den Inhalt des Urteils kennen, und dass Sie versuchen, Beschlüssen des Landtags, über deren Interpretation wir bestimmt schon fünfmal in den letzten 28 Flughafendebatten diskutiert haben

und deren Inhalte wir klargestellt haben – das weiß auch jeder –, andere Inhalte unterzujubeln.

(Clemens Reif (CDU): Bei uns im Westerwald nennt man so jemanden einen Lügner!)

Sie haben es im ersten Abschnitt Ihres Antrags etwas vorsichtiger als in der Vergangenheit ausgedrückt. Ich dachte schon, das lässt hoffen. Aber Ihre Rede hat gezeigt, dass Sie mit dieser Taktik voll weiter arbeiten. Mit dem, was Sie im ersten Absatz über die „in dem Beschluss vom 18. Mai 2000 zum Ausdruck gekommenen Forderung“ schreiben, nähern Sie sich in der Tat dem inhaltlichen Beschluss, so, wie er gefasst wurde. Das haben Sie bisher immer bestritten.

Alles andere stimmt natürlich nicht. Hier kommen wir wieder zu den Verdrehungen. Das, was Sie über das Urteil gesagt haben, hat der Kollege Riege eben schon auseinander genommen.

Im zweiten Absatz heißt es: „... zumal die hiesigen Nachtflugregelungen erheblich höhere Belastungen mit sich bringen als in London“. Wenn Sie die Dezibelwerte in London kennen – die kennen Sie, weil Sie sich ja mit den Problemen befassen –, wissen Sie, dass sie fast doppelt so hoch sind wie die Werte, die wir in Frankfurt haben. Es handelt sich also wieder um eine bewusste Zusammenfassung und Verdrehung von Sachverhalten, die in dieser Form nicht übereinstimmen. Sie wissen das, und Sie zeichnen damit – Sie signalisieren es nicht nur – in der Öffentlichkeit ein völlig falsches Bild.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Genauso verhält es sich mit dem Lärmkontingent. Sie schreiben, dass die Frankfurter Nachtwerte über den Londoner Nachtwerten liegen. Das stimmt nicht: Die Dezibelgrenzen in London liegen wesentlich höher.

Herr Kaufmann, deshalb macht es keinen Sinn mehr, sich überhaupt noch mit dem auseinander zu setzen, was Sie hier vortragen.

(Clemens Reif (CDU): Alles Lug und Trug!)

Auch auf die Gefahr hin, dass es einigen langweilig wird, macht es aber noch Sinn, ständig zu wiederholen, was diese Landespolitik – hier im Landtag sehr breit getragen – und die Fraport AG in den letzten zwei Jahren mit vereinten Kräften schon erreicht haben und dass wir gemeinsam mehr Lärmreduzierung bewirkt haben, als das jemals in der Geschichte des Frankfurter Flughafens der Fall gewesen ist.

Herr Kaufmann, Sie haben mir vorgehalten, das Lärmkontingent führe zu nichts anderem als zu mehr Flügen. Wenn das Lärmkontingent mit einer Einschränkung der Lärmbelastung um zwei Drittel, die dann nicht mehr weitergegeben werden und die nicht zu neuen Ausnutzungen führen – Herr Riege hat es eben treffend dargestellt –, bewirken würde, dass man mit mehr Maschinen fliegen kann – wobei sich Minister Posch vorbehalten hat, ein Bewegungskontingent einzuführen –, wäre das der beste Beweis dafür, dass diese Regelung zieht, dass sie greift. Die Lärmbelastung ist dann so stark gemindert, dass zusätzliche Maschinen den Gesamtlärmpegel nicht steigern. Dabei werden die Grenzwerte für die Lärmbelastung von vornherein um zwei Drittel reduziert. Das müssen Sie sich einmal vorstellen. Es kann doch keine bessere Wirkung geben.

Kollege Bernd Riege hat die Geräteentwicklung angesprochen. Wir konnten uns davon überzeugen, dass die neuen Triebwerke bei 5 dB weniger angehängt sind.

Dies ist aufgrund technologischer Weiterentwicklung und von teilweise ganz einfachen Veränderungen möglich. Da fragt man sich, wieso man nicht schon vor 20 Jahren darauf gekommen ist. Fakt ist, dass diese Triebwerke entwickelt worden sind. Diese Triebwerke werden jetzt eingeführt.

Natürlich ist es richtig, dass auch das subjektive Gefühl und nicht nur der objektiv messbare Lärm eine Rolle spielen. Allein dass man ein Flugzeug über sich fliegen sieht, führt bei sensibilisierten Mitbürgern schon zu einer entsprechenden Lärmempfindung. Das ist so. Irgendwie kommen wir aber nicht daran vorbei. Wir können unterhalb der Flughöhe keine Decke spannen, damit man die Flugzeuge nicht mehr sieht. Auch ich stelle im Rheingau schon fest: Seitdem man dort öfter Flugzeuge sieht, empfinden die Leute plötzlich mordsmäßigen zusätzlichen Lärm. Ich wohne da und merke den Lärm überhaupt nicht. Ich merke ihn aber nicht deshalb nicht, weil ich nicht sensibel bin. Vielmehr ist das Umgekehrte der Fall. Man sieht einen Flieger, und angesichts der aufgeheizten Diskussion empfindet man Lärm. Auf jeden Fall redet man aber von einer Lärmwirkung, die objektiv so nicht da ist. Man muss dann auch bereit sein, das den Leuten so zu sagen.

Meine Damen und Herren, ich habe es eben schon einmal gesagt. Wir brauchen uns mit dem, was Herr Kaufmann hier gesagt hat, eigentlich nicht mehr weiter auseinander zu setzen. Das Schlimme daran ist, dass die Menschen draußen dadurch verunsichert werden. Wir können da nur immer wieder die Fakten dagegenhalten. Die Fakten sind eindeutig. Wir sind auf dem Weg zur Lärmreduzierung. Leider handelt es sich bei der Initiative der SPD-Fraktion um einen Dringlichen Entschließungsantrag. Wäre es ein Dringlicher Antrag gewesen, hätten wir ihn in der Ausschussberatung sehr schnell auf eine Linie bekommen. Das wäre überhaupt kein Problem gewesen. Aber dieser Dringliche Entschließungsantrag enthält eine Aufforderung. Herr Riege selbst hat dargelegt, dass all das, wozu in dem Dringlichen Entschließungsantrag aufgefordert wird, schon passiert und gemacht wird. Inhaltlich liegen wir da voll auf einer Linie.

Meine Damen und Herren, ich bin auf die nächste Debatte dazu gespannt. Ich gehe davon aus, dass der Staatssekretär jetzt im Einzelnen noch auf den einen oder anderen Punkt eingehen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Staatssekretär Hirschler für das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung.

Dr. Herbert Hirschler, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kaufmann hat gesagt, er werde auf das eingehen, was bekanntlich schon des Öfteren gesagt worden ist. Sehen Sie es mir nach: Ich möchte gerne auf das eingehen, was seit der letzten Landtagssitzung neu ist. Denn in der letzten Sitzungswoche haben wir dieses Thema auch beraten.

Ich gehe davon aus, dass Sie vor allem an der Frage interessiert sind, welche Schlussfolgerungen die Landesregierung aus der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte zum Nachtflugbetrieb am Londoner Flughafen zieht. Die GRÜNEN in Hessen fordern, dass diese Entscheidung dringend zu Konsequenzen für den Frankfurter Flughafen führen muss. Herr Riege hat schon darauf hingewiesen, dass diese Einschätzung noch nicht einmal von der rot-grünen Bundesregierung geteilt wird. Im Gegenteil: Der Bundesverkehrsminister hat erklärt, dass diese Entscheidung keine Auswirkung auf die Situation des Frankfurter Flughafens hat. Ich zitiere jetzt wörtlich aus dem Schreiben des Bundesverkehrsministers vom 9. Oktober 2001:

... sieht allerdings keine Auswirkungen dieses Urteils auf die Situation der Bundesrepublik Deutschland, da die bundesdeutsche Rechtsordnung den Anforderungen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte voll entspricht.

Die Stellungnahmen und Schlussfolgerungen, die in der Presse zu lesen waren, bezeichnet der Bundesverkehrsminister als „Überinterpretation des Urteils“. Nach seiner Bewertung entspricht die bundesdeutsche Rechtsordnung in Bezug auf die Berücksichtigung der Fluglärmbelastung in vollem Umfang den Anforderungen des Europäischen Gerichtshofs.

Hier hat also ganz offensichtlich eine Überinterpretation des Urteils stattgefunden. Ich will dies nun auf seinen Kern zurückführen und deshalb wenige Worte zu den zentralen Feststellungen des Gerichtes sagen. Die rechtliche Bewertung der Landesregierung befindet sich in völliger Übereinstimmung mit der der Bundesregierung.

Im Gegensatz zu Ihrer Darstellung hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrecht keine universell gültigen Vorgaben für den Nachtflugbetrieb vom Flughäfen gemacht. Er hat dies noch nicht einmal für den umstrittenen Flughafen in Heathrow gemacht. Vielmehr hat das Gericht beanstandet, dass eine umfassende Abwägung der Interessen der Beteiligten bei der Genehmigung des Nachtflugbetriebes nicht stattgefunden hat. Hier wurde schon ausgeführt, dass eine solch umfangreiche Abwägung in Deutschland zwingender Bestandteil des gesetzlichen Genehmigungsverfahrens ist.

Ein weiterer Schwerpunkt der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte ist die Verletzung des Rechtes auf eine wirksame innerstaatliche Beschwerdemöglichkeit zum Schutz der in der Europäischen Menschenrechtskonvention garantierten Rechte. Nach der Feststellung des Gerichtshofs liegt darin eine unzulässige Verweigerung des Beschwerderechts. Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass ein derartiger Vorwurf in Deutschland nicht erhoben werden könnte.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt der Entscheidung ist Folgender. Das Gericht hat sich nicht mit der Zulässigkeit bestimmter Lärmschutzwerte befasst. Auch hierzu möchte ich noch kurz aus dem Schreiben des Bundesverkehrsministers zitieren.

Da sich das Gericht nicht mit der Zulässigkeit bestimmter Lärmschutzwerte befasst, können daraus überhaupt keine Argumente für oder gegen die von Interessentengruppen geforderte Änderung des Fluglärmsgesetzes abgeleitet werden.

Es handelt sich also von daher um eine sehr eindeutige Rechtsposition.

Herr Denzin hat es eben schon angesprochen. Wir sollten uns einmal die Situation am Flughafen in Heathrow ansehen. Ich möchte dazu nur zwei Punkte sagen.

Am Flughafen in Heathrow gibt es ein freiwilliges Programm zum baulichen Schallschutz. Dort werden 69 dB (A) zugrunde gelegt. Sie alle wissen, dass in Hessen an Flughäfen Werte von 65 dB (A) für den Tag und von 55 dB (A) in der Nacht gelten. Folgende Zahl ist auch interessant. Am Flughafen in Heathrow muss beim Abflug beim Überschreiten des Maximalwertes Strafe gezahlt werden. Ich bitte Sie einfach einmal, sich diese Werte anzuhören. Herr Kaufmann, tagsüber liegt dieser Grenzwert bei 94 dB (A). Herr Kaufmann, nachts liegt dieser Grenzwert bei 87 dB (A). Die Strafe für das Überschreiten beträgt 500 Pfund. In den letzten Jahren ist dort ein kommunaler Fonds in Höhe von 1,25 Millionen Pfund aufgelaufen. Vorhin wurde über die mathematischen Kenntnisse der Abgeordneten philosophiert. Sie können jetzt einfach ausrechnen, wie oft Flugzeuge nachts mit einem Wert von 87 dB (A) oder tagsüber mit einem Wert von über 94 dB (A) gestartet sein müssen, damit 1,25 Millionen Pfund in diesen Fonds eingezahlt wurden.

Ich möchte jetzt einmal die hessischen Zahlen nennen. Das sind keine Zahlen, die irgendwie gegriffen sind. Vielmehr handelt es sich um die Ergebnisse der Fluglärmmessung, die in der Zeit von Mai bis Juli 2001 stattgefunden hat. Das sind die letzten Zahlen, die wir haben.

Sie alle wissen, dass wir 25 Messstellen rund um den Frankfurter Flughafen haben. In der Nacht gab es keinen Maximalpegel von über 94 dB (A). Es kam zu sieben Ereignissen, bei denen der Maximalpegel zwischen 80 und 84 dB (A) gelegen hat. Bei 39 Ereignissen lag er zwischen 75 und 79 dB (A). Ich glaube, es gehört schon sehr viel dazu, wenn man das mit den Werten vom Flughafen in Heathrow vergleicht und dann schlussfolgert, dass dort die Werte niedriger seien.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Offenbar soll also nicht zur Kenntnis genommen werden, was die Landesregierung in den letzten zweieinhalb Jahren an Maßnahmen zur Lärmreduzierung am Flughafen eingeleitet hat. All diese Maßnahmen wurden im Landtag vorgestellt. Im Ausschuss wurde darüber diskutiert. Deshalb will ich nur stichwortartig einige der Punkte nennen.

Bereits 1999 haben wir ein Betriebsverbot für Kapitel-2-Flugzeuge in den Nachtrandzeiten und am Wochenende angeordnet.

Die Landeentgeltverordnung wurde mit Wirkung vom 1. Januar 2001 umgestellt. Der Betrieb lärmintensiver Flugzeuge wurde verteuert und damit der Einsatz lärmverminderter Flugzeuge verbilligt. Entscheidend dabei ist, dass zum ersten Mal der wirklich gemessene, also der tatsächliche Wert dabei zugrunde gelegt wurde.

Durch Bescheid von April dieses Jahres haben wir die Entwicklung zu immer mehr Flugbewegungen in der kritischen Zeit zwischen 23 und 5 Uhr durch die Deckelung der Zahl der Flugbewegungen in Höhe des Winterflugplans 2000/2001 gestoppt. Zugleich wurde verbindlich festgelegt, dass in einem Schutzgebiet vom Flughafenbetreiber baulicher Schallschutz an Wohngebäuden durchzuführen ist.

Zuletzt haben wir mit Bescheid vom 24. September 2001 mit der Einführung eines Lärmkontingentes die Weichen dafür gestellt, dass die Lärmbelastung in der Zeit von 23 bis 5 Uhr auf Dauer und kontinuierlich reduziert wird.

Im Gegensatz zu der Londoner Regelung beruht das Frankfurter Lärmkontingent auf realen Messungen und nicht auf theoretischen Berechnungen. Der Winterflugplan 2001, reduziert um 5 %, ist zugrunde gelegt worden. Gleichzeitig wurde bestimmt, dass bei einem Unterschreiten des Lärmpunktekontos zwei Drittel der nicht ausgeschöpften Punkte wegfallen. Das ist die „Dividende“, von der Herr Reif sprach.

Durch dieses Maßnahmenbündel, insbesondere auch durch die Einführung des Lärmpunktekontos, ist gewährleistet, dass bis zum Jahre 2006 eine spürbare und wirksame Reduzierung der Lärmbelastung in der Zeit zwischen 23 Uhr und 5 Uhr eintreten wird – bei gleichzeitiger Reduzierung der Anzahl der Flugbewegungen.

Ich brauche hier nicht zu betonen, dass alle diese Maßnahmen am Frankfurter Flughafen in enger Abstimmung mit der Bundesregierung getroffen worden sind. Die Bundesregierung hat auch dem Beschluss über eine Lärmkontingentierung beim Nachtflugbetrieb zugestimmt.

In Berlin tragen die GRÜNEN Mitverantwortung in der Regierung. Als Land obliegt uns nur die Auftragsverwaltung. Das Luftverkehrsrecht ist weiterhin Bundessache. Das Flughafenkonzept dieser Bundesregierung sieht ausdrücklich den Ausbau des Frankfurter Flughafens vor, auch deshalb, weil eine eklatante Differenz zwischen der aktuellen Zahl der Flugbewegungen und den Slots besteht. Von daher gesehen ist Ihre eigene Bundesregierung der Adressat Ihrer Forderung nach Grenzwertregelungen.

Ich möchte kurz zusammenfassen. Die Maßnahmen der Landesregierung zur Verminderung der Fluglärmbelastung am Flughafen sind wirksam. Sie werden greifen, und sie sind erfolgreich. Wir nehmen gern die Gelegenheit wahr, dies in jeder Landtagssitzung entsprechend darzustellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat der Abg. Walter für die SPD-Fraktion. Redezeit: maximal sieben Minuten.

Jürgen Walter (SPD):

Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Herr Staatssekretär, Sie haben hier und heute jedenfalls nicht genau das vorgetragen, was Sie Ihren Parteifreunden vorgetragen haben – zumindest wenn ich der Presseerklärung der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 23. Oktober 2001 Glauben schenken darf. Das ist der Grund, warum ich mich noch einmal zu Wort gemeldet habe.

Ich möchte jetzt weder etwas zu Punkt 1 noch zu Punkt 2 des Antrags der GRÜNEN ausführen. Dazu ist alles gesagt worden. Das kann ich in vollem Umfang unterstützen. Ich komme aus der Region und vertrete die Meinung, dass der Ausbau des Frankfurter Flughafens nicht nur ein wichtiges Thema, sondern das zentrale wirtschaftspolitische Ziel sein muss. Diese Aussage wird nicht von allen vor Ort mit Zustimmung aufgenommen, und auch die ei-

genen Leute sind nicht immer begeistert, wenn sie diesen Satz hören. Man wird aber durch die Kritik vor Ort an der einen oder anderen Stelle sensibilisiert.

Sensibilisiert wird man insbesondere dann, wenn in der Region der Eindruck entsteht, dass die Vorgaben des Mediationsergebnisses nicht mehr zur Gänze eingehalten werden. Dieser Eindruck ist entstanden, nachdem die Lärmkontingentierung für den Nachtflugbetrieb im September eingeführt worden ist.

Sie alle erinnern sich, dass auch der Vorsitzende des Regionalen Dialogforums, Prof. Wörner, schwer geschimpft hat. Er hat gesagt, es entstehe der Eindruck, dass man bereits jetzt von der Vorgabe des Mediationsergebnisses, zu einer Reduzierung des Fluglärms in der Nacht zu kommen, abgerückt sei. In der Tat hat das nicht nur Herr Wörner vermutet. Es ist tatsächlich so, dass die GRÜNEN rein rechnerisch Recht haben, wenn sie in Abs. 3 ihres Antrags schreiben, dass mit dieser Art der Lärmkontingentierung theoretisch eine Zunahme der Zahl der Flugbewegungen möglich ist.

Verehrter Herr Staatssekretär, genau so wurden Sie wohl von Ihren eigenen Parteifreunden vor Ort verstanden. Ich kenne derartige Gesprächsrunden und weiß, dass sie nicht einfach sind. In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ heißt es: Was Mist ist, muss auch Mist genannt werden. – Das wäre nicht meine Formulierung gewesen. Ausweislich dieser Presseerklärung wurde Ihnen vorgehalten, dass es nach dieser Regelung durchaus zulässig wäre, bis zu 150 Flüge in der Nacht durchzuführen. Das sind alles Kritikpunkte, die in der Region üblicherweise genannt werden. Darauf haben Sie aber in einer Form geantwortet, die sich in der Zeitungsmeldung wie folgt liest: Hirschler räumte ein, dass die Lärmkontingentierung eher eine suboptimale Lösung sei.

Davon haben Sie heute nichts gesagt. Ich glaube nicht, dass die Lärmkontingentierung als solche eine schlechte Idee ist. Ich bezweifle aber nachhaltig, dass eine Lärmkontingentierung in dieser Form eine gute Variante ist.

Deshalb hat die SPD-Fraktion einen Entschließungsantrag vorgelegt, in dem es heißt, dass die Lärmkontingentierung nicht zu einer Steigerung der Zahl der Flugbewegungen in der Nacht führen darf.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, Sie haben gesagt, im Ausschuss hätte man sich einigen können, dem Entschließungsantrag wollten Sie aber nicht zustimmen. Ich bitte, eines zu bedenken. Gerhard Bökel, der Fraktionsvorsitzende der SPD, hat an diesem Pult gesagt, das eigentliche Fundament der neuen Bahn sei nicht aus Beton, sondern aus Vertrauen. Diejenigen, die aus der Region kommen, wissen, dass an diesem Satz sehr viel Wahres ist.

Wenn nun der Eindruck entsteht, dass durch das Instrument der Lärmkontingentierung in der Nacht, das wir alle als ein grundsätzlich positives Instrument ansehen, die Möglichkeit geschaffen wird, statt weniger Lärm mehr Flugbewegungen zu bekommen, dann wird das Vertrauen der Wohlmeinenden – ich glaube, in der Region gibt es mehr Wohlmeinende als Leute, die den Ausbau ablehnen – ein Stück weit erschüttert.

Wir alle wissen, dass der Mangel an Vertrauen ein Grundproblem ist. Nach dem Bau der Startbahn West wurden schlicht Versprechungen gegeben, die dazu führen, dass die Leute heute sagen: Das ist nicht in Ordnung.

Wir haben inzwischen andere Zeiten, und was das Thema angeht, gibt es überhaupt keine Diskussion. Wir müssen aber sehr vorsichtig sein, damit die Stimmung in der Region nicht auf die andere Seite kippt. Vorsichtig zu sein bedeutet, dass wir Vertrauen schaffen und das vorhandene Vertrauen nicht erschüttern dürfen.

Deshalb meine innigste Bitte: Stimmen Sie dem Entschließungsantrag der SPD zu, dass das eigentlich sinnvolle Instrumentarium der Lärmkontingentierung in der Nacht nicht zu mehr Flügen führen darf. Sonst würde dem Vertrauen in der Region Schaden zugefügt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat wunschgemäß Herr Staatssekretär Hirschler.

Dr. Herbert Hirschler, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Erstens. Herr Walter, ich empfehle Ihnen, exakter hinzuschauen. Ich war bei der Veranstaltung nicht anwesend, und das, was Sie mir zugeschrieben haben, hat ein anderer gesagt.

Zweitens. Ich habe vorhin ausgeführt: Lärmkontingentierung bei gleichzeitiger Reduzierung der Zahl der Flugbewegungen. Sie wissen, dass wir die Möglichkeit dafür geschaffen haben.

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat der Abg. von Plottnitz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich würde gern nach Hause gehen, aber der Herr Kollege Reif hat hier Sprüche abgelassen, auch und gerade in meine Richtung, die ich nicht einfach unerwidert lassen kann.

Herr Kollege Reif, Sie haben sich für berechtigt gehalten, hier den Eindruck zu erwecken, als ob unter Beteiligung meiner Person im Aufsichtsrat der damaligen FAG im Jahre 1998 tatkräftig an der Steigerung der Zahl der Nachtflugbewegungen gearbeitet worden sei. Sie verlassen sich bei solchen Legendenbildungen offensichtlich darauf, dass nach dem Recht der Bundesrepublik das, was in Aufsichtsräten geschieht, vertraulich zu bleiben hat und auch Leute, die aus Aufsichtsräten ausgeschieden sind, diese Vertraulichkeit später nicht verletzen dürfen.

Ich sage Ihnen nur eines. Ich weiß nicht, in welchen Aufsichtsräten Sie im Jahre 1998 gewesen sind,

(Clemens Reif (CDU): In genügend!)

auf jeden Fall hat das, was Sie hier vorgetragen, mit der Wirklichkeit im Aufsichtsrat der damaligen FAG in keiner Weise etwas zu tun. Ich kann Ihnen nur sagen: Rufen Sie andere Leute als Kronzeugen für Ihre falschen Standpunkte auf, aber bitte schön nicht mich.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Ich verwahre mich gegen solche Legendenbildungen und Falschdarstellungen. Wenn ich dann noch den Kollegen Denzin höre, der die Faktentreue bemüht, dann kann ich nur sagen: Da müssen Sie sich andere Mitstreiter suchen als den Herrn Reif.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Zweiten. Die Verfechter des Ausbaus werden jetzt nicht müde, sich zu der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte vom 2. Oktober zu äußern: Diese Entscheidung habe gar nichts mit Frankfurt zu tun, gar nichts mit den Streitfragen, die auch am Frankfurter Flughafen eine Rolle spielen. Sie betreffe ausschließlich den Flughafen Heathrow und im Übrigen ausschließlich die Frage, ob der nationale gerichtliche Rechtsschutz in Großbritannien für Menschenrechtsverletzungen im Sinne von Art. 8 der Menschenrechtskonvention ausreichend sei. – Pustekuchen. Herr Staatssekretär Hirschler, auch Ihnen kann ich den Vorwurf nicht ersparen, dass Sie hier versucht haben, Nebelkerzen zu werfen. Der Gerichtshof in Straßburg hat den Klägern des Verfahrens nicht etwa das Recht gegeben, ein Mehr an Abwägung von den Behörden in Großbritannien erwarten oder fragen zu dürfen, als es effektiv geschehen ist.

Der Gerichtshof hat klipp und klar festgestellt, die Abwägung, die vorgenommen worden ist, ist falsch vorgenommen worden, weil die wirtschaftlichen Entwicklungsinteressen des Flughafens höher gewichtet worden sind als das Interesse der Klägerinnen und Kläger dieses Verfahrens – es waren, glaube ich, insgesamt acht – an einer halbwegs erträglichen Nachtruhe. Das ist der Kern des Verfahrens. Das ist auch eine völlig neue Rechtsprechung in Straßburg. Es gab vorher schon Verfahren, bei denen es um die gleiche Frage ging, Anfang der Neunzigerjahre. Diese Verfahren wurden noch für die Kläger negativ entschieden. Jetzt gibt es erstmals eine Entscheidung, die sagt, es gibt in der Nähe von Flughäfen das Recht auf Nachtruhe und das Recht auf angemessene Berücksichtigung der Interessen der Wohnbevölkerung.

Das ist neu, das sollte hier nicht verdreht werden. Es sollten keine Nebelkerzen geworfen werden. Herr Hirschler, Sie haben natürlich Recht, diese Entscheidung gilt nicht für Fraport, sie gilt nicht für Frankfurt. Es kann sogar sein, dass in Heathrow mehr Flugbewegungen sind als in Frankfurt. Aber es gibt einen Riesenunterschied zwischen Heathrow und Frankfurt. Die Bedingungen in Frankfurt sind durch eine viel größere Besiedlungsdichte gekennzeichnet.

Da möchte ich einmal sehen, wie im Falle eines Falles Straßburg entscheiden würde. Jeder kluge Regierungsvertreter, Herr Staatssekretär, würde auf solche Entscheidungen so reagieren, dass er sagt: Achtung, Achtung. Das müssen wir alles als Alarmzeichen nehmen.

Präsident Klaus Peter Möller:

Die fünf Minuten sind deutlich um.

Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich bin schon am Ende. – Jeder Gescheite würde auf Alternativen spätestens jetzt achten, vor allen Dingen, wenn er so eine produktive Alternative hat wie Hahn. Dass Sie das nicht tun, werfen wir Ihnen vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Reif für die CDU-Fraktion.

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege von Plottnitz, auch das, was Sie hier immer wieder nach jedem Redebeitrag, der von uns kommt, vortragen, darf nicht unwidersprochen stehen bleiben. Wir zitieren nicht aus vertraulichen Aufsichtsratssitzungen, sondern wir zitieren die Fakten. Die Fakten sind: 1995 hatten wir 28.481 Flugbewegungen in der Zeit von 22 Uhr bis 6 Uhr, und 1999 hatten wir 44.795 Flugbewegungen. Das sind mehr als 16.000 Flugbewegungen in der Zeit, in der Sie als Minister im Aufsichtsrat saßen und landespolitische Verantwortung getragen haben.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt kommt die Leier wieder!)

In dieser Zeit, Herr Kollege von Plottnitz, ist die Zahl der Flugbewegungen in der Zeit von 22 Uhr bis 6 Uhr um mehr als 50 % gestiegen.

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, das sind die Fakten. An diesen Fakten können Sie sich hier in diesem Hause nicht länger vorbeimogeln, Herr Kollege von Plottnitz.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Jetzt etwas zu dem, was der Aufsichtsrat beschließt. Selbstverständlich hat der Aufsichtsrat nicht beschlossen, das zu tun.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Also!)

Aber, Herr Kollege von Plottnitz, Sie als kundiger Jurist und als langjähriger Aufsichtsrat der FAG wissen ganz genau, dass Aufsichtsräte den Vorstand zu kontrollieren haben. Ich werfe Ihnen vor, dass Sie in der Zeit, in der Sie im Aufsichtsrat gesessen haben, den Vorstand nicht genügend kontrolliert haben.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Reif, das glaubt Ihnen jeder!)

Sonst brauchten Sie sich hier nicht in der Form zu rechtfertigen. Im Grunde genommen haben Sie überhaupt nichts getan und haben gedacht, es merkt niemand, es komme Ihnen niemand auf die Schliche. Heutzutage haben wir die Situation, dass wir Ihnen alles das, was Sie aus Ihrer Regierungszeit verantworten müssen, haargenau vorrechnen. Das ist Ihnen peinlich. Sie müssen sich auch in Zukunft sagen lassen, dass diese Verfehlungen in der Politik, die Sie hier kritisieren, in Ihrer Amtszeit zu verantworten sind. Das werden wir Ihnen in jeder Sitzung, in der Sie einen solchen Antrag stellen, auf Punkt und Komma vorrechnen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Ich schließe die Aussprache.

Abzustimmen ist über den Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 15/2974.

Wer ist für die Annahme des Entschließungsantrages? – Das war BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN geschlossen. Wer ist dagegen? – Das waren die drei weiteren Fraktionen, ebenfalls geschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht, dann war das so.

Jetzt stimmen wir über Tagesordnungspunkt 49 ab: Dringlicher Entschließungsantrag der SPD, Drucks. 15/3009. Wer ist für die Annahme? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dafür gestimmt hat die SPD, dagegen gestimmt haben CDU, FDP, und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Letzteres war die Mehrheit, also ist er abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 27** auf:

Antrag der Abg. Bender, Fischer (Hohenroda), Frankenberg, May, Paris, Pfaff, Reichenbach, Riege (SPD) und Fraktion betreffend Bekämpfung der Schwarzarbeit und illegalen Beschäftigung – Drucks. 15/2978 –

Jetzt reduzierte Redezeit: fünf Minuten. Das Wort hat Herr Kollege Bender von der SPD.

Bernhard Bender (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe vor, meine Rede zu Protokoll zu geben.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Bitte gestatten Sie mir aber, dass ich einige ganz wenige Ausführungen zu den Kernpunkten mache. Ich glaube, dass wir alle Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung bekämpfen müssen. Wie groß der Umfang ist, wird in einer Schätzung deutlich, die das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln vorgelegt hat: 660 Milliarden DM in einem Jahr. – Nur, damit wir wissen, über was wir reden.

Ich will es mir ersparen, die einzelnen Stellungnahmen weiter vorzulesen. Das geht über Gewerkschaften und Handwerk bis hin zu den am Markt Betroffenen. Wir haben durch die Neuordnung den Landräten und den Magistraten die Zuständigkeiten vor Ort gegeben. Es ist nicht mehr als recht und billig, denen, die die Arbeit haben, auch die entsprechenden Finanzmittel zur Verfügung zu stellen. Dies wäre in diesem Falle das Abtreten der Bußgelder.

Im Übrigen haben wir auch in diesem Bereich eine sehr zersplitterte Zuständigkeit in Bundes-, Landes- und Kommunalbehörden, dazu die Sozialversicherungsträger. Hier halten wir es für notwendig, dass die Landesregierung, in der Form des Wirtschaftsministers unter Umständen, tätig wird, um hier zu moderieren und für die operative Ebene einen Modellvorschlag zu erarbeiten, um die Effektivierung der Verfolgung der Schwarzarbeit sicherzustellen.

Den Rest gebe ich mit Ihrem Einverständnis zu Protokoll.

(siehe Anlage 1)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat Herr Abg. Denzin von der FDP.

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe, wie meistens, leider kein Manuskript, das ich direkt zu Proto-

koll geben kann. Trotzdem werde ich mich sehr kurz fassen.

(Beifall der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das Problembewusstsein teilen wir, Herr Bender, das teilen wir wahrscheinlich alle im Landtag.

Erster Punkt. Die Landesregierung wird aufgefordert, sich der Bekämpfung der Schwarzarbeit usw. verstärkt zuzuwenden. Dazu kann ich feststellen, die Landesregierung hat das bereits ohne Aufforderung getan. Seit etwa dem Jahre 2000 findet unter dem Staatssekretär im Sozialministerium die so genannte K.I.B – Koordinierungs-/Clearingstelle zur Bekämpfung der illegalen Beschäftigung in Hessen – statt. Da gibt es auch schon einige Vorschläge. Herr Bender, ich gebe Ihnen Recht, wir müssen weiterkommen – ähnlich, wie wir das im sozialpolitischen Bereich im Moment diskutieren –, und zwar zu einer wesentlich umfassenderen Ebene, vor allem auch im operativen Bereich. Im Grundsatz sind wir d'accord.

Zweiter Punkt. Wirtschaftsminister, Innenminister und Finanzminister sind viel weiter auf dem Weg zu Ihrer Forderung, was den Verbleib der Bußgelder bei den kassierenden Stellen angeht, nämlich den kreisfreien Städten und Kreisen, als Sie es vielleicht wissen. Ich hoffe, dass wir bald zu einem guten Ergebnis kommen. Ich darf Sie aber daran erinnern, dass unter SPD/GRÜNEN-Führung das Gesetz so gemacht worden ist, wie es gemacht worden ist, nämlich mit dem Abschöpfen der Bußgelder und damit natürlich wenig Interesse und Anreiz für die, die die Manpower stellen sollen, um der Schwarzarbeit nachzugehen, das auch zu tun. Wir sind uns aber einig, dass hier ein ganz wichtiger Hebel anzusetzen ist.

Meine Damen und Herren, es gibt zum Thema Schwarzarbeit natürlich viel zu sagen. Ich sehe den Kollegen Boddenberg, der seine Brötchen

(Stefan Grüttner (CDU): Der arbeitet nicht schwarz!)

nicht damit verdient, der uns aber als profunder Vertreter des Handwerks natürlich zu diesem Thema eine Stunde lang einen Vortrag halten kann.

(Beifall der Abg. Stefan Grüttner und Volker Hoff (CDU))

Ich hoffe, er tut es heute nicht. Deshalb mein Vorschlag: Wir werden im Ausschuss dieses Thema sehr intensiv behandeln, und zwar im Wirtschaftsausschuss, wo es eigentlich hingehört, und werden dann, wenn der Antrag ins Plenum zurückkommt, Gelegenheit haben, gemeinsam dafür Sorge zu tragen, dass es ein Hauptpunkt wird, den wir auch entsprechend terminieren und ihm Redezeit – hoffentlich nicht in einer Fünf-Minuten-Debatte am Rande – geben. Dann befassen wir uns noch einmal wirklich damit. Dann hat jede Fraktion Gelegenheit, dazu etwas zu sagen.

Im Übrigen hatte ich schon angekündigt, dass von uns eine sehr dezidierte Aussage kommen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kollegin Schönhut-Keil, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich würde auch gerne meine Rede zu Protokoll geben. Allerdings ist das jetzt unter wechselnder Redezeit für das Protokoll nicht mehr zu gebrauchen. Ich rede nur noch drei Sätze.

Es ist erstaunlich, und es ist klar – wir haben schon öfter hier im Hause darüber geredet –, dass es massiven Handlungsbedarf gibt. Es ist gut, dass die SPD-Fraktion einen Vorschlag gemacht hat. Es ist weiterhin gut, dass der offensichtlich unterstützt wird, denn es ist erstaunlich, und daran zeigt sich auch der Handlungsbedarf für die Landesregierung, dass es kein Wissen über die Anzahl der Delikte in diesem Bereich der Schwarzarbeit gibt. Bekannt sind lediglich die Anzahl der eingeleiteten Ermittlungsverfahren.

Ich denke, dass die Landkreise und die Kommunen ihrer Aufgabe der Bekämpfung der Schwarzarbeit regional sehr unterschiedlich, aber – wie wir meinen – sehr verbesserungsbedürftig nachkommen. Es ist wichtig, dass wir jetzt ein Rahmenkonzept zur Bekämpfung der Schwarzarbeit in Kooperation mit den Verbänden von Arbeitgebern und Arbeitnehmern erarbeiten und hier einen gemeinsamen Ansatz sicherstellen.

Eines will ich zum Abschluss sagen, ohne die weit verbreitete Schwarzarbeit im Kleinen verharmlosen zu wollen: In meinen Augen stellen die Wirtschaftsunternehmen das weitaus größere Übel dar, die unter Umgehung aller Rechtsvorschriften und Tarifverträge regulär arbeitenden Betriebe unfaire Konkurrenz machen. Hier muss vor allen Dingen entgegengearbeitet werden. Insofern unterstützen wir den Antrag der SPD. – Vielen Dank.

(Beifall der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat der Abg. Boddenberg für die CDU-Fraktion.

(Zurufe: Zu Protokoll geben!)

– Er kann keine Rede zu Protokoll geben, wie er sagt.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind in der Sache und in der Zielsetzung wirklich einig. Ich wollte nur noch zwei Anmerkungen machen. Die CDU-Fraktion ist nach wie vor der Meinung, dass wir auch auf Bundesebene über die Weichenstellung reden müssen, wenn wir im Ausschuss über das Thema insgesamt reden. Wir bleiben dabei, dass im Grunde genommen die Abschaffung der 630-DM-Beschäftigungsverhältnisse einen Großteil dazu beiträgt, dass heute Schattenwirtschaft in dieser massiven Form stattfindet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Eine Anmerkung zu den hessischen Fragen will ich auch noch machen, bevor wir das sicher im Ausschuss diskutieren. Meines Wissens ist es so, dass, wenn jemand gegen einen Bußgeldbescheid klagt und dennoch richterlich zur Zahlung verurteilt wird, dieses Geld dann in die Justizkasse wandert. Das heißt nichts anderes, als dass wir möglicherweise sogar, um das zu vollenden, was wir alle wollen

len, auf Bundesebene in der Strafprozessordnung – dort ist es angesiedelt – die entsprechenden Weichen dafür stellen müssen, dass auch zu 100 %, wie Sie es genannt haben, das stattfinden kann, was Sie wünschen. Das war alles, was ich jetzt sagen wollte, den Rest zu gegebener Zeit im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Sozialministerin Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nur noch eine kurze Anmerkung machen, bevor ich selbstverständlich dem guten Beispiel der Abgeordneten folge und die Rede zu Protokoll geben werde.

Einer Aufforderung zur Handlungsanweisung durch die SPD hätte es durchaus nicht bedurft, wie es der Kollege Denzin schon festgestellt hat. Die Clearingstelle – die so genannte K.I.B. – arbeitet seit Anfang dieses Jahres unter dem Vorsitz von Staatssekretär Seif und bringt genau dieses Paket, was zur Bekämpfung von Schwarzarbeit über verschiedene Ebenen hinweg zu einer besseren Verknüpfung führen soll, auf den Weg. Auch das Thema Bußgelder, die entsprechend den Landkreisen zur Verfügung gestellt werden soll, ist in der K.I.B. schon behandelt worden. Es ist deshalb auf dem Wege, dass die Gelder entsprechend den Landkreisen zur Verfügung gestellt werden sollen.

Den Rest der Rede gebe ich selbstverständlich zu Protokoll.

(Beifall bei der CDU – siehe Anlage 2)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herzlichen Dank an die Beteiligten. Es ist beantragt worden, jetzt den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, federführend, und den Sozialpolitischen Ausschuss – –

(Zurufe von der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Jetzt habe ich mehrere Zurufe.

(Dorothea Henzler (FDP): Nur WVA!)

Die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr ist unstrittig. Muss noch ein anderer Ausschuss beteiligt werden, Frau Weitzel? – Nein. Also können wir es dabei lassen. Die Überweisung erfolgt einstimmig.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 42** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Verschleppung notwendiger Maßnahmen im Umgang mit den hohen Grundwasserständen im Hessischen Ried durch die Landesregierung – Drucks. 15/3000 zu Drucks. 15/2811 –

Auf Berichterstattung durch Herrn Abg. Reichenbach kann man verzichten. Fünf Minuten, bitte schön.

Gerold Reichenbach (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Wir haben die inhaltlichen Themen im Aus-

schuss bereits sehr breit diskutiert. Wir haben im Hessischen Ried – das ist ein Problem, das es eigentlich schon immer gibt, weil das Ried so strukturiert ist – in den letzten Jahren mit hohen Grundwasserständen zu kämpfen. Das hat etwas mit den Niederschlägen zu tun. Das hat vielfältige Ursachen. Und die führen zu erheblichen Vernässungsschäden.

Das Ergebnis ist jetzt, dass wir sowohl im landwirtschaftlichen Bereich als auch im Siedlungsbereich Probleme bekommen und zusätzliche Probleme bei der Entwässerung des Gebiets auftreten. Das heißt, wenn bei Hochwasser entsprechende Niederschläge dazukommen, besteht die Gefahr, dass das Ganze von hinten absäuft. Ich habe dies hier im Landtag das erste Mal zu Beginn dieses Jahres mit einer Frage thematisiert. Damals hat die Landesregierung gesagt: Es ist alles ein kommunales Problem.

Es besteht Handlungsbedarf, weil wir analog zu dem, was wir bei dem Grundwasserbewirtschaftungsplan für zu niedrigen Grundwasserstand getan haben, ein überregionales Konzept brauchen, das die Gemeinden in dem Bereich, wo sie ihre Verantwortung wahrzunehmen haben, unterstützt. Dies bedarf der Koordinierung durch das Land. Dies bedarf auch einer Konzeption, wie dies sichergestellt werden kann.

Zweitens können wir – denke ich – die Bach- und Entwässerungsverbände nicht alleine lassen, wenn es darum geht, die Probleme bei der Bewältigung der vermehrten Niederschlagsmengen und bei der Ertüchtigung der aus dem letzten Jahrhundert stammenden Entwässerungssysteme zu bewältigen. Dies alles ist inhaltlich auch weitestgehend unstrittig. Was aber nicht gehen kann, ist, dass man sich inhaltlich weitestgehend einig ist und außer Ortsterminen seit einem halben Jahr nichts passiert.

(Beifall des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Im Gegenteil, das Ministerium streitet sich mit den Gemeinden und einem Bachverband herum, wer eine erste Studie finanziert. Wir meinen, es wird Zeit zu handeln. Deswegen haben wir dies beantragt. Über die Frage, wie der Finanzierungsanteil bei dieser Studie aussieht, kann man sich gegebenenfalls auch noch hinterher unterhalten, weil die nächste Niederschlagsperiode kommt und es hier nicht um Millionenbeträge geht.

Deswegen meinen wir, dass es Zeit ist, schnell zu handeln und gleichzeitig den Betroffenen zumindest mit der Einrichtung einer Beratungsstelle zu helfen. Denn überall dort, wo es Schäden gibt, sind auch Anbieter unseriöser Art unterwegs. Man sollte zumindest eine fachliche Hilfe geben, um die schwarzen Schafe auszuschließen.

All dies hätte schon längst passieren können, aber es ist nicht passiert. Deswegen meinen wir, dass es dringlich ist, dass dies jetzt geschieht. Deswegen bitten wir Sie, dem Antrag zuzustimmen. Denn dass dies passieren soll, das ist inhaltlich weitestgehend unumstritten. Wir müssen jetzt nur mit den Arbeiten und den Konzepten anfangen. Denn auch die Kommunen und die Kreise können nicht handeln, solange sie nicht wissen, wie das Gesamtkonzept aussieht. Insgesamt wird daher die Problemlösung verschleppt, und daher ist es notwendig, dass wir etwas tun und die Landesregierung zum Handeln auffordern. Ich bitte Sie um Zustimmung.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege von Hunnius für die FDP.

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch zu dieser späten Stunde muss noch Zeit sein, den Präsidenten anzureden.

(Manfred Schaub (SPD): Es ist nicht spät! 23 Uhr war angepeilt, dann ist 19 Uhr früh!)

– Wir können gerne ein paar Stunden weitermachen. An mir soll es nicht liegen. Aber Sie müssen nicht gegen alles protestieren, nur weil es die FDP sagt.

Die Thematik, die hier angesprochen worden ist, wurde im Ausschuss ausführlich diskutiert. Es ist eines der Themen, die für eine Plenarberatung vielleicht ein bisschen zu schwerfällig sind, weil sie sehr viele Detailinformationen verlangen.

Der Vorwurf der SPD-Fraktion, die Landesregierung sei nicht tätig gewesen, ist in dieser Form nicht haltbar. Ich nehme an, dass der Minister auch noch einiges dazu ausführen wird.

Bevor man irgendetwas macht, muss natürlich die Informationsphase vorangehen. Die Informationsgespräche sind durchgeführt worden. Wie Sie wissen, läuft eine Datenerhebung. Die Beteiligung an der Datenerhebung ist bedauerlicherweise ausgesprochen gering. Ob das am System der Datenerhebung liegt, was vonseiten des Kreises Groß-Gerau unterstellt wird, oder an anderen Fakten, das müsste man sich einmal ansehen. Klar ist, dass nur vereint gehandelt werden kann.

Herr Kollege Reichenbach, was die Kostenfrage angeht, so sagt es sich so schön: Gebt schon einmal das Geld. – Aber der Kreis Groß-Gerau – dort liegt das Gros der betroffenen Kommunen – sagt, er sei nicht bereit, sich auch nur mit 1 DM an den Kosten einer gutachtlichen Erhebung zu beteiligen. Das Gutachten soll 500.000 DM kosten.

(Zuruf des Abg. Gerold Reichenbach (SPD))

Das Land hat gesagt, es finanziert davon 70 % freiwillig, aber wir möchten gerne, dass die Kommunen 30 % übernehmen. Dann frage ich Sie, was denn näher liegt. Liegt es näher, dass 6 Millionen Hessen das qua Steueraufkommen finanzieren, also auch der Kreis Waldeck-Frankenberg? Oder liegt es näher, dass sich die Kommunen des Kreises Groß-Gerau solidarisch verhalten? Das Argument, das Sie angeführt haben, man könne doch nicht die Kreisumlage für diesen Zweck missbrauchen, halte ich für sehr fadenscheinig; denn Steuermittel dafür zu nehmen, das ist eine andere Geschichte.

Ich meine, dass in einer so wichtigen Frage eine kombinierte Finanzierung angemessen ist. Es ist durchaus zumutbar, dass die Kommunen, der Kreis oder die Verbände oder alle zusammen sich mit 30 % beteiligen. Ich bin zuversichtlich, dass wir ganz schnell zu Lösungen kommen werden, die dann gemeinsam realisiert werden müssen. Aber man kann es sich nicht so einfach machen, zu sagen: Wir haben Wasser, bitte, liebes Land, übernehme die Kosten, und anschließend sehen wir weiter. – Vielen Dank.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege, lassen Sie noch eine Frage des Kollegen Reichenbach zu?

(Roland von Hunnius (FDP): Im Sinne der Selbstverpflichtung auf zweieinhalb Minuten nicht mehr!
– Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dann geht es weiter mit Frau Kollegin Hammann von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege von Hunnius. Es ist durchaus nicht so, dass die Kommunen vor Ort und der Landkreis Groß-Gerau nicht bereit seien, etwas dazuzuzahlen.

(Zuruf des Abg. Gerold Reichenbach (SPD))

Sie sind selbstverständlich dazu bereit. Aber kommen wir einmal auf das Grundproblem zurück. Wir wissen alle, dass das Hessische Ried ständig periodischen Schwankungen ausgesetzt ist. Wir haben Nassperioden, wir haben Trockenperioden. Wir wissen ganz genau, dass seit 1998 eine Entwicklung feststellbar ist, die zeigt, dass wir sehr starke Niederschläge haben. Diese Entwicklung ist etwas, was man seit 1998 erkennen konnte, und somit keine neue Entwicklung.

Ich fordere von der Landesregierung, da sie Auftraggeber des Grundwasserbewirtschaftungsplans ist, dass sie sich der Verantwortung stellt. Ich möchte Ihnen auch sagen, warum ich das sage. Dieser Grundwasserbewirtschaftungsplan hat zum Inhalt:

Ziel des Grundwasserbewirtschaftungsplanes ist es, die Grundwasserentnahmen so zu steuern, dass Gebäudevernässungen sowie unzulässige Grundwasserstände z. B. unter Abfalldeponien vermieden werden.

Es heißt aber auch: unzulässig hohe Grundwasserstände unter Siedlungen. – Der Grundwasserbewirtschaftungsplan legt fest: Sofern Konflikte und Umsetzungsdefizite erkennbar werden, sollen kooperative Lösungen angestrebt, geeignete Maßnahmen angestoßen und gegebenenfalls beratend oder finanziell aus dem Aufkommen der hessischen Grundwasserabgabe gefördert werden.

Des ersten Instruments haben Sie sich jetzt beraubt, nichtsdestotrotz sind Sie immer noch in der Verantwortung, das, was Sie im Grundwasserbewirtschaftungsplan festgehalten haben, auch umzusetzen. Deshalb können wir diesen Antrag, den die SPD vorgelegt hat, unterstützen. Die Menschen vor Ort brauchen diese Unterstützung. Sie sind möglicherweise unverschuldet in eine Situation geraten.

Ich sage Ihnen, es nützt nichts, wenn Sie im April vor Ort waren – ich meine, es sei im April gewesen –, wo diese Entwicklung schon über längere Zeit erkennbar war. Hier ist eine Hilfestellung vonseiten des Landes erforderlich. Die Mittel wären über die Grundwasserabgabe gegeben. Wenn der Antrag der SPD lautet – –

(Unruhe)

Präsident Klaus Peter Möller:

Eine Sekunde, Frau Hammann; denn jetzt wird es zu arg. Die Wiesbadener Abgeordneten machen ihre Konferenz jetzt draußen.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Obwohl die Wiesbadener Abgeordneten relativ schnell zu Hause wären.

Präsident Klaus Peter Möller:

Das sind sehr sympathische Leute, ohne Zweifel.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das heißt, hier ist durchaus die Möglichkeit einer Vorfinanzierung über die Grundwasserabgabe gegeben. Ich denke, Sie sind in der Verantwortung und müssen entsprechend handeln, Herr Umweltminister Dietzel.

Ich gebe den Rest meiner Rede zu Protokoll. Wir unterstützen den Antrag der SPD-Fraktion.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – siehe Anlage 3)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kollegin Ludwig für die CDU.

Eva Ludwig (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vier Bemerkungen zum Thema. Erstens. Es wird nichts verschleppt. Gegenwärtig läuft eine fundierte Bestandsaufnahme beim RP Darmstadt, ohne die ein Konzept überhaupt nicht denkbar wäre.

Zweitens. Wir helfen den Wasserverbänden über die gesetzliche Verpflichtung hinaus, wenn wir können.

Drittens. Nach allen Auskünften, die die Fachbehörden uns dazu gegeben haben, gibt es keinen Bedarf an einer vorgeschlagenen Beratungsstelle.

Viertens. Das ist vielleicht der wichtigste Punkt zu diesem Thema: Der Fachplan Grundwasserbewirtschaftungsplan Hessisches Ried ist zwar sicher ein Plan, der immer wieder den Gegebenheiten angepasst werden muss. Nur, das kann nicht heißen, dass wir bei jeder schwarzen Wolke, die aus dem Westen kommt, immer wieder den Grundwasserbewirtschaftungsplan ändern sollten. Schließlich ist er auf mittelfristige Planung angelegt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Gerold Reichenbach (SPD))

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat der Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten, Herr Minister Dietzel.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werfe der SPD eindeutig vor, dass sie hier falsch

zitiert. Wir haben in dem Bereich nicht verzögert. Ich habe mich vor Ort erkundigt, in diesem Herbst bin ich noch einmal da gewesen. Wir kennen die Problematik.

Aber ich denke, mit einem solchen Antrag ist das Problem rechtlich nicht zu lösen. Denn die Situation, die wir im Hessischen Ried haben, resultiert aus drei niederschlagsreichen Wintern. Wir hatten im vergangenen Jahr statt im Schnitt 550 l Niederschlag 1.000 l Niederschlag. Dass dadurch eine außergewöhnliche Situation entsteht, das weiß jeder, der sich mit dieser Situation beschäftigt.

Zu Fragen der Vorfinanzierung durch die Hessische Landesregierung. Ich frage mich ernsthaft, wo. Es sind Planungsfehler von Kommunen festzustellen. Wenn z. B. in einer Stadt ein Baugebiet „Teich“ ausgewiesen wird, wo früher einmal ein Teich war und das Gelände nur genutzt wurde, weil der Grundwasserspiegel heruntergegangen ist, und heute, weil er wieder hochgegangen ist, wieder ein Teich da ist, dann hat das nichts mit dem Land Hessen zu tun, sondern ganz eindeutig mit den kommunalen Planungen.

Meine Damen und Herren, ich denke, dass wir gehandelt haben. Wir haben die Voraussetzungen dafür geschaffen, ein Gutachten in Auftrag zu geben. Die Kosten des Gutachtens betragen 500.000 DM. Wir als Land sind bereit, 70 % dazuzugeben. Ich denke, dass wir danach über diese Maßnahmen weiter diskutieren sollten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen, meine Herren, ich bedanke mich. Ich stelle fest, es gibt hierzu keine weiteren Wortmeldungen.

Es geht um eine Beschlussempfehlung. Wer möchte der Beschlussempfehlung, Drucks. 15/3000, zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dafür gestimmt haben CDU und FDP, dagegen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Letzteres war nicht ausreichend. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist sehr traurig!)

– Aber Fakt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 44** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem 7. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Tierschutz in Hessen über die Tätigkeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1999 und zu dem 8. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Tierschutz in Hessen über die Tätigkeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2000 – Drucks. 15/3002 –

Auf die Berichterstattung durch Herrn Abg. Heidel wird verzichtet. Darüber hinaus habe ich mir sagen lassen, dass auf Aussprache gleichfalls verzichtet werden soll.

Ich gebe Herrn Grüttner das Wort zur Geschäftsordnung.

Stefan Grüttner (CDU):

Herr Präsident! Ich schlage vor, dass das Plenum beschließt, die Beschlussempfehlung für erledigt zu erklären.

Präsident Klaus Peter Möller:

Gut. – Dem widerspricht niemand. Der Beschluss des Plenums, der die Beschlussempfehlung für erledigt erklärt, wurde einstimmig getroffen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 45** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu der Vorlage des Hessischen Ministeriums für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten betreffend „Jahresagrarbericht 2001“ – Drucks. 15/3003 –

Auch hier wird auf die Berichterstattung durch Herrn Abg. Heidel und auf Aussprache verzichtet. Ich gebe Herrn Grüttner das Wort zur Geschäftsordnung.

(Gerhard Bökel (SPD): Heidel soll doch reden!)

Stefan Grüttner (CDU):

Auch bezüglich des Tagesordnungspunktes 45 empfehle ich, dass das Plenum beschließt, diese Beschlussempfehlung für erledigt zu erklären.

Präsident Klaus Peter Möller:

Ich höre keinen Widerspruch. Das Plenum beschließt damit einstimmig, die Beschlussempfehlung für erledigt zu erklären. Das ist so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 46** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Schutz der hessischen Bevölkerung vor Terrorakten – Drucks. 15/2983 –

Der Dringliche Antrag soll unmittelbar an den Innenausschuss überwiesen werden. – Niemand widerspricht. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 47** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Zukunft der hessischen Staatsbäder – Drucks. 15/2986 –

Dieser Dringliche Antrag soll unmittelbar an den Haushaltsausschuss überwiesen werden. – Niemand widerspricht. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Doppelmoral des Hessischen Ministerpräsidenten – Drucks. 15/2849 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Das Wort hat Herr Abg. Walter, SPD.

Jürgen Walter (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von der CDU, wir können diesen Antrag auch ohne Aussprache annehmen, wenn Sie denken, dass der Inhalt aus sich heraus verständlich ist.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ansonsten gilt – das wissen Sie –, dass das Beste zum Schluss kommt. Allein die Tatsache, welche Mühe CDU und FDP darauf verwenden, dass Anträge, die sich mit den nachwirkenden Folgen der immer noch unausgestandenen CDU-Schwarzgeldaffäre beschäftigen, ans Ende einer solchen Plenarwoche gesetzt werden, zeigt, wie

schwierig diese Themen für sie nach wie vor sind und wie weh es ihnen tut, wenn die Opposition den Finger auch nur auf die Wunde legt. Allein das Auf-die-Wunde-Legen erzeugt bei Ihnen sichtbare Schmerzen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Anlass für diesen Antrag, der auf den 21. August datiert ist, war der Rücktritt der Hessischen Sozialministerin. Sie ist wegen ihrer privaten Lebensumstände zurückgetreten und hat befürchtet, dass ein Wechsel im Privatleben nicht mit der Werteorientierung der Landesregierung in Übereinstimmung zu bringen sei.

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass es sich lohnt, einmal darüber nachzudenken, was denn die Werteorientierung dieser Landesregierung ist. Entspricht es etwa der Werteorientierung dieser Landesregierung, dass ihr Ministerpräsident der Öffentlichkeit und auch diesem Parlament über Wochen hinweg die Unwahrheit gesagt hat?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Volker Hoff (CDU), zur Opposition gewandt: Überwachen!)

Entspricht es der Werteorientierung dieser Landesregierung, dass ihr Ministerpräsident als Parteivorsitzender falsche Rechenschaftsberichte abgegeben hat? Entspricht es der Werteorientierung dieser Landesregierung, dass die große Regierungspartei CDU ihren letzten Wahlkampf und ganz konkret ihre unsägliche Ausländerkampagne mit Mitteln aus schwarzen Kassen, also unter anderem mit verdeckten Spenden der Firma Ferrero, finanziert hat?

(Beifall bei der SPD)

Wenn dies der Werteorientierung entspricht, dann ist es tatsächlich keine Frage, wie man einen Rücktritt begründen kann.

(Volker Hoff (CDU): Sie müssen mal Ihre eigenen Leute aufwecken, die sagen gar nichts mehr!)

Wir werfen der Landesregierung Doppelmoral vor. Offensichtlich kommt dieser Vorwurf bei der Landesregierung aber nicht als Vorwurf an. Man denkt wahrscheinlich, dass eine Doppelmoral doppelt so gut ist wie eine Moral.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann Ihnen aber sagen, meine Damen und Herren: Zwei Metaphern in einem Satz machen diesen Satz nicht besser als eine. So ist es auch mit Ihrer Doppelmoral. Ich muss Ihnen hier deutlich sagen: Doppelmoral ist schlechter als eine saubere Moral. Diese saubere Moral gibt es bei Ihrer Landesregierung aber nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Den Schluss dieser Rede möchte ich nutzen, um auf eine aktuelle Debatte unter dem Stichwort Doppelmoral einzugehen. Es geht um die anstehende Vereidigung des Hessischen Ministerpräsidenten vor dem Untersuchungsausschuss des Bundestags.

(Volker Hoff (CDU): Jetzt wollen wir noch etwas hören!)

Wenn ich richtig informiert bin, ist er für den 15. November geladen. Es ist noch nicht ganz klar, ob Herr Koch seine Hand zum Schwur heben wird. Der Obmann der CDU, Herr Schmidt, dieser Held, sagt, Untersuchungsausschüsse dürften überhaupt keine Vereidigungen vornehmen. Jetzt haben wir hier wieder eine doppelt schwierige Situation für die Hessen-CDU, die vor dem Staatsge-

richtshof des Landes Hessen eine Klage gewonnen hat, wonach Untersuchungsausschüsse im Hessischen Landtag Vereidigungen vornehmen dürfen.

Wir sind sehr gespannt, ob sich Herr Koch an diese Klage, die er wahrscheinlich unterschrieben hat, erinnern wird. Jedenfalls hat er sie politisch mitgetragen. Oder erleben wir hier wieder den doppelten Koch, der in Berlin sagt, dass dort all das, was er in Hessen für richtig gehalten habe, nicht gehe? So kennen wir Ihre Landesregierung. Sie ruft „Hü!“ und „Hott!“ und sagt immer nur die Unwahrheit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Denzin (FDP): Und das war alles?)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kollegin Beer für die Fraktion der FDP.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Mosiek-Urbahn ist vor einigen Wochen aus persönlichen Gründen zurückgetreten.

(Gerhard Bökel (SPD): Ah!)

Diese persönlichen Gründe nunmehr mit der von Ihnen allmonatlich erhobenen Rücktrittsforderung an Ministerpräsident Koch zu verknüpfen, bedarf schon einer ganz besonderen Fantasie, meine Damen und Herren von der Opposition.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt übertreiben Sie mal nicht!)

Wir könnten uns hier über den bereits unzählige Male erörterten und eingeräumten Fehler von Ministerpräsident Koch unterhalten. Dieses Einräumen steht im Unterschied zu dem von Ihnen in Ihrem Antrag aufgeführten angeblichen wochenlangen und systematischen Verbreiten von Unwahrheiten. Wir könnten uns hier in unmittelbarer Wiederholung der Debatte im letzten Plenum zum dritten Mal über Ihre unzutreffende Behauptung streiten, Roland Koch habe als Landesvorsitzender der CDU einen gefälschten Rechenschaftsbericht abgegeben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der falsche Bericht war gar nicht falsch! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Leider wahr!)

Wir könnten Ihnen auch wieder und wieder erläutern, dass Roland Koch nach dem Ermittlungsergebnis der Staatsanwaltschaft im Strafverfahren Weyrauch, Wittgenstein und Kanther weder wissentlich einen Wahlkampf mit Schwarzgeld finanziert noch Ferrero-Spenden angenommen hat. Auch nach der Anhörung einer Vielzahl von Zeugen im Untersuchungsausschuss gab es keinerlei belastende Indizien für den von Ihnen unterstellten Missbrauch der Hessischen Akademie für politische Bildung als Spendenwaschanlage.

Meine Damen und Herren von SPD und GRÜNEN, ich muss Ihnen sagen: All dies macht keinen Sinn;

(Beifall bei der FDP und der CDU)

denn es hat lediglich den Informationswert der 25. Wiederholung der 250. Folge einer schlechten Vorabendserie.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich sage Ihnen ganz deutlich: Mir persönlich ist die Zeit hier im Plenum dafür zu kostbar.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Dafür gibt es meines Erachtens viel zu wichtige andere Themen, die es wert wären, hier ausführlich, zugegebenermaßen möglicherweise kontrovers, aber konstruktiv diskutiert zu werden, anstatt wegen Zeitmangels oder vorgerückter Stunde mit einem Schlagabtausch bei fünfminütiger Redezeit abgefunden zu werden.

Herr Kollege Walter, auf Ihren Redebeitrag eingehend kann ich nur sagen, dass sie hier offensichtlich an einem übersteigerten Pawlowschen Reflex leiden,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Uiuuuuuuu!)

denn Sie reagieren, egal, welchen Reiz Sie zu verarbeiten haben, jeweils nur mit den Worten „Koch und Rücktritt“ und „Rücktritt und Koch“. In diesem Zusammenhang kann man bei einer solchen Reaktion nur sagen, dass das krankhaft ist, und Ihnen gute Besserung wünschen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Herr Kollege Walter, nachdem ich allerdings während Ihrer Ausführungen in die Gesichter Ihrer Fraktionskollegen geschaut habe, muss ich sagen, ich setze darauf, dass auch in Ihrer Fraktion allmählich die Kollegen die Oberhand gewinnen, die an der inhaltlichen Arbeit

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Das stimmt doch gar nicht!)

und an einer fachlichen Auseinandersetzung im Ringen um die beste Lösung für die in diesem Lande bestehenden Probleme interessiert sind. Solange Sie aber in dieser endlosen Zeitschleife verharren, in der Sie sich schon seit geraumer Zeit befinden und die Sie offensichtlich zwingt, in jedem Plenum wieder in nur leichter Abwandlung die immer gleichen inhaltsleeren Anträge zu stellen, zeigt dies nur, dass Sie auf dem Weg zur konstruktiven Oppositionsarbeit noch keinen Schritt vorangekommen sind. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Manfred Schaub (SPD): Diesen Antrag haben wir doch dreimal geschoben!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat der Abg. von Plottnitz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Frau Kollegin Beer hat gerade bewiesen, dass man auch zu später Stunde noch zu größtem Ernst in der Lage sein kann.

(Stefan Grüttner (CDU): Das fällt Ihnen jetzt schwer!)

Das hat bei mir die Frage aufgeworfen, wie es um die Gesundheit der Kollegin steht – weil das hier angesprochen wurde.

Die gute Nachricht zuerst. Wir unterstützen natürlich aus vollem Herzen den Antrag der Fraktion der SPD.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Stefan Grüttner (CDU): Gute Beserung!)

Herr Kollege Walter, wir sehen allerdings ein kleines Problem, das hier in kurzen Stichworten angesprochen werden soll.

Sie fordern den Ministerpräsidenten auf, er solle sich vor dem Landtag zu den drei Punkten, die Sie aufgeführt haben, erklären. Nun hat der gute Mann sich schon Dutzende Male hier erklärt. Und immer hat er hartnäckig gelehnet, wie wir alle wissen.

(Zurufe von der SPD)

Wenn ich also an das Stichwort der systematischen Verbreitung von Unwahrheiten denke – so heißt es in Ihrem Antrag –, dann hat er dazu gesagt, das habe er nie getan; im Gegenteil, er habe allenfalls bei passender Gelegenheit darauf verzichtet, sein vollständiges Wissen zu offenbaren. Wir erinnern uns.

Oder Sie meinen, er soll sich zur Abgabe eines falschen Rechenschaftsberichtes erklären. Dazu hat er doch mehrfach erklärt, er habe nie einen falschen Rechenschaftsbericht abgegeben – denn das Bürgerliche Gesetzbuch und die Bestimmungen betreffend Darlehen aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch hätten ihn doch gleichsam verpflichtet,

(Zurufe von der CDU)

ein nie existentes Darlehen zu erfinden und dieses nicht existente Darlehen dem Bundestagspräsidenten zu unterbreiten – also Rechtspflicht zur falschen Abgabe von Rechenschaftsberichten als Folge von BGB-Vorschriften.

Und zu der Frage des eigenen Wissens um die Verwendung schwarzer Gelder im Wahlkampf hat er gesagt: Das konnte ich doch überhaupt nicht wissen; ich bin nur Vorsitzender des CDU-Landesverbandes gewesen und konnte von daher gar nicht wissen, woher das Geld kam.

Insofern stellt sich also schon die Frage, wie aussichtsreich die Erwartung ist, er könnte sich jetzt hier erklären im Sinne dessen, was der Antrag begehrt.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So viel dummes Zeug!)

Wir haben da einige Zweifel. Aber niemandem, auch dem Hessischen Ministerpräsident nicht, soll die Chance zur tätigen Reue verwehrt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Jürgen Walter (SPD): Jawoll!)

Gerade weil in Berlin die Frage seiner Vereidigung ansteht, wie Sie ja zu Recht angesprochen haben, könnte es sein, dass er jetzt tatsächlich selbst von dem Wunsch be-seelt ist, in – fast möchte ich sagen – die Rechtsgemeinschaft der Wahrheitsliebe und der Rechtstreue zurück-zukehren. Diese Chance sollte ihm in der Tat gegeben werden. Sie versuchen das mit Ihrem Antrag. Wir unterstützen Sie dabei und schauen einmal, was der Ministerpräsident damit macht. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Grüttner für die CDU-Fraktion.

Stefan Grüttner (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Einstieg des Kollegen Walter in seine Rede war so schwach wie diese Rede insgesamt.

(Zurufe der Abg. Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD) und Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, ich möchte das wenigstens an ein paar Punkten deutlich machen, die sich überhaupt nicht inhaltlich mit der Sache auseinander setzen – denn da ist dem, was Frau Kollegin Beer gesagt hat, nichts hinzuzufügen.

Aber wenigstens zur Wahrheitsfindung, Herr Kollege Walter, sollte dienen:

Erstens. Dieser Antrag der SPD stand auf der Tagesordnung des letzten Plenums. Er wurde im Einverständnis mit Ihrem Geschäftsführer in dieses Plenum verschoben.

Zweitens. Dass dieser Tagesordnungspunkt heute als letzter Punkt aufgerufen wird, war ein Angebot Ihres Geschäftsführers anstelle eines Verschiebens dieses Antrags – und nichts anderes. Wenn Sie also versuchen, hier etwas anderes hineinzudeuteln, dann zeigt das, dass Ihre Argumentation an den Haaren herbeigezogen ist.

(Zurufe von der CDU)

Drittens. Herr Kollege von Plottnitz, abgesehen vom Inhaltlichen möchte ich sagen, dieser Antrag bräuhete, um eine Wirkung entfalten zu können, eine Mehrheit. Auch mit diesem Antrag werden Sie heute in diesem Hause keine Mehrheit bekommen.

(Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Viertens. In der Begründung hat die SPD darauf hingewiesen, dass sie diesen Antrag in Verknüpfung mit dem Rücktritt von Frau Staatsministerin a. D. Marlies Mosiek-Urbahn bringt. Hierzu erkläre ich, dass Frau Marlies Mosiek-Urbahn am 20.08.2001 privat die Entscheidung getroffen hat, von ihrem Ministeramt zurückzutreten. Die CDU-Fraktion im Hessischen Landtag hat diesen Schritt bedauert. Im Gegensatz zu einer Fülle von roten und grünen Ministerrücktritten in der Vergangenheit gibt es in dieser Sache allerdings keinen Ansatz für eine Plenardebatte. Daher wird die CDU-Landtagsfraktion auch jetzt eine solche nicht führen.

Für mich ist die Tatsache, dass dieser Antrag immer noch auf der Tagesordnung steht, ein weiteres Zeichen für das Armutsbild, das die Opposition in diesem Hause abgibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Es gibt zu diesem Antrag keine weiteren Wortmeldungen mehr.

Ich gehe davon aus, dass darüber gleich abgestimmt werden soll. Wer ist für die Annahme des Antrags der Fraktion der SPD? – Gegenstimmen? – Gibt es Enthaltungen? – Dafür gestimmt haben SPD und BÜNDNIS 90/DIE

GRÜNEN, dagegen die CDU und die FDP. Damit ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt worden.

Aus meiner Sicht steht nichts mehr auf der Tagesordnung.
– Dem widerspricht niemand.

Dann ist es mir aber ein Bedürfnis, mich bei der parlamentarischen Geschäftsführerin der FDP und ihren drei

Kollegen sehr herzlich dafür zu bedanken, dass sie für einen zügigen und trotzdem effizienten Ablauf dieser Plenarsitzung gesorgt haben.

(Allgemeiner Beifall)

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss: 19.28 Uhr)

Anlage 1 (zu Tagesordnungspunkt 27)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 27 der Tagesordnung, Drucks. 15/2978, zu Protokoll gegebene Stellungnahme des Abg. Bernhard Bender (SPD):**

Zunehmende Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung zerstören die Grundlagen eines notwendigen fairen Wettbewerbs in unserer Wirtschaft.

Oder, wie es andere ausdrücken: „Wachstumsbranche Schwarzarbeit: Das Dach neu decken, die Wohnung renovieren oder einen Nachhilfelehrer engagieren – wer Spezialisten braucht, muss angesichts der hohen Arbeitskosten in Deutschland tief in die Tasche greifen. Also, denken immer mehr Bundesbürger, hol ich mir doch lieber jemanden, der diese Jobs nebenbei erledigt – sprich schwarz. Fast 660 Milliarden DM, so Prof. Friedrich Schneider von der Universität Linz in Österreich, werden wohl im Jahr 2001 am deutschen Fiskus und den Sozialkassen vorbeigeschleust. Das entspricht einer Größenordnung von 16 % des Bruttoinlandproduktes. Seit 1975 ist die Schattenwirtschaft Jahr für Jahr um durchschnittlich 10 % gewachsen – ein Plus, von dem die meisten legal arbeitenden Branchen nur träumen können“, so die Einschätzung der Situation durch das Institut der Deutschen Wirtschaft in Köln.

Aber auch die Arbeitnehmerseite kommt zu ähnlich drastischen Situationsbeschreibungen, wie z. B. die IG BAU, wenn sie ausführt: „Wir wollen eine Bauwirtschaft ohne Dumpingpreise, Lohndrückerei, Schwarzarbeit und Subunternehmerketten.“ Ein Beispiel aus unserem hessischen Nahbereich, veröffentlicht in der „Mainspitze“ vom 25.08.01 mit der Überschrift „Bußgelder sind schon einkalkuliert“.

Manifestiert sich hier eine Unternehmerhaltung, die die Hoffnung auf einen fairen Wettbewerb schon aufgegeben hat? Wenn dies so wäre, sind wir dringend gefordert, weitere Schritte zu unternehmen, um der grassierenden Schwarzarbeit und illegaler Beschäftigung entgegenzuwirken.

Mit der Neuordnung der Zuständigkeit durch das Dritte Gesetz zur Rechts- und Verwaltungsvereinfachung durch Art. 57 sind die Landräte als Behörden der Landesverwaltung und in den kreisfreien Städten die Magistrate zuständige Verwaltungsbehörden nach § 1 Abs. 1 Nr. 2 und 3, Abs. 2 und den §§ 2 und 4 des Gesetzes zur Bekämpfung der Schwarzarbeit geworden. Hiermit soll erreicht werden, dass eine Verlagerung vor Ort einen schnelleren Zugriff und eine effiziente Ermittlungstätigkeit möglich macht. Dies bedeutet allerdings auch, dass vor Ort ein höherer Aufwand und somit Kosten entstehen, die eine Verlagerung des Bußgeldaufkommens auf die örtliche Behörde rechtfertigen.

Mit dem Berichtsantrag Drucks. 15/1598 ist dem Wirtschaftsausschuss ein Überblick zur Situation in den einzelnen hessischen Landkreisen gegeben worden. Es war un schwer festzustellen, dass die übertragene Verantwortung zur Verfolgung von Schwarzarbeit recht unterschiedlich angenommen worden ist. Hier muss auf die zersplitterte Zuständigkeit von verschiedenen Bundes-, Landes- und Kommunalbehörden hingewiesen werden. Arbeitsverwaltung, Zollverwaltung auf Bundesebene, Landräte oder Magistrate, Finanzämter und Polizei auf Landesebene, Sozialämter auf kommunaler Ebene sind beispielsweise ebenso betroffen wie Sozialversicherungsträger, Berufsgenossenschaften, Staatsanwaltschaften und Justizbehörden. Eine Vielzahl von originären Zuständigkeiten verlangen nach einer Bündelung im operativen Bereich.

Wir sind der Meinung, dass hier die Landesregierung gefordert ist, helfend einzugreifen. Ein Konzept zur Kooperation, nennen wir es ein Rahmenkonzept, müsste mit allen Betroffenen, insbesondere unter Beteiligung der Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, erarbeitet werden. Wir fordern die Landesregierung auf, hier moderierend tätig zu werden.

Der alleinige Verweis, dass die hohen Arbeitskosten in Deutschland inklusive der Lohnnebenkosten die Ursache für die Schattenwirtschaft seien, trifft nicht den Kern des Problems. Wenn es uns gelingen könnte, dass alle am Wirtschaftsleben beteiligten Akteure ordnungsgemäße Abgaben leisten würden, dann könnten die Arbeitskosten für alle deutlich sinken. Aus der Sicht der SPD-Landtagsfraktion kann nicht untätig hingenommen werden, dass legal arbeitende Firmen in einem kriminellen Wettbewerb auf der Strecke bleiben.

Wir wollen den fairen Wettbewerb. Diesen kann es nur geben, wenn Rahmenbedingungen und Regeln gesetzt, aber auch die Einhaltung überwacht werden. Lassen Sie uns gemeinsam alles tun, damit den kriminellen Machenschaften der organisierten Schwarzarbeit und der illegalen Beschäftigung das Handwerk gelegt wird. Aus unserer Sicht handelt es sich um kein Kavaliärsdelikt, sondern um ein bedrohliches Krebsgeschwür unserer Wirtschaftsordnung.

Wir sind sicher, dass das Ziel unseres Antrags, die Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung einzudämmen, eine breite Zustimmung finden wird. Im Jahresbericht 2000 der Arbeitsgemeinschaft der Hessischen Handwerkskammern wird u. a. ausgeführt: „Die Baurezession 1996 und die in den Folgejahren anhaltende Konjunkturschwäche sowie der starke Wettbewerbsdruck, der durch ausländische Billiganbieter und den ‚Wachstumsmarkt Schwarzarbeit‘ sich ständig verschärft hat, führten zu einem massiven Beschäftigungsabbau im Bauhauptgewerbe.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Anlage 2 (zu Tagesordnungspunkt 27)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 27 der Tagesordnung, Drucks. 15/2978, zu Protokoll gegebene Stellungnahme der Sozialministerin Silke Lautenschläger:**

Die Bekämpfung illegaler Beschäftigung einschließlich der Schwarzarbeit ist als gemeinsame Aufgabe aller Beteiligten zur Abwehr sozialpolitischer und wirtschaftspolitischer Schäden anzusehen. Illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit haben für weite Bereiche unserer Gesellschaft erhebliche negative Auswirkungen: Sie gefährden legale Arbeitsplätze, sie bringen der Wirtschaft erhebliche Wettbewerbsnachteile, sie schädigen die Sozialversicherungen durch die Hinterziehung von Beiträgen, der Fiskus muss erhebliche Steuerausfälle hinnehmen, Tarifautonomie und Tarifvertragsrecht werden durch unterwertige Beschäftigung und Lohndumping ausgehöhlt, und nicht zuletzt leiden darunter die betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durch untertarifliche Bezahlung, keine oder geringe soziale Absicherung und Missachtung elementarer Arbeitsschutzvorschriften.

Es gibt verschiedene Formen von illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit. Dazu gehören illegale Arbeitnehmerüberlassung, illegale Ausländerbeschäftigung, Schwarzarbeit, Abschluss von Scheinwerkverträgen, Scheinselbstständigkeit, Leistungsmissbrauch. Der vorliegende Antrag der Fraktion der SPD befasst sich grundsätzlich mit der Bekämpfung illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit, wobei sich alle Beteiligten auf Bundes- und Landesebene seit Jahren grundsätzlich auch darüber einig sind, dass die bestehenden Gesetze ausreichende Verfolgungs- und Sanktionsmöglichkeiten bieten.

Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung sind auch nach Auffassung der Hessischen Landesregierung Verstöße gegen die Grundlagen des Sozialstaates. Die Erscheinungsformen von illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit verhindern den Abbau von Arbeitslosigkeit und gefährden bestehende Arbeitsplätze. Illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit dürfen nicht verharmlost werden, sondern müssen bekämpft werden.

Die Hessische Landesregierung handelt bereits. Eine Aufforderung der SPD ist insoweit nicht nötig. Die aktuellen Maßnahmen werde ich Ihnen später erläutern. Zunächst aber noch einige grundsätzliche Erläuterungen:

Um die möglichen Erscheinungsformen von illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit abzubauen oder möglichst einzudämmen und dadurch Schaden insbesondere vom Sozialstaat, aber auch Schaden vom Wirtschaftsstandort abzuwenden, bedarf es einer umfassenden Bekämpfung von illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit. Daran ist maßgeblich eine ganze Reihe von staatlichen Institutionen beteiligt. So werden die illegale Arbeitnehmerüberlassung von der Bundesanstalt für Arbeit, die illegale Ausländerbeschäftigung von den Ausländerbehörden – in der Regel den Innenministerien –, die Schwarzarbeit vom Wirtschaftsministerium, den Kreisen und kreisfreien Städten, Scheinwerkverträge und Scheinselbstständigkeit von der Bundes-

anstalt für Arbeit und somit im Baubereich auftretend von den Hauptzollämtern, Leistungsmissbrauch von allen staatlichen Institutionen, die Sozialleistungen gewähren, verfolgt und geahndet. Eine besondere Mitwirkungspflicht haben die Finanzbehörden aufgrund der Abgabenordnung.

Bei dieser sehr komplexen Aufgabe gibt es eine ganze Reihe von Gesetzen und Verordnungen mit verschiedenartiger institutioneller und gerichtlicher Zuständigkeit. Deshalb wurde bereits frühzeitig von der Landesregierung gehandelt: Diese komplexe Struktur auf Landesebene zusammenzufassen und zu koordinieren ist Aufgabe der seit Frühjahr 2000 unter dem Vorsitz von Herrn Staatssekretär Karl-Winfried Seif arbeitenden Koordinierungs-/Clearingstelle zur Bekämpfung der illegalen Beschäftigung in Hessen (K.I.B. Hessen). Die K.I.B. Hessen hat den Auftrag, alle in Hessen beteiligten Institutionen und Behörden bei der Bekämpfung der illegalen Beschäftigung und der Planung von Aktionen zusammenzuführen und zu koordinieren. Dies wird sowohl in der K.I.B. Hessen getan als auch in regionalen Koordinierungsstellen, die unter enger Beteiligung der hessischen Arbeitsverwaltung permanent Erfahrungen austauschen und Aktionen und Initiativen planen und durchführen.

Aktuell arbeiten auf Beschluss der K.I.B. Hessen vom 16. März 2001 zwei Arbeitsgemeinschaften aus Mitgliedern der K.I.B. Hessen, der auch die beteiligten Ministerien der Landesregierung angehören, an Lösungsvorschlägen, um z. B. bei der Vergabe von Bauaufträgen durch die öffentliche Hand möglichst illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit auszuschließen. Hier werden in allernächster Zeit entsprechende Vorschläge der Landesregierung vorliegen. Die zweite Arbeitsgruppe unter Federführung des Innenministeriums bearbeitet derzeit einen Leitfaden für die praktische Arbeit der Bekämpfungsstellen mit dem Ziel einer weiteren Verbesserung und Optimierung der Zusammenarbeit.

Auch die Frage der Verwendung der Bußgelder bei der Bekämpfung der Schwarzarbeit im Rahmen des Schwarzarbeitsgesetzes – hier liegt die Zuständigkeit bei den Kreisen und kreisfreien Städten – war in der Vergangenheit Thema der Beratungen der K.I.B. Hessen. Inzwischen gibt es eine erste Verabredung zwischen dem zuständigen Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung und dem Ministerium des Innern und für Sport, damit die von den Verfolgungsbehörden der Kreise und kreisfreien Städte erhobenen und eingezogenen Bußgelder diesen auch zugute kommen sollen. Dies dürfte für die kommunalen Verfolgungsbehörden Ansporn und Motivation bei der Bekämpfung dieser Form der illegalen Beschäftigung – also der Schwarzarbeit – sein.

Insgesamt gibt es also unter der Leitung der Hessischen Landesregierung eine funktionierende Infrastruktur zwischen den einzelnen Verfolgungsbehörden und ein hohes Maß an Übereinstimmung bei den Zielen und Maßnahmen zur Bekämpfung der illegalen Beschäftigung und der Schwarzarbeit.

Anlage 3 (zu Tagesordnungspunkt 42)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 42 der Tagesordnung, Drucks. 15/3000 zu Drucks. 15/2811, zu Protokoll gegebene Stellungnahme der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Aufgrund von jahrzehntelangen Aufzeichnungen ist bekannt, dass die Grundwasserverhältnisse im Hessischen Ried ständige Schwankungen aufweisen. Extreme Nass- bzw. Trockenperioden im Hessischen Ried sind daher keine Ausnahmen, sondern normal.

Trockenlegungen von Feuchtgebieten zur Gewinnung von landwirtschaftlichen Flächen und extrem hohe Zuwanderung in das Rhein-Main-Gebiet führten zu Steigerungen des Wasserverbrauchs, nicht nur durch die Bevölkerung, sondern auch durch das Gewerbe und die Industrie.

Die Folge davon war eine Übernutzung des Grundwasserdargebotes. Klimatisch extreme Trockenjahre führten zu großen ökologischen Schäden – siehe die negative Entwicklung im Westwald von Darmstadt sowie im Gernsheimer Stadtwald –, aber auch zu großen wirtschaftlichen Schäden. Es wurden über 500 Schadensfälle durch Setzrissschäden an Grundstücken registriert. Zur Abhilfe dieser Problematik wurde die Infiltration von aufbereitetem Rheinwasser durchgeführt, und Wassersparmaßnahmen wurden politisch unterstützt.

Zusätzlich wurde ein Grundwasserbewirtschaftungsplan für das Hessische Ried unter Rot-Grün erstellt und nach dem Regierungswechsel von CDU/FDP als Fachplan im Jahr 1999 veröffentlicht – ein Fachplan, der auch extrem hohe Wasserstände, wie sie sich z. B. 1983 gezeigt haben, mit in die Maßnahmen eingeschlossen hatte.

Nun haben wir dieses Jahr wieder eine Situation, wo zahlreiche Hausbesitzer über nasse Keller klagen. Eine große Anzahl von Gemeinden, z. B. auch im Kreis Groß-Gerau, sind betroffen, wobei die Schwerpunkte, so stellt es die AG Grundwasser des Kreises Groß-Gerau fest, in Siedlungsgebieten, z. B. im Baugebiet „Im Teich“ in der Gemeinde Nauheim, aber auch in anderen Gemeinden, wie z. B. Trebur, Büttelborn, bestehen.

Der Ärger der Hausbesitzer ist verständlich groß, und viele fragen sich: Was ist die Ursache hierfür? Die Stellungnahme eines Fachbüros verweist dabei auf die niederschlagsreichen Jahre seit Ende 1998 bis Frühjahr 2001. Als weiterer Grund wurde die vernachlässigte Pflege von Gräben in kommunaler Verantwortung genannt, aber ebenso auch die Ausweisung von Baugebieten in grundwassernahen Bereichen. Dies alles ist zu prüfen.

Aber ich sage auch, diese Prüfungen hätten bereits im letzten Jahr durchgeführt werden können und auch müssen. Denn diese Aufgabe hat der Grundwasserbewirtschaftungsplan explizit festgehalten. Ich möchte Sie daran erinnern, dass es Ziel des Grundwasserbewirtschaftungsplanes ist, Grundwasserentnahmen zu steuern, aber auch so zu steuern, dass Gebäudevernässungen sowie unzulässig hohe Grundwasserstände vermieden werden.

Weiterhin wurde festgehalten, dass, sofern Konflikte und Umsetzungsdefizite erkennbar sind, kooperative Lösungen angestrebt und geeignete Maßnahmen angestoßen bzw. beraten und gegebenenfalls finanziell aus dem Aufkommen der hessischen Grundwasserabgabe gefördert werden sollen.

Nun, selbst wenn sich die Landesregierung des Instrumentes der Grundwasserabgabe beraubt hat, so hat sie doch die Verantwortung aus dem von ihr veröffentlichten Grundwasserbewirtschaftungsplan zu tragen.

Die Besuche des Ministers Dietzel in diesem Jahr vor Ort, wo das Kind fast wörtlich bereits in den Brunnen gefallen ist, sind löblich, kommen aber zu spät. Wir sind der Auffassung, dass die politisch Verantwortlichen bereits früher hätten handeln müssen. Die davon Betroffenen wollen, dass die Politik nicht nur redet, sondern auch konkrete Hilfestellung in den Angelegenheiten gibt, in denen sie nicht selbst dafür verantwortlich sind.

Daher unterstützen wir den Antrag der SPD, dass die Landesregierung unverzüglich ein mit Gebietskörperschaften, Wasserverbänden und Bürgerinitiativen abgestimmtes gemeinsames Handlungs- und Finanzierungskonzept vorlegt und dies aus den Geldern der Grundwasserabgabe vorfinanziert.

